

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

## **Adolf Pichler als Literarhistoriker und Kritiker**

**Netsch, Berta**

**1934**

T. Joseph

---





A d o l f P i c h l e r  
als  
Literarhistoriker und Kritiker .

D i s s e r t a t i o n

zur

Erlangung der Doktorwürde  
der hohen philosophischen Fakultät  
der

Leopold Franzens Universität Innsbruck



eingereicht von

Sommersemester 1934.

B e r t a N e t s c h .



I n h a l t s ü b e r s i c h t .

|                                                                                                 | Seite       |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------|
| Einleitung . . . . .                                                                            | 1 - 5       |
| Chronologische Uebersicht der literarhistori -<br>schen Arbeiten Adolf Pichler's . . . . .      | 6 - 31      |
| Biographisches . . . . .                                                                        | 32 - 70     |
| Die Entwicklung der Literaturwissenschaft im<br>19. Jahrhundert und Pichler's Stellung in ihr . | 71 - 116    |
| Zur Methode . . . . .                                                                           | 117 - 137   |
| Pichlers Begriff des dichterischen Kunstwerks<br>Kunst und Künstler . . . . .                   | 138 - 162 X |
| Die poetischen Gattungen . . . . .                                                              | 163 - 179   |
| Stellung Pichler's zu den literarischen Epo -<br>chen . . . . .                                 | 180 - 209 X |
| Die Nationen . . . . .                                                                          | 210 - 251   |
| Pichler über die Tiroler Literatur . . . . .                                                    | 252 - 306 X |
| Rückblick und Schluss . . . . .                                                                 | 307 - 308   |
| Literaturverzeichnis . . . . .                                                                  | - . . .     |



## E i n l e i t u n g .

Sooft Adolf Pichler's Schaffen eine Würdigung erfahren, wurde selbstverständlich in erster Linie seine Bedeutung als Dichter und Schriftsteller hervorgehoben. Seine Arbeiten als Forscher, als Naturwissenschaftler und Literaturhistoriker fanden daneben nur geringe Beachtung. Speziell seine literarhistorische Wirksamkeit ist lange Zeit kurz abgetan worden; offenbar weil man sie für zu unbedeutend hielt. Allein H. K u r z erkannte sie und betonte, als er im 4. Bande seiner " Geschichte der deutschen Literatur" auf Pichler zu sprechen kam: " Dem Dichter, mit dem wir uns jetzt zu beschäftigen haben, würde schon eine ehrenvolle Stelle in der Geschichte der deutschen Literatur anzuweisen sein, wenn seine Leistungen weniger bedeutend wären, als sie es in der Tat sind, ja man würde ihn mit Anerkennung nennen müssen, selbst wenn er nicht als Dichter zu erwähnen wäre, weil er sich auch dadurch grosse Verdienste erworben hat, dass er die Liebe zur vaterländischen Poesie in weiteren Kreisen seines Heimatlandes verbreitet, junge Talente herangezogen und unterstützt und mit glücklichem Erfolg für die geistigen Verbindungen Tirols, ja selbst auch das entfernteren Kärntens mit dem übrigen Deutschland erfolgreich gewirkt hat. Wenn von nun an Tirol auch in der Geschichte der deutschen Literatur genannt wird, so ist es wesentlich sein Verdienst." Auf dieses sein Verdienst gingen die anderen Literaturgeschichten des 19. Jhrh. aber nicht ein. Der Grund für dieses Uebergehen

mag darin zu suchen sein, dass Pichler seine Arbeiten als Einzelaufsätze und Kritiken herausgab, die so verstreut in Zeitungs- und Zeitschriftenjahrgängen untertauchten und schnell vergessen wurden. Erst nach dem Tode Pichler's entschlossen sich seine Tochter Mathilde und Alois Brandl zu einer Sammlung der Einzelstücke und ihrer geschlossenen Ausgabe. 1908 brachten denn auch zwei neu erschienene Bände ( XI und XII ) der gesammelten Werke seine Abhandlungen zur Literaturgeschichte. Die 60 darin aufgenommenen Aufsätze stellen aber lange nicht seine gesammte literarhistorische Produktion dar, der andere Teil verblieb weiterhin für die Allgemeinheit " verschollen".



? 50

Wohl dürfte sich der Pichler Biograph Josef F. Wackernell bemüht haben, das gesamte Material aufzustöbern. Er dachte an eine Darstellung von Pichler's literarhistorischer Tätigkeit innerhalb eines breit angelegten Buches " Pichler und seine Zeit ". Durch sein plötzliches Ableben gelangte sie nicht mehr zur Vollendung und auch die geleisteten Vorarbeiten gingen durch ein Missgeschick verloren. A n t o n D ö r r e r , der den Abschluss von Wackernell's weit gediehener Pichlerbiographie besorgte, suchte die fehlenden Abschnitte zu ergänzen. Er ging auch auf die literarhistorischen Arbeiten Adolf Pichler's ein, beschränkte sich aber im Wesentlichen auf die kurze Besprechung der im XI. und XII. Bande der Gesammelten Werke enthaltenen Aufsätze und gab nur kurze Hinweise auf Weiter Erschienenes. In seiner Kritik über die "Beiträge zur tirolischen Literaturgeschichte," heisst es : " Im Hauptsächlichen hat Pichler meist

das Richtige erkannt und die Grundlinien für die tirolische Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts zutreffend bis in seine letzte Zeit gezogen, auf denen weitergebaut werden kann."

Und M. F n z i n g e r verweist in seinem Abriss :

" Die Deutsche Tiroler Literatur " gleichfalls auf Pichlers literarhistorische Erträge ; (Seite 101)." Zahlreich sind seine Aufsätze zur tirolischen Literatur, angefangen von dem Büchlein " Ueber das Drama des Mittelalters in Tirol", das er selbst als den ersten Spatenstich auf nahezu unbebauten Boden bezeichnet. Er ist der Begründer der Tiroler Literaturgeschichte und hat Tirol auch auswärts in literarischen Kreisen Achtung errungen. Er fühlt sich mit der ruhmvollen Geschichte des Landes, die die Tat eines Volkes war, verwachsen, wie mit seinem Boden. "

Das sind Urteile aus jüngerer Zeit, die in die Wagschale fallen und die für die Bedeutung des Literarhistorikers Pichler's sprechen.

Nach dem Gesagten dürfte es nicht überflüssig erscheinen, einmal Pichler's literarhistorische Tätigkeit eingehender im Zusammenhange zu behandeln. Als Gesamtdarstellung und - Untersuchung muss es sich darum handeln möglichst alles Einschlägige zu erfassen. Die Ausgabe der Arbeiten in den gesammelten Werken erweist sich hierin als ungenügend. Sie ist, wie schon gesagt, unvollständig und die darin enthaltenen Stücke entbehren überdies der Datierung und der Anzeige ihres ersten Erscheinungsortes. So stellt sich als erstes die dringliche Aufgabe dar, die zahlreichen weitverstreuten Sonder-, Zeitun-

gen- und Zeitschriftendrucke, die die ursprünglichen Veröffentlichungen darstellten, wieder aufzufinden. Das war nach mehr als 80 Jahren seit den ersten Publikationen kein leichtes Beginnen. Am Anfange glaubte ich diese Aufgabe in Pichlers Heimatstadt leicht lösbar. Die umfangreiche Sammlung Pichler'scher Werke des Museum Ferdinandeum enthielt viele seiner literarhistorischen Arbeiten, aber wies daneben auch grosse Lücken auf. Reich waren die Aufsätze und Artikel aus den letzten Lebensjahrzehnten vertreten, die Pichler selbst dem Ferdinandeum übergeben haben soll - meist in Ausschnitten, die oft wieder den Kopf der Zeitung und die Datierung vermissen liessen. So oft beides handschriftlich neben dem Artikel gesetzt war, verliess ich mich auf diese Angaben. Das hier Aufgefundene wies mich ausserdem ungefähr auf die Zeitungen hin, in denen Pichler zu veröffentlichen pflegte. Weitere Aufschlüsse gaben mir hierüber auch Tagebuch- und Briefstellen. Die Lokalblätter waren leicht erreichbar. Anders stand es mit den auswärtigen Zeitungen und Zeitschriften. Es soll hier nicht weiter das oft vergebliche, oft einträgliche Suchen geschildert werden. Immer mehr kam es mir zum Bewusstsein, welches Wagnis der Versuch einer solchen Zusammenstellung ist. Es gelang mir zwar zu einer genauen Datierung der meisten Aufsätze in den gesammelten Werken zu kommen und manche bisher nicht angeführte Arbeiten, vor allem zahlreiche Kurzartikel zu entdecken. Die angestrebte Vollständigkeit war mir aber nicht erreichbar. Das Dunkel, das über Pichler's Schaffen in der Frühzeit lag, vermochte ich nicht zu lüften; es fehlten mir hiezu die alten Wiener Zeitschriften. Auch aus späteren Tagen kann meinem Auge dies und

jenes entgangen sein, es ist nicht ausgeschlossen, dass sich noch einiges unter einem mir unbekanntem Pseudonym verbirgt. Vielleicht fördert eine nachträgliche Forschung noch etwas zutage, wenn weitere Korrespondenzen, die sich derzeit noch im Privatbesitze befinden, zugänglich werden.

Ich hoffe jedoch meine Sammelarbeit soweit geführt zu haben, dass sich uns ein anschauliches Bild von Fichlers literarhistorischer Arbeit rekonstruiert und dass uns für eine Untersuchung ein genügender Einblick in seine Schaffensart und-Weise gewährleistet ist.

In erster Linie verdanke ich das Zustandekommen dieser Arbeit Herrn Prof. Dr. M. E n z i n g e r, der mir sowohl die erste Anregung gab, als auch in den weiteren Ausführungen stets hilfreich zur Seite gestanden ist.

Mein wärmster Dank gilt auch jenen, die mich in meinem Unternehmen unterstützten, indem sie mir bereitwilligst Zugang zu den Bibliotheken und Archiven gewährten. Ich danke dem Kustos des Museum Ferdinandeum Herrn Kaspar Schwarz und Herrn Dr. A.Dörrer.

---

C h r o n o l o g i s c h e U e b e r s i c h t

der literarhistorischen Arbeiten A. P i c h l e r 's.

1845 :

H o c h e g g e r Fr.: " S u l e i k a " Schauspiel in 5 Aufzügen - Wien 1845  
Rec.(unter dem Pseudonym A d o l f  
F r l e n in einem Ferd. Bibl. Aus-  
schnitt erhalten.)

1846:

Herausgabe der " F r ü h l i e d e r a u s T i r o l " .

1850:

F l ü c h t i g e G e d a n k e n ü b e r A p h o r i s m e n - Phönix  
nix Nr.14

D a s D r a m a d e s M i t t e l a l t e r s i n T i r o l - Phönix  
Nr.19, 20, 21, 22, 23.

D r . A d o l f P u r t s c h e r - Nekrolog - Phönix Nr.30.

Z i s k a - Gedicht von Alfred Meissner - Phönix Nr.55, 56, 57, 58.  
(Aufgenommen in ges.Werke Bd XI S.39 ff.)

A l b u m ö s t e r r . D i c h t e r - Pfautsch u.Comp.in Wien 1850.  
(Rec.)- Phönix Nr.102.

D i e L i t e r a t u r i n T i r o l - Eine Skizze, - Wochenschrift  
f.Kunst u.Literaturtrag.von Aimè v.  
Wouwermans - Graz - Nr.15.

U e b e r d e s D r a m a d e s M i t t e l a l t e r s i n T i -  
r o l - Innsbruck - 1850.

1851:

- Die Poesie in Tirol - Eine Skizze -  
"Deutsches Museum" v.R.Prutz u.W.Wolf-  
sohn Leipzig - Heft 18
- "Ein Trauerspiel in Sizilien" Tragikomödie in 1  
Akt von Fr. Hebbel - (Rec.)- Harfe u.  
Zither Nr.3.
- "Michelangelo" - von Fr. Hebbel (Rec.) - Phönix Nr.46.
- Michael Stotter - Nekrolog - Bote f.Tirol S.63, 67.
- Bemerkung über den Mangel einer Quellenangabe der Erzählung "Der alte Schütze"-Bote f.Tirol Nr.101.

1852:

- Ludus de ascensione domini - Ein mitteralterliches  
Schauspiel - 3.Programm des k.k.Gymna-  
sium - Innsbruck 1851 ( Sonderausgabe  
Innsbruck, Wagner 1852).

1853:

- Zur Geschichte des mittelalterlichen  
Dramas in Tirol - Bote f.  
Tirol Nr.287, ebenso Wiener Zeitung .

1854:

- Ueber Bauernspiele in Tirol - Ein Beitrag zur Ge-  
schichte deutscher Volksdichtung -  
Oesterr. Blätter f.Literatur u.Kunst  
(Beilage zur Wiener Zeitung ) Nr.32,34,  
36.
- Ein Weihnachtslied aus Tirol - Wiener Zeitung  
S.135. (Ges.Werke Bd.XII S.12 ff.)
- Tirolische Kriegslieder - Ein Beitrag zur Geschichte  
deutscher Volksdichtung - Deutsche Wochen-  
schrift Heft 17.

1860:

Ein verkommener Dichter (Johann Senn) Gartenlaube  
1860.

1862:

Studien eines Tirolers v.J. Streiter (Rec.) Bote f. Tirol  
Nr.124.

Abfertigung - Bote f. Tirol Nr.135, 143.

Aus dem Nachlass v. Joh. Senn - (veröffentlicht von  
A. Pichler) - Bote f. Tirol Nr.7, 8, 10, 12,  
14, 18, 19, 20.

1863:

Zur Geschichte des deutschen Dramas - Grenzboten  
I 1863 (Leipzig) (ges. Werke Bd. XII  
S.1 ff.)

Aus den Tiroler Bergen - Aus und über Tirol -(N+) Innzeitung  
1863 S.325.

Aus alten Zeiten - Zur Geschichte des deutschen  
Dramas - Morgenblatt zur Bayerischen Zeitung Nr.70.

Denkmäler für grosse Dichter - Bote f. Tirol Nr.  
188.

1864:

Hermann v. Gilm - Nekrolog - Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nr.  
166.

1865:

Johann Senn - Ein Beitrag zur deutschen Literaturgeschichte - Deutsches  
Museum Nr.131. (Ges. Werke Bd. XII  
S.99 ff.)

1866:

- Zur deutschen Literatur (Rec.v.Werken aussertirol.  
Schriftsteller) Unterhaltungsbeilage  
zum Boten f. Tirol S.15 ff.)
- Eine Teufelskomödie mitgeteilt von A. Pichler-Germania  
XI.
- Das Drama des Mittelalters in Tirol - Ein Bei-  
trag zur deutschen Literaturgeschichte -  
Oesterr. Revue I S.27 ff.
- Aus Tirol ( Ueber Kunst u.Literatur ) "Correspondenz in Prutz "  
Deutsches Museum" S.61(+)

1867:

- Ein Passionspiel in Tirol - Beitrag zur deutschen  
Literaturgeschichte - Oesterr. Revue VI  
S.97 ff.
- Chaucers Canterbury Geschichten übersetzt von  
W.Hertzberg-Hildburghausen (Rec.) S.97 ff.  
Bote f.Tirol Nr.37
- Weber R.: Die poetische Nationalliteratur  
der deutschen Schweiz  
(Rec.) Bote f.Tirol Nr.49
- Briefe von u.an Klopstock - v.L. Lappenberg (Rec.) Bote  
f.Tirol Nr.71
- Oesterreichische Revue 1866 ( N ) Bote f.Tirol Nr.84.
- Die Grenzen Italiens ( Charles de Mazade u.Jacopo Baisinß)  
Blg.zur Allgem. Zeitung Nr.170 u.171.

1868:

- " Literarisches " (Rec. über Joh. Schrotts: Bienen - Lyrisches,  
Didaktisches u.Epigrammatisches) Bote  
f.Tirol Nr.9
- Eine Erzählung statt einer Erklärung  
Geschichte des geistigen Lebens in Tirol  
- Bote f. Tirol Nr.294, 295 u.286.

---

+ ohne Signatur; wird in der Kartothek der Ferdinandeums Bibliothek unter  
Pichler geführt.

1869:

Grüsse aus Tirol von Angelika v. Hörmann  
(Rec.) Bote f. Tirol Nr.67

Oesterr. Dichter ( K.v.Thaler, K.Ziegler, Ang. v.Hörmann)  
Bote f. Tirol Nr.272.

Goethes Faust - Mit Einleitung u. Erklärung v. Moritz Carrière  
(Rec.) - "Der Erzähler " Beilage zum Inns-  
brucker Tagblatt Nr.7

" Nora " v. F. Rauscher - (Rec.) " Der Erzähler " Nr.10, 59.

Literarisches aus Tirol ( N. ) Blg.zur Allgemeinen  
Zeitung Nr.336.

Der Dichter u. die Geschichte ( ges. Werke Bd. XI  
S. 1 ff.) ( vid. Briefwechsel mit L.  
Frankl). (?)

1870 :

Calderon u. Shakespeare - Blg. zur Allgem. Zeitung Nr.4  
(Ges.Werke Bd. XI S.16 ff.)

Den deutschen Schriftstellern - 1870 Bote f.  
Tirol S. 1034 -

1871:

Deutsche Wissenschaft u. Französische Li-  
teratur - Innsbrucker Tagblatt  
Nr.48

Hermann Hettners Literaturgeschichte des  
18. Jahrhunderts - Die " Pres-  
se " ( vid. Briefstelle an L.Frankl v.12.  
XII. 1871) ( Ges.Werke Bd.XI S.154 ff.

1872:

Italienisches aus Tirol : " Sintassi della Lingua ita-  
liana con riguardo alle principali attē-  
nenze della sintassi latinna e greca" per  
Prof. F.Demattio - (Rec.) -Oesterr. Wo-  
chenschrift Bd.I S.316 ff.

- Franz Grillparzer u. R. Gottschall - Oesterr. Wochenschrift Bd.I S.554 ff. (Ges. Werke Bd.XI S.112 ff.)
- Karl v. Riccabona - v. Prof. Dr. Bidermann (Rec.) Oesterr. Wochenschrift Bd.I S.573 ff.
- Florida - Dichtung von Chr. Schneller - (Rec.) Oesterr. Wochenschrift Bd. I S.668 ff.
- Eine tirolische Dichterin (W.Schindl) Oesterr. Wochenschrift Bd.II S.56 ff.
- Geschichte der deutschen Dichtung neuerer Zeit v. Dr.K. Lemke - I.Bd. von Oppitz bis Klopstock - Oest. Wochenschrift Bd.II S.270 ff.(Ges. Werke Bd.XI S.80 ff.)
- Beiträge zur deutschen Literaturgeschichte - Oesterr. Wochenschrift Bd.II S. 289 bis 300, 330 - 342, 363 - 371. (wid.Ges.Werke Bd.XII S.197 ff.)
- A. v. Schullern : Joh. Daum (Rec.) Oesterr. Wochenschrift Bd.I S.672.
- ad. Hueber: Heribert v. Salurn (Rec.) Oesterr. Wochenschrift Bd.II S.700 ff.
- Bruhns: Alexander v. Humboldt - Oesterr. Wochenschrift Bd. II S. 710 ff (Ges. Werke Bd.XI S.181 ff.)
- Dichterbilder aus den Alpen - Amthors Alpenfreund IV.Bd.  
I. Alois Weissenbach S.23  
II. Johann Senn S.232  
III. Sigismund Schlumpf S.283  
IV. Adolf Purtscher S.285.

1873:

- Dichterbilder aus den Alpen - Walburga Schindl - Amthors Alpenfreund VI.Bd. S.243 ff.
- Hippolyt Guarinoni : Aelteste Schilderung eines Ausfluges in die Hochalpen - Amthors Alpenfreund VI.Bd.S.184 ff. (+

- Geschichte der deutschen Literatur von den ältesten Zeiten b.z. Gegenwart v. W. Lindemann - Wiener Abendpost Nr.139 (Ges. Werke Bd. XI S.144 ff.)
- Hippolytus Guarignonius - Ein Beitrag zur deutschen Literaturgeschichte - Wiener Abendpost Nr.7
- Geschichte der Stadt Meran in der neueren Zeit 1490 - 1872 v. Cöl. Stampfer ( N ) - Wiener Abendpost Nr.18
- Zur italienischen Literatur - ( N ) Wiener Abendpost Nr.73
- Auer: Die Alpen im Lichte deutscher Dichtung ( N ) - Wiener Abendpost Nr.159
- Josef Streiter - Wiener Abendpost Nr.170
- Aus Tirol ( Engensteiner : Zur mundartlichen Dichtung in Tirol ) ( N ) Wiener Abendpost Nr.225
- Lertha - Wiener Abendpost Nr.282
- Dante in Tirol - Wiener Abendpost vom 31.12.

• 1874:

- Die "plumen der tugent" v. Hans Vintler - Wiener Abendpost Nr.89.
- Die Hexenprozesse und ihre Gegner aus Tirol v. Ludwig Rapp - Wiener Abendpost Nr.100
- Aus Deutschtirol ( P.Moser : Aus den Alpen ) Wiener Abendpost Nr.110
- Italienische Literatur - nuove poesie di Enotrio Romano (Giosuè Carducci) Wiener Abendpost Nr.130 (Ges. Werke Bd. XI S.254 ff.)
- Italienische Literatur I - Studi letterari di Giosuè Carducci - Wiener Abendpost Nr.135 (Ges. Werke Bd. XI S.262 ff.)

Italienische Literatur II - Wiener Abendpost Nr.136.  
(Ges. Werke Bd. XI S.269 ff.)

1875:

Italienische Literatur - ( G. Carducci : Del rinnovamento letterario in Italia ) Wiener Abendpost Nr.22 ( Ges. Werke Bd. XI S.303 ff.)

Zur italienischen Literatur - Wiener Abendpost Nr.29 ( Ges. Werke Bd. XI S.244 ff.)

Francesco dall' Ongaro von A. de Gubernatis - Wiener Abendpost Nr.207. ( Ges. Werke Bd. XI S.306 ff.)

Allerlei aus Italien - Wiener Abendpost Nr.231 ( Ges. Werke Bd. XI S.309 ff.)

Josef v. Giovannelli - Bote f. Tirol Nr.220 - ( u.vgl. Neue Tiroler Stimmen Nr.230 u. Bote f. Tirol Nr.229 ).

Zur Geschichte des Vormärz ( an den Artikel im B.f.T. Nr.229 anknüpfend ) Bote f. Tirol Nr.237.

Italienische Lautlehre ( v.F. Demattio ) ( N ) Wiener Abendpost Nr.47.

Tirol in der deutschen Literaturgeschichte - Bote f. Tirol Nr.241.

1876:

Ueber Vigil Raber - Bote f. Tirol Nr.20 ( entnommen der Wiener Abendpost ).

Zur italienischen Literatur - Deutsche Zeitung vom 5. Mai ( Ges. Werke Bd. XI S.300 ff. unter dem Titel " Ueber Zambonis Roma" ).

Tirol in der Literaturgeschichte ( N ) Beilage zur Wiener Abendpost Nr.17 .

Alois Weissenbach ( N ) Blg. zur Wiener Abendpost Nr.106.

Zur italienischen Literatur ( Ueber das italienische Drama ) Blg. zur Wiener Abendpost Nr.110.

Aus Tirol ( G. Obrist : Balthasar Conradinus ) ( N ) Blg. z. Wiener Abendpost Nr.237.

Ein Bild Grillparzers ( N ) Blg. zur Wiener Abendpost Nr.295.

Dante in Tirol - Anthors Alpenfreund IX. Bd.S. 356 ff.

1877:

Odi barbarè di G. Carducci - (Rec. über die 2. Auflage )  
Edlingers Literaturblatt Bd.I Nr.10.

Beiträge zur deutschen Literaturgeschichte. Aus Alt-Oesterreich - Edlingers  
Literaturblatt  
I. Hermann v. Gilm - Nr.6 u.7, S.81, 97. (+<sup>1</sup>)  
II. "Frühlieder aus Tirol" - Nr.8, S.118.  
III. "Die Alpenblumen aus Tirol" S.119.  
IV. Alois Flir - Nr.9, S. 137.  
V. Sebastian Ruf - Nr.10 S.150. (+<sup>2</sup>)

Moriz Schleifer - Edlingers Literaturblatt S.186 (+<sup>3</sup>)

Christian Schneller ( N ) Blg. zur Wiener Abendpost Nr.1.

Lertha Blg. zur Wiener Abendpost Nr.2.

Aus Tirol ( Arbeiten über Walther von der Vogelweide ) Blg. z.  
Wiener Abendpost Nr.70.

Universität Innsbruck ( Demattio : Morfologia italiana ) ( N ) Blg.z. Wiener Abendpost Nr.  
96.

Sebastian Ruf - Beilage zur Wiener Abendpost Nr.104.

Ueber Laise Hensels Lieder ( N ) Bote f. Tirol S.  
1055.

---

(+<sup>1</sup>) Signatur I bis IV : + + + Die Artikel werden Pichler zugeschrieben.

(+<sup>2</sup>) Signatur : A.E.

(+<sup>3</sup>) Signatur : L. M.

Finitalienischer Lustspieldichter - Blg.  
zur Wiener Abendpost Nr.35 (Ges. Werke  
Bd. XI S. 293 ff.)

J. Wackernell: "Walter v. der Vogelweide  
in Oesterreich" (Rec.)  
U. Anregung zu einer Monographien-  
schr. über neuere Tiroler Dichter ) Blg.  
zur Wiener Abendpost Nr.20.

Literarische Herzensachen von F. Kürnber-  
ger - ( Rec. ) Bote für Tirol ( Extra-  
Blg. Nr. 63 ).

Literarisches ( Ueber die Biographie Fr. Hebbels von Emil Kuh )  
( Rec. ) Bote für Tirol Nr. 137.

Zur deutschen Literatur in Tirol ( Anregung  
zur Ausgabe eines neuen Gilm-Gedichts-  
bandes . . . Ueber die Herausgabe des  
Nachlasses von J. Senn . . . Ueber eine  
Bearbeitung von A. Weissenbach ) Bote  
für Tirol Extra- Blg. Nr. 159.

Literarisches ( N ) (Anzeige von Ch. Schnellers : Deutsche  
und Römer in Südtirol und Venetien )  
Innsbrucker Tagblatt Nr. 221.

Sebastian Ruf - Nachruf - Anthors Alpenfreund Bd. X S. 192.

Literarisches -(Le poesie de Gius. Giusti v. Giovanni Fioret-  
to) ( N ) Bote für Tirol Nr. 142.

Fin tirolischer Priester ( Sebastian Ruf ) - Neue  
Freie Presse Nr. 4557.

1878:

"Wieder eine Antologie" - Deutsche Lyrik  
seit Goethe, ausgewählt  
von M. Bern - Edlingers Litera-  
turblatt Bl. XI S. 87 ff. ( Ges. Werke  
Bd. XI S. 140 ff. )

Tirols Anteil an der deutschen National-  
literatur III - Edlingers Li-  
teraturblatt Bd. II S. 705 ff., 735 ff.  
( Nach der Artikelreihe in der österr.  
Wochenschrift 1872 erweitert u. ergänzt ).

- L'Atta Troll - Tradotto da Giuseppe Chiarini  
- Edlingers Literaturblatt Bd. II S.  
350 ff.( N )
- Comedie v. Gerolamo Rovetta - ( N ) Edlingers Litera-  
turblatt Bd. II S. 462.
- Odi barbari di G. Carducci - (Rec. der 2.Auflage ) Edlin-  
gers Literaturblatt Bd. II S.
- Literarisches aus Tirol ( Ueber P.CölestStampfers  
Biographie des Dekans Anton Sautner u.  
Anzeige von Dr.F. Knauers "William  
Shakespeare, der Philosoph der sittlichen  
Weltordnung " ) Edlingers Literaturblatt  
Bd. II. S.701.
- Literarisches - Novellen von Ferd. Kürnberger - Bote f. Ti-  
rol Nr.103.
- Beiträge zur deutschen Literaturgeschichte -  
Fin tirolisches Dich-  
terpaar ( Josef u. L. v. Schnell ) (+  
Edlingers Literaturblatt Bd. II S.528 ff.
- Herausgabe der Dichtungen Moriz Schlei-  
fers mit einem Vorwort  
vom 1. September 1878 ( Innsbruck, Wag-  
ner 1879 )

1879:

- Scheffels: Trompeter von Säckingen im Italienischen ( Uebersetzung  
von Fassanotto ) - (Rec.) Edlingers  
Literaturblatt Bd. III S.201.
- Angelo de Gubernatis Vorlesungen über  
Alessandro Manzoni  
(Rec.) Edlingers Literaturblatt Bd. III  
S. 362.
- Alessandro Manzoni - Blg. zur Wiener Abendpost Nr.141  
Ges. Werke Bd.XI S.277 ff.)
- Aus Innsbruck ( F. Demattio : Ueber Parini ) (N) Blg.zur  
Wiener Abendpost Nr.170.

---

(+ Der Aufsatz kann Pichler zugeschrieben werden, er weist die Signatur:   
auf, diese findet sich auch bei einem Gilm - Aufsätze, der sicher aus  
Pichlers Feder stammt. (Siehe *Filoge z. allgem. Zeitung 1864 2: 166*)

I t a l i e n i s c h e L i t e r a t u r - G. Chiarini : " Lacrime "(N)  
Blg. zur Wiener Abendpost Nr.229.

N o t i z über eine Neuauflage der Dichtungen G. Parinis durch Dr.G.De-  
mattio - Edlingers Literaturblatt Bd.III  
S. 249.

1880:

A u f e i n e n G r o b e n K l o t z , e i n g r o b e r K e i l  
( Streitartikel gegen Steub ) - Inns-  
brucker Nachrichten S. ✓

I t a l i e n i s c h e L i t e r a t u r - Blg. zur Wiener Abendpost  
Nr.7 ( Ges. Werke Bd. XI S.283 ff.)  
unter dem Titel " Alearo Aleari " ).

C h r i s t i a n F e l i x W e i s s e - Blg. zur Wiener Abendpost Nr.  
33 ( Ges. Werke Bd. XI S.167 ff.)

F i n e i t a l i e n i s c h e D i c h t e r i n ( Marchesa Maria  
Rizzi ) Blg. zur Wiener Abendpost Nr.60.

I l M a n z o n i e d i l F a u r i e l d a A n g e l o d e G u -  
b e r n a t i s , - Deutsche Zeitung  
vom 17./12.

T h o m a s o f E r c i l d o n n e , herausgegeben von Dr. A. Brandl,  
Berlin ( Rec.) Deutsche Zeitung vom  
17.12.

H a n s G r a s b e r g e r : " Z a n M i t n e h m e n " (Rec.) Bote f.  
Tirol Nr.159.

L i t e r a r i s c h e s - " D i e g ö t t l i c h e K o m ö d i e  
d e s D a n t e " v. Fr. Hettinger (Rec.)  
Tiroler Bote Nr.223.(Extra-Blg.)

L i t e r a r i s c h e s - H o n e g g e r J. J. : R u s s i s c h e  
L i t e r a t u r u. K u l t u r ( Rec.)  
Bote f. Tirol Nr.278.

H e t t i n g e r : D i e T h e o l o g i e d e r g ö t t l i c h e n  
K o m ö d i e ( Ges. Werke Bd. XI S.174 ff)

1881:

A u s d e m N a c h l a s s P e r t h a l e r s - mitgeteilt von A.  
Pichler - Deutsche Zeitung ( Morgenaus-  
gabe Nr.3290 u.3292.

- P i u s Z i n g e r l e - Literarische Beilage der Montagsrevue Nr.4 (Ges. Werke Bd.XII S.175 ff. )
- H a n s P e r t h a l e r - Literarische Blg.der Montagsrevue Nr.12 (Ges. Werke Bd. XII S.160 ff.)
- P a t e r P i u s Z i n g e r l e - Bote für Tirol Nr.14 u.15 .
- L' u o m o e d a l b r u t o d e l P r o f . A n g e l o S i m o n - C e l l i - Literarische Blg.der Montagsrevue Nr.51.
- H a u g v. M o n f o r t - Alte Presse vom 25.Februar ( Ges. Werke Bd. XII S.19 ff.)
- Z u r d e u t s c h e n L i t e r a t u r g e s c h i c h t e - Deutsche Zeitung ( Morgenausgabe ) Nr.3250 u.3251 - (Ges.Werke Bd. XI S.54 ff.)
- M i c h a e l D e n i s - Neue Freie Presse ( Juni 1881 ) - (Ges. Werke Bd. XI S.99 ff.)
- H u g o v. M o n f o r t - Montagsrevue Nr.45.

1882 :

- T i r o l i s c h e L y r i k e r - Neue Freie Presse ( Morgenblatt)Nr. 6270.
- U e b e r H i p p o l y t G u a r i n o n i - Bote für Tirol Nr.191.

1883:

- C o r n e l i e S c h u l e r - Nachruf - Deutsche Zeitung Nr.4122, ebenso Innsbrucker Tagblatt Nr.147.
- N o t i z z u e i n e r b e v o r s t e h e n d e n I I . A u f l a g e d. G i l m ' s c h e n G e d i c h t e - Deutsche Zeitung vom April .
- H y p o l i t u s G u a r i n o n i u s - Alte Presse <sup>2</sup>.
- Z u d e n l i t e r a r i s c h e n K ä m p f e n d e s V o r m ä r z - Literarische Blg.der Montagsrevue Nr.16. (Vid.Ges. Werke Bd.XII S.130 ff.) "Ulemens Graf Brandis ).

Zur Italiienischen Literatur ( Ugo Foscolo ) (N)  
Montagsrevue Nr.23.

G.L.Patuzzi: Volo d'Icaro - (Rec.) Montagsrevue Nr.23.

Angelo de Gubernatis: Lyrik (N) Montagsrevue Nr.23.

1884:

Proben aus den Gedichten der Gräfin Ter-  
lago - Bote f. Tirol ( Extrabeilage )  
Nr.204.

Etwas über künstlerische Stimmung - Deutsche  
Wochenschrift Nr.22. ( Ges. Werke Bd.XI  
Nr.34 ff.)

Zu Schillers Ballade "Der Handschuh" -  
Beilage zur allgem. Zeitung Nr.104.

Italiienische Literatur ( A. de Gubernatis : Die Ge-  
schichte des Romans ) ( Rec.) Montagsre-  
vue Nr.33.

Italiienische Poesie ( Flori sparsi di Alfonso Toss ) (Rec.)  
Montagsrevue Nr.33.

Hyppolitus Guarinoni - Alte Presse Nr.70 u.86.

Andreas Hofer im Liede - Herausgeb. von L.A.Frankl  
(N) Wiener Zeitung Nr.164.

Gedichte der Gräfin Terlago ( Anzeige u. Rec.)  
Wiener Zeitung Nr.233 .

Literatur ( Hans Grasbergers : Zan Mitnehmern ) (Rec.) Bote f. Ti-  
rol Nr.151.

H.Welti: Geschichte des Sonettes ( Rec.) Bote  
für Tirol Nr.249.

Clemens Graf Brandis - Montagsrevue Nr.41.(Ges.Werke  
Bd.XII S.130 ff.)

1885:

Poetisches aus Tirol (Flori sparsi di Alfonso Toss -  
Gedicht des Pater Stock ) - Alte Presse

I. C. Maurer: Ein vergessener deutscher Säng-  
ger ( Weissenbach ) ( N ) Bote für Tirol  
Nr. 254.

Ueber die Besprechung der Gedichte der  
Gräfin Terlago v. Dr. Os-  
kar Linke ( und Anzeige der Her-  
ausgabe der Gedichte von G. Putz ) - Bo-  
te für Tirol Nr. 207. ( Extrabeilage ).

1886:

Poetische Literatur in Tirol - Eine Skizze - Oester-  
reichisches literarisches Zentralblatt  
Nr. 11.

F. Demattio: Raccolta di poesie e prose  
provenzale ( N ) Bote für Tirol  
S. 205.

Gedichte von G. Putz ( N ) Bote für Tirol Nr. 96.

Dr. A. Brandl: Samuel Taylor Coleridge u. d.  
Auf tauchen der engli-  
schen Romantik ( N ) Bote für  
Tirol Nr. 218.

I. Wackernell: Die ältesten Passionspie-  
le in Tirol ( Rec. ) Bote für  
Tirol Nr. 248.

Poesie in Tirol - Deutsche Zeitung, von da übernommen " Con-  
stitutionelle Bozner Zeitung " Nr. 250, 251.

1887 :

A. de Gubernatis " peregrinazioni indiane "  
( Rec. ) Deutsche Wochenschrift Nr. 10.

Locksley Hall nach sechzig Jahren - Aus dem  
Englischen des Lord Thennyson von J.  
Feis ( Rec. ) Deutsche Wochenschrift Nr. 46.

Note zur lyrischen Anthologie v. M. Bern - Bo-  
te für Tirol Nr. 31.

L. Schönach: Ueber Urkundliches über die  
Spielleute in Tirol ( N )  
Bote für Tirol Nr. 62.

Dr. A. Brandl: Coleridge (N) Bote für Tirol Nr.223.

1888:

La littérature française en moyen-âge - par  
Gaston Paris - Deutsche Zeitung  
vom 7. Dezember 1888.

A. de Gubernatis: Dantes Paradies (N) Bote für  
Tirol Nr.46.

Prem S. M.: Goethes Fahrt durch Tirol im  
September 1786. (Rec.) Bote  
für Tirol Nr.81.

Nachträge zu S.M. Prems: Hermann v. Gilm (+)

Ueber Heinrich Noëx (N) Bote für Tirol Nr.243.

Note über einen Aufsatz über Th. J. Fallme-  
rayer in den Mitteilungen des Ver-  
eines für Geschichte der Deutschen in  
Böhmen - Bote für Tirol Nr.135.

A. de Gubernatis: Pellegrinazioni indiani -  
(N) Bote für Tirol Nr.49.

Hermann v. Gilm - Beilage zur Allgem. Zeitung Nr.361.

Moriz Schleifer - Ein Beitrag zur Deutschen Literaturgeschich-  
te- Österr.-ung.-Revue, n.F.V.Bd.S.48 ff.  
u.S.133 ff. (Ges. Werke Bd.XI S.209 ff.)

Michael Stotter - Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nr.337.  
(Ges. Werke Bd.XII S.139 ff.)

Literarisches in Tirol ( Ueber Prem, Gilm, Kranewitter,  
J. Wackernell ) Oesterr. ungar. Revue n.  
F. V.Bd. S.63.

Michael Stotter - Ein kleiner Beitrag zur deutschen Litera-  
turgeschichte - Oesterr.-ungar.Revue  
n.F. VI.Bd. (1888 - 89) S.80 ff. (ebenso  
Sonderabdruck).

Poesie in Tirol ( Winder F. : Rudolf der Stifter ) (Rec.)  
Oesterr. ungar. Revue n.F. VI.Bd. S.176.

Literarisches (N) Allgemeine Zeitung Nr.357.

---

(+ In einem Zeitschriftenausschnitt erhalten. Titel der Zeitschrift mir unbekannt.

1889:

- Nachtrag zum Aufsätze: "Zur Gilm-literatur" v. H. Sander - Bote für Tirol Nr.11.
- Ein Habsburger als Schauspieldichter (N) Bote für Tirol (Extrabeilage) Nr.79.
- Prem S. M.: Karl Stieler der bayerische Hochlandsdichter (Rec.) Bote für Tirol Nr.165.
- Rosegger P.: Martin der Mann (Rec.) Tiroler Bote Nr.295.
- Ein Dichterjubiläum in Tirol (Ueber K. Speckbacher) Oesterr. ungar. Revue n.F. VII. Bd. S.338.
- Geistiges Leben in Tirol (Festalbum der Austria - L.v.Hörmann) Oesterr. ungar. Revue n. F. VII. Bd. S.339 f.
- Geistiges Leben in Tirol (E. Winder, del Pero, Cöl. Stampfer) -Oesterr. ungar. Revue n.F. VIII. Bd. S.167 ff.
- Lebensbilder von Moriz Carrière - Wiener Abendpost Nr.285. (Ges. Werke Bd. XI S.136 ff. ) 14
- Recension über die 6. von Josef Seeber verbesserte u. neu bearbeitete Auflage v. Lindemanns Literaturgeschichte (+)

1890:

- Artur von Wallpach - Heimgarten Heft 6.
- Tiroler Dichter - Wiener Zeitung Nr.4.
- Franz Adam Graf von Brandis - Wiener Zeitung Nr.65. (Ges. Werke Bd. XII S.68ff.)

---

(+ siehe Dörrer S.147, mir nicht auffindbar gewesen.

- "Erinnerungen des Trommlers der Welsberger Landesschützen 1848" v. Rudolf Arming (Rec.) Wiener Zeitung Nr.4.
- Verschollene Dichter (I. u. II) Ein Beitrag zur deutschen Literaturgeschichte - Wiener Zeitung Nr.25 und 26, ebenso Neue Tiroler Stimmen Nr.52. (I. Teil in Ges. Werke Bd. XII S.77 ff.)
- Sinnbildliches aus der Alpenwelt (Rec.) Wiener Zeitung Nr.138.
- Zur tirolischen Dialektdichtung - Wiener Zeitung Nr.181.
- Dialektdichtung (F. Winder: Die vorarlberg. Dialektdichtung) (Rev.) Wiener Zeitung Nr.195, ebenso Neue Tiroler Stimmen Nr.196.
- Sagenkunde von Tirol (A. Sarg: Sagen aus dem Kaisergebirge) (N) Wiener Zeitung Nr.214.
- Lyrik und Lyriker - Eine Untersuchung von Dr. R. M. Werner, Wiener Zeitung Nr.294 (Ges. Werke Bd. XI S.92 ff.)
- Cotta'scher Museen almanach für das Jahr 1891 herausgegeben von Otto Braun (Rev.) Wiener Zeitung vom 4. Dezember

1891 :

- Franz Grillparzer und Josef Streiter, Wiener Zeitung Nr.34 (Ges. Werke Bd. XII S.187 ff.)
- Erinnerungen - "Ricordi storici" per cura di Gherardo Nerucci, Blg. zur Wiener Abendpost Nr.163. (Ser. N. XI, 317ff)
- Albert Jäger, Wiener Abendpost Nr.284. (Ges. Werke Bd. XII S.182 ff.)
- Hyppolitus Guarinonius - Oesterr. ungar. Revue n.F. XI. Bd. S.35 ff. u.145 ff. (und Separatdruck) (Ges. Werke Bd. XII S.36 ff.)
- Schnadahüpfeln zusammengestellt von J.F. Waldfreund (Rec.) Wiener Zeitung Nr.175.

- Aus Tirol ( L.Pastor, Al.Messmer, Angelika v.Hörmann, Krane-  
witter) Oesterr.ungar. Revue n. F.XI.Bd.  
Heft 4 S.238 ff.
- Ueber Prems Grillparzer Biographie (Rec.)  
Bote für Tirol Nr.31.
- Anregung zu einer Sammlung tirolischer  
Dialekt poesie (N) Bote für  
Tirol Extrabeilage Nr.77.
- Cotta'scher Museen Almanach für d. Jahr  
1891 - Wiener Zeitung vom 4.Dezember
- Chiemgauer Volk ( Erinnerungen eines Chiemgauer Amtmannes  
v.Hartwig Peez) (Rec.) Wiener Zeitung  
Nr.265
- Ueber eine englische Uebersetzung v.Bal-  
thasar Hunold u.Gottlieb Putz-  
Ueber Ang.v. Hörmanns Gedich-  
te "Ander blauen Donau"  
Bote für Tirol Extrabeilage Nr.56
- Ueber A. Johns Jahrbuch ( N) Bote für Tirol Extrabei-  
lage Nr.109.

1892:

- Alois Messmers Leben u. Gedichte , heraus-  
gegeben von J.Georg Vonbank (Rec.) Auf-  
satz Wiener Zeitung Nr.78.
- " Dizionario degli artisti italiani vi -  
venti " v. Graf Ang. de Gubernatis  
(Rec.) Wiener Zeitung Nr.235.
- Zur neueren deutschen Dichtung in Tirol  
- Eine Skizze - Oesterr. ungar. Revue  
n.F. XIII.Bd. S.154 ff. u.255 ff.(Ges.  
Werke Bd.XII S.197 ff.) u.Verweise auf  
eine darüber erfolgte Rec. in "Neue Ti-  
roler Stimmen Nr.238.
- Geistiges Leben in Tirol ( G. Vonbank, M. Meyer,  
L.Pastor, ) Oesterr.ungar. Revue n.F.  
XIII.Bd. S.79 f.
- Cotta'scher Museen Almanach 1891 (Rec.) Tiroler  
Tagblatt Nr.260 .

- Neue Gedichte v. Angel. v. Hörmann (Rec.) Tiroler  
Tagblatt Nr.264
- "Iduna" (Monatsschrift mit Beiträgen von K.Speckbacher u.J.  
Heimfelsen (Rec.) Tiroler Tagblatt Nr.  
266.

1893:

- Der Finsiedler von Fleims v. Christ. Schnel-  
ler (Rec.) Tiroler TagblattNr.281.
- Cr. Schneller : Beiträge zur Ortsnamens-  
kunde (N) Tiroler Tagblatt Nr.116.
- Cottascher Museen Almanach für d. Jahr 1893  
Herausgegeben von Otto Braun (Rec.)  
Oesterr. Literaturblatt Nr.5.
- Balthasar Hunold ( Das Denkmal des Wirtes an der Mahr)  
Wiener Zeitung Nr.298, ebenso Tiroler  
Tagblatt Nr.6 (1894)
- Geistiges Leben in Tirol ( Jansen, L.Pastor, S.M.  
Prem) Oesterr.ungar. Revue n.F.XIV.  
Bd. S.142 f.
- Anzeige neuer Gedichte v. Angel. v.Hörmann,  
Lyra - Wien S. 8.
- Ueber die Gedichte Artur v. Wallpach's (N)  
Tiroler Tagblatt Nr.269.

1894:

- Shakespeare u. kein Ende ( Brandls Shakespeare Werk)  
Tiroler Tagblatt Nr.10.
- Tirols Volksdichtung ( Schnadahüpfln aus Tarrenz bei  
Imst) Zeitschrift d.Vereines f. Volkskunde  
IV.S.197 ff.
- Note über Dr. J. v. Neupauer's : Oesterreich  
im Jahre 2000 - M.Gothein : Ueber  
Wordsworth Sonette aus dem Jahre 1809 -  
Tiroler Tagblatt Nr.18 und 101 .
- Prem S. M. : Goethe ( Rec.) Tiroler Tagblatt Nr.44.

- Carrière M. : Religiöse Reden (N) Tiroler Tagblatt Nr.23.
- L. A. Frankl - Tiroler Tagblatt Nr.60.
- Die westöstliche Rundschau (Rec.) Tiroler Tagblatt Nr.32.
- " Literatur " ( Ueber den Dramatiker Franz Nissel ) Tiroler Tagblatt Nr.131.
- Rosegger : Spaziergänge in der Heimat (N) Tiroler Tagblatt Nr.171.
- Literarhistorisches Lesebuch (Rec.) Tiroler Tagblatt Nr.240.
- Ueber den deutschen Musenalmanach u. seine Mitarbeiter ( Ang.v.Hörmann,, Art.v.Wallpach).(N) Tiroler Tagblatt Nr.248.
- H. Treitschke : Deutsche Geschichte 5 Bände (Rec.) Tiroler Tagblatt Nr.261
- Dialektpoesie in Tirol - Ein Nachtrag zu A.Hauffens " Das deutsche Volkslied in Oesterreich-Ungarn" Zeitschrift des Vereines für Volkskunde S.331.

1895:

- Tirolische Dialektblätter ( Kurze Uebersicht ) Oesterr. Literaturblatt Nr.15.
- Literarische Neuheiten aus Tirol (Wallpach, Pastor ) Oesterr. Ungar. Revue XVIII.Bd. S.163 .
- K.Domanigs Dramen ( N) Tiroler Tagblatt Nr.116.
- Poesie in Tirol - Heimgarten, 20.Jahrgg.1.Heft.

1897:

- Angelika v. Hörmann - Heimgarten Heft 6, S.476 ff. (Ges. Werke Bd.XII S.290 ff.

1898:

Jungtirol - Ein moderner Musealmanach aus den Tiroler Bergen ,  
Herausgeb. von Hugo Greinz u. Heinrich v. Schullern (Rec.) Ostdeutsche Rund-  
schau Nr.356.

1899:

Kaspar Speckbacher + - Wiener Zeitung Nr.225.

Der Cooperator von Niederdorf im Pustertal (Anton Müller) Heimgarten , eben-  
so neue Tiroler Stimmen Nr.124.

"Unter zwei Sonnen" von Anton Renk (+)

1900 :

Hebbels Briefwechsel mit Adolf Pichler,  
mitgeteilt von Adolf Pichler - Euphorion  
7.Bd. S.96 ff. ( Ebenso Separatabdruck)

Dichter u. Darsteller ( Sammelwerk in 3 Bd. , heraus-  
gegeben von Dr. Rudolf Lothar) (Rec.)  
Bote für Tirol Nr.49.

Ein Tiroler Dichter (Johann Pfeifer )(Wiener Zeitung  
Nr.116.)

Ein Verkommener ( Dr. Isid. Müller ) Wiener Zeitung Nr.224,  
ebenso Illustr. Unterhaltungsbeilage  
des Linzer Volksblatt Nr.43.(Ges.Werke  
Bd.XII S.296 ff.

Der Dichter im Armenhaus ( Dr. Isid. Müller ) Inns-  
brucker Nachrichten Nr.228.

Artur v. Wallpach - Heimgarten 6. Heft S.475 ff.

Aufsätze und Artikel,

bei denen eine genaue Datierung nicht  
möglich war . (+

Zur Geschichte der Philosophie u. andere  
Dinge - Eine Humoreske ohne Humor.  
Deutsche Wochenschrift Nr. 2 ? (Ges. Werke  
Bd. XI S. 17 ff.)

Oswald v. Wolkenstein (Ges. Werke Bd. XII S. 30 ff.)  
Neue Freie Presse v. 4. 8. ?

Zur tirolischen Geschichte (Die Gesichte Tirols  
von Josef Egger 1872 - 1880 ) 1880 ? (Ges.  
Werke Bd. XII S. 278 ff.)

Zur deutschen Kulturgeschichte ( Die Tiroler  
und Vorarlberger von Josef Egger,  
1882 ) 1882 ? Ges. Werke Bd. XII S. 110 ff.

Die Poesie v. Moriz Carrière ( II. Auflage ) 1884 ? (Ges. Werke  
Bd. XI S. 121 ff.)

Volkslieder aus Fassa - Deutsche Zeitung 1883 ?

Graf Civitella ( Ges. Werke Bd. XI S. 297 - Deutsche Zeitung ?

Eine französische Anthologie ?

Notiz über die Ausgabe Joh. Nestroys Ge-  
sammelten Werken .

"Martin Greif" v. Dr. S.M. Prem .

Die Vorarlberger Dialektdichtung v. F.  
Winder .

Das Bogner Burgele .

Die Jesuiten als österr. Dichter

---

(+ Die meisten von ihnen sind in Zeitungsausschnitten in der Ferdinands-Bibliothek erhalten.

In der Frühzeit seines Schaffens erschienen Arbeiten Pichlers unter dem Pseudonym: A d o l f E r l e n . Diesem Decknamen begegnet man in späterer Zeit nicht mehr, wohl aber der Abkürzungsform A. E. Die sonstigen üblichen Zeichnungen seiner Aufsätze sind :

|         |         |
|---------|---------|
| A + r   | A.P.    |
| X .Y.Z. | A * * z |
| A + r   | (P)     |
| A - r   | - R     |
| * r     | A       |
| *       | △       |
| * * *   |         |

L. M. -

Zu einer allfälligen Orientierung seien die Z e i t u n g e n  
und Z e i t s c h r i f t e n, in denen Pichlers literarhistorische  
Arbeiten erschienen waren, aufgezählt :

Allgemeine Zeitung bzw. Beilage der All-  
gemeinen Zeitung  
Amthors Alpenfreund  
Bayrische Zeitung (Morgenblatt)  
Bote für Tirol und Vorarlberg  
Constitutionelle Bozner Zeitung  
"Deutsches Museum"  
Deutsche Wochenschrift  
Deutsche Zeitung  
Edlingers Literaturblatt  
Euphorion  
Gartenlaube  
Germania  
Grenzboten  
"Harfe und Zither"  
"Heimgarten"  
Innzeitung  
Innsbrucker Nachrichten  
Innsbrucker Tagblatt, bzw. Beilage "Der  
Erzähler"  
Linzer Volksblatt  
"Lyra"  
Montagsrevue bzw. Beilage  
Neue Tiroler Stimmen

Neue Freie Presse

Ostdeutsche Rundschau

Oesterr. Literarisches Zentralblatt

Oesterr. Literaturblatt

Oesterr. Revue

Oesterr.-Ungar. Revue (Neue Folge)

Oesterr. Blätter für Literatur und Kunst

Oesterr. Wochenschrift (Beilage zur Wiener Zeitung)

Phönix

Die Presse

Programm des k.k. Gymnasium Innsbruck

Tiroler Tagblatt

Wiener Abendpost, bzw. Beilage zur W. A.

Wiener Zeitung

Wochenschrift für Kunst und Literatur, herausgegeben von Aimé v. Wouwermans

Zeitschrift für österr. Volkskunde

---

B i o g r a p h i s c h e s .

Gleich anfangs soll bemerkt sein, dass ich Pichler's Lebensablauf nur soweit verfolgen und nur das behrühren werde, was zur Beleuchtung und zum Verständnis seiner literarhistorischen Tätigkeit notwendig erscheint. In diesem Sinne kann ich seine erste Jugendepoche, die Jahre der Kindheit und des ersten Schulbesuches übergehen. Für unerlässlich halte ich es aber auf die folgende Zeit der geistigen Entwicklung einzugehen. Es ist die Zeit des regsten In-sich-Aufnehmens von Eindrücken und Kenntnissen aus den verschiedensten wissenschaftlichen Gebieten, vor allem aber aus jenen der Literatur. Durch diese vielseitige Beschäftigung mit dem Schrifttum erwuchs ihm sein eigenes Urteil.

Schon früh nach seinem Eintritt in den humanistischen Bildungskreis ( 1832 ) erwachte in Pichler ein tieferes Interesse für Philosophie, Literatur und Kunst. Er begnügte sich nicht allein mit der schulmässigen Behandlung der antiken Klassiker, sondern versenkte sich aus eigenem Antrieb in die Werke der Alten, die er mit fortschreitender Reife immer höher schätzen lernte und die ihm sein ganzes Leben vorbildlich blieben. Immer wieder sehen wir die Griechen ihm als Masstab für alle Kunst. Mit den deutschen Klassikern wurde er am Gymnasium gleichfalls vertraut. Von der neueren deutschen Literatur las er wahllos, was ihm in die Hände fiel." In Tirol liess man sich stets Zeit und war daher so ziemlich 20 Jahre hinter dem jedesmaligen Stande

der Literatur zurück, deswegen erhielt ich vom Neuesten, was freilich nicht schade war, sehr wenig, vorzüglich aber Dichter wie H ö l t y , S a l i s , M a t h i s s o n , G e s s n e r , oder auch die Satyren R a b e n e r s , welche ich, obwohl sie mir wegen ihrer Spiessbürgerlichkeit innerlich widerstanden, pflichtgemäss hinunterwürgte, weil der Verfasser im Reigen der sogenannten deutschen Klassiker prangte." (Ges. Werke Bd. I S. 69).

Voll Begeisterung sammelte der jugendliche Pichler gleichgesinnte Kameraden um sich, gründete mit ihnen einen literarischen Verein, der unter dem Titel " F i c h e und B u c h e " eine geschriebene Wochenschrift herausgab. In diesem Kreise wurden neben der Lektüre und Besprechung fremder Arbeiten auch eigene poetische Erstlinge ausgetauscht. Mit Vollendung des eigentlichen Gymnasiums stieg Pichler 1838 zum philosophischen Studium auf. Neue Einflüsse wirken auf ihn ein. Alois F l i r , der damals bekannte Aesthetikprofessor, sein Lehrer, erschloss ihm Heinrich S u s o , F e u e r b a c h und P l a t o . Von dem unglücklichen Johann S e n n aber auf H e g e l , F i c h t e und S c h e l l i n g verwiesen, wandte er sich deren Lehren zu und stand, wie er selbst gesteht, lange unter dem Eindrücke der Hegel'schen Weltanschauung und Ausdrucksweise. Erst die Beschäftigung mit den Naturwissenschaften führte ihn ab von diesem Wege.

" Hieltest du lang mich fest, wie einst den Widder  
der Dornbusch

haben Kunst und Natur endlich von dir mich be-  
freit ".

(Ges. Werke Bd. XVII S. 277).

In seinen literarhistorischen Abhandlungen finden wir keinen Niederschlag ~~mehr~~ seines Hegelianertums. mehr.

Neben dem Philosophiestudium stand in der ersten Universitätszeit auch im Vordergrund das Verlangen nach Vervollkommenung der Kenntnisse fremder Sprachen, die ihm das Eindringen in französisches und italienisches Schrifttum ermöglichten. T a s s o, M e t a s t a s i o, A l f i e r i, und G o l d o n i nahm er sich gerne vor, von den Franzosen las er V o l t a i r e s, L o u i s XIV., und C h a r l e s XII.

Mit dem Besuche der Hochschule hatte sich sein Bekanntenkreis immer mehr erweitert. Er fand Zugang zu dem damaligen Mittelpunkt des literarischen Lebens zu Innsbruck, kam in das Haus Johann S c h u l e r s, des Redakteurs des "Tiroler Boten." Dessen reichhaltige Bibliothek bot dem Wissensdurstigen wahre literarische Schätze. Neben den alten Klassikern barg die "Giftbude" auch verbotene Werke. So wurden Bücher von H e i n e, F r e i l i g r a t h, H e r w e g und Anastasius G r ü n trotz Zensur verschlungen. Im Verkehr mit Dr. Schuler, dem eifrigen Förderer der neuen Literaturbestrebungen, mit dem Geologen S t o t t e r, dem Irrenhauskaplan und Psychologen Seb. R u f, dem Dichter Joh. S e n n und nicht zuletzt wieder mit F l i r lernte er viel wertvoll Neues und Bleibendes. Auf alle diese seine Lehrer und Berater kommt er in seinen literarhistorischen Aufsätzen und Notizen zu sprechen und gedenkt dankbar ihrer. Pichler, der regste unter seinen Studiengenossen, verstand auch die anderen für Literatur und Kunst, die ihm so sehr am Herzen lagen, zu begeistern. Man schloss sich neu zu

einem Bunde zusammen, der den von Pichler vorgeschlagenen Namen "Nibelungen" erhielt. (Pichler, Al-Messmer, Ad. Furtscher, Jos. v. Schnell und andere). Um das altdutsche Sprachgut, auf das Flir seine Hörer wiederholt hingewiesen, zu pflegen und gleichzeitig dadurch das nationale Gefühl zu stärken, wurden bei den Versammlungen alte Literaturdenkmäler besprochen und gewürdigt. Wir erfahren durch Pichler selbst (Ges. Werke Bd. I S. 110) von einem von ihm in dieser Runde gehaltenen Vortrag über das Nibelungenlied. Hier die allererste Spur für seine nachfolgende Betätigung auf germanistischem Gebiete!

Um es nicht unerwähnt zu lassen: Neben seiner Liebe zur Literatur ging, während seines ganzen Lebens jene zur Kunst einher. Durch gelegentliche Studien, die er durch Jahre hindurch an Architekturen, Gemälden und Plastiken betrieb, suchte er seinen Künstlerblick zu schulen und seine Kenntnisse zu erweitern. Sehr oft noch in späterer Zeit sehen wir ihn die Kunst in das Feld seiner tieferen Betrachtungen und Erörterungen ziehen. Um sich ihr ganz zu widmen und ein Selbstschaffender zu werden, hielt er sein Malertalent zu gering, um so stärker fühlte er bereits seine Dichterberufung. Schon in seiner Gymnasialzeit waren die ersten Versuche in der Lyrik entstanden. (Hier und in der Folge auf sein poetisches Schaffen einzugehen, gehört mangels eines unmittelbaren Zusammenhanges seiner Dichtertätigkeit mit seiner Literaturhistorik nicht in den Rahmen meiner Darstellung).

In dem Jahrzehnt 1832 bis 1842 hatte Pichler das ganze Suchen und Sehnen nach der wahren Wissenschaft mitgemacht. In

seinem " Sturm und Drang " waren ihm die Grenzen zu eng geworden. Das Jusstudium, dem er sich durch 2 Jahre widmen musste, liess ihn letzten Endes unbefriedigt und so griff er froh mit beiden Händen zu, als ihm die Mittel geboten waren, in Wien die medizinische Fakultät zu besuchen. Im Herbste 1842 trat er seine romantikerfüllte Geniereise an.

Zu Wien tat sich ihm ein neuer Horizont auf. Die schroffen Gegensätze in der unbekümmert heiteren Lebensführung der alten Kaiserstadt und seinem ernstesten Streben blieben ihm nicht lange verborgen, aber entgegen dem herkömmlichen Studentenbrauch ging er weiter seine eigene Wege. Sein Auge und sein Sinn blieben erkenntnischungstüchtig auf den breiten Strom des damaligen Geistesleben gerichtet. Neben seinem Fachstudium fand er noch genügend Zeit sich mit Philosophie, Kunstgeschichte und Literatur zu befassen. Wien mit seiner in Blüte stehenden Literatur verhies dem jungen Pichler bei seinem Eintritte eine reiche unerschöpfliche Quelle zu werden. Hier war ihm die zeitgenössische Literatur voll zugänglich, die neueren Bühnenstücke konnte er im Theater aufgeführt kennen lernen. Sein feines schon klassisch geschultes Empfinden fühlte aber sogleich jede Seichtheit, so ruft er bei H a l m' s "Sohn der Wildnis " aus : " Welch grossartiger Stoff ist hier zur Komödie verpfuscht oder besser Welch grossartige Idee". (Ges. Werke Bd. I Seite 153). Still setzte er neben dem Neuen seine Lektüre der griechischen Klassiker fort. Ebenso beschäftigten ihn englische Dichter, wie B y r o n und S h a k e s p e a r e . Er vergass auch seine altdeutschen Meister nicht, wie wir aus einer Uebersetzung zweier Gedichte von Walter v. der Vogelweide ersehen können.

Die grössten Anregungen waren für den angehenden Dichter und literarisch Interessierten wohl im Verkehre mit bedeutenden Vertretern der Literaturbewegungen zu gewinnen. So suchte er mit diesen Kreisen in Kontakt zu treten und wir sehen ihn im Laufe seiner Wiener Jahre sowohl bei den Dichtern als auch Literaten heimisch werden. Schon 1844 wurde er mit Grillparzer, der sich bereits vergrämt und verbittert von der Oeffentlichkeit zurückgezogen hatte, bekannt. Friedrich Hebbel lernte er 1847 durch die Vermittlung Siegmund Engländers kennen. Hebbel wieder stellte ihn 1848 Emil Kuh vor. Mit Adalbert Stifter traf er gelegentlich bei einer Familie, in der beide Privatstunden erteilten, zusammen. Obwohl er von Grillparzer keineswegs zum schriftstellerischen Schaffen ermuntert wurde, zwang ihn vorerst doch seine materielle Lage zum Journalisieren. Nun erwiesen sich seine weiteren Beziehungen und Bekanntschaften mit regen und einflussreichen Literaten und Herausgebern von grossen Nutzen. So jene mit dem Dichter I. G. Seidl, in dessen "Aurora" er verschiedene hier belanglose Erzählungen unterbrachte. Ebenso war ihm L. A. Frankl, dem ab 1842 die Herausgabe der "Sonntagsblätter" oblag, behilflich. Als dritter Förderer ist an dieser Stelle Friedrich Wirthauer zu nennen, der die Leitung der "Wiener Zeitung für Kunst und Literatur, Theater und Mode" inne hatte. Die verschiedenen Beiträge, die Pichler an die erwähnten Literaturblätter sandte, waren mir unerreichbar. Den Beweis seiner schriftstellerischen Tätigkeit in dieser Wiener epoche erbringt uns eine frühe Pichler'sche Autobiographie, die für eine von Bertram in Wien geplante

Herausgabe eines österr.-biographischen Lexikons bestimmt war, dort aber nicht mehr aufgenommen, ungedruckt in Originalhandschrift durch L.A. Frankl überliefert wurde. In dieser Lebensskizze heisst es: " - - - In diese Zeit, (gemeint ist jene eben geschilderte Periode,) fallen seine (Pichlers, er schreibt von sich in der dritten Person) ersten schriftstellerischen Versuche in einigen Journalen: Kritiken, kleine Erzählungen oder Bilder aus dem Tiroler Leben, diese keineswegs zahlreichen Arbeiten erschienen sämtlich pseudonym. - - - "

Wie wir daraus ersehen, wagte sich Pichler bereits mit seinem literarischen Urteil an die Öffentlichkeit, wenn als Erstes auch nur kleine unbedeutende Rezensionen aufscheinen mochten.

( Eine solche der Frühzeit angehörige war mir in einem Ausschnitt in der Ferdinandeums Bibliothek erreichbar; sie behandelt das Drama " Suleika " von F.R. Hohegger, eines Landmannes Pichlers. )<sup>+</sup>

Keineswegs entgingen ihm auch in der Ferne die leisen Literaturregungen in Tirol. In den Sommerferien trieb es ihn mit Macht nach Hause, seine alten Freunde zu treffen und auch neue Beziehungen anzuknüpfen. 1843 kam er Südtirol durchstreifend, auf der Trostburg mit Beda Weber, in Bozen mit Dr. Josef Streiter zusammen. Ein Jahr später besuchte er zu Bruneck, einer Einladung folgend, Gilm. Im selben Sommer lernte er auch Ludwig Steub kennen. In Tirol war eben der " Sängerkrieg " entbrannt und die Gegner ergingen sich in heftiger Zeitungsfehde.

---

<sup>+</sup> Siehe I.E. Wackernell : Beda Weber 1798 - 1858 und die Tirol-Literatur; S.297 : Hier finden wir gleichfalls vermerkt, dass Pichler bereits verschiedene Literaturberichte veröffentlichte; Weiters S.298 über P. Teilnahm an dem Werke Hoheggers, Streiters Ablehnung dieses Schauspiel zu rezensieren.

Pichler äusserte sich dazu in einem kleinen Artikel in Witthauers Zeitschrift 1844. (+ In späteren Arbeiten kam Pichler noch wiederholt auf diesen Kampf der erregten Geister zu sprechen. Während des Aufenthaltes in der Heimat 1844 erfasste ihn der Gedanke die jung aufstrebende Tiroler Poesie zu sammeln. Seine Dichterfreunde steuerten ihm erbetene Beiträge<sup>hi</sup> Nach Wien zurückgekehrt schritt er an die Verwirklichung seines Planes. Um 1845 war sein lyrischer Almanach "Frühlieder aus Tirol" zusammengestellt. H.v.Gilm, Adolf Purtscher, Sigmund Schlumpf, Hans Perthaler, Alois Messmer, Vinzenz Erhart & Kaspar Speckbacher u.a. waren darin vertreten. Pichler hielt sich mit 3 Epigrammen im Hintergrund, er schrieb das Vorwort, um dessentwillen die Zensurstelle unbegreiflicherweise Schwierigkeiten machte, so dass das dünne Büchlein erst 1846 in Wien erscheinen konnte. Das "berüchtigte" Vorwort war gestrichen worden. Pichler veröffentlichte es nachträglich, als die engherzige Zensur gefallen, um die politische Harmlosigkeit zu dokumentieren. (++) Das eigentlich recht unbedeutende Bändchen, nur Gilm mit seiner Lyrik überragte darin das Mittelmass, machte bei seinem Erscheinen Aufsehen. Gabriel Seidl rezensierte es in anerkennender Weise. So war durch Pichlers rührige Besorgung der Ausgabe der erste Schritt zur Entfaltung der Tiroler Poesie getan. Pichler war zum Anführer der neuen Dichtergeneration, der "Jungtiroler" geworden. Starke Fä-

---

(+ Siehe A. Dörrer: Adolf Pichler S.44; mir war dieser Artikel unzugänglich.

(++ Siehe "Zu meiner Zeit" Ges. Werke Bd.I S.290 u. Edlingers Literaturblatt 1877 S.118.

den, sein langes Leben umspannend, verbinden ihn von nun an mit dem Geschehe der Tiroler Literatur. Unauffällig noch mitten im Drange des Studiums stehend, hatte er sich zu literarhistorischer Tätigkeit Bahn gebrochen. Nur zu ungenügend sind unsere Kenntnisse über seine Anfänge auf diesem Gebiete. Eine Einsicht in seinen gesammten frühen Briefwechsel könnte uns, wie schon gesagt, vielleicht noch einen Aufschluss bringen.

Mit der Erlangung des Doktorates der Medizin ( 1848 ) war das Ende seines wianer Aufenthaltes gekommen. Da rissen ihn bereits die hochgehenden politischen Wogen, den von einer tiefen Freiheitsidee erfüllten für eine Zeit lang weg vom Arbeitstisch in den Kampf, bis er angewidert von den platzgreifenden Ausschreitungen sich wieder zurückzog. Im Jahre 1849 kehrte er wieder nach Innsbruck heim, wo er eine Anstellung als Lehrer der Naturwissenschaften erhielt. Nochmals trieb ihn sein nationaler Sinn in den Krieg, als Verteidiger des Deutschtums gegen die Dänen. Zu spät gekommen, kehrte er enttäuscht über die allgemeine politische Haltung endgiltig in das Reich des Schulmeisters und Wissenschaftlers zurück. Sahen wir ihn solange durch äussere sich überstürzende Ereignisse von seiner kaum angezogenen germanistischen Betätigung abgewandt, so setzte sie nun, wir schreiben 1850, von Neuem ein. Es erschien als Erstes eine grössere literarische Abhandlung " U e b e r d a s D r a m a d e s M i t t e l a l t e r s i n T i r o l ". Zu dieser Arbeit hatten ihn 9 von Albert J ä g e r im Sterzinger Archiv aufgefundene Papierhandschriften mit Spielen aus dem 15. und 16. Jahrhundert angeregt. Wie hoch seine Untersuchungen als wissen-

(\* Siehe J ä g e r : Die deutsche Tiroler Literatur, S. 11.

schaftliche Leistung anzuschlagen sind, davon soll noch an anderer Stelle die Rede sein. Die Schrift fand die Unterstützung der Akademie der Wissenschaften. 1852 folgte noch als Anhang die Ausgabe eines A u f e r s t e h u n g s s p i e l e s. Mit diesen einzelnen Studien, in der nur ein kleiner Teil aus der Vergangenheit der Tiroler Literatur lebendig werden konnte, liess es Pichler nicht bewenden. Auf seine Anregung hin trugen ihm seine Schüler ( er unterrichtete inzwischen im Gymnasium in Deutsch ) alte Bauernkomödien ihrer Heimat zusammen. Langsam entstand eine kleine Sammlung von Tirolensien, die er dem Museum Ferdinandeum übergab, wo sie im Laufe der Zeit eine stetige Vermehrung erfähr. Um diese volkstümlichen Spiele auch bekannt zu machen, zeigte er ihren Inhalt an und besprach sie. ( Siehe Chronol. Uebersicht 1854: über Bauerspiele in Tirol. ) Den Wegen der Alttiroler Volksdichtung folgend, stiess er auch auf heimische Lieder. Ueber deren Bestände machte er sodann gleichfalls Mitteilung. ( Siehe Chronol. Uebersicht 1854 : "Ein Weihnachtslied in Tirol " und " Tirolische Kriegslieder".

Dieses plötzlich einsetzende Interesse an altem volkstümlichen Literaturgut und das damit verbundene Ausgraben der Ueberlieferung war nicht als Einzelercheinung nur bei Pichler zu finden. Um die Mitte des Jahrhunderts bestand vielmehr das allgemeine Bestreben Althergebrachtes zu würdigen. Wissenschaftlich und Dichterisch wurde bewusst an die eigene Vergangenheit angeknüpft. ( + Ein beredtes Zeugnis dafür geben uns Beiträge der Zeitschrift "Phönix, " welche als reine Literaturschrift 1850

---

( + Siehe M, E n z i n g e r : Die deutsche Tiroler Literatur, S. 81 ff.

gegründet worden war. Gleich anfangs hatte man neben Fliß auch Pichler als ihre Leiter ausersehen; da Beide aber ablehnten, übernahm Ig. Z i n g e r l e , vorerst allein, später gemeinsam mit Tobias W i l l d a u e r die Redaktion. Pichler blieb selbst eifriger Mitarbeiter. Er steuerte Gedichte, literarhistorische Skizzen, <sup>die</sup> z.B. einen Auszug aus der grösseren Abhandlung " Ueber das Drama des Mittelalters in Tirol " , einen Nekrolog für A. Purtscher; weitere Artikel und Rezensionen siehe Chronol.-Uebersicht. Selbstlos bemüht dem Blatte immer neue Kräfte zuzuführen, warb er unter seinen Bekannten um aktive Teilnehmer. Seiner unentwegten Aufforderung dürfte es zu danken sein, dass auch die Tonangebenden der Wiener/Kreise sich in den Dienst der Sache stellten, so Grillparzer, I.N.Vogel, Ig.Seidl, und L.A. Frankl. Hebbel hatte er bereits unmittelbar vor dem ersten Herauskommen des " Phönix " zur Mitarbeit eingeladen und erhielt bereitwillige Zusage. Aus diesem Anlasse des Erscheinens der Wochenschrift entspann sich in der Folge zwischen Beiden ein reger Briefwechsel, der die noch von Wien gegebenen oberflächlichen Beziehungen vertiefte. Dieser Verkehr erwies sich für Pichler aus mehr als einem Grunde nützlich. Hebbel suchte den rührigen jungen Dichter auf jede Weise zu fördern. Entschiedenem Fortschritt für seine literarhistorische Betätigung bedeutete es, dass Pichler durch den einflussreichen Hebbel die Wege zu den Redaktionen der verschiedensten Literaturblätter geebnet wurden. Hebbel empfahl ihn als Mitarbeiter an R. P r u t z und W. W o l f s o h n , die Herausgeber des " Deutschen Museum ", an A. W o u w e r m a n s in Graz, der die

"Wochenschrift für Kunst und Literatur" leitete, ebenso an R. F i t e l b e r g e r , dem als Redakteur der Wiener Zeitung und ihrer Beilage der Oesterr. Blätter für Literatur und Kunst, Beiträge willkommen sein konnten. In all den eben genannten Zeitschriften bezw. Zeitungen gelang es Pichler wirklich Arbeiten einzurücken. Ein Blick in die Chronol. Uebersicht mag uns davon überzeugen. (Siehe bis 1854). Die wenigen dort angeführten Aufsätze dürften wohl nicht die einzigen gewesen sein, die Pichler geliefert hatte, wohl aber die einzigen, die noch auffindbar waren. Es sind die schon anderwärts genannten Abhandlungen über Volksdichtung, welche so auch ausserhalb des Phönix ihre Verbreitung fanden. Daneben sehen wir auch eine Skizze aufscheinen, die uns aufhorchen lässt: "Die Literatur in Tirol". Pichler befasste sich in einer interessanten Schilderung mit zeitgenössischen Schriftstellern seiner näheren heimatlichen Umgebung, besonders mit den Beiträgen am Phönix. Es kündigt sich bereits die einsetzende nachhaltige Beschäftigung mit der neueren Tiroler Literatur an.

Um wieder auf das Verhältnis zwischen Hebbel und Pichler zu sprechen zu kommen: Gross war der Dienst, den Hebbel, der durch stete Publikationen routinierte, Pichler dem Neuling erwiesen hatte. Pichler stand, nun neben seinen Lokalblättern auch grössere auswärtige Journale für seine Veröffentlichungen offen. Er war bemüht Hebbel seinen Dank abzustatten, in dem er ihn nach Möglichkeit in Tirol bekannt machte. Er zeigte dessen Werke in den heimischen belletristischen Zeitschriften an und rezensierte sie beifällig. Auch andere wie Wildauer und Flir bestimmte er zu

den günstigsten Kritiken über Hebbel. Die so ideal scheinenden Beziehungen zwischen Hebbel und Pichler, die Beiden so viel Anregungen gebracht, blieben mit der Dauer nicht ohne Trübung. Pichler musste bemerken, dass der Wiener Dichter ihn in seine literarischen und literarpolitischen Zwistigkeiten zu ziehen versuchte und seinen Einfluss auf ihn geltend machte. Pichler fühlte auch den starken Gegensatz ihrer Naturen und zu selbstständig geworden, um sich unterzuordnen, zog er sich lieber unauffällig zurück und liess den Briefaustausch, ohne dass es zu einem offenen Bruch gekommen wäre, einschlafen. 1855 war der Verkehr vollständig abgebrochen. Er hatte das Eingehen des Phönix noch 2 Jahre überdauert. Anders verhielt es sich mit dem Briefwechsel, der sich zwischen Pichler und L.A. Frankl, dem Wiener Schriftsteller und Redakteur, schon in den gemeinsamen Wienertagen angebahnt hatte. Er blieb aufrecht bis zum Tode Frankl's im Jahre 1894. Diese zahlreichen Briefe sprechen deutlich von der aufrichtigen Freundschaft, die die Beiden ein Menschenleben lang verband. (Für den Pichler Forscher beinhalten diese Dokumente manch Wissenwertes, so gaben sie auch mir manchen Aufschluss. )

Haben wir den Eindruck gewonnen, dass Pichler in der ersten Hälfte der 50iger Jahre sich voll in den Dienst der germanistischen Sache zu stellen begann, so zeigt sich nun aber in der Folge in kürzester Zeit ein völlig verändertes Bild. Pichler hatte geglaubt sich durch seine fachwissenschaftliche Arbeit über das Tiroler Drama ein Anrecht auf eine Professur für Germanistik erworben zu haben. Trotzdem sich der Lehrkörper der philosophischen Fakultät warm für ihn eingetreten, wurde ihm bei der endgiltigen Besetzung

Ig. Z i n g e r l e , der auf gleichem Boden wetteiferte, vorgezogen. Was hätte uns Pichler gegeben, wenn ihn seine Laufbahn zur ausschliesslichen Beschäftigung mit der Literatur geführt hätte? Wenn seine Arbeiten aus den konsequenten Vertiefung in diesem Fach hätten erwachsen können?

So musste der schwer Enttäuschte weiterhin im Mittelschullehrante verbleiben. Mit allen Kräften vorwärts strebend, suchte er den Erfolg auf anderen Gebieten. Seine freie Zeit widmete er von nun ab gänzlich der Naturforschung, zu der ihn ja seine Fachstudien befähigten. Bedeutende Ergebnisse kamen in fachwissenschaftlichen Zeitschriften heraus. Aber auch hier schien die volle Anerkennung lange auszubleiben. Erst das Jahr 1867 brachte die ersehnte Lehrkanzel an der Hochschule. Dieser nur durch angestrengte naturwissenschaftliche Arbeit errungene Aufstieg ging, wenn ich hier so sagen darf, auf Kosten seiner literarhistorischen Tätigkeit. Pichlers Stimme, die vordem so vernehmbar für das Tiroler Schrifttum eingetreten, war verstummt. Trotzdem wäre die Annahme, dass Pichler jahrelang der literarischen Entwicklung im Lande gar kein Augenmerk mehr schenkte, irrig. Dazu lag ihm das Wohl und Wehe der Tiroler Dichtkunst stets zu sehr am Herzen. Dass Pichler die literarisch orientierten Artikel in den Zeitungen und Zeitschriften aufmerksam verfolgte und dass ihm nichts entging, dafür gibt es beredete Zeugnisse.

Als Dr. Josef Streiter im Boten für Tirol 1862 die "Studien eines Tirolers" veröffentlichte und darin u. a. das Andenken Schulers besudelte, da finden wir Pichler sogleich bereit, mit scharfen Worten gegen ihn anzurücken. (1) Längere

---

(1) Siehe Bote für Tirol 1862 Nr. 124.

Zeit schon war zwischen den Beiden eine bedrohliche Spannung gewesen, die nun in offener Zeitungsfehde ihre Entladung gefunden. (Siehe Boten für Tirol 1862 Nr.135 u.143.) Die sich immer wieder zwischen Pichler und die einzelnen Dichtergrößen einschleichenden Zwistigkeiten zu schildern, bildet ein unerfreuliches Kapitel. Viel trug zu Unstimmigkeiten die Scheidung der Geister in "Liberale" und "Ultramontane" bei. War Pichler auch in den 60iger Jahren von einem extremen Liberalismus abgekommen, so gelangte er aber doch zu keiner Verständigung mit den Konservativen, da er besonders ihrer politischen Haltung, die ihm von zu wenig nationaler Gesinnung getragen schien, immer ablehnend gegenüber stand. Die politisch verschieden gefärbten Tagesblätter liehen nur zu gerne, um sich gegenseitig eins auszuwischen zu können, den literarischen Mitarbeitern die Sparten für ihre mit den Gegnern in heftigen Worten geführten Meinungskriege. Leicht reizbar und mit seinem scharfen Urteil selten zurück haltend, finden wir Pichler nur zu oft sowohl unter den Angreifern als auch unter den Angegriffenen. Leider gerieten die Streitenden meist vom Sachlichen ins allzu Persönliche. Ich muss hier der langwierigen Fehde, die sich um die Würdigung Hermann v. Gilm drehte, kurz Erwähnung tun. Als Gilm 1864 für immer seine Augen geschlossen, widmete ihm Pichler selbst als Erster einen langen Nekrolog. (Siehe Beilage zur Allgem. Zeitung 1864 Nr.166). Es mehrten sich dann die Stimmen, die zur Verherrlichung des Toten beitrugen. Auch Anton v. Schullern war mit einem Nachruf (Innzeitung 1865 Nr.88 bis 94) und einem Gedichte auf Gilm an die Öffentlichkeit getreten. Diese Ehrung schien irgendwie das deutliche Missfallen Pichlers erregt zu haben. Denn da und dort begann er nun in den Zeitungen und Journalen aus dem Ver-

stecke giftige Pfeile auf Schullern abzuschliessen. Schullern suchte den Kampf mit dem Innsbrucker Korrespondenten der Allgemeinen Zeitung, Der Presse, Der Gartenlaube, mit offenem Visier auszutragen. (Siehe Innsbrucker Tagblatt 1868 Nr.293 u.295). Pichler seinerseits rückte endlich auch mit seinem vollen Namen auf den Plan. (Siehe I.T.Bl. Nr.294 ). Es schien als ob weitere unerquickliche Zusammenstösse unvermeidlich <sup>seien</sup> Da gelang es aber doch gemeinsamen Freunden zu schlichten, und Pichler lenkte 1868 ein, indem er im Tiroler Boten " eine Erzählung statt einer Erklärung " gab- für uns stellt diese ein literarhistorisches Ertragnis dar, weil er darin das Literaturleben des Vormärz schildert. Nach Jahren dann sollte ein erneuter Kampf um das Andenken Gilms entbrennen. Die verschiedenen Parteidarstellungen verzerrten des Charakterbild des Lyrikers und Freiheitsdichters. Wieder sehen wir Pichler in die Sache verwickelt. Persönliche Feinde warfen ihm vor, dass er Gilm nicht gerecht werde. Ich möchte es mir noch vorbehalten, die Stellungnahme Pichlers zu Hermann v. Gilm näher zu beleuchten. Hier galt es vorläufig nur im Zusammenhange literarische Streitigkeiten einmal aufzuzeigen. In der Reihe wäre noch manche Reiberei näher zu berühren. Literarische Persönlichkeiten wie Hans v. Vintler, L. v.Hörmann, L.Steub u.a. traten im Laufe der Jahre als kritische Gegner auf, die er in seiner resoluten Art abfertigte. In meinen späteren Ausführungen wird es nötig sein, auf einige der Zwiste, sofern sie Pichlers literarisches Urteil beeinflussten, zurückzukommen, sonst aber mögen diese unerquicklichen Dinge kurz abgetan bleiben.

Die Erörterungen haben mich von der Betrachtung des streng zeitlich aufeinander-folgenden abgelenkt. Es ist notwendig wieder in die An-

fänge der 60iger Jahre zurückzukehren. Es war vorauszusehen, dass das tiefe Interesse für die Literatur, speziell für die Tirolische, Pichler mit der Zeit wieder zum literarhistorischen Schaffen zurückführen werde. Als Vorbote für das Wiederaufleben seiner Tätigkeit erschien 1860 ein Nachruf auf Johann S e n n . Die Triebfeder hiezu war persönliche Wertschätzung, die er für den Verstorbenen empfand. Er hat sich auch weiterhin warm für den tirolischen Dichter eingesetzt, indem er in den Zeitungen Teile aus dem Nachlasse Senns veröffentlichte und auch eine kurze Biographie in Journale einrückte. Auch L. Frankl veranlasste er des verkannten Dichters zu gedenken. Ein zweiter Nachruf folgte 1864 dem inzwischen dahingeschiedenen Gilm. In der gleichen Zeitepoche überraschte Pichler auch bereits wieder mit rein wissenschaftlichen Mitteilungen. Er hatte auf seine ersten Untersuchungen über das mittelalterliche Drama in Tirol zurückgegriffen ( Zur Geschichte des deutschen Dramas 1863) . 1866 und 1867 suchte er die bisherigen Ergebnisse durch zwei grössere Abhandlungen zu ergänzen und mit neuem Material zu belegen. Neben diesen grösseren Studien schienen auch kürzere Besprechungen auf, die deutlich kundtun, dass Pichler mit literarischen Neuerscheinungen, die nicht allein seinem engen Heimatskreise entstammten, vertraut wurde. Allmählich finden wir ihn inmitten in einem literarhistorischen Betätigungsfeld, das an Umfang immer mehr zunimmt.

Mit dem Jahre 1867 war ein gewisser Stillstand in Pichlers äusserem Streben eingetreten. Der Kampf um Ruf und Stellung war glücklich beendet und von mancher Sorge befreit, konnte

er sich <sup>Pichler</sup> ganz dem Reich der Muse und der Wissenschaft verschreiben,  
Von nun ab erstreckte sich seine wissenschaftliche Tätigkeit in  
gleicher Weise auf die Literatur, wie auf die Naturforschung. Je-  
des Jahr veröffentlichte er den ein oder anderen Aufsatz, Bücher-  
besprechungen und Kritiken. Seinen historischen Blick schulte er  
durch vielseitige Lektüre. Es ist uns bekannt geworden, wie Pich-  
ler sich schon während seiner Studienjahre ein bedeutendes litera-  
risches Wissen errungen. Auf diesem festen Grunde liess es sich  
gut weiterbauen, was inzwischen wieder in Vergessenheit geraten  
oder noch nicht erarbeitet war, das wurde zur Zeit vorgenommen.  
Die alten Klassiker blieben ihm, wie schon einmal erwähnt, bis an  
sein Lebensende gegenwärtig. Bei den modern-fremdsprachigen Wer-  
ken hielt er weiter fleissige Einkehr. Dank seiner Sprachkennt-  
nisse vermochte er die Engländer, Franzosen und Italiener in Urtexten  
zu lesen. Es gäbe eine bunte Reihe von Dichtern und Gelehrten aufzu-  
zählen, mit denen er schon vertraut war oder wurde. Wir können se-  
hen, dass Pichler nicht nur den Grössen der Weltliteratur sondern  
auch zweitrangigen Poeten seine Aufmerksamkeit schenkte. "Wie  
der Paläontolog nach Koprolythen sucht, nehme ich bisweilen die  
Werke von Dichtern zur Hand, denen man längst den Kehraus geblasen".  
(Ges. Werke Bd. III. S. 231.) Wie aus einem Briefe an E. Kuh (8. August  
1869) zu entnehmen ist, stüchte er sogar der serbischen Poesie na-  
hezukommen. Was die deutsche Literatur anbelangt, so ist es <sup>keine</sup> nahezu  
unmöglich auch nur eine annähernd vollständige Uebersicht über sei-  
ne Kenntnisse zu geben. Ueberall spiegelt sich der umfassende  
Einblick, den er in das deutsche Schrifttum gehabt hatte. Auf den  
wiederholten Deutschlandfahrten hatte er B o d e n s t e d t ,

Paul Heyse, Julius Grosse und Hermann Lingg kennen gelernt. Später kam zu diesen persönlich Bekannten noch Geibel hinzu.

Zu der weitgehenden literarischen gesellte sich auch noch philosophische Bildung. Von seinen diesbezüglichen Studien während der Innsbrucker Lernjahre haben wir bereits gehört. In der Wienerzeit hatte er gleichfalls getrachtet, Lücken in der historischen Kenntnis der Philosophie möglichst auszufüllen. Die intensive Beschäftigung mit den exakten Naturwissenschaften brachte ihn aber in ein anderes Verhältnis zur Philosophie. Im Spekulativen der philosophischen Systeme konnte er kein Genügen mehr finden. Einen weiteren bezeichnenden Grund für seine allmähliche Abkehr nennt er in seinem Tagebuch von 1870: "Meine intuitive Natur taugt nicht für philosophische Systematik, wenn mich auch philosophische Fragen tief berührten, und ich darum von Zeit zu Zeit bei den Werken der Philosophen einkehrte. Gerade der Umstand, dass ich meine Art bald erkannte, ersparte meinen Schriften die kränkelnde Blässe der Reflexion, obwohl einem aufmerksamen Auge jene Studien überall entgeschimmern müssen." (Ges. Werke Bd. III S. 96).

Neben Literatur und Philosophie zog er als drittes auch die allgemeine Kulturgeschichte bzw. Geschichte in den Bannkreis seiner Betrachtungen.

Und welches waren nun die Früchte, die seine Vertiefung in die Ausflüsse des geistigen Lebens zeitigten?

Folgen wir in grossen Zügen den chronologischen Fäden!

Die Jahre 1866 und 1867 brachten bereits die genannten Auf-

sätze über die Tiroler Dramen. Durch fortwährende Besprechungen bzw. Buchanzeigen auch aussertirolischer Werke suchte er seine Landsleute auf das gesamtdeutsche Schrifttum aufmerksam zu machen. Zur Orientierung sei auf die chronologische Uebersicht verwiesen, all die kleinen Notizen, die alljährlich erschienen, mit Titel anzugeben, würde mich zu weit führen. Er bediente sich zu diesen Publikationen der lokalen Blätter, Innsbrucker Tagblatt, Tiroler Tagblatt, Neue Tiroler Stimmen, zumeist des Boten für Tired und Vorarlberg, den ihm noch sein Gönner S c h u l e r zugänglich gemacht hatte.

Das Ertragnis von 1868 war nur gering. Die aus den denkwürdigen Umständen heraus erwachsene Schilderung des geistigen Lebens im Vormärz kennen wir bereits. Sonst gehörte dieses Jahr vornehmlich naturwissenschaftlichen Arbeiten. Diese schienen ihm " eine polare Ergänzung " zu seiner dichterischen und literarhistorischen Tätigkeit. Im folgende Jahre entschädigte er uns dafür durch zwei grössere Aufsätze. "Der Dichter und die Geschichte " ein ästhetischer Vergleich ! Was ihn zu dieser Abhandlung bewog, berichtete er an L.A. Frankl. (Brief vom 16.10.1869). " Ich habe mich seit Jahren mit ästhetischen Fragen beschäftigt; jetzt schlage ich manches zu Faden, weil ich erfahre, dass ich mir über die Dinge völlig klar werde, wenn ich sie objektiv auf dem Papier gegenüber habe. Einen Aufsatz "Calderon und Shakespeare " ziseliere ich soeben, vielleicht wird noch mehreres der Art fertig. - - - " Ob ich ihn zum Drucke bringen kann, zweifle ich sehr, da ich ihn nach eigenen Heften und nicht nach der gebräuchlichen Schablone ausgeführt habe." (Brief vom 24.12.1869).

Den Essay finden wir aber dann am 4.1.1870 in der "Augsburger Allgemeinen Zeitung", der <sup>er</sup> schon in den 50iger Jahren als Mitarbeiter angehörte, untergebracht. Wie aus Briefstellen ersichtlich, befasste sich Pichler dazumal stark mit Shakespeare. Es zeigten sich aber keine weiteren Früchte. 1869 war auch seine uns hier ansprechende "Epigrammsammlung" in "Lien und Hass" herausgekommen. Eine eigene Gruppe war darin ausschliesslich "Literatur und Kunst" gewidmet.

Im Jahre 1871 begegnen wir einer langen Besprechung der Literaturgeschichte von Hermann H e t t n e r. Es tritt deutlich zutage wie Pichler die umfassende Literaturgeschichtsschreibung aufmerksam verfolgte und zu ihr, wenn ich so sagen darf, gefühlsmässig Stellung nahm. Bei seiner Kritik floss ihm viel Bemerkenswertes, durchaus selbstständig Gehaltenes über einzelne Natur - epochen und Dichter in die Feder. Seine grosse Belesenheit kam ihm dabei zugute. Sein begründetes Interesse an neu aufliegenden Literaturgeschichtswerken bestätigen auch nachfolgende Besprechungen von L e m c k e 's "Gesichte der deutschen Dichtung" (1872) und L i n d e m a n n 's "Geschichte der deutschen Literatur" (1873). Schmerzlich empfand Pichler die Vernachlässigung der österreichischen Ueberlieferung in diesen Büchern. Offen beklagte er den Mangel an einer österreichischen Literaturgeschichte. Dem Uebel selbst abzuhelfen, fühlte er sich nicht gewachsen. Er suchte deshalb wiederholt den angesehenen Wiener Kritiker E. K u h , mit dem er seit 1862 in regem Briefverkehr stand, anzuregen, dass er sich an die notwendige Aufgabe wage. "Das literarische Oesterreich muss mit vollen Segeln in den grossen Strom deutschen Geistes auslaufen." (Pichler an Emil Kuh am 9.12.1871). Und Tirol sollte auch einen Teil dieses li-

terarischen Oesterreichs bilden. Immer deutlicher erblickte Pichler seinen hauptsächlichsten, ihm zustehenden Wirkungskreis in der Förderung des tirolischen Schriftgutes. Ueber die Grenzen der Heimat war noch wenig hinausgedrungen von tirolischer Dichtung und Dichtern und im eigenen Lande vergass man Beide nur allzu schnell. Der sehnliche Wunsch, Tirol auswärts wenigstens bescheiden vertreten zu wissen, trieb ihn mit dem Literaturhistoriker H. K u r z Beziehungen anzubahnen. Dieser bereitete gerade die Ausgabe des 4. Bandes seiner "Geschichte der deutschen Literatur" (1. Auflage 1872) vor. Pichler wusste ihn zu bestimmen auch Tiroler Poeten aufzunehmen. Unermüdlich stellte er ihm zu diesem Zwecke Monographien und Dichterportraite, sowie die Werke von Tirolern bei. Damit man in interessierten Kreisen endlich aufzuhorchen beginne, vermehrte er seine bisher vereinzelt veröffentlichten Abhandlungen und Artikel zur Tiroler Literatur. In den verschiedensten lokalen und auswärtigen Zeitungen und Zeitschriften tauchten von nun an seine Skizzen auf. Wir stossen auf einen langen beachtenswerten Aufsatz "Ueber die neuere deutsche Dichtung in Tirol". In zwei kleineren Beiträgen ist speziell Karl v. L u t t e r o t t i 's und W. S c h i n d l 's gedacht; gleichzeitig schrieb er noch mehrere kleine Bücherkritiken. Wir dürfen annehmen, dass auch die ansprechenden "Dichterbilder aus den Alpen" in Anthors Alpenfreund (1872) Pichlers Feder entstammten. 1872 kamen auch grosse Besprechungen, die sich an G o t t s c h a l l 's "Literarischen Essay Franz Grillparzer" und an B r u h n 's "Alexander v. Humboldt" u. L e m c k e 's bereits genannte "Geschichte der deutschen

Dichtung" anknüpfen, heraus. Das Jahr 1873 brachte neue Beiträge zur deutschen bzw. enger tirolischen Literaturgeschichte. Pichler beschäftigte sich eingehend mit Hypolitus Guarinonius, dem universellen Geist, der an der Wende des 16. Jahrhunderts lebte. In zwei kürzeren Artikeln erzählte er über Josef Streiter und Josef Thaler ( Lertha). Seine Rezensionstätigkeit heimatlicher Werke setzte sich weiter fort. Daneben tauchte eine Notiz " Zur italienischen Literatur " auf. Ab 1874 fällt ein immer häufigeres Eingehen Pichler's auf italienische Literaturwerke ins Auge. Das erklärt sich aus seinen seit 1869 alljährlichen Reisen nach Italien. Er fand im Süden Verkehr mit zeitgenössischen Dichtern und Literaturhistorikern, wie C a r d u c c i und Angelo de G u b e r n a t i s . Diese lenkten ihn auf die moderne italienische Literatur, mit der er sich daraufhin eingehend zu befassen begann. Die zahlreichen Aufsätze und Notizen, denen wir fortan begegnen, waren der Niederschlag seiner Studien. Es ist bedauerlich, dass uns die Briefe, die zwischen Pichler und Carducci gewechselt wurden, und die gewiss manchen literarischen Meinungsaustausch enthielten, verloren sind. Wir müssen noch weiter, wie schon einmal erwähnt, den Abgang mancher Korrespondenz beklagen, so Briefe, die der Tiroler mit Grillparzer, Stifter, Purtscher, Helfert, Hammerling, Kurz, Greif, Dahn, Saar, Mensi- Klarbach, Lipperheide u.a., mit Gelehrten, Poeten, Literaten, Verlegern und Redakteuren getauscht. (+ Kaum mehr zu überblicken ist in den siebziger Jahren der weite

---

(+ Siehe A.Dörrer: Adolf Pichler S.330 ff.

Bekanntenkreis Pichler's. Nach allen Seiten hatten sich Beziehungen angesponnen, die Pichler nützlich waren. Zum besonderen Vorteile gereichten ihm wieder seine Verbindungen zu Redakteuren. Für Pichler's Intentionen, die Tiroler Literatur allgemein bekannt zu machen, war es von grösster Bedeutung, seine Aufsätze zur Tiroler Literatur nah und ferne in Druck zu bringen. Neben der weitverbreiteten "Augsburger Allgemeinen" stand ihm auch die "Wiener Zeitung" mit ihrer Beilage offen. Diese Zeitung führte ein Abendblatt, welches Pichler's Freund U h l redigierte. Es war nun naheliegend, dass auch dieses Organ seine Publikationen aufnehmen werde. Und 1874 und 1875 erschienen seine Arbeiten fast ausschliesslich in der "Abendpost." Auch späterhin kamen dort viele seiner bedeutendsten Aufsätze heraus. Die Redaktion der "Neuen Freien Presse" hatte ab 1873 gleichfalls ein ehemaliger Schüler und späterer Freund Karl v. Thaler inne. Allmählich mochte sich Pichler abgesehen von seiner hochstehenden dichterischen Produktion, auch mit seinen literarhistorischen Arbeiten jene Achtung errungen haben, die ihm von selbst gestattet, überall zu veröffentlichen. Die "Alte Presse", die "Deutsche Zeitung", die "Montagsrevue" nahmen in ihren Feuilletons und Beilagen seine Berichte auf. Was Literaturblätter und Zeitschriften anbelangt, für die Pichler abwechselnd bis in sein hohes Alter Artikel lieferte, so seien die wichtigsten gleichfalls aufgezählt: Für Amthors Alpenfreund war er hauptsächlich in den Jahren 1872, 1873, 1876, 1877 tätig, während er dem Literaturblatte von Edlinger alle drei Jahre seines Bestehens (1877 - 1879) als eifriger Tiroler Korrespondent angehörte. Die gleiche Stelle vertrat er in den 80iger und 90iger Jahren bei

der Oesterr. Ungar. Revue, die in ihren Heften der Literaturgeschichte eigene Kapitel eingeräumt hatte. In dem mit "Geistiges Leben in Oesterreich - Ungarn" überschriebenen Teil referierte Pichler immer wieder über das geistige Leben in Tirol. Der "Zeitschrift des Vereines für Volkskunde" steuerte er ab und zu einzelne Berichte über die Dialektpoesie, Rosegger's "Heimgarten" Dichtermonographien bei. Ebenso brachte das "Oesterr. Literarisches Centralblatt", die "Deutsche Wochenschrift", die "Ostdeutsche Rundschau" und die "Lyra" ein oder das andere.

Oft versetzte Pichler die Teilnahmslosigkeit eines grossen Theiles des Publikums an allem, was Literatur betraf, in gerechten Zorn. Aber unerschüttert rang er weiter, um die Verbreitung und Anerkennung des tirolischen Schrifttums. Jedes Jahr wurde Neues zusammengestellt und herausgegeben. 1874 brachte er 2 Besprechungen, die sich an Rapp's Werk "Ueber die Hexenprozesse und ihre Gegner aus Tirol" und an die Zingerle'sche Ausgabe von Hans Vintler's "plumen der tugent" anschlossen. Wie schon gesagt, streute er nun zwischen seine Tiroler Artikel auch solche über italienische Literatur ein, in dem Bestreben, die erworbenen Kenntnisse seinen Landsleuten zu übermitteln. In mehreren Aufsätzen behandelte er Giosuè Carducci und seine Werke. Carducci liess dann der 2. Auflage seiner Gedichte die Rezension Pichler's übersetzt beidrucken. Wie freudig dies Pichler berrührte zeigt, dass er F. Kuh davon Mitteilung machte. (Brief vom 17. Mai 1875.)

1875 und 1876 erging er sich weiter in Ausführungen über Drama und Lyrik der Italiener und setzte des öfteren ihre Litera-

tur in Vergleich mit der deutschen. Neben Carducci kam er auf Chiarini, Zamboni und durch Gubernatis Buch angeregt auch auf Francesco dall' Ongaro zu sprechen. Ein Aufsatz über Dante in Tirol, der schon 1873 erschienen, tauchte neu geformt wieder auf. Im Hintergrunde desselben stecken zwei Briefe von Giuseppe Telani von 1834 und 1835. An eigentlich Tirolischem gab Pichler in diesen beiden Jahren kleine Arbeiten über Vigil Raber und Alois Weissenbach, von dem er zufällig einiges gelesen, sowie eine Notiz zu Obrist's "Balthasar Conradinus" heraus. Erneut erscholl der deutliche Mahnruf Pichler's, Tirol endlich eine gebührende Stellung in der Literaturgeschichtsschreibung einzuräumen. (+ " Es ist denn doch an der Zeit, dass endlich einmal ein Tiroler nach den Quellen das geistige Leben Tirols schildere - - - ; " Den germanistischen Studien, die bisher neben ihm getrieben wurden, zollte er nicht gerade die höchste Anerkennung. Ignaz Zingerle, der gewiss bedeutende Beiträge für die deutsche bzw. tirolische Sagen- und Literaturgeschichte lieferte, vermochte er nicht gerecht zuwerden. Zu tief schmerzte zeitlebens die Zurücksetzung, die er hinter jenem erfahren. Langsam begann bereits eine neue Generation von Literarhistorikern zu erwachsen. Pichler hiess sie willkommen, von ihnen erhoffte er sich nicht umsonst eine Bereicherung. 1877 trat J. Wackernell mit seinem " Walter von der Vogelweide in Oesterreich" auf den Plan. Pichler rezensierte das Werk beifällig. Er suchte auch daraufhin Wackernell für weitere tirolische Sachen zu gewinnen. Uneigennützig ermunterte er ihn zu einer Neuherausgabe der alten Passionsspiele. Seine eigenen Arbeiten

---

(+ Siehe: Tirol in der deutschen Literaturgeschichte, Bote für Tirol 1875 und Wiener Abendpost 1876.

betrachtete er selbst bereits als veraltet und von echtem Forschungsgeist beseelt, wollte er den Gegenstand nach den neuesten Untersuchungsmethoden behandelt wissen. Mit Rat und Tat unterstützte er den jüngeren Gelehrten, bis die alten Denkmäler 1887 neu ins Licht gestellt waren.

In dem Jahrzehnt, das dazwischen lag, war auch Pichler in seinen eigenen Veröffentlichungen fortgeschritten. Die rege rückgewandte wissenschaftliche Beschäftigung anderer mit "Alt-tirolischem" spornte ihn erneut zu eingehender Betrachtung des frühen literarischen Besitztums an. Abhandlungen Wackernell's über die Liederhandschrift Hugo v. Monfort's gaben ihm den unmittelbaren Anlass zu kleinen Berichten über diesen Minnesänger. Später liessen ihn Untersuchungen A. Noggler's auf Oswald von Wolkenstein zu sprechen kommen. Um im Eifer seiner Umgebung nicht zurückzustehen, trachtete er in der Forschung auch ein selbstständiges Scherflein beizubringen. Er griff auf Hyppolitus Guarinonius zurück. Seine schon 1873 gemachten Studien über jene interessante Gestalt unterzog er einer neuen erschöpfenden Uebersetzung. Durch immer wieder erweiterte und umgeformte, an anderer Stelle veröffentlichte Aufsätze, suchte er seinen tirolischen Vertreter des Barock der Vergessenheit zu entreissen.

Da der neueren Tiroler Literatur noch stets zu wenig Augenmerk geschenkt wurde, hatte es ihn auch dort seine Arbeit weiterzuführen geheissen. Wir schrieben ihm die Beiträge "Zur deutschen Literaturgeschichte" in Edlingers Literaturblatt 1877 zu. Er machte darin interessante Mitteilungen "Ueber das geistige Leben Tirols im Vormärz", indem er unbekannt geblie-

bene Briefe mit Erläuterungen versehen, veröffentlichte und über<sup>die</sup> Schicksale der "Alpenblumen" und der "Frühlieder aus Tirol" erzählte. Besonders würdigte er die Bedeutung Gilm's, Flir's und Seb. Ruf's für das erwachende Tirol. Er fand es hohe Zeit die Poeten bis einschliesslich des Vormärzes gesamt in einer literarhistorischen Skizze zu erfassen. 1878 begann G. Obrist damit, an der Fortsetzung aber verhindert, ergab Pichler's alte Artikelreihe von 1872 ( aus der österr. Wochenschrift ) in mehrfacher Ergänzung den brauchbarsten Abschluss. 1883 lieferte Pichler einen neuen Beitrag " Zu den literarischen Kämpfen des Vormärz " . Eine Uebersicht über "Tirolische Lyriker" (1882), in der er auch wieder von den "Alpenblümlern" gesprochen, schloss mit der Erwähnung jener Gruppe von Männern, die er selbst als jüngster in den "Frühliedern" angeführt. " Es wäre an der Zeit die Geschichte auch dieser Generation zu schreiben; zwar leben manche noch - - - " . Er selbst zögerte über das jungtirolische Geschlecht zusammenhängend zu berichten. Er fühlte es ihm zu nahe stehend, noch zu sehr der Gegenwart angehörig, um es objektiv historisch einzuordnen.

Jedes Jahr schlossen sich neuerlich Gräber über alten guten Freunden. Längst hatte sich die Runde von Celebritäten, die sich ehemals gesellig beim "Bogner" zu Absam und im "Pedantenstübele" der Scholastika am Achensee zusammen gefunden, gelichtet. Pichler war zum Hüter des geistigen Fortlebens der literarischen Vertreter seiner Heimat berufen. Oft schon hatte er, wie wir gesehen, die traurige Pflicht übernommen, in warmen Nachrufen eines heimgegangenen Dichters zu gedenken.

1877 klangen seine tief empfundenen Worte dem sympathischen Lehrmeister Seb. Ruf in das Grab nach. 1881 widmete er solche dem verstorbenen Pius Zingerle. Im selben Jahre nahm er sich auch des Nachlasses von Hans v. Perthaler an und liess einen Aufsatz über diesen Bildungsdichter erscheinen. Allenthalben rührten sich seine Hände, um zu helfen und zu fördern. Gerne liess er talentierten Literaten seine Hilfe angedeihen. Die Lyrikerin Gräfin Terlagó, die sich an ihn gewandt, unterstützte er bei der Herausgabe ihrer Gedichte und bemühte sich um die Verbreitung derselben durch gefällige Anzeigen und Kritiken. Doch schien er für sein Entgegenkommen wenig Dank geerntet zu haben. In gedrängten Skizzen ( Poetische Literatur in Tirol - Poesie in Tirol) zeichnete er den poetischen Bestand Tirols bis zur Gegenwart und verwies auf neu vorliegende Werke.

Ueber den engsten Heimatskreis hinaus richtete er sein Augenmerk auf die Entwicklung der Gesamt österreichischen Literatur. Es erregte seinen offenen Unwillen, dass die Oesterreicher noch immer in einem deutschen Sammelwerke, wie es die Anthologie von Bern darstellte, so schlecht abschnitten. Seine abfällige Kritik dieser Zusammenstellung ( siehe "Wieder eine Anthologie" Eölingers Literaturblatt II S. 87 f.) schloss mit dem Wunsche, die österreichischen Germanisten möchten eine eigene österreichische Anthologie besorgen. Aufmerksam verfolgte er die von Oesterreichern entfaltete Monographienschreibung über ihre Poeten. <sup>Auch</sup> Minor's Werk " Ueber Christian Felix Weisse und seine Beziehungen zur Geschichte des 18. Jahrhunderts " fand seinen vollen Beifall. In einer kleinen Besprechung dieses Buches

(1880) zeigte er, wieviel eigenen Bescheid er geben konnte. Seine reichen Kenntnisse der Poeten, der gesamten Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts hiess ihn zur Darstellung mancher Literarhistoriker Stellung nehmen. So in einem Aufsätze über Michael Denis (1881). Regen Anteil hatte er am Entstehen von Kuh's Biographien über bedeutende Zeitgenossen genommen. Beinahe ungeduldig erwartete er die Fertigstellung seines "Hebbel". Es war Kuh's letzter Beitrag zur österreichischen Literaturgeschichte. Die von Pichler verfasste günstige Rezension des Werkes (1877) galt bereits einem Toten. Deckten sich Pichler's Ansichten auch nicht völlig mit jenen des Wiener Kritikers, der mehr Hebbel kongenial gewesen, so schätzte er doch sein Talent und stand mit ihm bis zu seinem Tode in freundschaftlichem schriftlichem Meinungs-austausch. Seine Briefe an den Wiener Kritiker veröffentlichte er später (1886) in der Oesterr.ungar.Revue. Ein zweiter brieflicher Verkehr, den Pichler die letzten Jahre mit dem oberösterreichischen Dichter Moritz Schleifer unterhalten, wurde um Monate später durch dieselbe unbeugsame Gewalt abgebrochen. Anlass zur Eröffnung dieses Briefwechsels hatte Pichler's uns schon bekannter Aufsatz "Dante in Tirol" gegeben. Schleifer hatte sich daraufhin bei Pichler mit einem Gedichte "Dante in Lizzana" gemeldet. Pichler erkannte bei dem Oberösterreicher eine schöne poetische Begabung und suchte den Unbekannten zu fördern, indem er ihn an Amthors Alpenfreund empfahl. 1877 entriss ihn nun der Tod weiterem Schaffen. Um den Dichtungen seines Freundes wenigstens ein bescheidenes Weiterleben zu sichern, veröffentlichte er den Nachlass und gab ihm eine schlichte biographische Skizze bei.

Es fällt oft schwer, das Nebeneinander übersichtlich zu gestalten. Pichler's literarischer Interessenkreis war ausgedehnt. Neben der erspriesslichen Beschäftigung mit der Tiroler, der österreichischen Literatur blieb sein Blick gleichzeitig, wie es seiner universellen Natur entsprach, über das eigene Vaterland hinaus ins Weite gerichtet. Fernher suchte er Zusammenhänge zu finden, um die Strömungen der gesamt-deutschen, besser gesagt der Weltliteratur wahrzunehmen.

1881, das Jahr, das uns seine Studien über den Minnesänger Hugb v. Monfort, über den österreichischen Poeten des 18. Jahrhunderts Michael Denis brachte, wies gleichzeitig eine Besprechung von Otto Leixner's Literaturgeschichte auf, die sich in der Art an die früheren von Hettner's, Lemcke's und Lindemann's Werke anreihen lässt. Auch hier "flatterte sein Faden" von der Kritik abkommend, "frei hinaus" in das grosse Gebiet der deutschen Literatur und wob in den bunten Teppich der Beschreibung eigene Beobachtungen ein. Neben den reichsdeutschen suchte er auch den deutschen Dichtern aus Oesterreich einen Platz einzuräumen. Gelegentlich ging er auch mit einer ästhetischen Betrachtung aus sich heraus. In dem kurzen Aufsätze: "Etwas über künstlerische Stimmung" (1884) suchte er den Unterschied zwischen subjektiver und objektiver Stimmung darzulegen. Im Anschluss an Fr. Hettinger's Werk "Die Theologie der göttlichen Komödie" schreibt er einen Artikel, in dem er die Schlüsse des Autors summiert, ohne etwas Bedeutendes hinzufügen zu können.

Sein Interesse für italienische Literatur war immer wach geblieben. Seine lange geführten Skizzen über italienische Dicht -

Kunst und ihre Vertreter hatten allerdings eine langsame Verminderung zu Gunsten der Arbeiten über die Tiroler Literatur erfahren müssen. 1877 war noch ein Aufsatz über den Lustspieldichter Carrera, 1879 ein solcher über Alessandro Manzoni herausgekommen. 1880 fügte sich eine Besprechung der Dichterin Marchesa Maria Ricci an. Von nun ab aber beschränkte sich Pichler, italienische Neuerscheinungen nur kurz anzuzeigen und zu rezensieren. Simon-Cellis "Tuomo ed il bruto" veranlasste ihn nochmals (1881) zu längeren Bemerkungen.

Durch den angestrebten freundschaftlichen Verkehr mit dem um vieles jüngeren Anglisten Alois Brandl gewann Pichler neue Anregung zur Vertiefung in die englische Literatur. In den 80iger Jahren sehen wir ihn wieder oft die Werke der grossen Engländer zur Hand nehmen, besonders Byron, wuchs ihm ans Herz. Aufmerksam verfolgte er die wissenschaftlichen Publikationen seines Freundes, und verwies in Tagesblättern darauf. Er selbst hielt sich mit Aufsätzen zur englischen Literatur völlig zurück. Für ihre Verbreitung regten sich andere Hände. Brandl's Briefe aus England und von deutschen Universitäten, wo er als Professor wirkte, brachte, immer Neues und Wissenswertes in Pichler's immer einsamer werdendes Innsbrucker Dasein. Er beklagte seine Einsamkeit. In unverminderter geistiger Regsamkeit rollte sich ihm in Gedanken immer neue literarische Probleme auf, an die allein zu lösen er nicht mehr herangehen wollte, wohl aber wünschte er jüngere Kräfte dazu anregen zu können. Bereits 1876 äusserte er sich diesbezüglich in einem Brief an E. Kuh. (+ : " Ueber Goethe's Stellung zum Mittelalter und

---

+ Brief vom 22.3.1876.

Renaissance liesse sich gar Manches sagen, was zugleich generelle Bedeutung hätte, wie alles, was sich auf ihn bezieht. Freilich müsste auch die Literatur einbezogen werden. Ich denke diesen <sup>Dringen</sup> wohl im Allgemeinen nach, ausführen mag ich sie jedoch nicht mehr. Das wäre der Punkt, wo das reife Alter mit der klaren Erkenntnis ein jüngeres Geschlecht anregen und antreiben könnte; ich stehe aber einsam und so fällt Vieles als Notiz zu Boden, was vielleicht zu einer Diskussion "Für und Wider" hätte wirken können." Solange Alois Brandl zu Innsbruck gewilt, war Pichler der Gebende gewesen. Er hatte den Studenten noch für seine Laufbahn vorbereitet und ihm tief die Liebe zur deutschen Literatur eingepflanzt. Brandl selbst äusserte, nachdem sein Mentor schon 19 Jahre im Grabe ruhte: "Keiner der vielen Einflüsse, dem ich zu Dank verpflichtet bin, ging so tief, wie diese so früh einsetzenden vom Poeten der Marksteine." Der Umgang mit dem universell gebildeten Mann, der immer von seinem geistigen Besitztum zu schenken bereit war, bedeutete für manchem aus dem jüngeren Geschlechte ein Erlebnis. Auch I.E. Wackernell, der bereits genannte Germanist, bekannte sich Pichler gegenüber dankschuldig.

Längst war es Pichler gewahr geworden, dass die neue Generation, die neben ihm erwachsen, ihn im gleichen Streben überflügeln werde, nur weil sie mit ganz anderer wissenschaftlicher Schulung ans Werk gehen konnte. Er musste sich erst mühsam autodidaktisch jede Stufe erobern. Aber ohne Neid blickte er auf die Fortschritte, die die anderen machten, und gewann vielmehr die Jungen, wie wir gehört, für die gemeinsame Sache, die sie weiterführen sollten, wenn seine Kräfte erlahmen würde. Er ging bereits

seinem 70. Geburtstage entgegen. Aber noch immer treffen wir ihn in voller geistiger Rüstigkeit selbst bei der Arbeit. 1888 folgten neue Skizzen über Schriftsteller, mit denen er persönlich in Beziehung gestanden. Es erschien ein neuer Aufsatz über Moritz Schleifer und die Veröffentlichung ihres Briefwechsels. In zwei Charakteristiken gedachte er Michael Stotter's und seines Verdienstes um Tirol. Mit seinem Namen wurde ein Stück Vormärz wieder wach. Neue Veröffentlichungen über Gilm gaben Pichler Anlass wieder aus seinem Rückhalt hervorzutreten. Im Anschluss an Arnold v. der Passers Ausgabe einer Biographie und einer Auswahl von Gilm'schen Gedichten steuerte er bei. einen langen berichtigenden Aufsatz. Zu S.M. Prem's "Beiträgen zur Gilm Biographie" brachte er Richtigstellungen und Ergänzungen. Ein Jahr später ( 1889) lieferte er "Zur Gilm-Literatur " von H.Sander einen Nachtrag. Der Streit um das Andenken Gilm's schien nicht erlöschen zu wollen, und die Funken stoben hin und her.

In andauernder Kleinarbeit förderte Pichler weiter das Bekanntwerden tirolischer Werke. In die österreichisch-ungarische Revue rückten nun regelmässig durch Jahre hindurch seine kleinen Korrespondenzen über Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Tiroler Literatur ein, und lenkten die Aufmerksamkeit des auswärtigen Lesepublikums auf das geistige Leben der Heimat. In den heimischen Blättern setzte Pichler die Notizen über Werke aussertirolicher Schriftsteller fort, um seine Leute auf Neues zu verweisen. Gerne zeigte er Bücher Rosegger's an, den er jetzt gegen Ende der 80 iger Jahre persönlich kennen gelernt. Grosses Interesse zeigte er für Arbeiten Prem's , der mit zur Gruppe der jüngeren Literaturhistorikern zählte, die mit neuen Bausteinen das Gebäude der Ti-

roler Literaturgeschichte erweitern half.

In Form eines kleinen Aufsatzes besprach Pichler 1889 die von Moritz Carrière vorliegenden "Lebensbilder". Bei den Schriften des Münchner Literaturhistorikers sehen wir Pichler immer länger verweilen. So bei den zwei Bänden "Philosophische Weltanschauung" in der 2. Auflage (siehe Aufsatz "Zur Geschichte der Philosophie und andere Dinge") und dem gleichfalls in zweiter umgearbeiteter Auflage erschienenen Buche: "Die Poesie, ihr Wesen und ihre Formen" (1884). Aus dieser Lektüre resultierten nicht eigentliche Kritiken, sondern vielmehr "Plaudereien" mit Eigenurteilen Pichlers, die uns besonders interessieren. Im Anschluss an das ihm zugekommene Werk R.M. Werner's über "Lyrik und Lyriker" hiess es ihn gleichfalls aus der Fülle der sich beim Lesen aufdrängenden Gedanken Einiges zu präzisieren. Zwischen R.M. Werner und Pichler hatte sich 1888 ein anhaltender schriftlicher Verkehr angesponnen. Wie wir sehen, reichten seine Beziehungen auch zum zweiten Hebbel-Forscher. Sein reger Geist verlangte bis in die letzten Jahre nach Umgang mit bedeutenden Menschen.

Aeusserlich war sein Leben wenig bewegt. Als 1890 seine Lehrtätigkeit an der Universität zu Ende ging, machte sich bei ihm noch mehr die Vereinsamung des Alters geltend. Die Verluste der alten Freunde, mit denen er gemeinsam oft an der Spitze für den Aufstieg des geistigen Tirols gekämpft hatte, liessen sich nicht ersetzen. Wohl vermochte er in der Erinnerung jene frühere Welt zurückzurufen. Er ging daran, seine Zeitbekenntnisse, die er erst in Bruchstücken herausgab, in Buchform

zu sammeln. " Zu meiner Zeit - Schattenbilder aus der Vergangenheit ", unter diesem Titel erschien 1892 die Schilderung seines ersten Lebensabschnittes bis 1848. Er dachte auch an eine spätere Fortsetzung seiner Autobiographie und traf zu diesem Zwecke 1896 eine Auswahl aus seinen Tagebüchern. So ihm ursprüngliche Stellen in der alten Fassung zum Druck ungeeignet schienen, verwischte und korigierte er. Diese so zurecht gelegte Erlebnisschrift gelangte aber erst nach Pichler's Tod zur Veröffentlichung. Die beiden Bände " Zu meiner Zeit " und " Aus Tagebüchern " interessieren uns hier aus mehr als einem Grunde. Sie geben Aufschluss über den geistigen Entwicklungsgang Pichler's , über seine unmittelbare Umwelt und ihre Einflüsse, seinen Verkehr. Sie enthalten seine philosophischen Reflexionen, Bemerkungen, die aus der Lektüre literarischer, wissenschaftlicher Werke entsprangen, und selbstständige vergleichende Studien. Ohne Zweifel stellen sie uns ein bemerkenswertes literarhistorisches Ertragnis dar, mit ihren Bildern aus der Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts, ihren Charakteristiken von Tiroler Dichtern. Bedeutung gewinnen auch die Einlagen von Briefen mit Aeusserungen über Literatur und Kunst, die von und an Freunde Pichler's geschrieben waren.

Aus seiner rückgewandten Beschäftigung entstanden in dem letzten Lebensjahrzehnt noch verschiedene Skizzen von Dichtergestalten, die nur mehr in ihren Werken weiterleben konnten. 1890 griff er bis auf einen Schriftsteller des 17. Jahrhunderts, auf Fr. Adam Graf von Brandis zurück. Im selben Jahre erzählte er in einem Aufsätze " Verschollene Dichter " über zwei Poeten des 18. Jahrhunderts aus dem Geschlechte der Primisser. 1891 tauchte

wieder eine umgeformte Arbeit über Hypolitus Guaragnonius auf. Daneben brachte er anlässlich des Todestages von Albert Jäger einige Mitteilungen über diesen Historiker. Die Erinnerungen an Persönlichkeiten, deren Leben noch in seine Zeit reichte, und die er noch selbst gekannt hatte, machten ihn immer wieder gesprächig. 1891 wusste er über die Beziehungen Josef Streiter's zu Franz Grillparzer zu berichten. 1892 erschien ein Beitrag zur Biographie Alois Messmer's. Gleichzeitig gab er die Skizze "Zur neueren deutschen Dichtung in Tirol" neu heraus. Er brach auch hier wieder, wie in der älteren Fassung, in der zusammenhängenden Schilderung mit der Erwähnung der Frühlieder ab. Mit der Geschichte der jüngeren Dichter seiner Zeit möge eine andere Hand die Skizze weiter führen und vollenden, weil seine zu ermüden begänne. Er besprach wohl wiederholt, was jeder seiner jüngeren Zeitgenossen geleistet, die Frage ihrer gemeinsamen Stellung zur Literatur schnitt er aber nicht mehr an. Noch 1893 setzte er mit einer kleinen Charakteristik B. Hunold's seine einzelnen Dichterbilder fort. 1899 gedachte er in einem Nachrufe des jüngst verstorbenen Kaspar Speckbacher's, dessen Dichterjubiläum er 1889 gefeiert. 1900, wenige Monate vor seinem eigenen Heimgange, bemühte er sich noch um das Andenken zweier Tiroler Dichter: um den schon zu Lebzeiten halb vergessenen unglücklichen Isidor Müller und um Johann Pfeifer.

Wie sich noch bis in die letzten Lebenstage die gerechtlich gewordenen Greisenfinger für seine älteren und gleichaltrigen Dichtergenossen der Heimat rührten, so auch für die aufstrebende junge und jüngste Generation. Obgleich er mit zunehmenden

Jahren dem lauten Getriebe ferne stand, so hatte er doch an den Fortschritten des neuen Geschlechtes regen Anteil genommen. Wir sehen ihn gerade für die allerjüngsten Dichter einzutreten und für sie in den Almanachen und Führern einen Platz beanspruchen. "Pichler fühlte sich, " wie Dörrer sagt, " als Hausvater auf dem Tiroler Parnass , dem die Sorge oblag, dass keiner der Insassen verkürzt werde." Dass er es in seinem Bestreben nicht jedermann recht machte, war nahe-liegend. Seine Urteile erregten mancherorts böses Blut und er wurde wiederholt angegriffen. (+

In seinen kleinen auswärtigen Korrespondenzen machte er neben B. Hunold, G. Putz, M. Stock, J. Pfeifer, K. Speckbacher, G. Ob-rist u. a. auch auf Christian Schneller, J. Seeber, K. Domanig und Ang. v. Hörman~~n~~aufmerksam. Letztere suchte er, seit er ihre poetische Gabe richtig erkannt, besonders zu fördern. Voll Interesse verfolgte er das Aufkeimen einer neuen literarischen Bewegung, wenn-gleich er ihrer Formgebung fernstand. Er begrüßte ihre Ver-treter H. Greinz, J. Heimfelsen, Fr. Kranewitter, Anton Renk, Hein-rich v. Schullern und Arthur v. Wallpach. Er rezensierte noch die Ausgabe ihres Musenalmanaches und " Jungtirol" ( 1899). Auf das Schaffen Einzelner ging er in eigenen kurzen Skizzen ein. So bei Arthur v. Wallpach ( 1890 und 1900) und Anton Renk ( 1899). Auch auf einen anderen jüngeren Poeten kam er eigens ( 1899) zu sprechen, auf Anton Müller, der aber nicht der Gruppe der Jungti-roler angehörte.

---

(+ Wer sich ein Bild von diesen Angriffen, die gegenseitig ein-schlügen, machen will, verfolge z. B. die Schmähartikel, die 1886 in den " Neuen Tiroler Stimmen" und im " Tagblatt" er-schienen waren.

In seiner Hinneigung zum Volkstümlichen verfolgte er noch mit Aufmerksamkeit die Forschungsergebnisse auf dem Gebiete der Volkskunde und besprach die Arbeiten Christian Schnellers. Er selbst sammelte auch altes volkstümliches Gut, wie Volkslieder, Sprüche, Schnadahüpfln u.a. mehr, und lieferte seine kleinen Beiträge an die Fachzeitschriften. Er skizzierte den Entwicklungsgang der neueren tirolischen Dialektdichtung und würdigte ihre bedeutendsten Vertreter.

Als Adolf Pichler, der Alte vom Berge, am 15. November 1900 erlöst die Augen für immer schloss, hatt sich ein Leben vollendet, das ausgefüllt gewesen mit ehrlichen Kämpfen und Wollen, mit reichem Schaffen, dessen Früchte seine Lebenszeit weit überdauern.

---

Die Entwicklung der Literaturwissenschaft im 19. Jhr.  
und Pichler's Stellung in ihr .

Es wird nicht ganz leicht sein Pichlers Stellung innerhalb der streng zünftigen literarwissenschaftlichen Entwicklung zu fixieren.

Pichler war in erster Linie Dichter und als Selbstschaffender musste es ihm schwer fallen, Literatur in historischer Darstellung zu bringen. Der ausgeprägten Poetennatur entsprang das Urteil frei und spontan aus eigenem Erlebnis und persönlicher Weltanschauung, unbeschwert von den Gesetzen eines wissenschaftlichen Verfahrens. Dem literarischen Kritiker und Historiker aber, der ernst genommen sein wollte, konnten die prinzipiellen Fragen nach einer "wissenschaftlichen Methode" nicht erspart bleiben.

Pichler war Alleingänger, Aussenseiter, der fernab von dem breiten Strom der geachteten Wissenschaftler schwamm. Er war Autodidakt, der gewissermassen die Verfolgung der Spur der Zunftgenossen aufnahm. Mit der Bezeichnung "Autodidakt" soll nebenbei bemerkt kein geringschätziges Urteil gesprochen sein. Vielmehr möchte ich gerade an das richtige Wort von N o v a - l i s erinnern: " Ein Autodidaktos hat, bei allen Lücken und Unvollkommenheiten seines Wissens, die aus der Art seines Studierens notwendig entstehen, dennoch den grossen Vorteil, dass jede neue Idee, die er sich zu eigen macht, sogleich in die Gemeinschaft seiner Kenntnisse und Ideen tritt, und sich mit

dem Ganzen auf das Innigste vermischt, welches dann Gelegenheit zu originellen Verbindungen und mannigfaltigen neuen Entdeckungen gibt." ( 1)

Es wurde in Kürze schon auf Pichlers Besprechungen mehrerer Literarturgeschichten hingewiesen, die den klaren Beweis für seine rege Anteilnahme an der Literaturhistorie seiner Zeit geben. Zahlreiche weitere Bemerkungen über Literaturhistoriker lassen sich aus den verschiedenen Artikeln und Aufsätzen heranziehen, die gleichfalls Zeugnis ablegen für eine nähere oder entferntere Kenntnis seiner Vorgänger und Mitläufer. Die Namen der meisten prominenten deutschen Literaturhistoriker seines Jahrhunderts scheinen auf : Bernays, Brugier, Carrière, Dilthey, Gervinus, Goedecke, Gottschall, Haym, Hehn, Hettner, Koberstein, Kürz, Leixner, Lemcke, Lindemann, Menzel, Minor, Rosenkranz, Scherer, J. Schmidt, Treitschke, Werner. Die Bekanntschaft Pichlers beschränkte sich nicht allein auf die Literaturgeschichtsschreibung Deutschlands, wie bereits bemerkt wurde, befasste sich Pichler auch mit Arbeiten der Italiener Carducci und Gubernatis und eine kleine Rezension über die französische Literaturgeschichte von Gaston Paris zeigt, dass er gelegentlich auch einen Abstecher auf französischen Boden machte.

Die bewusste und unbewusste Schulung unseres "Dilettanten" ging über die Werke der verschiedensten Richtungen

---

(1) Philosophische Fragmente (Wissenschaftslehre)  
siehe Novalis Werke, herausgeg. von H. Friedemann  
Bd. III S. 87.

der Literaturbetrachtung. Die Beantwortung der interessanten Frage seines Verhältnisses zu den einzelnen repräsentativen Vertretern der deutschen Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts bringt gleichzeitig die Lösung der Frage nach seiner eigenen Stellung innerhalb des literarwissenschaftlichen Entwicklungsverlaufes.

Das anbrechende 19. Jahrhundert hatte in der Literaturwissenschaft bereits ein Erbe anzutreten. Noch aus dem Zeitalter der Polyhistorie stammten die sogenannten "Literärsgeschichten", Produkte nüchternster Stubengelehrsamkeit. Im Wesentlichen bestanden sie in umfangreichen Sammelarbeiten, Biographisches und Bibliographisches war zumeist in erdrückendem Ausmass geboten, und alles ohne jeglichen ideellen Zusammenhang. Jeder Dichter ward als Einzelfall betrachtet und diese Einzelfälle dann durch das primitivste Bindemittel der Chronologie zusammen gehalten; wo man sich noch zu einer Periodisierung aufgeschwungen hatte, war sie völlig willkürlich erfolgt. Diese unzulängliche Art von Literaturgeschichtsauffassung rettete sich aus dem 18. ins 19. Jahrhundert hinein, fristete dort weiter ihr Dasein und scheint bis in unsere Gegenwart noch nicht völlig abgestorben zu sein. Um Namen solcher Gelehrten "Notizenkrämer", die durchwegs dem beginnenden 19. Jahrhundert angehörten, anzuführen, sei an Johann E i c h h o r n mit seiner wälzerreichen "Geschichte der Literatur von ihrem Anfang bis auf die neuesten Zeiten" (1), an Lud.

---

(1) Der Band über die deutsche Literatur 1801 in Göttingen erschienen.

W a c h l e r s " Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Nationalliteratur " in zwei Bd. 1818 - 1819 erschienen, erinnert; weiters an Franz H o r n und dessen " Geschichte und Kritik der Poesie und Beredsamkeit der Deutschen von Luther bis zur Gegenwart. " ( 1822/29). Auch A. K o b e r - s t e i n s " Grundriss zur Geschichte der deutschen Nationalliteratur "(1827) wird noch der gleichen Gruppe von Literaturgeschichtswerken zugezählt, obwohl er bereits ernster wissenschaftlich fundiert ist. Koberstein traf eine wohlerwogene Gruppierung nach Gattungen. Das Buch ist, das bleibt unbestritten, das Ergebnis grossen Fleisses, es bietet eine Fülle von stofflichen Nachweisen, nur mangelt ihm eine einheitliche Ideenführung. Pichler scheint Kobersteins Leistung sehr hoch eingeschätzt zu haben, wenn er von einer "bahnbrechenden Arbeit" spricht, wohl allzu hoch, wenn er ihn mit Gervinus in eine Linie stellt. (1)

Um die Mitte des Jahrhunderts geriet die nackte Stoffgelehrsamkeit durch eine mächtig gewordene Gegenrichtung stark ins Hintertreffen und verlor ihre Position, bis sie dann erst wieder von Seiten der positivistischen Weltanschauung neue Rechtfertigung und Rückhalt erlangte.

Die der erstangeführten entgegengesetzt orientierte Strömung ist dem 19. Jahrhundert gleichfalls erbtümlich überkommen und hat ihren Ursprung tief in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Klassik gab " das grosse Vorbild einer auf aesthetische Probleme gerichteten historischen und

---

(1) Siehe Ges. Werke Bd. XI S.167.

systematischen Untersuchung." Also eine Historisierung von Aesthetik und Poetik. Das Primäre war nicht mehr der Stoff, sondern der Geist, Gegenstand der Betrachtung nicht die "Literatur" sondern die "Dichtung". Dichtung wurde aber hier nicht mehr missverstanden als das Produkt eines Kunsthandwerkers, das man beliebig zergliedern und verstandesmässig vollständig ergründen kann, vielmehr als Totalität aufgefasst, deren unwägbares Letztes nicht begrifflich erfassbar, sondern nur der aesthetischen Einfühlung zugänglich ist. Es herrscht Ehrfurcht vor der schaffenden Kraft.

Als Stammvater dieser grundlegenden literarwissenschaftlichen Auffassung muss man füglich H e r d e r nennen. Was Herder für unsere Wissenschaft bedeutete, ist nicht mit wenigen Worten zu erschöpfen. "I.G. Herder war der erste, der sich die Probleme einer Literaturgeschichte im modernen Sinne zum Bewusstsein gebracht und dadurch, dass er die methodischen Resultate aus anderen Gebieten der Geisteswissenschaften auf die Literatur anwandte, sie zu lösen gesucht." (1) Er hatte die wesentlichen Forderungen der Literaturwissenschaft, die im 19. Jhr. ihre Ausgestaltung fanden, vorweg genommen. Er baute das Ideal einer Kritik auf: Die einzelnen Schriftsteller dürfen nicht einfach nebeneinander gereiht werden, sondern müssen in literargeschichtlichem Zusammenhang erfasst werden. In der Geschichte überhaupt (2), wie auch in der Literaturgeschichte sah er eine fortschreitende Entwicklung gegeben, mit dem Ziele der Humanität. Er wies darauf hin,

---

(1) Reallexikon Bd. II S. 233<sup>a</sup>.

(2) Siehe Herder: "Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit" (1784/91).

dass die ganze Literatur dem Gesetze der Entwicklung gehorcht, dass unser modernes Schrifttum aus der Verschmelzung griechisch-römischer mit nordisch - barbarischen Einflüssen entstanden ist. Der Herder'sche Gedanke der organischen Entwicklung wurde das Fundament für die Geisteswissenschaften des 19. Jhr. Herder ging von der Meinung aus, dass die Entstehung das Wesen der Sache selbst zeige. Ihm war die historisch - genetische Betrachtungsweise nicht Selbstzweck sondern Mittel zur Erkenntnis des Geistes eines Volkes einer Zeit. " Was Geist ist " bemerkte er, " lässt sich nicht beschreiben, nicht zeichnen , nicht malen; aber empfinden lässt es sich, es äussert sich durch Worte, Bewegungen, durch Anstreben, Kraft und Wirkung. - - - Geist der Zeiten hiesse - - - die Summe der Gedanken, Gesinnungen, Anstreben, Triebe und lebendigen Kräfte, die in einem bestimmten Fortlauf der Dinge mit gegebenen Ursachen und Wirkungen sich äussern. Die Elemente der Begebenheiten sehen wir nie; wir bemerken bloss ihre Erscheinungen und ordnen uns ihre Gestalten in einer wahrgenommenen Verbindung. " (1)

Herders Art der Betrachtung läuft letzten Endes immer auf eine Individualisierung hinaus, handelte es sich um eine Einzelcharakteristik, um Völker, Werke oder Zeiten; Dies kam aber nicht einer Isolierung gleich. Das Individuelle bedeutete ihm allein die Möglichkeit einer Gliederung des kontinuierlichen Verlaufes, des Vergleichs und der Unterscheidung.

Der von Herder tief empfundene Entwicklungsbegriff, war, um auf Pächler überzuspringen, diesem fest in Fleisch und Blut übergegangen. Er ist theoretisch der verschworene Gegner der

---

(1) Herders Sämtl. Werke herausgeg. von B. Suphan, Berlin 1899, Bd. XVII S. 79f.

bloss äusserlichen Geschichtsklitterung; so betont er: " Uns scheint für die Literaturgeschichte nur ein Standpunkt günstig. Sie darf nicht, wie es manchmal geschieht, Schriftsteller und Werke gleich dem Kugelchen eines Rosenkranzes aneinanderreihen - - - " (1).

Herder hatte der künftigen Literaturwissenschaft noch andere Begriffe geschenkt, den der " Nationalliteratur " und den des " Volksgeistes ", Begriffe, die von der Romantik speziell von Fr. Schlegel geflissentlich aufgegriffen und ausgebaut wurden, so dass ihre Entdeckung vielfach erst den Romantikern zugute geschrieben wurden.

Als Anreger für die Literaturwissenschaft des 19. Jhr. tritt sogar G o e t h e hinter Herder zurück; wemgleich er der Literaturgeschichtsschreibung ein konkretes Muster bot. In seiner Selbstbiographie, in dem 7. Buche von " Dichtung und Wahrheit " beschrieb Goethe den Entwicklungsverlauf der Literatur des 17. und 18. Jahrhunderts. So wie Herder sieht auch er die Literatur als lebendigen Organismus, dessen Werden, Blüte und Verfall sich gesetzmässig abspielt. Im Gegensatz zu Herder war Goethe aber mehr der Einzelpersönlichkeit " als prägnanten Punkt", als der Ergründung des Zeitgeistes zugewandt. Mit höchster Souveränität wertete er nach den Gesetzen der Ethik und Aesthetik des reinen Klassizismus.

" Goethe's Stilisierung der Geschichte war auf eine Ausscheidung der barocken und französischen Elemente in der literarischen Entwicklung gerichtet; sie war auf eine positive Bewertung der klassischen Vollendung im Kunstwerk gestimmt.

---

(1) Ges. Werke Bd. XI S. 146.

Vor allem aber diene ihm seine geschichtliche Darstellung als Mittel der Kritik eines schöpferischen Menschen an den Schöpfungen der Vorgänger und Mitlebenden. " Diese von Werner Mahrholz (1) gegebene Charakteristik der Goethe'schen Art verleitet zu einem unmittelbaren Vergleich mit Adolf Pichler. Es scheint, als ob Satz für Satz auch auf Pichler zutreffend sei. Auch Pichler ist in seiner Kritik, um es vorweg zu nehmen, völlig klassisch orientiert. Auch Pichlers Neigung zu literarhistorischer Tätigkeit entspringt dem Drange des Selbstschaffenden an die Werke seiner Vor- und Mitwelt, einen kritischen Masstab anzulegen.

Goethe's geschichtliche Darstellung fiel, wie gesagt, in den Rahmen seiner Autobiographie, und so war von vorn herein ein gewisses Recht auf Subjektivität eingeräumt. Er hat die gesamte Geschichte des 17. und 18. Jhr. als eine Stufenleiter aufgebaut, die zur Höhe seines eigenen Schaffens führte. Ein solches jeder Objektivität entrücktes, rein Ich-bezogenes System zu schaffen, durfte sich nur die einmalige Persönlichkeit Goethe's erlauben. Von einer absoluten Darstellung einer geschichtlichen Entwicklung kann bei Goethe keine Rede sein. Auch das methodische Problem der Literaturgeschichtsschreibung blieb ungelöst. In seinem Werke reihen sich Kritiken, Dichterportraits, Essays, chronologische Darstellungen zwanglos aneinander, wohl zusammen gehalten durch die Idee der Entwicklung.

Die Leistung der Romantiker besteht wie bereits angedeutet, in der Weiterführung der Herder'schen Gedanken.

---

(1) W. Mahrholz: Literargeschichte und Literaturwissenschaft-  
2. erweiterte Auflage, Leipzig 1932.

" Die erste Literaturgeschichte, welche durch die Flucht der irdischen Erscheinungen nach der sublimen Ruhe historisch - philosophischer Ideenerkenntnis strebte, hat F r i e d r i c h S c h l e g e l den Deutschen 1815 gegeben." (1) Der erstmalige Versuch im 19.Jrh. in wissenschaftlicher Form, ohne Stoffklauberische Pendantschreibung zu betreiben! Schlegel hatte es sich zur Aufgabe gemacht, " den Geist der Literatur in jedem Zeitalter, das Ganze derselben und den Gang ihrer Entwicklung bei den wichtigsten Nationen vor Augen zu stellen, " (2) - - - " die Literatur in ihrem Einflusse auf das wirkliche Leben, auf das Schicksal der Nationen und den Gang der Zeiten." (3)

Bei Pichlers Abneigung gegen alles Romantische war es naheliegend, dass er an dem literarwissenschaftlichen Erfolg blind vorüberging. Für Friedrich Schlegel fand er in unverzeihlicher Einseitigkeit die Bezeichnung : " Der bigotte Faun des Ultramontanismus und verlotterte Kostgänger des Absolutismus" (4). Das war wohl auf den späten Dichter Schlegel gemünzt, den Literaturhistoriker scheint er überhaupt nicht beachtet zu haben.

Bei einem nicht uninteressanten Vergleich der literarhistorischen Grundsätze von Schlegel und Pichler lassen sich überraschender Weise manche Berührungspunkte finden. Friedrich Schlegels Streben nach einer " wahrhaft welthistorischen

---

(1) M.Rychner: G.G.Gervinus - Bern 1922 S.46.

(2) Geschichte der alten und neuen Literatur- 2.Ausg.Wien 1846 - S. XVII.

(3) ebenda S.3.

(4) Pichlers Ges. Werke Bd.XI S.147.

und im nationalen Geiste abgefasste Literaturgeschichte " kann Pichlers Ideal absolut nicht zuwider laufen. Geradezu eine sich völlig deckende Ansicht haben die Beiden in Bezug auf das Verhältnis der Antike zu unserer Literatur. Der Satz Schlegels : " Unsere Geistesbildung beruht so ganz auf den Alten, dass es überhaupt wohl schwer ist, die Literatur zu behandeln, ohne von diesem Punkte auszugehen, " könnte genau so von Pichler geprägt worden sein, dem praktisch zeitlebens immer die Antike Ausgangspunkt aller Studien der Literatur gewesen. Wenn Schlegel die Literatur auch nicht nur als von der Nation, sondern ebenso vom Zeitgeist abhängig proklamiert, so weist er sie aber immer auf höhere gegenwartsbefreite Ziele hin - ganz im Sinne Pichlers. Schlegel operiert nicht nur mit dem von ihm gefundenen Begriff der Generation und ordnet diesem blind alles unter, sondern kennt auch eine Schätzung des individuellen. Besonders ausgeprägt wie überhaupt bei den Romantikern war bei Schlegel das feine Gefühl für die poetische Form.

Friedrich Schlegels Begriff der Literatur war sehr weit gefasst, er bezog die ganze Philosophie mit ein in den Kreis seiner Betrachtung, während Pichler dieselbe wenig berücksichtigt.

In völligem Gegensatz befinden sich die Beiden, wie gesagt, in ihrer Einstellung zur Romantik. Während Pichler das Romantische ganz ablehnt, sieht Schlegel darin den Ausgleich zwischen Antike und Neuzeit, es bedeutet ihm die höchste Ausdrucksweise der Kunst. Schlegel steht fest auf dem Boden des Katholizismus, die Reformation erscheint ihm

als "Verletzung der europäischen Gerechtigkeit." Pichlers Auffassung ist geradezu konträr, wie späterhin aufzuzeigen noch Gelegenheit sein wird. Gegenüber Schlegels absolutistischem ist Pichlers Standpunkt ein völlig liberaler.

In der unmittelbar nachromantischen Literaturbeurteilung, die man als philosophisch bezeichnen kann, lassen sich zwei Orientierungen feststellen.

Die Vertreter der ersten Richtung standen im Banne der Hegelschen Spekulation. Für die Literaturgeschichte kam ein Hundert prozentiges Hegelianertum nicht in Betracht, es wurde durchsetzt mit romantischen Ideen. R. Haym charakterisierte dieses System treffend am Ende seiner "Romantischen Schule": "Hier stützten und kreuzten, hier sammelten und durchdrangen sich mit den kritischen die aesthetischen, mit den historischen die systematischen, mit den künstlerischen die religiösen und ethischen Absichten der Romantiker. Hier endlich erhoben sich die umfangreichen und scheinbar festgefügtten Grundmauern jener Enzyklopädie zu der die übrigen doch nur Bausteine oder unfertige Risse geliefert hatten. Aber hier trat die Romantik gleichsam über sich selbst hinaus. Von neuem wurden der verachteten Aufklärung die Mittel wissenschaftlicher Systematik abgeborgt. Dem unterscheidenden und grenzsetzenden Verstande wurde ein ehrenvoller Vertrag mit der das Ganze zusammenfassenden Anschauung angeboten. Die Welt und ihre Geschich-

te sollte nicht mehr ein Gedicht, sondern ein methodisches System, nicht mehr ein Werk des absoluten Genius, sondern die zweckmässig beschlossene Entwicklung des selbstbewussten absoluten Geistes - - - ein schöner, aber verstandesvoller Organismus, der Organismus der Vernunft und der begriffenen Wirklichkeit sein." Der in der Literaturwissenschaft herrschende Zwiespalt zwischen Stoff und Geist erfährt jetzt sogar eine philosophische Begründung. Der von Herder und der Romantik bereits in den Vordergrund gerückte Begriff des Geistes spielte hier noch eine wesentliche Rolle. Der "Geist" wird im Gegensatz zur Auffassung der Romantiker losgelöst von jeglicher realen Erscheinung, in nüchternster Weise als Abstraktion herausgestellt.

Dass Adolf Pichler in seinen Lehrjahren das Hegelsche System stark beschäftigte, dass er in reifen Jahren demselben aber völlig entwachsen war, ist bereits erörtert worden. 1872 glaubt er Hegel allgemein abgetan: "Es wird wohl niemanden mehr einfallen, dieses misslungene Monstrum übermütiger Spekulation anders als ex officio historisch zu betrachten." (1)

Gewisse Verdienste um die Erforschung der Lyrik will er Hegel aber anerkennen: "Die"ästhetisierenden Philosophen, ein Hegel, Wölffschel u.a. haben hier in ihrer Art manches getan." (2)

Die engeren und entfernteren Anhänger Hegels schie-  
nen Pichler alle nicht fremd geblieben zu sein; er erwähnt

---

(1) Siehe Besprechung von Bruhns: Alexander v. Humboldt.

(2) Ges. Werke Bd. XI S. 92.

gelegentlich die Namen K. R o s e n k r a n z und R. H a y m, zitiert. V. H e h n , und von seiner näheren Bekanntschaft Moritz C a r r i e r e s zeugen die wiederholten Besprechungen seiner Werke.

Eine direkte Kritik an dem hegelfesten K. R o s e n k r a n z hat Pichler nicht geübt. Die Methode von Rosenkranz muss, wenngleich sie uns heute nicht mehr entspricht, doch eine wissenschaftlich historische genannt werden. Bei seiner Literaturgeschichte bedient er sich philosophischer Terminologie. Seine Hauptstärke lag in der Klassifikation der Literatur, die Einteilung traf er nach den formellen Unterschieden. Für das " Wunderbare " in der Poesie hatte der Hegelianer natürlich kein Verständnis.

Gleich wie K. Rosenkranz stand auch V. H e h n unter dem Einflusse Hegels. Seine Theorie des Epos in "Hermann und Dorothea " liest sich wie eine Einführung in den Gehalt der Hegelschen Aesthetik. Seine "Naturformen des Menschenlebens liefern den Beweis der Harmonie des Hegelschen und romantischen Gefühls für die grossen Gegebenheiten des sittlichen Lebens-(1)

" Moritz C a r r i è r e rückt schon ein wenig von Hegel ab, doch hörte S c h e r e r mit Recht aus seinem Buche "Das Wesen und die Formen der Poesie " (1859) die Reste des methaphysischen Jargons. " (2)

---

(1) s.F.Rothacker: Einleitung in die Geisteswissenschaften  
Tübingen 1920 - S.33.

(2) Reallexikon II S.236<sup>b</sup>.

Ueber die Einstellung des Positivisten Scherer kann erst an späterer Stelle näher die Rede sein, hier muss aber im Zusammenhang seine Auffassung von Poetik, die völlig im Gegensatz zu der Carrieres stand, aufgezeigt werden. Die Lehre von der Poesie bedeutet Scherer nicht eine ästhetische Gesetzgebung auf Grund "konstruktiver Ideale oder philosophischer Theorien des Schönen". Die Poetik hat vielmehr in der Manier des "Naturforschers" zu verfahren: Eingehende Beobachtung, Vergleichung, Analyse, Sondierung des gesamten Stoffes. Das Ideal wird in der vollständigen Beschreibung der poetischen Produktion "des Wirklichen und Möglichen" erblickt. (1) In der Analyse des Resultats und der Wirkung wird die Werturteile enthalten.

Es ist interessant zu sehen, wie sich Adolf Pichler auf die Seite Moritz Carrieres stellte. In seiner "Plauderei" über die 2. Auflage von Carrieres Werk wird er direkt ausfällig gegen die positivistische Methode und tritt offen für die Berechtigung einer idealistischen Aesthetik ein: "Was sich noch Literaturgeschichte nennt, ist manchmal nur die Arbeit von Kehrrechtsammlern, von Kloakenräumern, die ganz gut hätte unterbleiben können. Diesem Realismus gegenüber betont Carrieres den Idealismus; er tritt für das Recht der Aesthetik ein, Obschon sie nicht mit dem Meterstabe misst und nach Litern den Göttertrank der Kunst kredenzt. Die Mathematik hat incommensurable Grössen, auch die Aesthetik muss in letzter Instanz das Schöne als etwas Incommensurables,

---

(1) Siehe Rothacker S.237 .

Dämonisches bezeichnen, dass aus einer Tiefe entspringt, wohin kein Senkblei reicht; allein es ist und bleibt !" (1)

R. H a y m war der Mann, der in seiner Reifezeit als Kritiker Hegels und Darsteller der romantischen Schule sich von der Hegelschen Anschauung befreit glaubte und wirklich eine Wendung zur Geschichte zeigte, dem aber aus seiner hegelbegeisterten Jugendepoche noch manches anhing, so die Präzision des Unterscheidens und Gliederns, die dialektische Zuspitzung eines Begriffes.

Gewiss aus innerster Ueberzeugung, dass der Weg, den Haym eingeschlagen, indem er entgegen einer entpersonifizierten Ideengeschichte die Persönlichkeit als Träger der Geistesbewegung in den Mittelpunkt seiner Betrachtung stellte, der Richtige sei, resultiert Pichlers Urteil : " Bücher wie Dilthey's Leben Schleichermachers, Hayms Geschichte der Romantik sind allerdings nicht für unsere gebildeten Pappenheimer, wohl aber muss man sie als die unumgänglich notwendigen Voraussetzungen für die Literaturgeschichte der Zukunft betrachten, abgesehen von dem Werte, den sie selbstständig immer behaupten werden. " (2)

H e r m a n n H e t t n e r und seine Literaturgeschichte des 18. Jrm." Obgleich Hettner bereits 1845 der spekulativen Aesthetik den Kampf angesagt, zeigte sein 1855

---

(1) Zu einer genauen Datierung von Pichlers Besprechung der 2. Auflage von Moritz Carrières " Die Poesie, ihr Wesen und ihre Formen" zu kommen, blieb mir versagt; es hat aber die Annahme etwas für sich, dass die Rezension 1885 unmittelbar auf Scherers Kritik der Aesthetik Carrières erfolgte; die Replik deutet darauf hin.

(2) Ges. Werke Bd. XI. S. 113.

- 1864 erschienenes Werk noch manchen Niederschlag Hegelscher Aesthetik. Es schimmert noch Hegelsche Geschichtsauffassung durch; Hettner wollte " eine Geschichte der Ideen und ihrer wissenschaftlichen künstlerischen Formen" schreiben. Er fasste aber die Idee nicht mehr als Absolutes, welches sich in der Geschichte durch verschiedene Bewusstseinstufen kundtut, vielmehr als lebendige geistige Kräfte und Impulse, die über Mensch und Zeit fortäuern. Er wehrte sich gegen eine starre Rationalisierung des Weltgeschehens. Im gedanklichen Aufbau, in der ganzen Linienführung verrät sich noch zu deutlich die Orientierung an Hegel. An Hettners literargeschichtlicher Begriffsentwicklung hatten noch andere Strömungen durchschlagenden Anteil."So der Materialismus und Kritizismus des 19. Jhr. ( speziell L.Feuerbachs sensualistischer Naturalismus) so die Nachwirkungen des Humanitätsbegriffs und der Klassik, so auch die Orientierung an einem Zeitalter der sogenannten Hochblüte, des erreichbaren Höchstmasses von Harmonie und Idealität, wie es die deutsche Klassik war, welcher Verfallszeiten vorhergingen und folgten." (1) Mit dem Historismus und dem Positivismus des 19. Jhr. hatte Hettner nichts gemeinsam; das zeigt allein schon deutlich die Haltung, die Scherer gegen Hettners Geschichte der Aufklärungsbewegung einnahm. Das Werk, so schreibt Scherer, falle im Werte sobald man den Masstab der Geschichtswissenschaft anlege: " Und ich will umso eher gerade diesen Masstab anlegen, als man ihn selten bis

---

(1) W.Mahrholz : Literargeschichte und Literaturwissenschaft  
S.10 f.

jetzt angelegt hat. Die Literaturgeschichte darf sich nicht entreissen lassen, was bereits ihr Besitz war. Wir können es einem Literarhistoriker nie vergeben, wenn sein Buch trotz einzelnen feinen und berichtigenden Bemerkungen im grossen und ganzen, in dem allgemeinen Standpunkt der historischen Betrachtung ein Rückschritt hinter Gervinus ist. . . . Die historische Grundkategorie, hat man mit Recht gesagt, ist die Kausalität. Keine noch so treue und gewissenhafte Erforschung der Tatsachen, keine noch so lichtvolle und sinnige Sonderung und Gruppierung des Stoffes kann den Historiker der Pflicht entheben, die Ursachen dessen zu ergründen, was geschieht. " (1)

Adolf Pichler, der Hermann Hettners Literaturgeschichte auch speziell ins Auge fasste, wagte es nicht direkte Kritik an dessen Methode zu üben. In der 1871 erfolgten Besprechung (2) erklärte er sofort ausweichend : " Ich will Hettner nicht etwa Schritt vor Schritt begleiten oder eine eingehende Kritik über ihn schreiben, dem ist meine Kraft nicht gewachsen, fühlte ich auch die Lust dazu. Nur einzelne Bemerkungen seien mir gestattet, wie ich sie manchmal mit dem Bleistift hinwarf, Bemerkungen, die sich um Sachliches drehen." (3) Ganz allgemein bemerkte er, dass an die Aufgabe, die sich Hettner gestellt, nur ein Deutscher sich wagen durfte; " Werke von solcher Weite des Horizonts, solcher Schärfe der Charakteristik, schlagen ihre Wurzeln nur in deutschem Boden, Das wissen wir dankbar zu schätzen.

---

(1) Kleine Schriften II, S.66.

(2) Ges. Werke Bd. XI S.154 ff.

(3) ebenda.

Hettner hat nicht bloss, wie er über bescheiden meint, glücklicheren Nachfolgern durch manche Einzelheiten brauchbare Bausteine geliefert, sondern ein höheres Ziel erreicht, das sich schon in der Einheit, dem Zusammenhange des Planes ausspricht."

Aus diesen wenigen Zeilen lässt sich schon ersehen, dass Pichler Hermann Hettner schätzen gelernt, es ist die natürliche Hochachtung des Kleineren vor dem Grösseren. Nahe liegt, dass Pichler aus dieser Quelle geschöpft und sich bereichert. In vielen Punkten, allerdings nicht in allen, denn in Pichler wirkte auch bis zu einem gewissen Grade der Historismus, zeigt sich eine direkte Uebereinstimmung in den Auffassungen.

Gemeinsam ist Beiden die Vorliebe für die lange geachtete Aufklärung. Beide erblicken in dieser Epoche den Weg, der zur deutschen Klassik führte. Und diese Klassik bedeutet jedem von ihnen das erreichbare Höchstmass von Harmonie und Idealität. Bei dieser Orientierung konnten die anderen Zeitalter nur als Vorbereitungs- oder Verfallszeiten gewertet werden. Die Romantik ist der Klassik völlig untergeordnet. Hettner wie Pichler erlebten in der Gegenwart den Zwiespalt zwischen ihren Bildungsidealen und der gegebenen Wirklichkeit, speziell krass bei dem Aspekt des deutschen Daseins vor 1870. Pichler glaubt mit dem Anbruche des Jahres 1870 an eine neue deutsche Zukunft auf nationaler Basis.(1)

Dass Hettner seine Literaturgeschichte zu einer Kulturgeschichte auswertete und speziell die Kunst in den Kreis

---

(1) Siehe ges. Werke Bd. XI S.166.

seiner Betrachtungen miteinbezog, erschien Pichler an sich vollkommen gerechtfertigt, er erklärt sich höchstens hin und wieder mit den gesteckten Grenzen nicht einverstanden: " Hettners Werk will eine Geschichte geistigen Lebens sein, er musste daher selbstverständlich Musik und bildende Kunst berücksichtigen. Hier das richtige Mass zu treffen, ohne die notwendigen Grenzen des Gegenstandes zu sprengen, ist sehr schwer. Da kann man mit Hettner wohl hie und da rechten, ohne vielleicht immer Recht zu haben."(1)

Auf Grund einer Emanzipation von der Romantik und vom Hegelianismus vollzog sich der Aufschwung der zweiten Richtung in der Literaturwissenschaft des 19. Jhr. (2) " Spekulation und Romantik sanken gemeinsam ins Grab. Während ihre Gedanken in den grossen Werken der neuen Geisteswissenschaft Gestalt gewannen, teils unvermischt nebeneinander stehend- - - teils sich befruchtend- - -, teils sich durchdringend- - -, vor allem aber in den allgemein verbreiteten Vorstellungen von Volksgeistern, geistigen Organismen und geistiger Naturgeschichte, ging eine grosse innere Wandlung über ihre Auseinandersetzung hinweg, die auch ihre bleibenden Gehalte modifizierte: Der Weg des 19. Jhr. zum Realismus. " (3)

Ein Wandel im Weltanschaulichen war schon bei Hettner zutage getreten, die Idee der Hochschätzung der Persönlichkeit hatte bei ihm Platz gegriffen.

" Will man den Einfluss des neuen politischen Weltbil-

---

(1) Ges. Werke Bd. XI S.164.

(2) Siehe Aufsatz von Fr. Schultz: Die Entwicklung der Literaturwissenschaft in "Philosophie der Literaturwissenschaft" herausgeg. von Ermatinger S.17.

(3) Rothacker S.128.

des auf die Geisteswissenschaften in einer knappen Formel zusammenfassen., so kann man sagen: An die Stelle einer Metaphysik des organisch wachsenden Volksgeistes, trat mit sich steigernder Entschiedenheit eine Geschichtsphilosophie des H e l d e n . Die Zeit gehorchte damit einem Strukturgesetz des Geistes, - - - . Mit Notwendigkeit zog jetzt die Wendung zum Willen, das neue Ideal des Handelns und der aktiven Teilnahme am Staatsleben: Die Bewertung des tätigen Individuums nach sich. Dieses trat in die Mitte des Blickfeldes und die Wertakzente, welche erst den Institutionen und sittlichen Mächten zukamen, glitten nun auf den Machtstaat, und von ihm auf die Staatsaktionen hinüber. So verband sich mit dem neuen Erlebnis des öffentlichen Wesens eine R e l i g i o n des g r o s s e n M a n n e s ." (1)

Aus dieser gedanklichen Umstellung heraus erklärt sich die um die Mitte des Jahrhunderts bestehende Neigung zur Monographischreibung. Hettners Werk schon ist ein Gefüge von monographischen Abschnitten. Adolf Pichler war das keineswegs entgangen, Er sah aber darüber hinaus, die ideelle Einheit, gewahrt. Er stand der Monographie niemals ablehnend gegenüber, Vielmehr betrachtete er sie als notwendigen Baustein zur Errichtung jenes grossen alles umfassenden geschichtlichen Gebäudes. " Zuerst müssen Monographien neue Bausteine liefern." (2) Nach diesem Grundsätze richtete er seine eigene literarhistorische Produktion.

Aus der neuen "Idee des Helden" ergab sich ganz allge-

---

(1) Rothacker S.184 f.

(2) Ges. Werke Bd.XI S.167.

mein ein politisch - sittlicher Ueberschwang, man wertete nach der Wirkung in der politischen Gegenwart. Auf diesem Gedankenboden stand die sogenannte historische Schule, die auf die Literaturwissenschaft den stärksten Einfluss genommen. Die "schöne Literatur" sollte praktisch werden, ehemals war ihr einziger höchster Zweck, den Menschen harmonisch zu bilden, jetzt sollte sie unter dieser Voraussetzung in den Dienst des Staates gestellt werden - die Literaturgeschichte als ein Zweig der Geschichte.

Der hervorragendste Repräsentant dieser Richtung war Georg Gottfried G e r v i n u s . Seine 1835 - 1842 erschienene " Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Deutschen", das imposanteste Werk, das alle früheren Literaturgeschichten in den Schatten stellte, war einzig in der Absicht geschrieben, an Hand einer historischen Betrachtung der Nation ihren Gegenwartswert klar zu machen.

" Die erste deutsche Literaturgeschichte grossen Stils sollte nicht aus wissenschaftlichen Bildungsinstinkten oder aus der ästhetisch organischen Betrachtungsart der Romantiker entstehen, sondern aus der bewussten Tendenz, die im Subjektivismus eingekapselten Dichter und Literaturbeflissenen auf neue, dem Vaterland unmittelbar nützliche Problemfelder zu führen und eine Stimme der patriotischen Weisheit und Verbesserin des Volkes zu sein. " (1)

Gervinus war bei seiner geschichtlichen Betrachtung von der festen Ueberzeugung geleitet, dass das ästhetische Zeitalter der Deutschen zu Ende, dafür aber das politische angebrochen sei. Aus dieser fixen Idee resultiert seine Beur-

---

(1) M. Rychner: G.G. Gervinus S.38.

teilung des literarischen Stoffes, aus der leidenschaftlichen Forderung nach einer neuen Zukunft des deutschen Volkes. In seiner Selbstbiographie ( S.298) erklärte er offen : " Ich schrieb das Werk von vornherein in der Tendenz, den Deutschen zu zeigen, dass alle echten Lorbeeren, die sie auf dem Feld der Dichtung zu pflücken hätten, vorläufig eingetan seien; ich schrieb die erste Zeile mit der Aussicht auf das letzte Blatt des Werkes. - - - " Bemerkenswert ist die Richtung seines Blickes einzig auf die Nationalliteratur, ganz entgegen der Einstellung der Romantiker, die eine welthistorische Betrachtung proklamierten. Mit eminentem historischem Blick verstand er es grosse Gruppen, Epochen zusammen zu stellen, und diese in geistreichster allerdings tendenziösester Weise in Darstellung zu bringen. Wo immer Gervinus auf eine Erscheinung traf, in der eine Betonung des Volksgedankens und der politischen Freiheit lag, rühmte er sie als " Wegbereiter der deutschen Zukunft", andererseits, wo er einer Persönlichkeit begegnete, die seinem Ideal nicht entsprach, liess er seiner Abneigung die Zügel schiessen. Man beachte nur vergleichsweise sein Urteil über Lessing und Goethe; ersterer wird als nationaler Charakter voll gewürdigt, während letzterer trotz seiner höchsten künstlerischen Qualitäten als " unpolitischer Nur-Dichter" absolut nicht die entsprechende Wertschätzung genoss.

Es ist hervorzuheben, dass Gervinus immer auf wissenschaftlicher Basis stand, insofern er sorgfältige Forschung als notwendige Voraussetzung für eine Darstellung hielt. Er betonte, " ohne eine unerschütterliche Grundlage von si-

cherer Erfahrung und Kenntnis in den Tatsachen ist jede Geschichte ein Unding. " (1) Die erbrachten Stoffsammlungen harren dann weiter der Durchdringung und der Gestaltung des Historikers; die Synthese bleibt seine Hauptleistung. Gervinus war ein strenger Gegner und Richter jenes Systems, das vor der Synthese Halt macht und sich mit einer "sterilen Faktensammlung" begnügt. (2)

Die Frage ob A. Pichler von Gervinus gelernt habe, ist müßig, kann man doch sagen, dass jeder irgendwie nach Gervinus gelernt. Es handelt sich aber den Grad der Abhängigkeit und Anlehnung festzustellen. Pichler führt sehr häufig den Namen Gervinus an, nie sehen wir ihn aber deutlich zu ihm Stellung nehmen. In einem Brief an E. Kuh (3) schreibt er: "Dass Sie ein Wort für Gervinus reden, ist gut; wir kennen seine Schwächen, aber er hat die Bahn gebrochen - - -". Die direkte Erklärung, was er an Gervinus als Schwäche empfunden, steht dann aber aus. An einer anderen Stelle (4) heisst es: "Gervinus, dem man als politischen Charakter volles Stimmrecht einräumen muss, - - -".

Wir glauben es ohne weiteres, dass Pichler Gervinus als politischen Charakter hochschätzte, huldigte er doch demselben nationalem Liberalismus. Gehen wir aber auf den Kern der Sache, auf das Prinzip und fragen wir, ob Pichler der Methode als solcher, die ganze Literatur auf einen Generalnenner zu bringen, zustimmt? Galt ihm eine Politisierung und

---

(1) Ges. kleine Histor.-Schriften von G. Gervinus - Karlsruhe 1838 S. 340.

(2) Siehe ebenda S. 326 f.

(3) Vom 27. Mai 1876.

(4) Ges. Werke Bd. XI. S. 81.

Aktivisierung der Geistigkeit als das Höchste? Gab es für ihn neben dem ethischen, politischen und pädagogischen Moment in der Urteilsbildung nicht auch das ästhetische? Gervinus hatte ausdrücklich erklärt: " Mit ästhetischer Kritik hat der Literaturhistoriker nichts zutun, " (1) er lehnte die Aesthetik strikte ab, da sie ihm für seine Zwecke ungeeignet schien, sie betrachtet die Dichtung als Kunstwerk, das seine Eigengesetze hat, als Produkt des einzelnen menschlichen Geistes, während er in der Dichtung nur das Zeitdokument suchte.

Der bereits von Fr. Schlegel proklamierte Gedanke, dass die Dichterpersönlichkeit Träger einer über ihr eigenes Schicksal hinausgehenden Idee sei, wurde Gervinus zum literarhistorischen Leitsatz. Er spürte einzig der Idee nach und zwar wiederum nur der für die Epoche und Nation charakteristischen Idee. Mit der Idee einer Zeit ist aber die Idee einer Persönlichkeit keineswegs erschöpft. Darüber hinaus<sup>in</sup> das Ureigentümliche einer Künstlernatur wollte und vermochte Gervinus nicht vorzudringen. Ganz im Gegensatz dazu versuchte Pichler immer die ganze Persönlichkeit wahrzunehmen, wie sie sich hinter den Dingen zeigte. Es sei damit nicht gesagt, dass Pichler etwa der Erforschung psychologischer Probleme zugetan war, das lag seiner von allen sentimentalischen Empfindungen der überkultivierten befreiten Natur fern. Aber Pichler war selbst Künstler und besass das natürliche Verständnis für das unaussprechlich Individuelle, das sich in einem genialen Schöpfertum offenbart. Jedem echten Dichter musste der von Gervinus eingenommene Standpunkt als unhaltbar erscheinen, so kämpfte schon Grillparzer gegen ihn an: " Es gibt etwas, das man das Schöne heisst, kann ich

---

(1) Heidelberger Jahrbuch der Literatur 1833 S.1196.

Herrn Gervinus versichern. Wenn nun aber ein stockdürerer, lederner Skribent in einer grässlichen Dissertationsprosa die Angelegenheiten des Gemüts und der Phantasie vor den Richterstuhl des Utilitarismus oder Sozialismus schleppt, so ist das die eckelhafteste Gerichtsverhandlung, die man sich denken kann." (1) - und weiter wendet der ob der Methode erboste Dichter gegen den Literaturhistoriker ein: " Er erklärt, kein ästhetischer Beurteiler sein zu wollen. Er stellt sich auf den rein historischen Standpunkt. Er wird die Entstehung der Gedichte und der Dichters aus ihrer Zeit darstellen. Das geht sehr gut an bei den schlechten Dichtern, sie sind eben nichts als was die Zeit aus ihnen macht. Ein Genie ist immer eine Art Wunder und kann durchaus nicht natürlich erklärt werden. Da es für alle Zeiten gelten soll, kann es nur lose mit einer vorüber gehenden zusammen hängen. Es ist schon die Konstruktion der Ereignisse eine traurige Sache; jetzt erst die Konstruktion der ausgezeichneten Geister. Da schmeckt etwas Hegelscher Objektivismus vor. " (2)

Zwei Typen von Künstlern konnte Gervinus in keiner Weise einordnen, die Persönlichkeiten, die der Idee ihrer Zeit vorausliefen und die rationell gänzlich unfaßbaren, ewig sich wandelnden Charaktere. Einer ganzen Dichtungsgattung mußte er fremd gegenüber stehen: Der Lyrik, der subjektivsten aller Poesien. Die seiner Mentalität völlig entsprechende Verständnislosigkeit zeigt allein schon folgender Ausspruch: " Lyrische Gedichte, sind eigentlich, wie die Kindheit eines Poeten und sie können an sich nicht interessieren,

---

(1) Grillparzers Werke (herausgeg.v.Stephan Hock) 13.Teil  
(Studien 3 zur Literatur) S.323.

(2) ebenda ; S.326.

wenn es der Dichter nicht weitergebracht. " Ganz gegensätzlich konnte A. Pichler, der selbst Lyriker war, dieser Dichtungsart gerecht werden.

Pichler stellte die Ethik immer über die Aesthetik. Er ist nicht blind gegenüber der berechtigten Forderung, die Literaturgeschichte im Dienste des Nationalen Lebens zu sehen, aber sie darf ebensowenig wie das einzelne Kunstwerk zum Werkzeug einer politischen Tendenz herabsinken. Pichler suchte den Ausgleich, er ist Gegner sowohl der einseitig ästhetischen als auch der politischen Geschichtsschreibung. Eines ist rühmlich hervorzuheben, dass Pichlers Stellung ebenso kunst- wie lebensnahe war.

Sollte man nach diesen konstatierten Tatsachen annehmen, dass Pichler Gervinus nicht allzu nahe steht, so zeigte sich aber im Einzelnen, dass die Beeinflussung doch eine gewaltige gewesen. Die Gläubigkeit an dem Grösseren ist offensichtlich und muss soweit gereicht haben, dass Pichler von dem überragenden Kritiker Einzelurteile direkt übernommen hat.

Eine völlige Uebereinstimmung herrscht zwischen den Beiden in Bezug auf die Beurteilung der Klassik. Es wurde bereits gesagt, dass Pichler in der Klassik den Gipfel aller Literatur sah. Diese Auffassung hatte mit Gervinus ihren Einzug gehalten und beherrschte die ganze Literarhistorie der Zeit ( siehe Hettner!). Es war die Hochblüte des Liberalismus, die allgemein der Klassik im Hinblick auf die Humanitätstendenz höchste Wertschätzung entgegen brachte. Neben der Klas-

sik mussten alle anderen Epochen wie Niederungen erscheinenschnitt  
nen, speziell schlecht bei Gervinus die Romantik ab, er ging soweit, dass er behauptete; " In der Romantik ging unsere Dichtung in Fäulnis über " (1).- Ebenso spricht Pichler von den " blutlosen Gespenstern der Romantik " .(2) Gervinus verwarf Fr. Schlegels " Lucinde " samt ihrer Idee. Wie aus einem Munde lautete das Urteil Pichlers : " Die Lucinde, dieses kläglichste Zeugnis stumpfer Impotenz, welche sich mit Kantariden zur Produktion stachelt - - - " .(3)

Wie Gervinus hat auch Pichler in Einseitigkeit den Wert aller nachklassischen Literatur verkannt. Wie Gervinus mit seiner Gegenwartsliteratur unzufrieden war, so stimmte auch Pichler ein Wehklagen über das Schrifttum seiner Zeitgenossen an. Ein abschliessendes Urteil wagte Pichler allerdings nicht zu geben, er sagte sich selbst in einer objektiven Anwandlung : " Innerhalb einer Epoche gibt es keinen Standpunkt, eine Epoche zu betrachten. " Der Zukunft hatten aber weder Gervinus noch Pichler völlig pessimistisch entgegengesehen; auch in der entmutigtesten Stimmung bricht es bei Pichler hoffnungsfroh durch. " So ist es eine herbstliche Stimmung, mit der wir den Hain der deutschen Literatur betrachten, bei jedem Schritt raschelt das abgefallene welke Laub, die Literaturgeschichte kommen, heben Blatt für Blatt auf, messen und beschneiden es, ermit-

---

(1) Geschichte der Deutschen Dichtung Bd. V S. 678.

(2) Ges. Werke Bd. XI S. 252.

(3) Ges. Werke Bd. XI S. 147; Besprechung von W. Lindemanns Geschichte der deutschen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart (1875); Pichler nahm offen Stellung gegen Lindemanns Einschätzung der Lucinde, die diesem als eine " jugendl. geniale rücksichtslose Apologie der sinnl. Liebe " erschienen war.

teln den Jahrgang, wo es dem Zweig entsprungen, aber frisch und grün wird keines mehr. Lasst sie als Kunstdünger vermö- dern, unter der Rasendecke arbeiten geheimnisvoll die Gnomen, sie werden den Schatz herrlicher Kristalle, die reichen Erz- stufen für die Zukunft retten; sie werden sorgen, dass auch in dieser neue Edelsteine anschiessen und frische Metalle ausblühen." (1)

Die Richtung des Horoskop war bei Gervinus und Pich- ler allerdings grundverschieden. Der Aspekt lautete bei Gervinus nur günstig im Hinblick auf den Fortschritt der Menschheits- entwicklung, in dem der Literatur noch eine politische Rolle zgedacht ist, während Pichler der Glaube an eine rein künst- lerische Renaissance inne wohnte.

Um auf etwas zurückzugreifen: Mit der vielgestalti- gen Persönlichkeit Goethes hatte Gervinus nichts anzufangen gewusst, weil er ihm unzeitgemäss erschien. Der politische Denker hatte von Goethe eine politische Haltung, ein Herab- steigen von dessen hoher künstlerischer Warte verlangt. Sich auf Goethes Standpunkt zu versetzen, war ihm unmöglich, er kannte nur die eine Art, seine Art des Erlebens. Das ist der Kernpunkt : Ueberall und immer drang seine Forderung nach einer unbedingt persönlichen, jeder objektiven Manier ent- rückten literarhistorischen Darstellung durch. Ausdrücklich bemerkte er: " Wer aber zugleich darstellen und in einem Ge- schichtswerk künstlerisch verfahren will, muss seine kleine Schöpfung nach inneren Gesetzen gestalten - - -, er muss die

---

(1) Ges. Werke Bd. XI S.70.

Spuren der mühseligen Forschung und Vielleserei in seiner Darstellung möglichst auszutilgen suchen." (1)

Diese grosse, grundlegende Tendenz (2) hatte sich auch Pichler zu eigen gemacht: "Künstlerische Literaturgeschichte, ohne die kalte Haltung einer geminten Objektivität, unüberhörbare Betonung der eigenen Persönlichkeit" - nur fiel für Pichler die unbedingte Schau vom Boden einer politischen Gegenwart aus weg.

Um dem Bedürfnis des breiten Publikums zu entsprechen, boten Gervinus nachfolgend eine Anzahl von Literaturhistorikern mehr oder minder wissenschaftliche Literaturgeschichten dar. Die Schreiber hatten sich geschichtsmethodisch betrachtet, alle an Gervinus orientiert, wenngleich mancher von ihnen von anderen Standpunkten aus an die Darstellung gegangen waren. An das grosse Vorbild reichte keiner heran; was Gervinus in genialer lebendiger Intuition gelungen, konnte aller Fleiss der Mittelmässigkeit nicht aufbauen.

Es gilt daran zu erinnern, dass Pichler insoferne selbst am Zustandekommen einer dieser Literaturgeschichten Anteil hatte, als er Heinrich Kurz in seinem Beginnen durch fortgesetzte Uebermittlung von Tiroler Dichter Monographien unterstützte; auf den Aufbau des Werkes schien er allerdings keinen Einfluss

---

(1) Geschichte der deutschen Dichtung Bd. I S.3.

(2) Siehe Rychner: G.G.Gervinus S.82.

genommen zu haben. Nach dem Erscheinen bemerkte Pichler seinem Freunde E. Kuh (1) gegenüber über die Arbeit Kurz's :  
" Löblich schien es mir, dass er auf Oesterreich, bisher das Aschenbrödl solcher Werke, grosse Rücksicht nimmt; manches Urteil ist gelinde ausgedrückt zu flau und könnte schaden, wenn beim Publikum noch etwas zu verderben wäre." Ueber die gesamte wenig glücklich gewählte Disposition liess sich Pichler nicht weiter aus, er mochte ein Auge zugeedrückt haben, dankbar um der Aufnahme der österreichischen Poeten willen. Auch zum politischen Bekenntnis des Historikers, das seine Werturteile oft beeinflusste, nahm Pichler nicht Stellung.

Ebenfalls unter derselben Vorstellung wie Gervinus, dass die Dichtung in festem Abhängigkeitsverhältnis zum öffentlichen Leben stehe, dass die literarischen Leistungen in der Oeffentlichkeit wirksam zu sein hätten, schrieb J u - l i a n S c h m i d t sein Literaturgeschichtswerk. Die nationale Idee galt ihm schon als Selbstverständlichkeit. In seinem Urteil liess der gewiss geistreiche Kritiker seinem politischen Temperament zu ungehemmten Lauf.

Adolf Pichler äusserte 1873 dazu : " Julian Schmid (?) hat mit scharfer Sonde in manchen Windbeutel besonders des jungen Deutschland gestochen und vergolten, was dieser durch Frechheit an besseren Leuten gefrevelt; er hat manchen Gesichtspunkt entdeckt, dessen einseitige Berechtigung niemand bestreiten kann, es verschaffte aber nicht dieses Verdienst seinem

---

(1) Brief vom 8.8.1869.

Werk die zahlreichen Auflagen, eher gewann er sich durch scharfrichterliche Exekutionen obiger Art die Sympathien der Halbgebildeten, die überall unfertig eben darum fertig sind<sup>(1)</sup>

Pichler meinte, R. G o t t s c h a l l " fühlte den berechtigten Drang der Einseitigkeit Julian Schmidts entgegen zu treten und half wirklich einem Bedürfnis ab, freilich einem Bedürfnis etwas zweifelhafter Art. " (2) Er urteilt über Gottschall, der sich in die Reihe der mittelmässigen Literaturhistoriker einfügte, ziemlich abfällig; " Weite des Blicks und die tiefe Anschauung gehören freilich nicht zu seinen hervorragenden Eigenschaften " (3). In der Kritik seines literarischen Essays "Franz Grillparzer" ging Pichler dann aber weniger auf Dinge ein, die den Verfasser direkt betrafen, sondern er ging sich in ergänzenden gegenständlichen Erörterungen.

Es ist auffällig zu beobachten, dass Pichler sich zu meist auf die Besprechung zweitrangiger Literaturgeschichten verlegte, sich in der Beurteilung von bedeutenden Historien aber bedeutend zurückhielt. Ein klares Zeichen, dass er sich des Mangels einer streng literarwissenschaftlichen Vorbildung, welche Grundbedingung für eine ernst zu nehmende Kritik eines Standardwerkes ist, voll bewusst war. Letzteres bezeugen auch die des öfteren angebrachten offenherzigen Bemerkungen, dass er eine eigentliche Rezension über dieses oder jenes Buch abzugeben, sich nicht befugt fühle. Verweise auf die Besprechung von Hettners Literaturgeschichte oder siehe beispiels-

---

(1) Ges. Werke Bd. XI S.145.

(2) "Fr. Grillparzer u. R. Gottschall" (1872) Ges. Werke Bd. XI S.112.

(3) ebenda S.113.

weise den Artikel zur " Poesie " von Moriz Carrière " , wo er sagte " - - - um eine Rezension des umfangreichen Buches zu geben, verfüge ich nicht über die nötigen Kenntnisse".(1) - Oder sollte das nur als leere nichts besagender Geste zu deuten sein?

Zu dem breiten sich über den Büchermarkt ergiessenden Strom populären Literaturgeschichten fühlte sich Pichler immerhin berechtigt offen Stellung zu nehmen. Scharf ist seine Auseinandersetzung mit den Geschichtsklitterungen, die nicht das Produkt lebendiger Kräfte und Ideen, sondern blosse geistlose Erzeugnisse mechanischer Kompilatoren waren. Ebenso heftig, wie gegen die Verfasser richtete sich Pichlers Zorn gegen die Abnehmerschicht, die durch ihre Oberflächlichkeit diese Flut geradezu heraufbeschworen: " Man möchte sich fast versucht fühlen, Weite und Tiefe der echten geistigen Bildung eines Volkes nach Zahl und Umfang seiner Literaturgeschichten zu bestimmen, jedoch die Grösse nach dem umgekehrten Satz zu berechnen. Eine Nation, welche lebendigen Anteil an den Werken ihrer Schriftsteller nimmt, sucht diese auf und will sie durch sie kennen lernen, ein halb gebildetes Publikum, welches in alles und über alles schwätzen will, begnügt sich mit Büchern, die es nach Art eines Konversationslexikons nachschlagen und um ein kulantest Urteil befragen kann. Solche Bücher wären leicht durch synchronistische Tabellen zu ersetzen, um so leichter, da man häufig auch die Nebenabsicht der Verfasser erkennt: Sich selber oder einer Clique auf die Strümpfe zu helfen. Der "Gelehrte " setzt sich hin, schreibt

---

(1) Ges. Werke Bd. XI S.126.

geboren und gestorben eines Poeten, flickt einige Anekdoten dazwischen und liefert allenfalls ein Verdikt über seine Leistungen, je phrasenhafter desto willkommener, denn man kann es sich umso schneller merken ! Bekanntlich hat der Janhagel auch noch seine Freude an Hinrichtungen : Wie prächtig, wenn ein grosser Name an den Galgen genagelt wird ; da stellt man sich, die Hand im Hosensack, hin und grinst hinauf ; wie ergötzlich, wenn so ein Historiker einem Autor den Skalp abstreifte, dem er von rechts wegen die Stiefel putzen sollte - - - , wir hätten endlich der Literaturgeschichte, die man aus Feuilletons zusammen stoppelt oder gar nach dem bekannten Rezept aus Büchern, die man eben zur Hand hat, mit der Schere schneidet, wahrlich genug und es stünde der bekannten deutschen Gründlichkeit besser, wenn sie andere Brunnen bohren wollte." (1) Solchen in ähnlichen Stil gehaltenen Philippiken begegnen wir bei Pichler des öfteren. (2) Der eben erwähnten Sorte von Literaturhistorikern setzte er arg zu : "Die Herren nehmen sich gar nicht die Mühe, das vorhandene Material zu vergleichen; was ihnen in die Hände fällt, schmie- ren sie ab und dann schleppen sich sogar die Druckfehler von einer Auflage in die andere ; die berühmte deutsche Gründlichkeit hat sich hier längst zu einem Mythos verflüchtigt. " (3).

Speziell eine annehmbare Darstellung der literarischen Entwicklung im 19. Jahrhundert schien Pichler auf solcher Basis ausgeschlossen: "Fast möchte man sagen, eine gediegene Literatur-

---

(1) Ges. Werke Bd. XI S. 144 f.

(2) Siehe ges. Werke Bd. XI S. 55.

(3) ebenda.

geschichte des 19. Jhr. und nun gar bis zur Gegenwart sei vorläufig unmöglich. Ich meine eine genetische Literaturgeschichte, die überall den Zusammenhang des Schriftstellers mit seinem Boden, den Ideen seiner Zeit und das Wechselverhältnis von Zeit und Schriftsteller nachweist und dabei den objektiven Wert des Geleisteten richtig zu würdigen versteht." (1) Der vorstehende Satz beinhaltet Pichlers wesentlichste Richtlinien für die Literaturhistorie. Nur der letzte Punkt ist, wie gesagt hielt er es im gewissen Sinne mit Gervinus, mit Vorsicht zu gebrauchen. Wo es sich um die Ausdeutungen anderer Kritiker handelte, trat Pichler allerdings mit seiner Forderung nach Objektivität hervor.

Einen wohlthuenden Niveauunterschied gegenüber den verpönten Durchschnittsleistungen glaubte Pichler in der Literaturgeschichte von Otto v. Leixner wahrnehmen zu können:

" Herr Leixner schreibt für das gebildete Publikum, nicht für das gelehrte. Er hätte sich also die Sache ebenfalls leicht machen können, hielt sich aber dennoch nicht der Pflicht für überhoben selbst zu lesen, ja auch Bruchstücke aus älteren Zeiträumen zu übersetzen. Ist auch diesem löblichen Fleiss hie und da etwas entgangen, so macht doch schon die Absicht einen günstigen Eindruck; er ist die Grundlage für die Unabhängigkeit des Urteils und dieses weicht oft von der landläufigen Schablone ab." (2)

---

(1) 1872 ; Ges. Werke Bd. XI S. 113.

(2) Besprechung von Leixners Literaturgeschichte unter dem Titel " Zur deutschen Literaturgeschichte " (1881).

Daran, dass Leixner die Politik und Sittengeschichte in seiner Darstellung mitberücksichtigte, fand Pichler nichts auszusetzen, da der ästhetische Standpunkt gegenüber dem ethischen nicht zurückgesetzt wurde. " Mit Recht hat er die politische Geschichte und die der Sitten in seine Darstellung verwoben, denn die Literatur eines Volkes ist ja mit dem Charakter und der Geschichte desselben auf das Innigste verflochten; hier bedingt sich alles gegenseitig, obwohl es schwierig ist Zettel und Finschlag überall zu trennen. Man hat dem Verfasser wohl den leisen Vorwurf angedeutet, er habe manchmal den sittlichen Wert literarischer Erscheinungen und ihren Einfluss im guten oder schlechten Sinne auf die Bildung des Volkes zu sehr betont. Er gibt da nur einer historischen Tatsache Ausdruck; einer Engherzigkeit oder einer Benachteiligung des ästhetischen Standpunktes bin ich nirgends begegnet. " (1)

Diese Stelle spricht für die Richtigkeit der anlässlich des Vergleichs mit Gervinus gemachten Behauptung, dass Pichler immer ein Kompromiss zwischen ethischer und ästhetischer Wertung vor Augen schwebte.

In der Besprechung von Leixners Werk suchte Pichler (noch) einige Details zu korrigieren und fügte dem Lesepublikum noch gegenständliche Notizen an; zur Methode Wesentliches erbrachte er nicht weiter.

Bei der Einsichtnahme ( 1872) in K. L e m c k e' s " Geschichte der Deutschen Dichtung neuerer Zeit" betonte Pichler bezeichnender Weise gleich zu Anfang, dass Prof. Lemcke " Theorie und Praxis frühzeitig verbunden : Er beschäftigte sich für

---

(1) Ges. Werke Bd. XI S. 56.

seine Vorträge vielfach mit den Grundlagen der Kunst und lern-  
te die poetische Technik durch eigene Übung kennen. Sein Ur-  
teil fällt somit immerhin schwerer ins Gewicht als das jener  
Korkstöpsel, die unter dem Strich mancher Blätter auf dem  
seichten Wasser des Feuilletons schwimmen und oft nur ihrem  
geheimen Groll Luft machen, dass ihnen selber nie ein Vers  
gelungen. " (1)

Diese Ansicht Pichlers, dass der Literarhistoriker,  
der zugleich selbst Dichter ist, höher einzuschätzen sei,  
weil er in innigerer Fühlungnahme zu den Kunstwerken stehe,  
ist wohl anfechtbar; von seiner eigenen Doppelstellung aus  
ist sie aber nahe liegend und begreiflich.

Aus der weiteren Kritik von Lemkes Werk entnehmen  
wir, dass es Pichler wieder als selbstverständlich galt, dass  
der Historiker " die realen Mächte des Lebens der Politik,  
Kultur und Religion berücksichtigte. " (2) - - - " Mit Recht  
nimmt Lemcke auf landschaftliche Gruppen Rücksicht. " (3)  
Was die stilistische Darstellung betraf, konstatierte Pichler,  
"dass der manchmal trockene Stoff auf sie eine lähmende Rück-  
wirkung übte; kleine Wiederholungen sind auszumerzen, man-  
ches ist zu glätten, manches feiner zu ziselieren und in  
eins zu arbeiten, wenn man auch nicht Hettners Eleganz fordern  
will." (4)

Eine Untersuchung der religiösen Grundlagen in der  
Literatur erschien Pichler vollkommen angemessen. Es sei wört-

---

(1) Ges. Werke Bd. XI S.80.

(2) Ges. Werke Bd. XI S.85.

(3) ebenda S.87.

(4) ebenda S.86.

lich eine seiner diesbezüglichen Äußerungen angeführt:

" Gehöre ich auch nicht zu den inquisitorischen Hyänen, die in der Brust edler Toten nach dem Glaubenskenntnis wühlen, so gibt mir doch das religiöse Element eines Menschen als höchst wichtig für die Charakteristik desselben. Dieses liefert häufig die Farbe für die Zeichnung, für die Linie, welche sein Bild umzieht." (1)

Damit dokumentierte Fichler klar, dass er die jeweilige religiöse Ueberzeugung eines Schriftstellers als Charakter und Schaffensgrundlage, die oft erst ein tiefgründiges Verstehen der Werke übermittelt, anerkannte und würdigte. Dass der Kritiker aber an die Betrachtung des Schrifttums von seinem subjektiv-konfessionellen Gesichtspunkte aus, heranging, so dass also s e i n e konfessionelle Ueberzeugung den Masstab für die Beurteilung bildete, erklärte er für verfehlt.

" Uns scheint für die Literaturgeschichte nur ein Standpunkt gültig. Sie darf nicht, wie es manchmal geschieht, Schriftsteller und Werke gleich den Kügelchen eines Rosenkranzes aneinanderreihen; auf ihrem Gebiete muss sie den äusseren und inneren Zusammenhang der Erscheinungen nachweisen; Wie sie aus den allgemeinen Verhältnissen entsprangen, auf den schaffenden Geist wirkten und ihn in seiner Tätigkeit bedingten; wie dieser auf jene Einfluss gewann, wie seine Taten nach ihrem absoluten und relativen Werte den Gang der Gesamtentwicklung förderten oder hemmten - eine Weite des Horizontes, an welchem der christliche Standpunkt eben nur dem Punkt einer Weltgegend bezeichnen kann. " (2)

---

(1) Ges. Werke Bd. XI S. 203.

(2) Ges. Werke Bd. XI S. 146.

Nochmals erklärt Pichler deutlich, dass die Behandlung der Literaturgeschichte vom Standpunkte der Konfession nur soweit gerechtfertigt sei, als man damit "geistige Strömungen charakterisieren will und jedem den Platz lässt, der ihm gebührt; da muss man es aber nicht machen, wie Herr Brugière und Kompagnie - - - " .(1)

Eingehend setzte sich Pichler(1873) mit W. L i n d e m a n n ~~und~~ dessen Darstellung der "Geschichte der deutschen Literatur" von seiner katholischen Auffassung bestimmt war, auseinander. (2) Obgleich der Literarhistoriker ausdrücklich vermerkte, dass er " auf kirchlichem Standpunkte sich den freien Blick bewahrt habe," fand Pichler , dass ihm das "Scheu - leder" manchmal an der richtigen Sicht behinderte,; da und dort seien seine Urteile " nicht bloss oberflächlich , sondern verschroben, ja geradezu gehässig." Die günstige Finschätzung der Brüder Schlegel war Pichler ein Dorn im Auge.

Den Fall einmal umgekehrt betrachtet, müssen wir feststellen, dass Pichler selbst seine Werturteile in dieser Hinsicht nicht frei von jeder tendenziösen Färbung bewahrte; nur allzu oft und laut beherrschte bei ihm die liberale Anschauung das Feld und er lebte sich in historischer Einseitigkeit aus. Siehe Darstellung des Barocks und der Aufklärung ! Was bei dem einen recht, müsste bei dem anderen billig sein.

Völlig berechtigt dagegen scheint in der Besprechung von Lindemanns Werk Pichlers Aerger über die vage Charakteristik der österreichischen Dichter. "Verweilen wir noch bei den Oesterreichern. Zuerst erwartet man eine Zeichnung der Individualität

---

(1) Ges. Werke Bd. XI S.55 f.

(2) Rezension der 3. Auflg.

des Volksstammes, in welcher die Art oder Unart des Dichters wurzelt; Herr Lindemann leiert uns die Phrasen vor, die längst schon auf allen literarischen Drehorgeln gestiftet sind." (1)

Durch die bald eingetretene Verflachung der von Gervinus und seinen unmittelbaren Nachfolgern erfolgreich erprobten literaturwissenschaftlichen Darstellungsart hatte sich zwangsläufig eine neue Situation ergeben. Die Historiker strenger Observanz lehnten dieses Verfahren ab und versteiften sich wieder auf die alte, exakte Stoffhuberei und so erlebte mit einem Male das Sammlertum als Selbstzweck einen neuen Aufschwung. Die geistige Grundlage für diesen eingeschlagenen Weg schuf der Positivismus des 19. Jahrhunderts mit seiner ausschliesslichen Einstellung auf das Tatsächliche und Feststellbare. Im ganzen 19. Jahrhundert beobachten wir einen Parallelismus zwischen Literaturbetrachtung und Literaturbewegung. Die Literaturwissenschaft zeigt offenkundig die Tendenzen, die neben ihr waren. Fr. Schultz zitiert in seinem Aufsatz "Die Entwicklung der Literaturwissenschaft" (2) als sprechenden Beweis für den engen Zusammenhang zwischen dem Realismus in der Dichtung des 19. Jhr., speziell der dichterischen Naturschilderung und der Wissenschaft folgenden Ausspruch A. Stifters: "Ich glaube, dass in der gegenwärtigen Zeit der Standpunkt der Wissenschaft der des Sammelns ist. Entfernte Zeiten werden aus dem Stoffe etwas bauen, das wir noch nicht kennen. Das Sammeln geht der Wissenschaft voraus. - - - Es geht gleichsam der Reiz der Ahnung in die Herzen, wozu etwas dasein könn-

---

(1) Ges. Werke Bd. XI S. 148.

(2) In "Philosophie der Literaturwissenschaft" herausgg. von F. Ermatinger S. 1 - 42.

ne und wozu es Gott bestellt haben möge. Aber selbst ohne diesen Reiz hat das Sammeln etwas sehr Einnehmendes. Ich habe meine Marmore alle selbst in den Gebirgen gesammelt und habe ihren Bruch aus den Felsen, ihr Absägen, ihr Schleifen und ihre Einfügungen geleitet. Die Arbeit hat mir manche Freude gebracht, und ich glaube, dass mir nur darum diese Steine so lieb sind, weil ich sie selber gesucht habe." (1)

Schultz bemerkt (2) : " Es ist symptomatisch, dass jene Formulierung der Weltanschauung des "Sammelns und Hegens " von Stifter und aus Oesterreich kam. Die österreichische Wissenschaft zeigt im 19. Jhr. einen "Positivismus" bevor seine philosophisch- programmatische Begründung rezipiert wurde. Welche geschichtlichen und kulturpsychischen Faktoren diese Richtung auf Erfahbarkeit, Messbarkeit und Zählbarkeit in Oesterreich bedingt haben, mag dahingestellt bleiben. Von hier drang in die Literaturwissenschaft, vor und neben Scherer, die Forderung strenger Induktion und einer Beschreibung nach Art der Naturwissenschaft - - - . Dies nach dem Vorbild der Botanik, Zoologie, und Statistik geübte Verfahren mit seiner Frontstellung gegen Anschaulichkeit und Verlebendigung, gegen Gedankenbildungen, die aus der Problematik der Gegenwart kamen, bedingte bis ins 20. Jhr. hinein, die besondere Haltung einer österreichischen Literaturwissenschaft. " (2)

Was wäre näher liegender, als die Annahme, dass die platzgreifenden neuen Tendenzen speziell in Pächlers später Literaturhistorie wirksam geworden sind ! Zwei Momente rechtfertigten eine solche Vermutung besonders; erstens, dass Pächler direkt am Aus-

---

(1) Adalbert Stifters ges. Werke (Inselverlag) III.S.600 f.

(2) In R.Ermatinger: Philosophie der Literaturwissenschaft S.36.

gangspunkte der Strömung sass und was noch schwerwiegender ist, dass Pichler selbst von den Naturwissenschaften herkam. Und dennoch konstatieren wir bei eingehender Prüfung, dass Pichler zu keiner Zeit den Anschluss an die neue Methode gesucht, dass er vielmehr einen zäh verbässenen Kampf gegen das System geführt. Seine Haltung ist weltanschaulich tief fundiert. Grundlage ist der Glaube an die Metaphysik der Natur: " Die Natur ist metaphysisch, wo du sie anschaust, aber messen und beschreiben kannst du sie allerdings nicht." (1) - - - " Da kommen die allerneuesten Weltanschauer mit Reagenzglas und Mikroskop und schreien keck auf dem Markte: Die ganze Metaphysik ist ein syllogistischer Roman, der nicht einmal für alte Weiber taugt. Weg damit für immer ! Die Herren haben es jedoch in der Lösung des Welträtsels auch noch nicht weitgebracht, sonst wüssten sie uns wohl zu sagen, was eigentlich die Materie ist, mag man nun dieselbe um einen Ausdruck Heinrich Susos zu verwenden, vergotten oder entgotten wie Pantheisten oder Atheisten." (2)

Pichler der Künstler beklagt es einerseits, dass durch die naturwissenschaftliche Methode die Dinge ihres Nimbus beraubt werden: " Durch die Naturwissenschaften wurden alle Erscheinungen ihres persönlichen Charakters entkleidet, sie haben dadurch unleugbar an poetischen Wert verloren, wie alles das sich wägen, zählen, messen lässt," (3) - andererseits bekennt er : " Zur allgemeinen Bildung tragen die Naturwissenschaften wohl vorzüglich dadurch bei, dass sie uns lehren

---

(1) Ges. Werke Bd. III S.258.

(2) Ges. Werke Bd. III S.132.

(3) Ges. Werke Bd. III S.281.

die Dinge zu sehen, wie sie sind. " (1)

Zugegeben, dass für die Naturwissenschaften die Methode der reinen Description gute Dienste zu leisten vermag, sie auf die Literarhistorie zu übertragen, hielt Pichler für völlig verfehlt. Entscheidend war seine Erkenntnis des Unterschiedes zwischen Natur- und Geistesleben. Das künstlerische Werk (Pichlers Auffassung von demselben genauer darzulegen, wird eine spätere Aufgabe sein) ist nicht Abbild einer äusseren sondern Ausdruck einer innerlich erlebten Wirklichkeit. Pichler als Selbstdichter besass das volle Bewusstsein der geistig schöpferischen umgestaltenden Kraft. Der Literaturwissenschaft, welche das dichterische Kunstwerk zum Gegenstande ihrer Betrachtung und Deutung hat, und somit Geisteswissenschaft ist, kann niemals die Methode entsprechen, die aus dem der Geistesforschung entgegen gesetzten Gebiete stammt und das Irrationale des dichterischen Wesens nicht zu ergründen vermag.

Geradezu forciert brachte Pichler bei jeder Gelegenheit seine Abneigung gegen die neu an der Tagesordnung stehenden Fachideale, der trockenen selbstzufriedenen Sammlung und Sichtung des Stoffmaterials, der Erfassung des " Greifbaren" zum Ausdruck: " Möchte sich doch ein Germanist finden, der nicht bloss Wurzeln gräbt und Mücken sieht, was man jetzt Fach nennt, sondern auch mit dem gründlichen Fleiss ein bisschen Geist mitbrächte, um allgemeine Umrisse zu zeichnen und diesen Stoff zu einer Geschichte verarbeiten; Ein lesbares Buch ohne Ballast  
- - - " . (2)

Es wäre falsch zu behaupten, dass Pichler der soliden

---

(1) Ges. Werke Bd. III S.319.

(2) Zur deutschen Literaturgeschichte 1881; Ges. Werke Bd. XI S.72.

Einzelforschung völlig erheblich gegenüber gestanden. Er anerkennt die unbedingte Notwendigkeit einer quellenmässigen Fundierung der Darstellung und einer gediegenen Detailarbeit. Grundsätzlich sagte er : " Vorerst gilt es den Apparat für eine Biographie aus den Urkunden der Archive beizubringen. "(1) Als Beispiel bemerkenswert ist seine Andeutung, auf welcher Basis er sich eine Charakterisierung A. Grün's denkt : " Die Sache an und für sich ist nicht schwer; doch müsste man das Materiale, weil man ihn für das grosse Publikum doch nicht durch eine bloss Formel charakterisieren darf, von allen Seiten zusammen klauben, seine Reden nachlesen, geeignete Zitate suchen u.dgl.m., wenn man sich nicht einfach dem Chore der aesthetischen und politischen Klageweiber anschliessen will. "(2)

Keiner hatte besser Gelegenheit den Wert einer sorgfältigen Stoffsammlung schätzen zu lernen, als er, der von klein auf das Material für eine künftige Geschichte der Tirolerliteratur zu Tage zu fördern hatte. Er weiss, dass auch diese Wissenschaft " wie jede andere nur durch den Verein vieler Kräfte entstehen und gedeihen kann" . (3)

Aber als Grundbedingung für jede literarwissenschaftliche Einzelarbeit erschien Pichler eine ausgebildete Gesamtanschauung und eine strenge Beachtung der Verknüpfung des Teiles mit dem Ganzen . So sagte er : " Es ist die Pflicht des Biographen seinen Helden nicht auf den Isolierschemel zu setzen, sondern ihn aus den Vorgängern und im Zusammenhange mit den Zeitgenossen, dessen Einfluss auf die Nachfolger, darzustellen. "(4)

---

(1) Ges. Werke Bd. XII S. 32.

(2) Aus dem Brief an F. Kuh v. 20.9.1876.

(3) Ges. Werke Bd. XI S. 123.

(4) Ges. Werke Bd. XI S. 182.

Auch dort wo der Umfang des bibliographischen Materials eine Deutung hintanstellen heisst, soll durch das Material hindurch eine grosse Konzeption sichtbar werden. Dass Pichler für G o e d e k e , in dessen "Grundriss" dieser Forderung vollkommen Rechnung getragen ist, eine grosse Wertschätzung zeigte, ist damit erklärt.

Eine schroffe Absage hatte Pichler für die immer weiter um sich greifende Philologisierung. Wir begegnen auf seiner Seite einer vollkommenen Verständnislosigkeit für die philologische Methode, auch dort wo sie uns ganz berechtigt erscheint. Aber nie kämpfte er mit sachlichen Einwänden gegen " das Gestrüpp der wortklaubenden Philologen" an, immer war er nur in gemeinplätzigem Schlagworten ausfällig, so nennt er sie : " Kritische Wurzelgräber, die jede Silbe bis zum Sanskrit zerfasern". (1) - - - " Das sind ja schreckliche Leute, die nie genug an Zitaten und Sprachglossen haben. " (2)

Dass ihm niemals der Sinne einer gründlichen Textkritik aufgegangen ist, zeigt sich deutlich in seinen Arbeiten über das mittelalterliche Drama. Es liegt uns folgendes Selbstbekenntnis seiner Oberflächlichkeit vor : " Selbst auf die Gefahr hin von irgend einem gründlichen Quellenfinder wieder als unkritisch verschrien zu werden, muss ich gestehen, dass ich diese ( es handelte sich hier um die Besprechung von Fr. A. Graf Brandis Drama "Alidarci und Selinde " 1890) vielen tausend und tausend Verse nicht gelesen, sondern ganze Reihen von Blättern nur flüchtig überblickt habe. Das genügte für meinen Zweck." (3)

---

(1) "Allerlei aus Italien" 1875; Ges. Werke Bd. XI S. 310.

(2) 1881; Ges. Werke Bd. XI S. 111.

(3) Ges. Werke Bd. XII S. 75.

Bei jeder sich bietender Gelegenheit murrte Pichler über die philologische Methode : " Die feine Zeit der Humanität mit Herder, Lessing, Goethe, Schiller ist längst hinter uns versunken. Wir sind wieder echt deutsche Rüpl geworden und daran tragen unsere Gymnasien mit ihrer Methode der Philologie einen wesentlichen Anteil. Bei den Franzosen und Engländern ist das Tatsächliche mehr in das Blut übergegangen." (1)

Die Vorwürfe, die Pichler gegen den literargeschichtlichen Positivismus erhoben, waren zu einem grossen Teil gerechtfertigt und sicher ohne je einen Namen zu nennen gegen die kleinen Geister, die in der Selbstgenügsamkeit ihres aller Subjektivität und Genialität entrückten " exakten Forschertums ", die Litarhistorie zu einem handwerksmässigen Betrieb degradierten, gerichtet. Es ist wieder bezeichnend, dass Pichler sich nie ein Wort der Kritik über den bedeutendsten Vertreter, der den ersten Schritt zur Wendung getan, über Wilhelm Scherer erlaubte. Ein einziges Mal nur nennt er seinen Namen. Es ist nicht anzunehmen, dass Pichler das grosse Programm des Litarhistorikers entgangen, vielmehr dürfte auch hier wie schon früher des öfters bemerkt, dasselbe Motiv der gefühlten Unsicherheit des Dilettanten gegen den anerkannten Fachmann hereingespielt haben.

W. Scherer überragt seine Nachfolger um ein Gewaltiges. Ihm war noch jener Grad von Genialität verliehen wissenschaftliche Forschung unter universalen Gesichtspunkten zu betreiben. Seine Arbeitsweise litt aber aber einem inneren Widerspruch. Er, der die rein beschreibende Methode propagierte, be-

---

(1) Aus dem Tagebuch von 1838; Ges. Werke Bd. III S. 262.

diente sich oft Werturteile, die alles weniger als positivistisch - materialistischen Ursprungs waren, vielmehr zu einem nicht geringen Teil der idealistischen Aesthetik der Klassik und Romantik entstammten. Seine Literaturhistorie war erfüllt von einer starken nationalen Ethik. Sein System hätte über die naturwissenschaftliche Ausschliesslichkeit hinausgeführt. Allein die Ablehnung jeder weltanschaulichen Spekulation trieb ihn zurück zu einer Ueberbetonung der positivistischen Geisteshaltung. Er stützte sich auf die naturwissenschaftliche Kausalität und verlegte sich auf die präziseste Einzelforschung. Was er auf diesem Gebiete geleistet, hatte seinen dauernden Wert. Die dichterische Technik war das dankbarste Objekt der Behandlung. So war die philologische Behandlungsart in den Vordergrund gerückt. Die vielen schwächeren Nachfolger erstrebten begierig diese Methodik, die in ihrer leichten Fassbarkeit so richtig für ihre Köpfe geschaffen war.

Zu einer Zeit, in der der literarhistorische Positivismus noch in vollster Blüte stand, erscholl bereits ein lauter Ruf nach Synthese. Es gab noch Geister, die die Aufgabe der Literaturhistorie nicht darin erblickten, das Schrifttum einzig in philologischer Kritik auszuschrotten. Allen voran stand Wilhelm Dilthey auf und mahnte zur Besinnung der Literaturwissenschaft auf ihre geisteswissenschaftlichen Aufgaben. Er zog wieder den Trennungstrich zwischen Natur- und Geisteswissenschaften, allein er vermochte sich selbst nicht ganz zu befreien von der naturwissenschaftlichen Betrachtungsart und verfiel oft einer beschreibenden Psychologie.

Sein grosses Verdienst aber ist die Erkenntnis der schaffenden Kräfte im Künstler, der Dämonie des schöpferischen Menschen und seine daraus resultierende Würdigung der Individualität.

Adolf Pichler war der Name Dilthey wohl bekannt geworden. Er sah die neue Brandung an die Ufer der Literatur - Wissenschaft schlagen und mag mit einer gewissen inneren Genugung die Wendung still verfolgt haben; um sich in die immer höher gehenden Wogen der neu einbrechenden Zeit zu stürzen, fehlte ihm in seinen alten Tagen die geistige Beweglichkeit. Die sich mehrenden Stimmen der Gegnerschaft des Positivismus, die im letzten Jahrzehnt des 19. Jhr. laut wurden, klangen nur mehr von fernher an Pichlers Ohr und fanden keine Aufnahme und keinen Widerhall mehr.

---

Z u r M e t h o d e .

Wir müssen feststellen, dass Pichler in den praktischen Arbeiten seine theoretischen Forderungen nur zu einem Teil zu erfüllen vermochte.

Es lässt sich nicht verschweigen, dass Pichler nie zu einer grundsätzlichen Klärung der methodischen Probleme der Literaturgeschichtsschreibung vordrang.

Blättern wir seine literarhistorischen Arbeiten nur flüchtig durch, so sehen wir bereits, dass es, um mit Pichlers eigenen Worten, die er einmal als Urteil über Carrières "Lebensbilder" gebrauchte, zu sprechen, sich um "kein streng fachliches Buch, sondern eine Galerie von Aufsätzen, welche zu verschiedenen Zeiten entstanden und zum Teile um Portraits von Männern, die sich kaum berühren," handelt. Bald glaubt man eine historische Uebersicht, bald eine Gruppencharakteristik, bald eine einzelne Dichterbiographie vor sich zu haben. Eine Flut von geringwertigen Buchkritiken und Kurzartikeln wechseln mit aesthetischen Essays und geschichtlichen Darstellungen. Heute verweilt er bei den heimatlichen Dichtern, morgen dringt er in das deutsche Schrifttum ein, übermorgen kann er aber auch einen Ausflug in die italienische, englische und französische Literatur unternehmen.

Ueber das was ihn augenblicklich beschäftigte äusserte er oft noch aus der momentanen Stimmung heraus in reformatorischer Absicht rückhaltslos seine Meinung.

Alle seine Arbeiten auf das Zeitungsfeuilleton oder

Zeitschriftenformat zugeschnitten mussten fragmentarisch bleiben. Es mag sein Schaden gewesen sein, dass er so früh mit dem Journalismus und Feuilletonismus in Berührung gekommen und in dem seichteren Fahrwasser "steuern" lernte.

Wir müssen es aber betonen und Pichler zugute schreiben, dass er nicht auf Bestellung schaffte, sondern aus innerem Bedürfnis. Ein bestimmender Grund für die Aufnahme seiner literarhistorischen Tätigkeit, mag sein Irrewerden am Lauf der Gegenwartsdichtung gewesen sein. Er war von der Frage beherrscht wohin treibt unsere Literatur? Laut verlangte er nach einer Besserung der bestehenden Verhältnisse. Sein Unternehmen zeigt ähnlich wie das von Gervinus stark aktivistische Züge.

Es gilt festzuhalten, dass Pichler nie beabsichtigte ein einheitliches Literaturgeschichtswerk an die Öffentlichkeit zu stellen. Er selbst nannte seine Arbeiten bescheiden "Beiträge" und bemühte sich nie das verstreut Erschienene zusammenzufassen und unter gemeinsamen Einband zu bringen. Die gesammelte zweibändige Ausgabe wurde, wie bereits in der Einleitung meiner Ausführungen bemerkt, ohne Wissen Pichlers erst nach seinem Tode besorgt.

Die Scheidung in Beiträge "Zur tirolischen Literatur" und in solche ganz allgemein "Zur Literaturgeschichte" erweist sich als günstig. Nur ist es vielleicht taktisch besser die zweite Gruppe der Beiträge "Zur Literaturgeschichte" nochmals zu teilen in Aufsätze und Rezensionen.

Die Abfassung einer österreichischen Literaturgeschichte

War von Pichler wohl als dringliche Aufgabe gesichtet, nicht aber als Leistung in Angriff genommen worden. 1852 schien der Gedanke, dem fühlbaren Mangel an einer Darstellung der österreichischen Literatur abzuhelfen und einen Ueberblick über die österreichische Dichtung zu geben, noch in ihm ( wie aus einem Brief an L. A. Frankl vom 4. Juli hervorgeht ) lebendig gewesen zu sein; in der Folgezeit wurde er aber fallen gelassen. Der Gründe hiefür waren wohl mehrere. Pichler war nicht der Mann vom Fach, der die nötigen Vorstudien die solch ein Werk erforderte, durch Jahre hindurch betreiben konnte, für ihn war die Literaturhistorie zeitlebens mehr oder weniger eine die Musestunden ausfüllende Liebhaberei. Aus jener wissenschaftlich ungenügenden Vorbildung resultierte ein Minderwertigkeitskomplex, der ihn von einer so exponierten Betätigung Abstand nehmen hiess.

Er besass aber eine festumrissene Vorstellung von dem Bau einer österreichischen Literaturgeschichte, dessen Durchführung er allen jenen, die dazu befähigt waren, wiederholt ans Herz legte. F. Kuh gegenüber bemerkte er ( 1 ) :  
" Eine Literaturgeschichte Oesterreichs, sagen wir lieber der neueren Wienerschule, wenn wir auch dabei Auseinanderfahrendes durch einen Namen binden, ist eine monumentale, fast historisch notwendige Aufgabe. Es handelt sich nicht darum, jedem Gänserich, der etliche Reime schnatterte, eine Feder auszuziehen. - - - Derartige Vollständigkeit ist die grösste

---

(1) Brief vom 9.12.1871.

Unvollständigkeit, weil sie die Darstellung der Ideen beeinträchtigt. Der Literaturhistoriker muss sein wie ein Adler; er überschaut die ganze Gestaltung des Bodens, der ihm Beute liefert, aber er berührt nichts Totes."

Diese Aeusserung scheint wieder bezeichnend für Pichlers methodische Einstellung !

Uns interessieren hier aber noch vielmehr Aussprüche, in denen sich eine ganz bestimmte Mentalität verrät. Pichler stand in seiner Anschauung unverrückbar auf dem Boden des Grossdeutschtums, so versicherte er nachdrücklich: " Wir wehren uns gegen jeden Winkelparnass, seien nun seine Schranken zwei oder dreifärbig angestrichen; wir wollen nur eine deutsche Literatur, unter dieser höheren Einheit jedoch die vollkommene Berechtigung der Stämme nach Individualität und Verdienst. Also keine spezifisch österreichische Literaturgeschichte, wohl aber eine warme lebendige Darstellung des Anteils, den Oesterreich von je an der Entwicklung der deutschen Nationalliteratur genommen, durch die Hand eines quellenkundigen Oesterreichers. " (1) - " Aber doch eine österreichische Literaturgeschichte ? Grosse Völker gleichen grossen Ländern; die Eigentümlichkeit ihrer Stämme ist sogar durch die des Bodens bedingt, und trotz der geistigen Einheit im Grossen lassen sie sich im Kleinen nicht nivellieren; gerade diese Vielgestaltigkeit schafft Bewegung, erweckt Leben. Das Meer und das Gebirge erzeugt seine Stammes-Individualitäten, die flachere Mitte soll sie ausgleichen. Darum gehören Land und Leute zusammen, und"wer den Dichter

---

(1) Ges. Werke Bd. XI S.88.

will verstehen, der muss in Dichters Lande gehen." Wer ihn schildern will, darf sich aber wieder nicht auf den partikularistischen Standpunkt beschränken, er muss bis in Herz und Hirn nachweisen, wie er mit dem Volke, dem anzugehören er die Ehre hat, zusammenhängt. " (1)

Diese letzt zitierten Sätze führen uns auf ein Wesentliches, bis jetzt noch ganz unerörtert gebliebenes Problem in Pichlers literargeschichtlicher Betrachtungsweise. Ich erinnere an Pichlers Worte in der Kritik über Lindemanns Behandlung der österreichischen Poeten: " Zuerst erwartet man eine Zeichnung der Individualität des Volksstammes, in welcher die Art oder Unart der Dichter wurzelt. " Pichler erkannte in der Literatur die Stammesart und Landschaft als dynamisches Prinzip. Aus dieser tief gehenden Erkenntnis ergab sich sodann die Richtung auf eine Erfassung von Volkstum und Stammeseigentümlichkeiten.

Heute im 20. Jhr., nachdem uns S a u e r und N a d l e r den Weg gewiesen, ersehen wir die volle Berechtigung einer ethnologischen Literaturbetrachtung. Dass Pichler schon dazumal zu dieser programmatischen Zielsetzung gelangt war, müssen wir hoch einschätzen.

Natürlich vertrat er seinen Standpunkt nicht mit dieser Konsequenz, die wir heute bei unseren zünftigen Wissenschaftlern gewohnt sind. Aber immerhin war obige Auffassung für die Art seiner Behandlung des tirolischen Schrifttums bestimmend. Wie hätte er sonst dem kleinsten tirolischen Literaturgut solche Bedeutung zumessen können, wie wäre ihm die ganze Fülle

---

(1) Ges. Werke Bd. XI S.75.

von einfachen Liedern, Sprüchen, volkstümlichen Spielen, Dichtern und Werken niedrigsten Ranges erörterenswert erschienen, wenn er nicht die Entdeckung und Darstellung der schöpferischen Leistung des Stammes, der Stammeskultur als solche im Auge gehabt hätte. Innerhalb der Entwicklung einer Stammesliteratur hat auch der Schriftsteller dritten und vierten Ranges, dem absolut genommen keine ästhetische Wertung gebührt, insoferne seine Bedeutung, als er Träger und Fortführer der stammestümlichen lokalen Tradition ist.

Mit eben jener Einsicht, dass das österreichische Schrifttum, welches in seiner Gesamtheit zu ergründen er sich nicht gewachsen fühlte, in einzelne Literaturen verschiedener Stämme zerfällt, war Pichler der Gedanke gekommen zur Erschliessung einer dieser literarischen Provinzen beizutragen. So versuchte er sich in der Erforschung der heimatlichen Tiroler Literatur.

Nachzuspüren, in welchem Masse Tirol, welches als die abgeschlossenste Landschaft Oesterreichs galt, an den geistigen Strömungen des grossen deutschen Volkes, mit dem es verbrüdet war, teil hatte, erschien ihm als eine der Hauptaufgaben.

Sein Vorgehen in der Behandlung des tirolischen Schrifttums entspricht folgerichtig seiner Anschauung, dass man erstmals Einzelarbeiten liefern müsse, gleichsam Vorarbeiten, die dann eine nachfolgende Zusammenfassung ermöglichen bzw. erleichtern.

" Die Literaturgeschichte eines Volkes möchten wir mit

der Karte des Landes, das es inne hat, vergleichen. Zuerst werden nur die hauptsächlichsten Gebirgszüge, die grössten Flüsse und Städte verzeichnet, daran schliessen sich immer mehr Einzelheiten, dunkle Gebiete werden erhellt, manches ist umzuarbeiten und schliesslich fordert der neue Inhalt einen neuen Rahmen. Wir sehen wie hervorragende Richtungen die Zeit beherrschen, wie sich durch sie geistige Strömungen befruchtend oder verheerend ergiessen; Die Mittelpunkte der Literatur werden sichtbar und allmählich erkennen wir, dass auch abgelegene Täler der Wellenschlag der Ideen erreicht, wenn auch meistens etwas später. " (1 )

Aus der richtigen Erwägung über das Zustandekommen der vollkommenen Literaturgeschichte eines Volkes heraus, hat Pichler für seine Heimat Pionierarbeiten geleistet.

Seine Tiroler Dichter Monographien und die bereits umfassenderen " Skizzen einzelner literarischer Epochen dienen alle dem Zweck, " Bausteine zu bieten für eine kommende Gesamtdarstellung der Tiroler Literatur.

Neben der einen Absicht stand noch eine zweite, die auf einen direkten Gegenwartsdienst hinauslief. Es war die Absicht das Allgemeininteresse auf die tirolische Dichtung zu lenken, auf Altes und Neues und eine anregende Wirkung zu erzielen. Wir wissen, er hatte sich die Förderung des geistigen Lebens in Tirol auf sein Banner geschrieben.

Aus dieser Intention erklärt sich uns auch völlig seine Hinwendung zur feuilletonistischen Publikationsart. Rein umfangmässig konnte er die grösste Wirksamkeit erreichen,

---

(1) Ges. Werke Bd. XII S. 68.

Wenn er sich der Presse bediente und dort seine Kurzartikel, Aufsätze, Kritiken und Buchanzeigen über die heimatliche Produktion veröffentlichte.

" - Pichler war durch ein halbes Jahrhundert unermüdlich, diese Aufsätze immer wieder zu überarbeiten und von Neuem in die Öffentlichkeit zu bringen; manche wurden wenigstens ein Dutzend Mal bald im Süden, bald im Norden, Osten oder Westen des deutschen Sprachgebietes gedruckt. Nur dadurch konnte er seinen Zweck erreichen, die Tiroler Dichtung zuerst im Lande selber, wo man sie mehr und mehr vergass, wieder in Erinnerung zu bringen und ausser Tirol, wo man meist nichts oder doch nicht viel davon gehört, bekanntzumachen. - - - " ( 1 ) - ( 2 )

Es dürfte angezeigt sein, die verschiedenen Publikationsformen einmal gesondert zu betrachten.

Als Erstes die Tiroler Dichter-Monographien! Vorausgeschickt muss werden, dass die meisten der biographischen Skizzen als Nekrologe gedacht waren. In einem Brief an R.M. Werner (3) machte Pichler die Bemerkung : " Der warme Ton ziemt dem Nekrolog, objektiv kühl mag die Literaturgeschichte sein. " Mit dieser offenen Aeusserung, aus der eindeutig hervorgeht, dass er absichtlich nicht im streng wissenschaftlichen Sinne verfuhr, entzieht sich Pichler eigentlich geschickt der Handhabe einer ernst

---

(1) Dörrer: Adolf Pichler S.154.

(2) Nur nebenbei sei erwähnt, dass sich Pichler noch 1869 Emil Kuh gegenüber über den Mangel eines geeigneten deutschen Literaturblattes beschwerte; siehe Brief vom 8.8.1869; " Eigentümlich bleibt es, dass diese Millionen Deutschösterreicher kein Blatt für ihre geistigen Interessen zu erhalten vermögen und noch immer ihren Speisetzettel aus Leipzig oder Berlin beziehen. Das bischen Feuilleton der Wiener Journale kommt gar nicht in Anschlag. Die Landsleute Grillparzers, Raimunds, Bauernfelds, Stifters, Grüns sollten sich doch auf eigene Füße stellen und den volkslosen Literaten einer gewissen Sorte, denen nur die Geschicklichkeit der Mache eignet, das Wort entziehen. "

(3) Brief vom 29.6.1889.

literarwissenschaftlichen Kritik.

Sehen wir uns seine Dichterzeichnungen an!

Bereits der Einsatz erweist sich vielfach als äusserst schwung- und stimmungsvoll, lässt aber die nötige Sachlichkeit vermissen. Hören wir: " Der Ort, wo ein hervorragender Mensch weilte, ist geweiht für immer, es fällt aber auch auf die Häupter jener, die mit ihm verkehrten, ein heller Lichtstrahl, der sie von der namenslosen Menge unterscheidet - - - " ; (1) oder: " Frommen Sinnes errichtet der Aelpler an dem Orte, wo ein Wanderer vom Felsen stürzte, oder, von einer Lawine in den Abgrund geschleudert unter der Last des Schnees erfroß, einen Pfahl mit der Darstellung des Unfalles und empfiehlt die abgeschiedene Seele dem Gebete der Vorübergehenden. So möchte auch ich dem Tiroler . . . , welcher auf den Pfaden des Geistes verkam, wo mehr Klüfte gähnen und Klippen drohen, als in der schreckenvollsten Oede des Hochgebirges , eine solche Martersäule setzen. - - - " (2) . Nur einige wenige Skizzen beginnen mit dem nüchternen, " geboren am - - - " oder " am - - - starb " .

Wir begegnen auch einer Einleitung, die eine Begründung für seine Behandlung eines zweitrangigen Poeten darstellt:

" So mancher wird es für zwecklos halten, in der wilden Jagd einer rastlosen Gegenwart über einen Jüngling ein Wort zu sagen, der durch keinen menschlichen Gedanken auf dem Meere der Zeit Bewegung hervorbrachte. Es mag sein ! Dennoch ist er vielen lieb gewesen, weil sein Herz reich war an Liebe. Es glich einer Aeolsharfe, sie hat nur einen Mollakkord, aber dieser eine ist

---

(1) Fr. Grillparzer u. Josef Streiter; Ges. Werke Bd. XII S.187.

(2) Johann Senn; Ges. Werke Bd. XII S.99.

voll, tief und rein! " (1)

Der warme Ton, den Pichler schon zu Anfang anschlägt, schwingt durch die ganzen Ausführungen. Mit den zeitgenössischen Dichtern verknüpfen ihn persönliche Fäden, daraus erklärt sich von selbst die rege Anteilnahme an ihrem Geschick. Dass Pichlers Stil in den Charakteristiken, wo er mit der ganzen Wärme des Gefühls schreibt, zu plastischer Kraft aufsteigt, oder lyrische Weichheit annimmt, kann uns nicht verwundern, stehen ihm dem Selbstkünstler doch alle Register zur Wiedergabe seiner Empfindungen offen.

Inhaltlich wartet Pichler in diesen Aufsätzen in der Folge mit einer Reihe biographischer Details auf. Das äussere Dasein des Dichters wird in oberflächliche Beziehung zu seinen Leistungen gebracht. Unwissenschaftlich primitiv wirkt die häufige Einstreuung von Anekdoten. In diesen Fällen, wo Pichler keinen Anspruch auf eine streng sachliche Kritik erhebt, kann das hingehen. Im Uebrigen scheint er sich auch des wahren Wertes solcher anekdotischer Einschiebsel völlig klar geworden zu sein, wenn er sagt: " - - - nur auf Anekdotisches beschränken. Man mag das Verdienstliche solcher Mitteilungen in vollstem Masse anerkennen, Lokalfarben geben aber kein Gemälde, dazu gehört etwas mehr: Die Beziehung des Individuellen auf das Allgemeine." (2) Sein theoretischer Standpunkt lautete: " Mich will überhaupt bedünken, dass das Privatleben eines Dichters bloss insofern bei der Beurteilung seiner Werke herbeigezogen werden dürfe, als es diese erklärt, wenn nicht

---

(1) Siegmund Schlumpf; Ges. Werke Bd. XII S. 155.

(2) Aus einem Brief an E. Kuh von 10.3.1871.

schon die Persönlichkeit als solche ein Kunstwerk ist, oder symbolisch ein Ideal, die Art des Volkes dem sie gehört, zu lebendiger Anschauung bringt. " (1) In seiner Praxis schien Pichler dem Prinzip nicht immer treu geblieben zu sein.

Eine spezielle Vorliebe bekundete Pichler für die Veröffentlichung von Briefen, die der Lebensbeschreibung beigelegt werden. " Von je hat man Korrespondenzen als charakteristisch für die Menschen und ihre Zeit betrachtet. " (2) In dieser Auffassung sammelte er stets die Briefe seiner Dichterschützlinge und bemühte sich auch um deren Sonderausgaben.

Die Werke des zu charakterisierenden Dichters werden in den Skizzen nur einer oberflächlichen Besprechung unterzogen. Das Eingehen auf die Form des Kunstwerks muss man zumeist noch dürftiger bezeichnen als seine Betrachtung des Stoffes. Gern bringt Pichler Proben aus den Arbeiten seiner Poeten. Er geht dabei von der Ansicht aus, dass insoferne es sich um die Produktion eines wahrhaft schöpferischen Menschen handelt, das Werk tief den Lebensinhalt widerspiegelt. " . . C'. s Leben liegt in seinen Gedichten, aus denen uns klar und entschieden eine Physiognomie entgegenblickt und das ist mehr als all der Kram von Notizen, wie sie täglich bei uns zu Biographien verdingert werden. " (3)

Für die Bildung der Dichterpersönlichkeit hält Pichler drei Momente für bestimmend : Naturanlage, Schicksal und Zeitgeist. Somit erschien es ihm Ziel einer Biographie, das Individuum in seiner Bedingtheit durch diese drei Faktoren zu erfassen. Am Ende seiner Ausführung über J. Senn spricht er es

---

(1) Ges. Werke Bd. XI S. 81.

(2) Ges. Werke Bd. XI S. 220.

(3) Ges. Werke Bd. XI S. 311.

deutlich aus: " Ich war bemüht das Material so zu gruppieren, dass man ein klares Bild von der Individualität des Verstorbenen gewinnen, dass man darüber entscheiden könne, inwiefern Senn sein Elend selbst verschuldet habe, inwiefern es aus den Verhältnissen seiner Zeit entsprang. " (1)

Auch die Frage nach der Wirkung des Schriftstellers auf seine unmittelbare und mittelbare Umgebung, auf seine Zeitgenossen und Nachfolger schneidet Pichler mitunter leise an.

Pichler ging hier sichtlich in allem die Wege der älteren vorpositivistischen Biographik.

Die moderne Biographik ist vielmehr auf eine rein geistige Zeichnung der Schöpfergestalt gerichtet und sucht die tiefsten Wesenszüge des Menschen zu offenbaren, - ist also nicht Lebensbeschreibung, sondern Lebensdeutung ! (2)

Pichlers umfassendere Darstellungen der Tiroler Literatur, hauptsächlich die Studien " Zur neueren deutschen Dichtung in Tirol " sind methodisch gesehen nichts anderes als Aneinanderreihungen kurzer Biographien einzelner Dichter. Teilweise finden wir deutlich die gesondert erschienenen Dichtermonographien, die er einfach gekürzt aufgenommen. Die verschiedenen, vertretenen Schriftsteller mussten dem Rahmen entsprechend in gedrängterer Form behandelt werden. Was die zeitlich auseinander liegenden Aufsätze anbelangt, so haben wir verschiedene Fassungen, besser gesagt gering unterschiedliche Umarbeitungen vor uns, die dem bereits früher erörterten Bestreben, durch wiederholte Auflagen

---

(1) Ges. Werke Bd. XII S. 129.

(2) Siehe W. Mahrholz: Literargeschichte und Literaturwissenschaft Seite 16 ff.

die Geschichte der Tiroler Literatur bekannt zu machen, ihre Entstehung verdanken.

In methodischer Hinsicht enttäuschen uns diese Skizzen. Nach seinen theoretisch vertretenen Ansichten würden wir von seiner Seite nichts weniger als eine äusserliche Geschichtsklitterung erwarten. Dennoch begegnen wir hier dieser Art. Am Faden einer losen Chronologie werden in mehr oder minder ausführlicher Beschreibung die Dichter bestimmter Epochen und ihre Werke aufgezählt. Wir suchen vergebens die einheitliche Idee, nach der die Darstellung geordnet ist. Die streng kausale Verknüpfung der einzelnen literarischen Erscheinungen fehlt zum grossen Teil. Nur hier und wieder erscheint der zeitlich - kulturelle Hintergrund blass gezeichnet. Die Frage nach der Stellung der einzelnen Poeten zur Gesamtliteratur ihrer Zeit ist nur teilweise gelöst.

Der Literaturhistoriker strenger Observanz wird als Erstes an der Arbeit bemängeln, dass sie mit einer gewissen Oberflächlichkeit abgefasst ist, indem sich sachliche Fehler (wie Angabe falscher Lebensdaten, falscher Vornamen (1) von einer Auflage in die andere schleppen konnten, ohne korrigiert zu werden. Die gewöhnliche biographische Methode, die auf die genaue Angabe aller einschlägigen Daten und Zahlen dringt, hat Pichler verschmäht. Er begnügte sich damit die Lebensdaten seiner Poeten anzuführen, die Entstehungszeiten der Werke hingegen werden übersehen, ebenso verbürgte er sich wenig für eine präzise Zitierung.

Wenn wir Pichlers Leistung trotz der vielen sichtbaren

---

(1) Siehe Schulers Todesjahr ist 1859 statt 1857u.s.w.

Mängel hoch werten, so geschieht es im Hinblick darauf, dass es sich hierbei um die erste Bemühung einer geschichtlichen Darstellung des tirolischen Schrifttums handelt, dass die Arbeit auf direkten selbstzusammengetragenen Stoffquellen aufgebaut ist und dass sie, wenn schon nicht erschöpfend, so doch in grossen Umrissen dem Uneingeweihten eine erste Vorstellung von den äusseren Tatsachen der tirolischen Literaturgeschichte vermittelte.

Was seine Forschungen " Zur Geschichte des Tiroler Dramas " betrifft, so bewegen sie sich gleichfalls in zu oberflächlichen Bahnen, um ein endgiltiges Ergebnis darzustellen. Es wird späterhin noch näher auf sie eingegangen und speziell ihre inhaltliche Seite beleuchtet werden, wie überhaupt alle seine Arbeiten zur tirolischen Literatur inhaltlich in einem späteren Kapitel erfasst werden sollen.

Nachdem wir vorläufig eine weitere Untersuchung von Pichlers literarhistorischen Beiträgen zur Tiroler Literatur auf sich beruhen lassen, wenden wir uns der zweiten Gruppe seiner Beiträge, welche unter dem allgemeinen Sammelbegriff " Zur Literaturgeschichte " zusammengezogen wurden, zu.

Seine ästhetisierenden Aufsätze kann man am besten als Essays bezeichnen. Diese Abhandlungen dienten weniger einer bestimmten Absicht, vielmehr waren es skizzierte Resultate seines Denkens, die ganz gelegentlich das Feuilleton einer Zeitung oder Zeitschrift zieren konnten. An sich tiefe Probleme werden aufgerollt und mit der Leichtigkeit des Journalisten

behandelt. Die ganzen Entwürfe entbehren einer richtigen Disposition, obgleich sich überall eine ernstere Beschäftigung mit dem Stoff kundtut. ( Siehe : "Der Dichter und die Geschichte," oder " Flüchtige Gedanken über Aphorismen". )

Pichler hatte der von M. Carrière propagierten vergleichenden Literaturgeschichte " wo neben Fleiss und Gelehrsamkeit auch das ästhetische Urteil sein Recht behauptet" völlig zugestimmt, nur müsse man sich hüten, " vom Sachlichen nicht in spielende Geistreichelei zu geraten. " (1) Grundsätzlich betonte er an anderer Stelle : " Vergleichende Literaturgeschichte ! Sie ergibt sich jedoch erst aus der genetischen. " (2) Er selbst hat in dem Essay " Calderon und Shakespeare " ein kleines Muster dieser Methode geboten.

In den Studien über das italienische Schrifttum und in den kurzen Monographien italienischer Dichter stossen wir auf dasselbe methodische Verfahren Pichlers, wie in den früher erörterten Beiträgen zur Tiroler Literaturgeschichte. Es erübrigt sich somit sein Vorgehen speziell zu erhellen. Es wiederholt sich derselbe Wechsel von tief schürfenden Gedanken und billigem Feuilletonsgeplauder. Manchmal von einer feinen Beobachtungsgabe sprechen die Ueberblicke über die italienische Literatur mit gleichzeitigem Ausblick auf die deutsche. Das gewonnene Resultat setzte er an die Spitze seiner Ausführungen: " Während die geistige Bewegung Deutschlands auf das Grosse, Schöne und Wahre gerichtet erscheint , war das letzte Ziel Italiens ein politisches-- die Einigung. " (3)

---

(1)

(2)

(3) Ges. Werke Bd. XI S. 244.

Dass er sich des fragmentarischen seiner Arbeiten voll bewusst war unterstrich Pichler gern durch gelegentliche Bemerkungen: "Freilich kann ich mich nicht darauf einlassen ihn (den Dichter) Schritt für Schritt zu begleiten, das möge der Leser tun, nachdem ich da und dort im Vorüberschreiten eine Stelle berührt, eine Glosse angebracht." (1)

Dass Pichler mit diesen Aufsätzen über die italienische Literatur eigentlich nichts anderes beabsichtigte, als dem breiten Lesepublikum der Presse einen Hinweis und eine erste Anregung zu einer näheren Beschäftigung mit dem fremden Schrifttum zu geben, geht aus der etwas floskelhaften Bemerkung am Ende einer Charakteristik Carduccis hervor :

" - Ich glaube hier einer internationalen Pflicht genügt zu haben, dass ich auf ihn verweise; gibt es doch bei uns und in Süddeutschland viele Kenner italienischer Sprache und Literatur ! " (2)

Wir ersehen deutlich aus allem, dass eine systematische Darstellung der italienischen Literatur von Pichler niemals geplant war, und dürfen deshalb auch gar nicht an diese Arbeiten eine so streng literarwissenschaftliche Kritik ansetzen. Pichlers Berührung mit der italienischen Literatur wurde in der biographischen Skizze kurz angedeutet. E. Quaresima nannte das Motiv, das Pichler in den nahen Kontakt mit dem italienischen Schrifttum treten liess : " Non ultima nel suo affetto veniva la letteratura italiana. Certo per essa, presa nel suo complesso, il Pichler non mostrava quell'amore entusiastico che aveva per l'arte dell' Italia. Ma la ebbe tuttavia molto cara, e la per-

---

(1) Ges. Werke Bd. XI S. 262.

(2) Ges. Werke Bd. XI. S. 261.

corse tutta dai tempi più antichi ai più recenti, favorito in ciò certamente dai contatti che, per mezzo dei Suoi viaggi, veniva ad avere con la vita e il movimento letterario della penisola." (1) Ein kurzer Rückblick auf die tirolischen Verhältnisse zeigt die grosse Ignoranz der Tiroler in Bezug auf das nachbarliche italienische Geistesleben. " Ben poco insomma s'era fatto in Tirolo nel campo della letteratura italiana del' Pichler. Non fu quindi certo la forza della tradizione paesana che trasse il giovane poeta su quella via, Probabilmente vi capitò per caso." (2)

Als dritte und letzte Kategorie wären in diesem Rahmen Pichlers Kurzartikel, seine Bücherbesprechungen, seine ganze literarische Kritik zu erhellen.

Seine Notizen und kurzen Rezensionen laufen in dem üblichen Geleise der Journalistik und besitzen nur den geringen Anzeigenwert.

Eine fachgemässe Kritik an grossen wissenschaftlichen Arbeiten zu üben, überstieg Pichlers Vermögen. Zumeist begleitete auch, wie bereits bei der Heranziehung von Rezensionen über Literaturgeschichtswerke festgestellt wurde, ein offenes Bekenntnis seiner unzulänglichen kritischen Methode die Publikation: " - Eine eingehende Kritik über ihn zu schreiben, dem ist meine Kraft nicht gewachsen, fühlte ich auch die Lust dazu." (3)

Ab und zu steuert Pichler bewusst dahin seiner Kritik

---

(1) E. Quaresima: Adolf Pichler e L'Italia. Le lettere: Studio della letteratura italiana e giudizi sugli autori. S. 42.

(2) ebenda S. 44.

(3) Ges. Werke Bd. XI S. 154.

eine leichtere Note aufzudrücken, indem er sie Plauderei nennt, damit glaubte er sich wohl eine allseitige Freiheit zu bewahren: "Doch ich komme mit meiner Plauderei, um eine Rezension des umfangreiches Buches zu geben, verfüge ich nicht über die nötigen Kenntnisse - vom Hundersten ins Tausendste."(1)

Letzten Endes kam es Pichler auch gar nicht auf eine richtige Topik seiner Kritik an, vielmehr wünschte er einzig im festen Glauben an die Richtigkeit seiner Auffassungen in seinem Sinne eine fruchtbare anregende Wirkung auszuüben. Immer diese letzte praktische Funktion im Auge behaltend, verlässt er im Laufe seiner Besprechungen den engeren Gegenstand seiner Behandlung und versucht in unbekümmerter Selbstständigkeit, in loser Verbindung mit dem Vorhergehenden auf für ihn gerade aktuelle Probleme überzugreifen. Von zeitlich abliegenden Gebieten fühlt er sich z.B. plötzlich zu einem "Seitensprung in den Irrgarten der Gegenwart verlockt".

Es erweist sich als notwendig, ganz allgemein über Pichlers literarische Kritik einige Worte zu verlieren, denn streng genommen musste Pichler auch dort, wo er sich als Darsteller erprobte, einen bestimmten kritischen Standpunkt einnehmen.

Es kann nicht oft genug hervorgehoben werden, dass Pichler während seines ganzen Lebens in erster Linie immer Dichter gewesen, denn von dieser Warte aus ändert sich die Einstellung zu den Dingen. Der Dichter wird nur dort ein guter oder leidlicher literarischer Richter sein, in dem Umkreis,

---

(1) Besprechung von M. Carrierès : "Die Poesie, ihr Wesen und ihre Formen"; Ges. Werke Bd. XI S.126.

der seiner eigenen Ideewelt entspricht, wird aber versagen, wo sie seinem Denken und Fühlen zuwiderläuft. Für den selbstschöpferischen Menschen ist es schwer der Gefahr, die Kritik auf seine eigene Produktion abzustimmen, zu entgehen.

Es wurde ja bereits bei dem Vergleiche mit Gervinus darauf hingewiesen, dass Pichler so wie Gervinus einer völlig subjektiven Literaturbetrachtung, in der die eigene erlebende Persönlichkeit stets das letzte Wort behält, hingegeben war. Gefühlsmässige Zu- und Abneigung spielen bei Pichler eine grosse Rolle. Schon sein Temperament war zu laut und zu sehr dem Augenblick unterworfen, um immer objektive Gerechtigkeit walten zu lassen. Man möchte ihm oft seine eigenen Worte entgegen halten : " Die Hand, welche die Fackel grimmigen Zornes schwingt, wird nicht mit objektiver Sicherheit Charaktere zeichnen, sondern Menschen und Dinge in die Flammen einer Beleuchtung reissen, welche die Umrisse verzerrt, die Züge karikiert und oft zuckende Schatten anstatt fester Gestalten vor das erschrockene Auge bannt." (1)

Sehen wir Pichler heute in massloser Einseitigkeit verfahren, so können wir morgen aber an anderer Stelle wahrnehmen, wie eine ernste Besinnung Platz greift und er der objektiven Sachlichkeit treu das Wort spricht: " Manche Rezensenten treten mit dem Tintentopf an den klaren Strom der Dichtung, nachdem sie ihn hineingegossen, rufen sie : " Ei seht doch, wie trüb er ist." (2) - " Jeder Fachmann wird von seinem Standpunkte aus da und dort etwas bemängeln, einen oder

---

(1) Ges. Werke Bd. XI S. 301

(2) Ges. Werke Bd. III S. 48.

den anderen Verstoss berichtigen, er muss aber auch so, wie es vorliegt, die Verdienste eines Buches gelten lassen. " (1) -  
" Wo Leistungen vorliegen - seien sie nun gross oder klein -  
sollen wir von der Persönlichkeit absehen. " (2)

Diese Bemerkungen dürfen nicht als leere unaufrichtige Phrasendrescherei missverstanden, vielmehr müssen sie als ehrlicher Wille anerkannt werden. Dass Pichler nur allzu leicht wieder in die alten Fehler verfiel, darin zeigt sich eben die Unvollkommenheit des Dilletanten. Die immer sich wiederholenden Mängel entsprangen der völlig anderen Orientierung seiner Dichterpersönlichkeit, und nicht zuletzt seiner cholерischen Natur.

Nur ganz kurz muss im Anschluss an die hauptsächlich methodische Problemstellung die Frage nach Pichlers äusserem Stil gestreift werden.

Es wurde bereits einmal erwähnt, dass Pichlers Sprache, dort wo ihm seine Ergüsse aus tiefster Seele flossen, poetischen Schwung besitzt und sein ganzes ursprüngliches Dichtertalent sich offenbart.

An zahlreichen Stellen zeigt sich uns seine Neigung zu prunkhafter bilderreicher Schreibart. Als Beispiel sei nur eine Charakteristik Goethes und Schillers herangezogen: " Goethe steht als Gipfel im Mittelpunkte der Darstellung ; er gleicht einem mächtigen Gebirge, das man überall sieht und von dem aus

---

(1) Ges. Werke Bd. XI S. 58.

(2) Aus einem Brief an E. Kuh vom 8.11.1873.

man nach vielen Seiten sieht; reich an Quellen, die zu fruchtbaren Strömen werden, umfasst es alle geologischen Formationen vom Urgneis des Orients bis zum Löss, welchen Faust vor seinem Tode als fetten Saathoden eindämmt. Bei Schiller denken wir an vulkanisches Wesen; zuerst feuerflüssige Lava mit heissen Dämpfen und lautem Donner, endlich verkühlte Hitze, die Krusten der Ströme werden reife Krume, wo sich die Weinstöcke ansiedeln und dann die Winzer köstliche Trauben keltern. " (1) Dass dem feinen Naturbeobachter realistische Naturvergleiche am nächsten lagen, ist uns völlig verständlich !

Oftmals sind die Bilder aber, deren er sich bedient, zu sehr gesucht und einer unbewussten Natürlichkeit fern.

Dieselbe Uneinheitlichkeit, die wir im Geistigen gewahr wurden, findet sich auch in Pichlers Stil. Neben einer in ihrer klassischen Mässigung einnehmenden Sprache schlägt Pichler einen billigen ausfälligen Journalistentön an. Da spricht er von " abgewirtschafteten Tagesgötzen" , " Kloakenräumen", "geiler Stinkflut" u.a. Unangebrachte Bilder, unästhetisch und unschön stossen den Leser ab.

---

(1) Ges. Werke Bd. XI S. 63 f.

Pichlers Begriff des dichterischen Kunstwerks .

Kunst und Künstler .

Adolf Pichler war selbst Künstler! Deshalb müssten die ästhetischen Abstraktionen durch das Werk ergänzt werden, wenn man Pichlers geschlossene künstlerische Auffassung aufzeigen wollte. Die verstreuten Aufzeichnungen haben nicht so sehr den Zweck eine Aesthetik aufzubauen, sie entspringen vielmehr wieder dem Gewissen des Künstlers und sind Abrechnungen. Grösstenteils sind es Grundsätze abgezogen aus der Anerkennung oder Ablehnung von Werken, die sich als künstlerisch präsentierten.

Mit der Bemerkung : " Aus Tagebüchern ! Diese Ueberschrift könnte ich eigentlich auf alle meine Werke setzen, " (1) will Pichler besagen, dass sein Schaffen der Ausfluss seines Erlebens gewesen sei. Er besitzt die richtige Auffassung, dass jedes echte Kunstwerk nur aus dem reinen Quell des Erlebens hervorgehen kann. Von diesem Standpunkte aus zieht er die deutliche Trennungslinie zwischen Genie und Talent, denn Letzterem blieb die Gabe versagt, aus der Auseinandersetzung seines Ichs mit der Welt wahrhaft schöpferisch neues Leben erstehen zu lassen. Pichler charakterisiert treffend den grundverschiedenen Prozess der künstlerischen Wirksamkeit bei Genie und Talent mit den Worten " schaffen " und " machen " . Als typische Beispiele führt er Dante und Petrarca an und erklärt: " Die Dante und Petrarca sind nicht dem Grade, sondern der Art nach verschieden, je-

---

(1) Ges. Werke Bd. 3 Seite 285.

ne schaffen in ihrer elementaren Kraft die geheimnisvolle ewige heilige Urpoesie, während diese bei klarem Lichte treffliche Werke machen, deren Einfluss und Bedeutung man ja nicht unterschätzen darf, wenn auch über die Kluft, die beide trennt, und schiene sie auch nur eine Spanne Breit, kein Sprung trägt."(1)

Nochmals weist Pichler darauf hin, dass in einem Werk, das zu w a h r e m und nicht Scheinleben erschaffen sein soll, des Künstlers eigenes Gedankenerleben verwoben sein, der Künstler sich gleichsam selbst darin geben muss: " Der wahre Künstler ist nicht hinter dem Kunstwerk, sondern im Kunstwerk, dadurch wird es lebendig, sonst bleibt es Marionette." (2)

Alles dreht sich um den Begriff E r l e b e n , E r - l e b n i s , ohne dasselbe keine echte Fruchtbarkeit. Auf die nun naheliegende Frage, in welcher Menschennatur das Erlebnis schöpferisch wirksam werde, findet Pichler die Antwort. Er glaubt an das göttliche Geheimnis der Berufung." - - die Werke der Kunst, der Poesie, diese kann nur einer schaffen, der von der Natur dazu bestimmt ist, und insofern mag man ihn eine Natur zweiter Potenz nennen. Es ist der Genius, für den das Talent als notwendiges Surrogat - denn die Welt hat ihren täglichen Bedarf, den es bestreitet - aber nicht als Ersatz eintritt. " (3) Von sich selbst sagt er: " Ich bin die Harfe nur, deren Saiten hie und da eine Geisterhand berührt!"(4)

---

(1) Ges. Werke Bd. XI Seite 274 f.

(2) Ges. Wke. Bd. III Seite 313.

(3) Ges. Wke. Bd. III Seite 211 .

(4) Ges. Wke. Bd. III Seite 299.

- und : " Für mich war die echte Kunst stets mystisch." (1)

- "Dem Künstler hilft das bewusste Wollen nichts, wenn sich nicht das unbewusste Können einstellt. " (2)

" Der schöpferische Genius ist seinem Werke gegenüber nie ironisch, solange er schöpferisch ist, weil er dann aus dem Ganzen schafft und davon völlig erfüllt ist. - - - Hat der Genius sein Werk hinter sich, dann kann er sich demselben gegenüber allerdings ironisch verhalten, er tut es praktisch bei jeder Korrektur." (3) Die Erklärung Pichlers, weshalb eine ironische Betrachtung des Kunstwerks durch den genialen Künstler erst nachträglich, in Erlebnispausen in Frage kommt, ist überzeugend. Im Prinzip hält er eine Analyse des Kunstwerks für zulässig. Als Urteilender, der Rechenschaft über die Methode verlangt, schreitet er selbst daran, das sich als Einheit Darstellende in seine Bestandteile aufzulösen.

Er unterscheidet an dem künstlerischen Gesamterlebnis deutlich zwei Elemente , das konkrete Stoff- und das abstrakte Gedanken - oder Ideenerlebnis. Aus der Aeußerung: "Das Einzelne beschränkt und verwirrt; dem zu entgehen, muss man es in das Allgemeine erheben; das tut die Wissenschaft durch den Begriff der Gattung, die Kunst durch die Idee "(4) - könnten wir schliessen, dass Pichler die Idee nur als einen abstrakten theoretischen Begriff fasste. Es zeigt sich aber im Ganzen, dass er darunter richtig als Selbstkünstler

---

(1) Aus dem Brief an L.A.Frankl vom 8.10.1893.

(2) Ges.Wke.Bd.III Seite 327.

(3) Ges.Wke. Bd.III Seite 97.

(4) Ges.Wke. Bd.III Seite 76 f.

immer die lebendige Intuition einer erlebten Wirklichkeit verstand.

Idee und Stoff sieht er eng organisch miteinander verbunden. Er spricht davon, dass jede Kunst Verleiblichung sei. (1) Und als Seele der Kunst bezeichnet er die Idee (2). Der Stoff bildet den Leib, durch den jene erst in Erscheinung treten kann.

Den Vorgang, wie sich dem Künstler Stoff und Idee miteinander vermählen, gibt Pichler mit den Worten wieder:

"Der Künstler sieht das Einzelne und umfasst das Ganze." (3)

Dieses fruchtbar werdende Erleben ist, wie Pichler ja betont, nur dem genialen Dichter beschieden. Also ist auch nur diesem Idee und Stoff zugleich gegeben. Der nur talentierte Künstler muss Stoffe und Ideen für seine Werke "suchen". Er kann dabei einerseits in den Besitz von Gedankenbegriffen ohne Stoffe gelangen, andererseits Stoffe ohne Ideen finden. Traurig ein Dichter, der ein Werk ohne Idee, also einen Leib ohne Seele schafft. Pichler trifft immer wieder in den konsequenten, Realisten auf diese Art von Schaffenden, sie beherrschen in vollendeter Weise die Technik, die Natur nachzubilden und wollen auch nur diese geben. "Horaz, Lessing und der ganzen Aesthetik zum Trotz ergeben sich die Lieblinge des gebildeten Publikums mehr denn je dem Unfug der Schilderung, welche Idee und Plastik ersetzen soll; und in ihrer Leerheit weder ein Bild, noch eine Stimmung zu erzeu-

---

(1) Ges. Wke. Bd. III Seite 301 .

(2) Ges. Werke Bd. XI Seite 37.

(3) Ges. Wke. Bd. III Seite 328.

gen vermag. (1) Dieser Kategorie von "Künstlern" erkennt Pichler die Bezeichnung Dichter ab.

" - - - wir möchten nur noch beifügen, dass es Schriftsteller gibt, welche über alle Mittel der Poesie verfügen und doch keine Dichter sind, sie malen wunderbar und schildern, dass uns die Augen brennen; sehen wir zu, so ist es ein Mosaik aus Glassplittern und glänzenden Käferflügeln; da ist aber eine Laus noch besser, denn sie lebt! Ja, das Leben, das ist das incommensurable X jeder wahren Kunst! " (2)

Pichler macht den Naturalisten (3) zum Vorwurf, dass sie nur Wirklichkeits- und keine Phantasieerlebnisse kennen:

" Euch fehlt die schaffende Phantasie, sonst hättet ihr nicht Zeit die Natur abzuschreiben." (4)

" Der echte Realismus," setzt Pichler auseinander, "besteht wohl darin, dass ein Werk - sei der Stoff was immer! - den Schein der Wirklichkeit besitzt." (5) - " Die Phantasie des Künstlers allein schafft Wirklichkeit im höchsten Sinne ohne die Voraussetzung der Wirklichkeit." (6) Die Rede Pichlers von einer neuen Wirklichkeit, ohne die Inanspruchnahme der vorhandenen ist nicht eindeutig. Sie kann leicht zu der irrigen Meinung führen, dass der echte Künstler immer eine neue Materie schafft. Pichler hat aber wohl das Phantasieschaffen von der geistigen Seite beleuchtet und dort er-

---

(1) Ges. Wke. Bd. XI Seite 260.

(2) Rezension: Literarische Herzenssachen von F. Kürnberger 1877

(3) Pichler kennt diese Bezeichnung noch nicht, er fasst alles unter dem Namen Realismus!

(4) Ges. Werke Bd. III Seite 339.

(5) Ges. Werke Bd. III Seite 223.

(6) Ges. Wke. Bd. III Seite 315.

wächst im Ausdruck des Dichtererlebens immer ein wahrhaft Neues.

Wir trennen heute eine Stofferrfindung von einer Stofffindung oder einem Stofffund. Auch bei der Erfindung benützt der Künstler bereits gegebene Stoffelemente, die er formt, um seine Idee auszudrücken. Zu dem Kapitel Stofferrfindung äußert sich Pichler nicht, wohl aber ergreift er sich in Bemerkungen über Stofffunde. Da und dort kommt er auf Stoffquellen zu sprechen. Der Dichter und die Geschichte ! (1) " Der Dichter wählt geschichtliche Begebenheiten in dem Falle, wo ihm die Phantasie aus sich keinen Stoff zu erzeugen vermag, der besser zur Verleiblichung seiner Idee dienen könnte. Oder, um bei der Praxis echter Dichter zu bleiben: Er ergreift den Stoff mit instinktiver Ahnung der Idee und wird von ihm ergriffen" (2) Wieder gibt Pichler seiner Meinung Ausdruck, über ein assoziatives Auftreten von Idee und Stoff im Erlebnis des genialen Künstlers.

Die Auseinandersetzung Pichlers mit der geschichtlichen Dichtung war höchaktuell, denn im 19. Jahrhundert hielt sich jeder Schriftsteller zum Darsteller der Vergangenheit berufen. Pichler steht zum Beispiel im Vergleich zu Goethe in Bezug auf historische Treue auf einem viel strengeren Standpunkt. So erklärt er sich mit der Goethe'schen Zeichnung des Egmont nicht einverstanden. (3) Dort wo ein Dichter auf wesentliche Züge der geschichtlichen Ueberlieferung greift, dürfe er sich keine Verstöße gegen die verbürgten

---

(1) Siehe Aufsatz Ges. Wke. Bd. XI Seite 1 ff.

(2) Ges. Wke. Bd. XI Seite 2.

(3) Ges. Wke. Bd. III Seite 92.

Tatsachen zu Schulden kommen lassen. " Je bedeutender Tatsachen und Personen sind, je stärker wir noch die Wirkung ihres Daseins spüren, umso weniger darf der Dichter sie willkürlich hin- und herschieben oder gar barbarisch verstümmeln. " (1)

Der grosse Künstler, der geschichtliche Charaktere behandelt, hält sich genau an die Ueberlieferung, er verstärkt sie sogar durch einzelne gelungene Züge ". Er wird auch auf die jederzeit eigentümliche Physiognomie achten. Wieder soll mit "wenigen Zügen " die Charakteristika festgelegt sein. Als vollendet in dieser Art scheinen Pichler Goethe's "Faust", Schiller's "Lager" und Hebbel's " Agnes Bernauer". Er warnt gleichzeitig vor einem Extrem, vor einer "Häufung der Details" wie es Freytag in seinen "Fabiern" gab.

Pichler weist immer auch auf die Grenzen, die für den Historiendichter gezogen sind, damit er nicht zum Geschichtswissenschaftler wird, sondern Künstler bleibt und durch das Wirken seiner belebenden Ideenkraft jene von ihm geforderte "höhere Wirklichkeit " schafft.

Da Geschichte als Dichtung nicht identisch ist mit gelebter Wirklichkeit, bleibt dem Künstler stets eine gewisse Souveränität über den Stoff eingeräumt, die er je nach seiner Befähigung im richtigen Sinne zu nützen verstehen wird. Letzten Endes hängt, wie Pichler immer wieder hervorhebt, alles von der Begabung des Dichters ab. Gerade die Formung des historischen Stoffes, glaubt er, erfordere "Tiefe

---

(1) Ges. Wke. Bd. XI Seite 5.

der Weltanschauung, ein Kapital von Schöpferkraft, über das nicht jeder verfügt". (1) Nochmals: "Ein Stoff, den Geschichte und Sage bis ins Kleinste rein und klar begrenzen, duldet keine moderne Phrasen. Er verlangt strenge und einfache Charakteristik von Führern und Massen, Kompositionsgabe im höchsten Sinne des Wortes; mit einem, erfordert vom Darsteller Eigenschaften, wie sie nicht oft zerstreut, noch seltener vereinigt vorkommen: Tiefe der Einsicht in die Geschichte und Leidenschaften, ein Auge für grosse Verhältnisse und jene eherne Selbstbeherrschung, welche jedes Gelüsten nach Kleinigkeitmalerei der Harmonie unterzuordnen weiss." (2) - "Das Werk des vollendeten Dichters, der Gedanken wägt und ordnet, durchhaucht eine tiefe geschichtliche Seele vom ersten bis zum letzten Wort." (3) - "Nur Dichter jener Art (genialer Art), wenn sie auch dem Grade nach das Höchste nicht leisten, dürfen es wagen, Züge aus dem Wesen der ganzen Menschheit, welche ihr Schicksal auf Jahrhunderte bedingt haben und vielleicht noch in ungezählten Jahrtausenden bedingen, darzustellen: ihre Gestalten werden symbolisch und doch individuell sein." (4) Als ein Werk, das von einer solchen grossen weltanschaulichen Idee beseelt ist, spricht Pichler Hebbel's "Moloch" an: "Er ist der Versuch eines historischen Dramas im eminentesten Sinne des Wortes; er bezeichnet in den grellsten Farben scheinbar das Auftreten eines

---

(1) Ges. Wke. Bd. XI Seite 8.

(2) Ges. Werke Bd. XI Seite 42; in der Kritik von Meissners "Ziska" zeigt Pichler an der Hand eines konkreten Beispiels, wessen es zur Darstellung eines historischen Stoffes bedürfte.

(3) Ges. Wke. Bd. XI Seite 49

(4) Ges. Wke. Bd. XI Seite 8.

bestimmten Kultus."(1) Pichler weist nebenbei ganz richtig darauf hin, dass es kein Zufall ist, dass Hebbel auf diesen Stoff verfallen, er entsprach seiner innersten Natur, die sich zum Grässlichen hingezogen fühlte; "ein anderer leiht vielleicht seiner Idee das Fleisch und Blut Gregors VII. - - - " (2)

Einen merkwürdig engen Standpunkt scheint Pichler einzunehmen in Bezug auf die Gestaltung eines Stoffes, der schon einmal einem Werke zugrunde lag. Er fragt sich allen Ernstes, ob es geraten sei, "Stoffe, denen Künstler bereits ihren Stempel aufgeprägt - - - einer neuen Bearbeitung zu unterziehen."(3) Wir glauben, dass das gleichgültig sein kann, wenn es sich um einen genialen Neuschaffenden handelt, der sein eigenes Ideenerlebnis zum Ausdruck bringt und dem das Alte nicht mehr als irgend ein anderer Stoff bedeutet.

Die Stichhältigkeit seines Einwandes, das durch eine doppelte Bearbeitung ein Dimorphismus gegeben ist, erscheint Pichler selbst als zweifelhaft, da er sowohl in der Natur, als auch in der Kunstpraxis der Antike unbekümmert Zwiegestaltigkeit vorfindet. Es scheint ein Verkennen der Sachlage vorzuliegen, hervorgerufen durch die Nichtüberprüfung der Umstände unter denen die Aufnahme ein und desselben Stoffes erfolgt. Durch grosse Künstler, (wir sprechen jetzt nur von diesen, denn Stümper werden sich über das blosses Nachahmen nicht erheben) geschieht ein Rückgriff auf bereits durchgeführte Bearbeitungen dann, wenn ein gewisser Abstand von dem Kulturniveau

---

(1) Ges. Werke Bd. XI S.8.

(2) Ges. Werke Bd. XI S.9.

(3) Ges. Werke Bd. XI S.15.



gegeben ist, in dem das alte Werk lebendig war. Mit dem Eintritt in eine andere Kulturphase ist zumeist die Weltanschauung, der erstmals Ausdruck verliehen wurde, erloschen und der Stoff drängt sich auf zu neuer Gestaltung, zur Belebung durch die neuherrschende Weltanschauungsidee. Nun kann man wohl einem so erstandenen Werke seine Berechtigung nicht aberkennen!

Es ist hier immer in Verbindung mit dem Dichtwerk die Rede von Weltanschauung, es ist in diesem Falle nichts anderes, als die das Werk durchlaufende Grundidee.

Wir kommen zurück auf den Ideengehalt des dichterischen Kunstwerkes. Pichler sieht in dem Selbstzweck der Kunst kein Genügen. Die Parole: *l'art pour l'art* kann nur dem Verhältnis von Form und Inhalt gelten. Gleichsam als in der Welt stehender Organismus müssen sich "die Kunst den Mächten des Lebens einordnen und den Ideen derselben den angemessenen Körper leihen. Wer leugnet, dass sie das Grösste im Dienste der Religion schuf und von dieser die erhabensten Anregungen empfing!" (1) Pichlers Ansicht läuft dahinaus, dass die Kunst eine sittliche Mission zu erfüllen hat, sie sollte die Gedankeninhalte der ganzen Menschheit offenbaren. Der Forderung folgt aber die Erkenntnis, dass es keiner Periode gelungen ist, noch gelingen wird den vollen Gehalt der Menschheit in idealer Weise auszudrücken, da jeder Künstler in seinem Schaffen unter der Einwirkung seiner Zeit steht, wie Pichler sagt "ein Kind seiner Zeit ist". (2)

---

(1) Ges. Werke Bd. III Seite 204. f.

(2) Ges. Werke Bd. III Seite 115.

Pichler sieht eine Isolierung jeder einzelnen Epoche von den übrigen gegeben, denn jede hat ihre eigene Ideenwelt und der Künstler schöpft aus dem unmittelbaren Erleben seiner Zeit. Natürlich ist dem Dichter eine Grenze gesetzt. Die schwierige Frage, wo ein Künstler seiner Zeit entrinnen ~~ist~~ muss, ist nicht angeschnitten. Pichler bemerkt: "Mag ein Dichter, sagen wir ein Künstler, was immer für einer Zeit angehören, er ist nur dann ein Epigone, wenn er aus zweiter Hand lebt." (1) Der Begriff Epigontum erscheint unpräzise definiert. Wenn Pichler unter dem aus zweiter Hand-leben des Künstlers die Verarbeitung bereits vorhandenen Gemeinguts seiner Zeit ohne zeugende Kraft, ohne eigene Auseinandersetzung mit der herrschenden Weltanschauung versteht, so ist seine Aeusserung richtiggehend.

Der weite Kreis der Ideen der ganzen Menschheit hat sich eingengt zum Begriff: Ideen der Menschheit einer Epoche.

Eine bemerkenswerte grundlegende Ansicht Pichlers, die er unzähligemale an den Tag legt, ist, dass ein Künstler sein Werk nur dann zur höchsten Vollendung führen kann, so er es tief in seiner Nation verankert sein lässt. "Nur dort erreicht eine Poesie die höchste Stufe, welche sie unter Umständen zur Weltpoesie erhebt, wenn sie die Summe der Ideen der Menschheit einer gewissen Epoche mit dem scharfen Gepräge ihrer Nationalität versieht. Nur dann atmet sie jene Fülle des Lebens, welche den Gedanken in der Form gebiert und Leben zeugt durch Jahrhunderte. - - - Bei dem Allgemeinen hört der Dichter auf und beginnt der Afterpoet." (2)

---

(1) Ges. Werke Bd. III Seite 208.

(2) Ges. Werke Bd. XI Seite 267.

" Man könnte ebenso gut ein Samenkorn in die Luft werfen, dass es dort wurzle, Blätter und Blüten treibe und endlich Frucht reife, als ein absolutes Kunstwerk fordern. Es gibt keins. Zum Allgemeinen tritt als zweiter Faktor das Besondere, insoferne sich dasselbe in der Individualität des Dichters und seines Volkes ausspricht. Letztere ist wieder ein Produkt der natürlichen Anlage und der Beschaffenheit des Bodens, auf dem ein Volk wächst, des Widerstandes, den es zu überwinden hat." (1) - Und an anderer Stelle heisst es wieder: "Des Dichters Ideen gehören der Menschheit, aber verschont uns am unrechten Orte mit dem " allgemein Menschlichen " eurer Kompendien. Diese durch tausend Zungen abgewetzte Phrase aus dem Zitatenschatz eines missverstehenden und missverstandenen Kosmopolitismus prägt allein keine poetischen Gestalten. Gerade das Spezifische kann uns Lokalfarben, Lokaltöne leihen, welche die volle Wahrheit des Lebens erzeugen. Die feinsten Weine verleugnen den Boden, der sie kochte, nicht." (2)

In diesem Sinne fasst Pichler die nationale Kunst, er erkennt sie als die allein echte an. Sein Werturteil richtet sich auffällig je nach der Erfüllung dieser von ihm gestellten Forderung des national fundierten Kunstwerks. Bezeichnend ist z.B. die Bemerkung aus einem Briefe an L.A. Frankl, (3) nach erfolgter Lektüre einer Arbeit seines Freundes: " Für Deine "Ahnenbilder" den besten Dank. Gerade das nationale Element zieht mich darin vorzüglich an. Für die Nationalität möchte man fast das Wort "Stil " gebrauchen, der auch ein auf bestimmter Naturunterlage historisch Gewordenes ist. Kein Individuum wird ihn los, die-

---

(1) Ges. Werke Bd. III S.81.

(2) Ges. Werke Bd. XI S.118.

(3) Brief vom 16.10.1869.

sem kommt sogar aus ihm das Wahrste, was es zu leisten vermag."

Pichler prüft die Tirolerdichtung auf ihre Beschaffenheit und hebt beifällig hervor: "Man darf wohl darauf hindeuten, dass in allen Dichtern bis auf den heutigen Tag ein scharfer, starker Erdgeruch zu spüren ist. Sie sind, wenn und wo sie sich ~~und~~ auf den Standpunkt des allgemein Menschlichen erhoben, nur selten in den bekannten abgegriffenen Phrasen und platten Gemeinplätzen der Tagesliteratur verlottert." (1)

Eine strenge Unterscheidung trifft Pichler zwischen der ursprünglichen nationalen Dichtung und einer tendenziösen und daher minderwertigen Stammespoesie: - "Solche partikularistische Poesie läuft stets Gefahr, dass die Landesfahne den Gehalt vertreten soll und schwache Köpfe eine Kokarde für genügend zur Reise auf den Parnass erachten. Die Stammeseigentümlichkeit kann den Dichter heben, wenn er ihre Farben und Töne zur Individualisierung des Stoffes benutzt, er muss jedoch auf der Höhe seines Volkes stehen, sonst verkümmert er in dorfkirchlicher Beschränkung." (2)

Neben die Wahrung des Nationalen tritt bei Pichler als Weiteres die grundsätzliche Forderung nach Volkstümlichkeit in der Poesie. "Aus der Tiefe des Volksgeistes für das Volk dichten, das ist Volkspoesie und kann unbewusst geschehen. Tu es auf dem höchsten Standpunkt der Bildung und Welterfahrung, dann bist Du ein grosser Kunstdichter." (3)

Bildungspoesie im harmonischen Ausgleich mit Volksdichtung schwebt ihm als höchster Idealwert vor. Sein ganzes eigenes reiches Schaffen ist ein Streben nach diesem Ziele.

Indem Pichler für die Dichtung Volkstümlichkeit beansprucht, muss er notwendigerweise ein Gegner der Tendenzpoesie

---

(1) Ges. Werke Bd. XII S. 83.

(2) Ges. Werke Bd. XII S. 231.

(3) Ges. Werke Bd. III S. 203.

sein. In jedem Tendenzwerk ist die Leitidee in stark intellektueller Fassung manifestiert, das widerspricht dem Volksgeist. Dem Tendenzwerk ist von vorn herein nur ein örtlich beschränktes Wirkungsfeld gegeben, aber auch zeitlich ist seine Macht eng begrenzt. Während die Idee über Zeit und Raum hinwegträgt und als allgemein gültiges Sittengesetz seine Berechtigung in sich selbst besitzt, ist in der Tendenz alles Absicht und Zweck zugeschnitten auf einen Einzelfall. Ist dieser abgetan, so ist auch die Daseinsmöglichkeit des tendenziösen Werkes geschwunden. Pichler hat das klar erkannt als er zur gänzlichen Verurteilung der Tendenzdichtung gekommen ist. An unzähligen Fällen studierte er ihre beschränkte Wirkung. Beispielsweise sieht er in Italien die Literatur vielfach in den Dienst religiöser und nationaler Politik gezwängt: " Die Dichtung darf man durchschnittlich als Tendenzpoesie bezeichnen, wenn man auch dabei Werken höheren Stils begegnet. Darum versank auch bereits eine so grosse Anzahl von Schriften in die Vergangenheit und hat nur mehr geschichtliche Bedeutung; nur Weniges besitzt zugleich so viel selbstständigen Wert, um auf eine Zukunft im Leben der Literatur Anspruch machen zu dürfen! " (1)

Pichler tritt stets für die Religiosität der Kunst ein. (2) Aber die Dichtung darf nicht als dogmatisches Kampfmittel gebraucht werden, er erblickt darin eine Degradierung. In einem Brief an Fr. Hebbel (3) lehnt er sich gegen eine sol-

---

(1) Ges. Werke Bd. XI Seite 300.

(2) Siehe z. B. Ges. Werke Bd. III Seit 204 f.

(3) Pichler an Fr. Hebbel am 2.1.1853.

che Entwürdigung der Gegenwartspoesie auf; " Man will eine aristokratische und religiöse Poesie, wobei freilich das Religiöse weniger vom Standpunkt-e der Humanität, als des dogmatischen Haders betrachtet wird. Katholizismus und Rittertum waren zwei mächtige Faktoren des Mittelalters, jedoch übersieht man, dass die Poesie jener Tage als Standespoesie die naive Berechtigung einer historischen Tatsache hat, während die moderne Rehabilitation derselben als gemachte Tendenzpoesie keine aesthetische Würde in sich trägt und deswegen auch von der Zukunft mit Hohn beseitigt werden wird."

" Politik, Nationalgefühl, Moral u.dgl. kann an und für sich im magischen Kreise eines dichterischen Werkes liegen und verstärkt dann gewiss den Eindruck desselben auf eine bestimmte Gegenwart; wird das aber absichtlich hineingelegt und ihmder künstlerische Bau des Ganzen untergeordnet, so zerstört es ihn leicht. Weh dem Dichter, der auf dieser Seite seinen Erfolg sucht, er hat den Ruhm des Tages als Lohn dahin und die Zukunft gedenkt seiner nicht mehr."(1)

Pichler verweist auf die Griechen, die wohl eine von hohem nationalen Sinn getragene Kunst besaßen, die aber nie zur Tendenz heruntersank, diese hätte das feinfühliges Volk auch, weil es ihre Unvollkommenheit erkannt haben würde, sofort abgelehnt: " Die Athener sahen die Perser des Aeschylos gewiss mit anderen Gefühlen als wir, verherrlicht das Drama doch ihre persönlichen Kämpfe; hätte jedoch der Dichter nicht zugleich ein vollendetes Kunstwerk geschaffen, sein feingebildetes Volk wäre stumm fortgegangen. - - -" (2)

---

(1) Ges. Werke Bd. XI Seite 11.

(2) Ebenda .

Die Begriffe Idee und Stoff, Gedanken - und Stoff-  
erlebnisse nehmen einen breiten Raum in Pichlers Kunststudien  
ein. Ebenso ist er der Betrachtung des Formerlebnisses zuge-  
wandt. Pichler wusste im Kunstwerk den Begriff Form richtig  
als sinnlichen Ausdruck und Begrenzung des durch die Idee  
beseelten Stoffes zu fassen. Wenn <sup>er</sup> auch wörtlich immer nur das  
Ideen- in Vergleich zum Formerlebnis stellt, muss er doch das  
Stofferlebnis mitinbegriffen haben, entsprechend seinen Dar-  
stellungen, dass die ideell - subjektiven und stofflich - ob-  
jektiven Elemente im engen Zusammengehörigkeitsverhältnis  
stehen.

Die Bedingtheit von Idee und Form hat Pichler zu einer  
Reihe von Erwägungen angeregt, in deren Lauf sich diese  
wichtigste Beziehung der Kunst in der Erkenntnis ihrer Har-  
monie aufklärt. Stark beeinflusst von der klassischen Kunst-  
auffassung legt er den grössten Wert auf Geschlossenheit und  
Einheit. "Bei jedem echten Kunstwerk deckt sich Idee und Form  
vollständig; Leib und Seele sind zu einem Organismus vereint." (1)  
Eines bedingt das Mass des anderen. keines wird ohne Schaden  
für das Kunstwerk überhand nehmen, weder das "rein Sinnliche"  
noch das "Abstrakte". "Es kann der Fall eintreten, dass bei  
einem Werk der eine oder andere Faktor vorwiegt: " Gerade um  
soviel, als er vorwiegt sinkt die Schale echten Kunstwertes." (2)

Pichler betont als Wesentliches, dass der genial Schaf-  
fende keine Formfrage kennt, ihm sind Gehalt und Gestalt zugleich

---

(1) Ges. Werke Bd. III Seite 92.

(2) Ges. Werke Bd. III Seite 93.

vorhanden. Dem Genie erstet die Form nicht durch äusseren Zufall, durch Wahl, sondern aus innerer Notwendigkeit, bedingt vom seinem Ideenkreis. Hier sieht Pichler wieder die starke Divergenz in der Schaffensweise von Genie und Talent. Da dem Talent schon das Ideenerlebnis fehlt, bleibt ihm auch das Formerlebnis aus. Wie nach Idee und Stoff sucht der bloss Schriftsteller auch nach der Ausdrucksform ~~zu~~ seiner Konstruktion. " Das Talent hat die Wahl, wenn das Genie als Genie schafft, so ist ihm mit dem Inhalt auch die Form gegeben, genau so wie einem Naturprodukte, darin liegt seine Grösse: Es kennt keine Willkür und gerade darin ist es göttlich: Seine Kraft quillt aus dem tiefsten Brunnen der Natur!"(1) Pichler deutet auf den inhaltsgleichen Satz Hebbels: "Form ist der Ausdruck der Notwendigkeit !" An einer anderen Stelle formuliert Pichler so : " Das Talent kann alles was es will; das Genie muss alles was es kann." (2)

Indem das Genie die lebendige Intuition besitzt, bewältigt es jede Form: " Für den echten Künstler ist keine Form ein Hindernis, wenn sie aus dem Gegenstand entspringt."(3) Ueber sein eigenes Künstlertum äussert Pichler in seinem Tagebuche: " Mir fallen manchmal Stoffe für Gedichte und Novellen ein, das nützt mir jedoch nichts, wenn mir nicht zugleich schon die Form gegeben ist, kann ich sie nicht ausführen. Jeder Versuch scheitert, wie mir vielfältige Erfah-

---

(1) Ges. Werke Bd. XI S. 97.

(2) Ges. Werke Bd. III S. 285.

(3) Ges. Werke Bd. III S. 89 .

nung beweist." (1) Er will damit dokumentieren, dass er sich in seinem Schaffen nie zur schriftstellerischen Manier verleiten liess, sondern des Augenblicks harrte, der ihm in ursprünglicher Konzeption Gehalt und Gestalt zugleich erschliesst. Ähnliches deutet er auch Hebbel gegenüber in einem Briefe an. Er versichert, dass ihm die Hymnenform in Verbindung mit dem Stoff gekommen war." Mir erwuchs diese Form fast unmittelbar aus dem Inhalte, ebenso wie die verschiedenen Rythmen und es soll mir niemand dabei vorwerfen, es sei mir nur um einen Eiertanz zwischen metrischen Schwierigkeiten, um für die Philologen porzellanene Roccocofrucht zu pflücken, zu tun gewesen. Es ist mir nicht im Traum eingefallen Pindar nachzunehmen. - - - " (2)

Pichler räumt dem Genie selbstverständlich auch die Betätigungsmöglichkeit des Talentes ein: " Dass das Genie auch als Talent arbeiten kann, ist selbstverständlich, und vielleicht liegt gerade darin die Gewähr seines äusseren Erfolges." (3)

\* Natürlicherweise ist das Formerlebnis des Künstlers ein Einheitliches. Nur dem Methodiker scheidet sich die innere von der äusseren Form. Pichler schreitet nie an eine systematische Erfassung und Lösung des Form-problems, doch gelegentlich beschäftigt es ihn, als Teilproblem des Gesamt-kunstwerkes immer wieder. Er knüpft zumeist methodisch an die überlieferten Gesetze der lyrischen, ethischen und dramatischen Gattungen an und versucht von diesen äusseren Grund-

---

(1) Ges. Werke Bd. III S. 234.

(2) Briefe an Fr. Hebbel vom 26. 10. 54.

(3) Ges. Werke Bd. XI S. 97.

formen aus, auf ihre innere Bedingtheit zu schliessen.

Aus diesem Grunde erschien es mir tunlich, die Ansichten, die Pichler im Hinblick auf die poetischen Gattungen äussert, gesondert zu betrachten.

Hier sollen vorerst noch einige allgemein gehaltene Bemerkungen, die sich auf innere und äussere Form beziehen, festgehalten sein. In einem Briefen F. Kuh (1) lesen wir vom Wandel der metrischen und rythmischen, also äusseren Form:

" Jede Zeit hat ihre eigene metrische und rythmische Form, die sich scharf charakterisiert und ebenso wenig erfunden werden kann, als die Sprache. So die antiken Masse nach Länge und Kürze, so den mittelalterlichen Reim; und erst als die Renaissance wieder die Antike aufweckte, entstanden scheinbar antike Versmasse nach dem Accent. Für die Stäbe der Edda kann es aber keine dauernde Renaissance geben, denn die Edda weist auf einen Elementarzustand kulturlich noch unentwickelter Völker, sie ist nicht der Zeit, wohl aber dem Wesen nach älter als Homer. "

So weit sich Pichler über das Verhältnis der verschiedenen Zeitalter zum Kunstwerk auslässt, sehen wir, dass er immer den Einfluss von Zeit und Kultur sehr wohl berücksichtigt. Auch die äussere Form der Kunstwerke sieht er vom Zeitcharakter bestimmt.

Die innere Form ! Ueber die möglichen Erlebnisformen lässt sich Pichler nur andeutungsweise aus. Bei einer Gegenüberstellung von naiv und sentimentalisch kommt er zu dem Resultat: " Die naive Kunst zeigt aus der Oberfläche die Tiefe,

---

(1) Brief vom 9.12.1875.

die sentimentalische aus der Tiefe die Oberfläche."(1)

Eine gewisse Ablehnung gegenüber der sentimentalischen Haltung des Dichters kann man schon aus folgender Äußerung lesen:

" Der sentimentale Poet gibt nicht so fast ein Unendliches dem Wesen, als ein Unbestimmtes dem Inhalt nach, somit ein scheinbar Unendliches. " (2) Völlig verwirft er das Sentimentale aber in der vermeintlichen Erkenntnis seiner Gefühlsüberspanntheit: " Das Sentimentale zeigt stets ein quantitatives Missverhältnis zwischen dem Grade der Empfindung einerseits und dem Gegenstande , der sie hervorruft, sowie der Person welche sie empfindet, andererseits.

Es neigt zum Traurigen ohne Tiefe des Schmerzes und steigert das Unbedeutende über sich hinaus. "( 3) Durch eine nachträgliche ( 4) Studie über künstlerische Stimmung erscheint sein vorangegangenes Urteil wieder korrigiert. Pichler beachtet jetzt, wie das sentimentalische Moment zum Kunstwerk hinzukommen und ihm jene Andacht und tiefe Menschlichkeit verleihen kann, welche beispielsweise Michelangelos " Nacht" gegen die Stenzen Raffaels auszeichnet. Er neigt nunmehr zu dem Standpunkte, dass es weniger wesentlich sei, ob ein Dichtereine naive oder sentimentalische Haltung einnehme, als dass er sich überhaupt zu einer von beiden bekennt:

" Ob ein Dichter nun in die eine oder andere Kategorie gehören müsse, kommt hier nicht in Frage, nur soviel ist zu

---

(1) Ges.Werke Bd.I S.318.

(2) Ges.Werke Bd.III S.94.

(3) Ges.Werke Bd.III S.133.

(4) 1884; das vorhergehende Urteil stammt aus dem Jahre 1879.

bemerken, dass Dichter, welche weder zur einen noch zur anderen zählen, eben nur Literaten sind, welche ihre wandelbaren Triumphe, den verzaubernden Effekten einer gewandten Rhetorik verdanken." (1)

Pichler räsioniert über die Manier der " begabten neuesten Dichter", die mit der Schilderung irgend einer Naturerscheinung beginnen und dann irgend ein bedeutungsvolles Gesicht schneiden, als steckte - welches Geheimnis? - dahinter?(2) Er parodiert in gelungener Weise einen solchen " poetischen Erguss". Es gilt die tiefe Lauterkeit des Künstlers gegen den Manieristen darzutun, der gleichsam alle Dinge durch ein farbiges Glas zeigt und mit seiner kunstlosen Virtuosität die meisten Nachahmer findet.(3)

Das Phantastische erscheint zumeist als ein Ausweg, geboren aus dem Unvermögen künstlerischer Gestaltung: " Das Phantastische deutet oft auf einen Mangel gestaltender Kraft; Der Dichter ist nicht imstande, das im Stoffe Liegende praktisch zu erfassen und greift in den grauen Nebel." (4)

In offenbarem Kontrast zueinander sieht Pichler die gefühlsbetonten Kunstwerke einerseits und die überwiegend intellektuell orientierten andererseits. Bei ausgesprochen intellektueller Haltung trägt der Schaffende ein zerstörendes Element in sein Werk hinein. Es ist eine Kampfansage des Ichs gegen die Welt, deren Zweckmässigkeit bezweifelt und negiert wird, es ist Spott und Spiel mit der Materie. Die

---

(1) Ges. Werke Bd. XI S. 38.

(2) Ges. Werke Bd. XI S. 35.

(3) Siehe Ges. Werke Bd. III S. 249.

(4) Ges. Werke Bd. III. S.

aggressivste Form ist die Ironie. " Die Ironie zeigt die Beschränkung des Vergänglichen in jedem Menschenwerk, ja der Natur selber; sie ist verächtlich, wo sie hämisch nur dieses zeigt, weil sie dann eben nur die Aeusserung eines engen Sinnes ist, der sich als Weltrichter auf den Thron setzt. Dann schlägt sie in die Eitelkeit des Egoismus um und ist daher geistige Leere. Die Eitelkeit alles Irdischen ist die Ironie in der Weltseele, von der uns nur die ewige Wahrheit des Weltgeistes befreien kann." (1) Naturgemäss folgt eine schroffe Absage Pichlers. Seine feststehende Ansicht, dass der schöpferische Genius als harmonisches Mundstück der Natur seinem Werke gegenüber während der Schaffensdauer keine Ironie kennen kann, ist bereits an anderer Stelle zitiert worden.

Als gleichfalls einem dem kühlen Verstande entspringenden Element rückt Pichler auch dem Witz zuleibe. Er definiert ihn als "die Fähigkeit, das Gegenteil einer Sache an ihr selbst plötzlich zu zeigen und sie dadurch in Widerspruch mit sich selbst zu bringen" (2) und verwehrt sich gegen die Auffassung, dass Witz an sich schon Poesie sei: " Er ist es nicht, aber er kann als Element in sie eintreten. " (3) In der echten Poesie wird der Witz, der im Grunde etwas Zerstörendes und Verletzendes ist, keine Rolle spielen, er wird nur manchmal als Begleiter auftreten.

Im Gegensatz zum Witz fasst Pichler den Humor, dessen

---

(1) Ges. Werke Bd. III S. 97.

(2) Ges. Werke Bd. III S. 96.

(3) Ges. Werke Bd. III S. 221.

Intellektualität bereits durch das Gefühl überstimmt wird, als das Echte und Tiefe: " - - - während jener auf der Oberfläche spielt, greift dieser in die Tiefe, er setzt eine Innigkeit voraus, die sich nach manchen Kämpfen mit sich selbst ausgeglichen hat. " (1) Aber auch dem Humor erkennt Pichler nur dort seine Berechtigung zu, wo es sich um die Verulkung von menschlichen Unzulänglichkeiten handelt, wo er " menschliche Niedertracht und Bosheit" belächelt, findet er <sup>ihn</sup> vom ethischen Standpunkte aus verwerflich. (2)

Der Grundstimmung des Humors entgegengesetzt, so wie Tag und Nacht zueinander, ist die Tragik. Noch vielmehr als der echte Humor wurzelt die Tragik in der Gefühls-sphäre. Pichler bleibt uns eine Definition seines Begriffes des Tragischen schuldig. Er weiss: " Das Tragische begreift sich nur als Religiöses. " (3) Es bedarf nur eines gerinfügigen Anlasses, um den Ablauf des tragischen Geschehens auszulösen. " Das Tragische gleicht einem Vogel, welcher eine Lawine loslöst, dass sie niederbricht über Haus und Feld. " (4) Seinen theoretischen Bemerkungen und kritischen Urteilen nach, neigt man zu der Annahme, dass Pichler der Hebbel'schen Auffassung der Tragik zustimmt, ob das auch in seiner eigenen Dichterpraxis zum Ausdruck kommt, ist hier nicht zu entscheiden. " Die Auffassung der Tragik war bisher nur dogmatisch, am konsequentesten und grossartigsten bei Friedrich Hebbel. Die Modernsten haben

---

(1) Ges. Werke Bd. III S. 180.

(2) Siehe ges. Werke Bd. III S. 308.

(3) Ges. Werke Bd. III S. 216.

(4) Ges. Werke Bd. III S. 170.

den Bann gebrochen, bis jetzt aber noch keinen genügenden Ersatz geleistet." (1)

Teilt Pichler die Anschauung Hebbels über das Wesen der tragischen Schuld, (2) so kann ihn naturgemäss die Lösung des Problems von Schuld und Strafe im kriminalistischen Sinne - Schuld fordert Strafe - nicht befriedigen, denn das tragische Geschehen steht ihm dann jenseits bürgerlicher Begriffe von Gut und Böse. (3) Das Tragische, als Kampf wertvoller strebender Individuen gegen eine unbeugsame Allgewalt ist das Thema der Tragödie: " Grossartiges Menschenschicksal und die Darstellung von Mensch und Schicksal bleibt der ewige und echte Stoff der Tragödie. " (4)

---

(1) Ges. Werke Bd.III S.344.

(2) Siehe Hebbels Schrift " Mein Wort über das Drama " 1843. ( Sämtliche Werke herausgegeben von Werner, Band XI S.29 f. ) : " Diese Schuld ist eine uranfängliche, von dem Begriff des Menschen nicht zu trennende und kaum in sein Bewusstsein fallende, sie ist mit dem Leben selbst gesetzt. Sie zieht sich als dunkelster Faden durch die Ueberlieferung aller Völker hindurch, und die Erbsünde selbst ist nichts weiter als eine aus ihr abgeleitete christlich modifizierte Konsequenz. Sie hängt von der Richtung des menschlichen Willens nicht ab, sie begleitet alles menschliche Handeln, wir mögen uns dem Guten oder dem Bösen zuwenden, das Mass können wir dort überschreiten, wie hier. Das höchste Drama hat es nur mit ihr zu tun und es ist nicht nur gleichgültig, ob der Held an einer trefflichen oder verwerflichen Bestrebung zu Grunde geht, sondern es ist, wenn das erschütterteste Bild zustande kommen soll, notwendig, dass jenes, nicht dieses geschieht. "

Hebbel sucht die reale Schuld des tragischen Helden durch metaphysische Erwägungen zu schwächen.

(3) Ges. Werke Bd.III S.99.

(4) ebenda.

Es erscheint Pichler die dramatische Form als die beste Ausdrucksmöglichkeit des tragischen Weltprozesses. Er ordnet somit die verschiedenen Stoffe den verschiedenen poetischen Gattungen zu. Und wir werden nun in der Folge, wie bereits angedeutet, seine diesbezüglichen leider nicht sehr zahlreich und wenig erschöpfenden Erörterungen anführen.

Die gesammelten Bemerkungen über das Kunstwerk, können uns, wenn sie sich auch insgesamt nicht mehr mit unserer heutigen Auffassung decken, doch den Beweis von Pichlers feinfühligere Unterscheidung, von Kunst und deren Schein liefern. Für seine Wertung als Literaturhistoriker ein wesentlicher Beitrag .

Hauptsächlich mögen Pichler die gegen die allgemeine Ignoranz notwendige Scheidung von Genie und Talent (1) von Kunst und Wissenschaft zur Darlegung seiner Sätze bewogen haben. Es ist eine lehrhafte Absicht, deren Grenze aber Adolf Pichler selbst steckte. " Der echte Künstler wendet nicht die Gesetze der Kunst auf sein Werk an, er bringt dieses nach den Gesetzen der Kunst hervor." (2)

---

(1) " Beide trennt, wie Hebbel sagt, ein Haar, das Talent kann nicht darüber wegspringen, tue es was es wolle. Der wahre Kritiker sieht dieses Haar und urteilt darnach ." (Ges. Werke Bd. III S. 363.

(2) Ges. Werke Bd. III S. 284.

B.) Die poetischen Gattungen .

Die "welthekannte" Einteilung aller Poesie in epische, dramatische, lyrische und didaktische erscheint Pichler als oberflächlich; nach seiner Ansicht kann man Epos und Drama in einem gemeinsamen Kreis unterbringen, erst in dessen Spiel - sie erst raum<sup>raum</sup> dann<sup>dann</sup> wieder auseinandergehen, während die Lyrik ganz außerhalb desselben fällt. Die Begründung für die engere Komplexion von Drama und Epos liege in der beiden gemeinsamen objektiven Behandlung des Stoffes, während in der Lyrik der Stoff eine Auflösung im Subjekt erfährt und das Ganze als Gefühlsausdruck eines ichbezogenen Erlebnisses erscheint. Pichler formuliert wörtlich so: "Epos und Drama lassen dem Stoff sein Recht, sie gehören zusammen und unterscheiden sich innerhalb dieses Kreises, eine tiefe Kluft trennt sie aber von der Lyrik; hier ist das Subjekt alles, es verzehrt, wenn ich mich so ausdrücken darf, den Stoff und verwandelt ihn in ein Persönliches." (1)

Es bleibt immer eine methodische Frage von welchen Gesichtspunkten aus man eine Einteilung trifft. Pichlers Scheidung, nach den typisch verschiedenen Arten des Stofferlebnisses, die den Dramatiker und Epiker enger zusammengehörig erscheinen lassen und den Lyriker separiert, ist als unbedingt richtig haltbar. In der Auswirkung des verschiedenen Stofferlebnisses zeigt sich sofort der engere Zusammenhang von Drama und Epik, in dem beide den Raum- und Zeitgesetzen der gegebenen Wirklichkeit verpflichtet sind, wäh-

---

(1) Ges. Werke Bd. XI S. 93 f.

sich  
rend die Lyrik durch den Verzicht auf eine objektive Darstellung davon befreit hat. Pichler unterlässt es dies als Argument für die Giltigkeit seiner Einordnung anzuführen.

Die Erfahrung zeigt, dass selten poetische Werke, die eine oder die andere Gattung in reiner Weise verkörpern; dem epischen sind dramatische und lyrische Elemente beigegeben, im dramatischen finden sich lyrische und epische u.s.w. Dies Ineinandergreifen vermag die grundsätzliche Einteilung nicht hinfällig zu machen, Pichler weist auf den prinzipiellen Unterschied hin: " Der Unterschied liegt zwischen Mittel und Zweck. Die dramatische Stelle im Epos ist nicht der letzte Zweck, sondern nur Mittel für die Erreichung des Zweckes. Das liesse sich fortführen, wozu jedoch? Ich glaube mich hinlänglich verständlich gemacht zu haben." (1)

" Das Epos" erscheint Pichler als " die welthistorische Form der Poesie im höchsten Sinne des Wortes." (2)  
Er fasst das grosse Epos ins Auge, das den grandiosesten Weltstoff zum Vorwurf hat. Indem es den ganzen Gehalt eines Zeitalters wiedergibt, ist es ein wahrhaft welthistorisches Denkmal. Bezeichnet Pichler das Epos als " eine Totalität , zu der sich das Drama gewissermassen als Episode verhält," (3) so gibt er wieder einen weiteren Erkenntnis Ausdruck. Die Handlung des Epos schliesst im Vergleich zum Drama wohl auch

---

(1) Ges. Werke Bd. XI S.94.

(2) Ges. Werke Bd. III S.105.

(3) ebenda.

formal, aber nicht kausal ab, sondern weist am Ende in die Unendlichkeit des weiteren Weltverlaufs, von dem ein breiter Ausschnitt symbolhaft in Darstellung gebracht wurde. Das Epos dringt also in unbegrenztem Raumgefühl bis zur letzten Weltbewegung vor und gibt somit wirklich eine Gesamtheit.

Pichler verweist darauf, wie Dante zum Epiker praedestiniert war: " Nicht menschliche Schicksale, sondern das Schicksal der Menschheit stellte er an der eigenen Persönlichkeit und vor dieser faktisch und symbolisch dar. Darum musste er Epiker sein; er verband aber auch den Sturm dramatischer Energie mit der ehernen Gediegenheit der Plastik." (1) Durch die gleiche Gabe ausgezeichnet, erscheinen ihm Homer und Luther mit seiner Bibel.

Hervorgehoben zu werden verdient der Standpunkt Pichlers, dass das Epos jeglichen rationalistischen Erwägungen fernstehen müsse. " Das welthistorische Epos verträgt <sup>absolut</sup> kein rationalistisches Element, es verweist auf göttliche Mächte, an welche das Volk noch glaubt und ruht geradezu auf einem religiösen Untergrunde. " (2) Besonders deutlich dürfte das Pichler an den Epen Homers geworden sein, wo der Dichter zu Beginn seiner Darstellung die Muse anruft, die ihm die Erzählung eingibt und er sich direkt als ein Sprachrohr der Allmacht hinstellt. Der Dichter steht nicht richtend über dem Geschehen, sondern schreitet naiv inmitten seiner Helden durchs Dasein, das Geschaute objektiv verkündend.

---

(1) Aus dem Brief an E.Kuh vom 24.1.1874.

(2) Ges. Werke Bd. III S.105 f.

Erkennt Pichler in dieser Naiven , naturverbundenen Urpoesie eine hohe poetische Gattung, so muss er naturgemäss beklagen, dass die gegenwärtige Zeit kein Verständnis für die "Einfalt des Epos" besitzt. Er äussert sich diesbezüglich Fr. Hebbel gegenüber : " Eine eigentümliche Erscheinung unserer Tage sind die zahllosen erzählenden Gedichte und der Beifall, mit denen sie das Publikum aufnimmt. Ich würde die Rückkehr zur gebundenen Form gerne als einen Gewinn betrachten, doch leider hat unsere Zeit wenig Organ für die Einfalt des Epos; wie denn auch die ganze Masse der neu auftauchenden Dichter von nichts weiter als dem echten Epos entfernt sind, von dem sie eigentlich nur Karikaturen hervorbringen. Ist das alte Epos gross wie die Natur, so redet man jetzt freilich auch von der Natur, und die Rückkehr zu ihr sollen all die Dorfgeschichten beweisen; die Sache ist aber geradeso wie bei den Schäferspielen von Ludwig den XIV. - - - " (1)

Die Wirkungskraft des Epos beruht wesentlich auf dem mündlichen Vortrag : " Das Epos dringt als Lied in die niedrigste Hütte, als Rhapsodie auf den Markt. " (2)

Das Epos stellt Pichler fest, müsse, da es abgesehen von dem Vortrag des Rhapsoden von keiner der anderen Künste unterstützt wird, in sich um so vollendeter sein. (3) Er + verweist auf den fundamentalen Unterschied zwischen Drama und Epos, bei ersterem ( mit Ausnahme des Lesedramas ) spielt sich die Geschichte auf einem wirklichen Schauplatz ab, auf

---

(1) Brief an Fr. Hebbel vom 2.1.1853.

(2) Ges. Werke Bd. III S. 105.

(3) Siehe ges. Werke Bd. XI S. 14.

dem die agierenden Personen ihre Existenz beweisen können, während bei letzterem alles ideell, nur in der Phantasie des Dichters gegeben ist." Hier hängt alles von der poetischen Kraft des Dichters ab, von seiner Fähigkeit, innere Wahrheit und äussere Wahrscheinlichkeit zu vereinen, von den sinnlichen Mitteln, über die er in Rücksicht auf beides verfügt."(1)

Der Anlass zur Kritik ist hier umso eher gegeben, meint Pichler, als sich Stellen finden, an denen der Ström des Geschehens gestaut ist und zwischendurch Schilderungen Platz greifen. Mitunter gehen solche Einschiebsel aus dem Unvermögen des Poeten den Gang der Handlung fortzuführen, hervor. Bei dem grossen Epiker sind eingestreute Episoden immer mit dem Ganzen verklammert. Seine Technik ist das Resultat feinsten Berechnung, in dem er über die retardierenden Momente hinweg, die Handlung in Stete vorwärts dringen lässt. Pichler gibt uns folgendes Bild über den richtigen Verlauf : " - - - in dem uns der Dichter von Gegenständen, die zu lang beschaut, entweder ermüden oder zur Prüfung herausfordern, in einem neuen Wirbel fortrafft, dann wieder auf den vorigen Platz stellt, der jedoch jetzt in anderer Beleuchtung erscheint, und schliesslich den Wechsel auf das Anmutigste durch den inneren Zusammenhang motiviert. Dabei hat er uns nicht auf dem alten Fleck gelassen, sondern weitergeführt. Das ist schwer, sehr schwer, deswegen fordert aber auch kein Gedicht längere Zeit bis es reif ausgetragen ist, als das Epos und es beweist eitle Selbstüberschätzung, wenn man wähnt, eines nach dem anderen aus dem Aermeln schütteln zu

---

(1) Ges. Werke Bd. XI S. 13.

können. Die Praxis der grossen Epiker, insoweit wir sie kennen, war eine andere. " (1)

Die Frage nach der Findung des Stoffes in der Epik schneidet Pichler nicht an. Beim grossen Epos, das seine Stoffe den Mythen und der Geschichte des Volkes entlehnt, sind dem Dichter die Grenzen gegeben; " Freieres Spiel, aber noch geringeren Spielraum hat der Dichter, welcher Gestalten, die bereits Sage und Poesie des Volkes verfestet, welcher Stoffe, deren Umrisse sie längst meisterhaft zog, zu behandeln wagt." (2)

" Die abschreckenste Missgeburt " erblickt Pichler in dem Epos, " das der Dichter zuerst romanartig appetiert und dann in Verse keilt, nachdem er sich zuvor bei der Oper einige Knalleffekte entliehen hat." (3) Das war gegen die in Mode gekommene Verserzählung gerichtet!

Eine auffallende Erscheinung ist, dass Pichler durchwegs, wenn von epischer Dichtung die Rede geht, nur das Epos in Betracht zieht und die anderen Formen übergeht. Es erklärt sich uns dies vorzüglich aus einer klassischen Orientierung der Aesthetik, der nur das grosse Epos als erhabenes Vorbild vorschwebt, während eine vollwertige Anerkennung der künstlerischen Qualitäten von Roman und Novelle etc. aussteht. Pichler begreift wohl, dass Epos und Roman, "diese beide Arten erzählender Dichtung in und unter sich verschieden sind, " (4) dass der Roman nicht blosser Ableger des Epos ist, aber er kommt zu keiner richtigen Einschätzung des Romans und der Novelle.

---

(1) Ges. Werke Bd. XI S.14.

(2) Ges. Werke Bd. XI S.14 f.

(3) Ges. Werke Bd. XI S.15.

(4) ebenda.

Nach seinem klassizistischen Vorurteil sind diese Dichtungsformen nur Halbkunst. In einem Brief an L. Frankl (1) bezeichnet er die Novelle schlechthin als Halbpoesie, dabei hatte er nur die Zeitnovelle im Auge gehabt.

Dem historischen Roman spricht er schon infolge stetiger Aenderung in der Auffassung, infolge fortwährend neuer Quellenerschliessung jede Zukunft ab. " Anders, " meint er, " ist es wenn jemand als Zeuge schildert, wie Thukydides oder schlicht nacherzählt wie Herodot oder wenn der grosse Sinn eines Tacitus Zustände und Menschen malt, die für ihn noch ein unmittelbares Interesse hatten. " (2)

In seiner Kritik der beschreibenden Dichtung richtet sich Pichler gegen die Auffassung des 18. Jahrhunderts; er betont, dass die rein beschreibende Poesie nicht als selbstständige Gattung gelten könne, sie habe nur als Mittel einen Wert. Die Wirkung sei keine unmittelbare, sondern eine im Gedächtnis reflektierte. Dem aus der Erinnerung schaffenden Poeten obliegt es im Leser dasselbe Phantasiebild zu wecken, das ihm bei seiner Shhilderung vorschwebte. Nur wenn der Akzent auf das Charakteristische gelegt ist, vermag der Leser das Uebrige aus seiner inneren Anschauung zu konstruieren. Zu beachten bleibt, dass das zu fixierende Bild nur bei dem erscheinen kann, der bereits ähnliches kennt. (3) Sobald der Beschreiber vor seinem Gegenstande ruhig steht, treffe ihn Lessings Tadel, " weil eine solche Beschreibung durch das Nacheinander, das Nebeneinander ver

---

(1) Ges. Werke Bd. III S. 150.

(2) Ges. Werke Bd. III S. 244.

(3) siehe ges. Werke Bd. III S. 163.

Wirrt." (1) Der Beschreibende müsse am Objekt gleichsam vorübergehend zu denken sein, dann werde " das Nebeneinander der Gegenstände zu einem Nacheinander und das Wort tritt in sein Recht" - Als Musterbeispiel : Schiller's Spaziergang.

Welche Stelle Pichler dem Drama in der Literatur zuweist, können wir aus seinen Darlegungen nicht genau entnehmen, wohl aber dass er dieser poetischen Gattung grosses Interesse entgegenbrachte. Eine umfassende Charakteristik des Wesens der dramatischen Dichtung bleibt er uns ganz schuldig, seine wenigen Äusserungen drehen sich hauptsächlich um das rein Stöffliche.

Wir schliessen aus seinen Bemerkungen, dass Pichler in der Tragödie die höchste Aufgabe des Dramas erfüllt sieht: Die Darstellung des körperlichen und geistigen Kampfes des Menschen gegen die Welt, gegen das Schicksal in dem er letzten Endes zu Grunde geht.

Gehören zur wahren Tragik, wie sie Pichler immer vor Augen hat, Bewusstsein, Wille und Notwendigkeit, so schliesst sich der Zufall aus. Unbedingt verurteilen muss Pichler die Werke, in denen die Tiefe der Tragik verloren geht. " Die moderne Schicksalstragödie ( er denkt dabei wohl an Houwald, Werner, Müllner ) setzt eine Laune, eine Kaprice der höheren Mächte an die Stelle der ernstesten heiligen Nemesis. " (2)

Ueber die Behandlung eines historischen Stoffes im Drama gilt, was Pichler über die Verwendung von historischen Tatsachen in der Poesie im Allgemeinen auseinandersetzte. Er

---

(1) Ges. Werke Bd. III S. 90

(2) Ges. Werke Bd. III S. 107.

räumt dem Drama bei der Benützung historischer Geschehnisse und Charaktere einen grösseren Grad von Freiheit ein als der Epik, weil, wie bereits erwähnt, die Personen körperlich in Erscheinung treten und " wir können sie nach Gestalt und Ausdruck nicht leugnen. Verloren ist nur der unglückliche Dichter, der hier eine Reflexion aufkommen lässt." (1)

In richtiger Erkenntnis betont Pichler, dass der Grad der Freiheit bei Benützung historischer Stoffe immer von der poetischen Gattung abhängt. (2)

Das Lustspiel soll sich im Grossen und Ganzen der Physiognomie und dem Kostüm der Zeit anpassen. Die historische Treue der Personen ist nicht so genau zu wahren, weil sie zumeist nicht in historischer Stellung auftreten. (3)

" Das dramatische Märchen", setzt er auseinander, " empfängt seine Gesetze aus Wolkenkuckucksheim; spiegelt es auch oft eine verkehrte Welt, so ist es immerhin eine Welt die, losgebunden von der Schwere irdischen Stoffes, doch ihre Gesetze hat und daher dem Genius des Künstlers und nicht höherem Blödsinn verfallen sollte." (4) Sollte das Letzte nicht auf die Romantiker gemünzt sein?

Die Oper betrachtet Pichler schon nicht mehr im strengen Sinne zum Drama gehörig, die Dichtung sei von zuviel Beiwerk umgeben; " Nach dem Kompositeur kommt der Dekorateur, nach dem Dekorateur der Maschinist, jeder fordert seinen Teil vom Poeten, dem dafür die Poesie erlassen wird." Der Text ist gänzlich zur Nebensächlichkeit geworden. Den Bestrebungen Richard Wagners

---

(1) Ges. Werke Bd. III S. 107.

(2) Siehe Ges. Werke Bd. XI S. 13

(3) ebenda

(4) Ges. Werke Bd. XI S. 12.

einen Ausgleich zu schaffen, stimmt Pichler nicht zu. Er spricht von "den schrecklichen Leberreimen des kühnen Meisters," die auch wenn sie in der Zukunft Erfolg haben, keine Poesie der Zukunft werden können. (1)

Um Pichlers Auffassung von Lyrik genau zu analysieren, müssten seine eigenen lyrischen Dichtungen als sprechendste Dokumente herangezogen werden. Dies geht hier nicht an, aber einige theoretische Bemerkungen sollen angeführt sein. Wir dürfen wohl die Ueberzeugung voraussetzen, dass die Lyrik ihm an Bedeutung den anderen poetischen Gattungen gegenüber zu mindestens als gleichwertig erscheint.

Die Lyrik ist bereits charakterisiert, als die subjektivste aller Poesien. Schiller von der Spekulation ausgehend, fehle, so meint Pichler, im Gegensatz zur intuitiven Natur Goethe's jegliche Erkenntnis des Individuellen: "Was Schiller über Lyrik im Allgemeinen sagt, passt nicht auf die Gattung, sondern nur auf eine Art: Die Lyrik Friedrich Schiller's." (2)

Die Lyrik "ist individuell und weil das Individuum in der Natur wurzelt, national," folgert Pichler gleich Hebbel. (3) Hebbel (4) kam in seiner Ausweitung bis zum allgemein Menschlichen, wo Pichler nicht mehr gefolgt sein dürfte.

Wo ein Dichter in seiner Lyrik der Geistigkeit des Volkes entspricht, dort leiste er Höchstes. Pichler urteilt über Francesco

---

(1) Ges. Werke Bd. XI S. 12.

(2) Ges. Werke Bd. III S. 131.

(3) Ges. Werke Bd. XI, S. 94.

(4) Siehe dessen kritischen Aufsatz "Lyrische Poesie" 1858.  
(Sämtl. Werke herausgegeben von Werner Bd. XII S. 175.)

dall' Ongaro's Lyrik: " - - - hier ist es eine Eigenschaft, die ihn über Poeten, welche ihn an Tiefe der Weltanschauung, an Pracht der Rhetorik, durch klassisches Gepräge der Sprache weit übertreffen mögen, weghebt, ihm höhere Bedeutung als diesen verleiht : er verstand in den Formen des Volkes, aus dem Herzen des Volkes zu singen ,ja zu singen! " (1)

Pichler wünscht keine getrennte Behandlung von Volks- und Kunstlyrik und gibt dafür die treffend richtige Begründung, dass auch das sogenannte Volksgedicht das Werk eines Einzelnen ist und erst während seines Umlaufs im Volke umgeändert und umgeschaffen, " mundgerechter"gemacht wird .(2)

Pichler folgt der Scheidung der Lyrik in zwei Hauptrichtungen : Gefühls- und Gedankenlyrik. Er sieht in die Tiefe und erkennt, dass beide eine gemeinsame Wurzel haben, nämlich die Phantasie. Eben diese bewahrt die Gedankenlyrik z.B. den Spruch, vor dem Fall in eine rein metrische Prosa. Er glaubt die Gedankenlyrik nicht als Reflexionspoesie bezeichnen zu dürfen, denn letztere schliesse den genialen Einfall aus. (3) Er ist der Ansicht " dass der Gedankenlyrik neben der Gefühlslyrik der gleiche Rang gebühre, Schiller's Epigramme werden immer zu den Juwelen unserer Poesie zählen." (4)

Zu der Klassifikation R.M. W e r n e r' s (5), zu dessen pedanter Anlage von Tabellen der lyrischen Gattungen nach den

---

(1) Ges. Werke Bd. XI S.307 f.

(2) Siehe Ges. Werke Bd.XI S.93.

(3) Siehe ges.Werke Bd.XI S.94.

(4) Ges. Werke Bd.XI. S.96.

(5) Siehe Besprechung v.R.M.Werner's : Lyrik und Lyriker; Ges. Werke Bd.XI S.92 ff.

Stoffgebieten, kritisch Stellung zu nehmen, weicht Pichler sichtlich aus. Er fand sich einfach damit ab, die naturwissenschaftliche Methode hier angewandt zu finden.

Den damaligen Begriffen, denen sich auch Werner nicht entzog, folgend, dass jedes kurze metrische Gebilde Lyrik sei, ordnet Pichler auch das Epigramm dieser Gattung zu.

Kurze Erwähnung verdient Pichlers Auseinandersetzung mit den grundlegenden Unterschieden zwischen Aphorismus und Sprichwort. (1) Das Sprichwort nimmt seinen Ursprung im Volkstum, ist Ausdruck unmittelbarer naiv derber Volksweisheit, während der Aphorismus " seine Quelle in Zeiten und Individuen (hat) , bei welchen die Reflexion bereits vorzuherrschen anfängt." Beide unterscheiden sich voneinander wie Volks- und Kunstichtung überhaupt : " Das Sprichwort ist plastisch, der Aphorismus abstrakt. " Die Bedeutung des Aphorismus liegt im Gehalt , nicht in der Form, diese entbehrt des Künstlerischen. Die stilvollendete Aphoristik Rochefoucaulds bildet eine Ausnahme. )2) Ein Aphorismus soll ein Resultat und keinen Einfall darstellen. Pichler teilt die Meinung, dass am Aphorismus, in welchem den aus Lebenserfahrung kristallisierten Gedanken in kurzer abstrakter Form Ausdruck verliehen ist, nur der Gefallen finden kann, der bereits dieselben Resultate gewonnen hat. (3) .

---

(1) Siehe Aufsatz : Flüchtige Gedanken über Aphorismen. 1850; ebenso ges. Werke Bd. III S. 44 f.

(2) Ges. Werke Bd. III S. 45.

(3) Ges. Werke Bd. III S. 44.

Am Ende der Betrachtung der ästhetischen Auffassungen Pichlers erhebt sich die Frage nach seiner Stellung zu den verschiedenen Systemen seines Jahrhunderts.

Wenn Pichler, wie eingangs des Kapitels erhoben wurde, auch jegliche streng wissenschaftliche Beschäftigung auf dem Gebiete der Aesthetik fern lag und seine geäußerten Ansichten zum grössten Teil als Resultate eigener Werkstatterfahrung anzusprechen sind, so ist es doch nahe liegend, dass sich Pichler an eine der zeitgenössischen ästhetischen Richtungen anlehnte und mit ihr im Einklang steht.

Am Beginn des 19. Jhr. hatte der aesthetische Idealismus das Feld erobert. Schelling war der Begründer des abstrakten aesthetischen Idealismus. Als abstrakt ist dieser Idealismus deshalb zu bezeichnen, weil er die aesthetischen Ideen von der Sinnlichkeit vollkommen loslöst und als starre unwandelbare Schemen in ein übersinnliches Gebiet verlegt. Die Anhänger der abstrakt-idealistischen Aesthetik ein S c h e l l i n g , S c h o p e n h a u e r , S o l g e r , K r a u s e , W e i s s e , und L o t z e verkannten ganz, dass die Grundbedingung des Schönen seine sinnliche Scheinhaftigkeit ist.

Der Kampf gegen den abstrakten Idealismus liess nicht auf sich warten, er setzte von verschiedenen Seiten ein, an der Spitze standen H e g e l , und T r a h n d o r f f .

Die Schuld, dass Hegels Bestreben den abstrakten Idealismus in einen konkreten überzuführen, nicht verstanden

wurde, lag hauptsächlich in der dialektischen Methode des Aesthetikers.

" In Hegels absoluten metaphysischen Idealismus bleibt ein ungebrochener Rest von abstraktem, transcendentem Idealismus bestehen, auf den zwar nicht der Vorwurf unbeweglicher Starrheit, desto mehr aber der Vorwurf discursiver begrifflicher Abstraktheit passt; Aus dieser Tatsache erklärt und entschuldigt sich das Missverständnis derjenigen, welche die gleichen Vorwürfe gegen Hegels ästhetischen Idealismus erheben zu dürfen glauben, weil sie nicht beachten, dass der ästhetische Idealismus Hegels mit dem überzeitlich transcendenten Prozess der logischen Idee vor ihrer Entlassung zur Natur gar nichts zu tun hat. In seinem ästhetischen Idealismus bietet Hegel einen rein konkreten Idealismus dar, trotzdem er in seinem metaphysischen Idealismus mit dessen ewiger dialektischen Selbstbewegung des Begriffs vom reinen Sein bis zur absoluten Idee einen Rest von abstraktem Idealismus bewahrt hat. " (1)

Hegels kalter Intellektualismus musste besonders die Gefühlsaesthetiker abstossen. Auch Pichler hatte, wie wir wissen, die spekulative Methode abgelehnt. Einsichtig aber anerkannte er voll die Verdienste Hegels und seiner unmittelbarer Nachfolger um die Aesthetik. (Siehe S.81).

Aus der Reihe der Systematiker der konkret-idealistischen Aesthetik sei nur noch M. C a r r i è r e heraus gegriffen. Wir besitzen die Belege, ( 2) dass sich A.Pichler

---

(1) Hartmann E.: Die deutsche Aesthetik seit Kant. Erster historisch kritischer Teil der Aesthetik S. 109.

(2) Siehe meine Ausführungen S.83; und siehe Pichlers Besprechung von M. Carrieres " Die Poesie - - - " Ges. Werke Bd.XI Seite 121 ff.

mit den aesthetischen Arbeiten Carrière's befasste und fehlen nicht, wenn wir bei Pichler eine Beeinflussung durch Carrière wahrzunehmen glauben.

Pichlers aesthetische Ansichten bewegen sich unzweifelhaft in den Grenzen des konkreten Idealismus, wie er um die Jahrhundertmitte vertreten wurde.

Er steht fest auf dem Standpunkt der Unabtrennbarkeit des idealen Gehaltes von seiner konkreten Erscheinungsform. Es ist das derselbe Standpunkt, den Carrière mit seiner Betonung der Einheit von Idealismus und Realismus vertrat. Nur um seine Auffassung im ausdrücklichen Gegensatz zu der des abstrakten ( d.h. von dem aesthetischen Sinnenschein und Phantasieschein abstrahierenden (1) ) Idealismus zu stellen, bediente sich Carrière des hier leicht irreführenden Begriffs "Realismus". Darüber, dass der aesthetische Schein ebenso wenig wie die Idee eine Realität ist, bestand wohl auch für Carrière kein Zweifel. Der Gebrauch des Wortes "Realismus" war nichts anderes als eine unglückliche Ausdrucksweise.

Carrière verwies im richtigen Gefühl auf die Bedeutung des "konkret Individuellen" in der Aesthetik und betonte die Abhängigkeit der Gestaltung von den individuellen schöpferischen Kräften. Pichlers Meinung befindet sich im engen Anschluss an diese Einsicht.

Während bis jetzt mehr oder minder einseitig allein der Idee Aufmerksamkeit gezollt und gewidmet wurde, fordert nunmehr Carrière berechtigterweise eine stär -

---

(1) Siehe Hartmann S.247 .

kere Berücksichtigung der formalen Elemente in der Aesthetik. Im selben Masse neigte auch Pichler zu einer ausgeglichenen Behandlung von Form und Idee.

Er ist mit seiner Auffassung ebenso weit wie von einem einseitig abstrakten Idealismus auch von einem abstrakten Formalismus entfernt, der als Reaktion auf ersteres System nicht ausblieb.

Suchten die einen das Aesthetische in einer formlosen Idee, suchten es die anderen in einer inhaltslosen, gehaltsleeren Form. Pichlers ablehnende Haltung gegenüber einer Aesthetik, die den idealen Gehalt der Kunst zu negieren suchte und konsequenter Weise an Stelle idealer Künstler, formale naturalistische Virtuosen zügelte, war klar und nicht misszuverstehen. Mit Herbart (1813) hatte diese ebenso falsch orientierte Aesthetik ihren Einzug gehalten und in Zimmermann (1858) einen Systematiker gefunden.

Dem normalen Entwicklungsverlauf entsprechend stellte sich diesem überspitzten auch noch jeder sinnlichen Anschauung entrückten System, ein weniger extremes entgegen. Es war der konkrete Formalismus, der in seinem Wesen dem konkreten Idealismus nahe kommt, wenn auch nicht entspricht.

Die Vertreter des konkreten Formalismus, ein Köstlin und Siebert erblickten das Wesen des Schönen in der sinnlichen Erscheinungsform, die einen idealen Inhalt aus sich heraus erkennen lässt.

" Es ist gleichgiltig, ob man das Schöne als die in der konkreten Form erscheinende Idee oder als die die Idee durch-

scheinen lassende konkrete Form bezeichnet, woferne man nur anerkennt, dass erst in der Einheit und adäquaten Durchführung des konkreten Gehalts und der konkreten Form das Schöne zu finden ist. " (1)

Der Fehler des konkreten Idealismus bestand darin, dass er die unlösbare Einheit von Gehalt und Form zu wenig erkannte und einem Dualismus von Form und Idee Vorschub leistete. Dieser Mangel verhinderte das völlige Zusammenfallen mit dem konkreten Idealismus. Eben dieser letzte Punkt, sowie auch die Vernachlässigung des Individuellen trennte auch Fichler von dieser Richtung.

An den Tendenzen der gegen das Ende des Jahrhunderts aufgekomenen Aesthetik an den streng empiristischen Bestrebungen, die sich mit F e c h n e r ( Vorschule zur Aesthetik 1876 ) anbahnten, und die ein Niederschlag positivistischer Weltanschauung waren, hatte Fichler gar keinen Anteil.

---

(1) Hartmann S. 361.

### Stellung Pichlers zu den literarischen Epochen.

Da und dort wurde schon in anderen Zusammenhängen Pichlers Stellungnahme zu einzelnen literarischen Strömungen gestreift. Aber erst eine systematische Sammlung der verstreut angebrachten Bemerkungen, welche seine Ansichten und Werturteile enthalten, kann einen vollständigen, einheitlichen Ueberblick über Pichlers Verhältnis zu den literarischen Epochen ermöglichen. Eine teilweise Wiederholung von bereits gebrachten Zitaten wird sich dabei nicht vermeiden lassen.

An die Spitze dieses Kapitels wäre Pichlers Wissen um den Entwicklungsgang jeder Kunst - ihre Entfaltung, Blüte, Verfall - um die immerwährende Periodizität dieser Stadien zu setzen: " Die jugendliche Kunst stammelt unbeholfen, aber voll Begeisterung; ihre Innigkeit, ihre Kindlichkeit rührt uns. Der Inhalt überwiegt, bis er sich mit der Form ins Gleichgewicht setzt. Das ist eben der grosse Stil, über den es keinen Fortschritt gibt. Die spätere Zeit setzt vom Subjektiven zu, sie wird interessant, dann biegt die Willkür der Mode jede einfache Linie und verschnörkelt sie: Das Rococo. An der Ernüchterung, die folgt, geht die Kunst zugrunde. Dieser Zyklus wiederholt sich gesetzmässig und alle Literatur- und Kunstgeschichte fällt in denselben. "(1)

Auf der Suche nach Aeusserungen Pichlers über die einzelnen geistigen Strömungen, zeigte sich, dass er gar nicht

---

(1) Ges. Werke Bd. III S.123 f.

zu allen klar Stellung genommen. Wir verfolgen hauptsächlich seine Einstellung zu den Entwicklungsstufen des deutschen Geistes.

Die Zeit der altgermanischen und frühdeutschen Dichtung scheint Pichler kaum ins Auge gefasst zu haben. Wir vermissen jegliche schriftliche Darlegungen seiner Begriffe vom alt - hochdeutschen Geistesleben.

Sein Eingehen auf das Mittelalter ist auch nicht erschöpfend. Er gibt aber der richtigen Erkenntnis Ausdruck, dass das ganze Mittelalter auf eine streng katholische Weltanschauung gegründet ist : " Lebenswesen, Kultur, Scholastik und Kunst stammten aus einer Wurzel. Diese grossartige Einheit wurde durch die Reformation gebrochen. - - - " (1)

Durch die Reformation wurde ein neues Prinzip in die Welt geworfen. Im Gegensatz zum Katholizismus, der nur die höhere Einheit der Religion kannte, stellte der Protestantismus das Individuum heraus. In der Reformation sieht Pichler den notwendigen Kampf um die Befreiung der menschlichen Individualität, der zum Unheil ausschlägt, wenn das Subjekt sich nur auf sich gründet, der aber segensvoll wird, sobald das Subjekt seine Isolierung aufgibt und als sein Gesetz "das Gesetz der Gattung erkennt und in diesem den Ausspruch der ewigen Vernunft ehrt." (2)

Den Idealzustand glaubt Pichler nicht in der mittel - alterlichen Einheit gelegen, welche nur auf eine äussere Autorität gestützt sei, " sondern in jener erhabenen Einheit,

---

(1) Ges. Werke Bd. XI S.17

(2) ebenda.

zu der die ganze Menschheit gelangen wird, wenn sie sich bewusst geworden, dass der Schwerpunkt, um den alles rotiert, in ihr selbst ruhe." In Schillers " Briefen über ästhetische Erziehung" , in Hebbels Vorrede zu " Maria Magdalena" fand er denselben Standpunkt vertreten.

Die mittelalterliche Einheit, so korrigiert Pichler seine Äusserung, wurde durch die Reformation nicht gebrochen, vielmehr " differenzierte sich von jetzt ab das innere Leben der Menschheit in zwei Pole. "

Bereits vor der Reformation waren andere Kräfte am Werk ein neues Kulturzeitalter anzubahnen. Es war die humanistische Welle eingedrungen . Eine Charakteristik des Humanismus steht uns von Pichler aus. Er erklärte sich mit der Darstellung Lemckes einverstanden, speziell wie er den Bruch des Humanismus mit der ihm ihm vorangehenden Weltanschauung schildert: " Der Humanismus mit seinem der kirchlichen Tradition und Autorität entgegen gesetzten Geist untergräbt oder befiehlt offen das Mittelalter; er durchlöchert es nach allen Beziehungen in religiöser, allgemein ethischer, politischer und sozialer Auffassung ; er stellt seine Menschen - seine Gottauffassung gegen die mittelalterlich kirchliche - " . (1)

Pichler bemerkt, dass der deutsche Humanismus im Rocco verschnörkelte, dass die Poeten ohne Originalität die Renaissance, wie sie ihnen aus zweiter Hand geboten war, kopierten. (2) Die Beobachtung trifft zu, dass Deutschland

---

(1) Lemcke : Geschichte der deutschen Dichtung S.72.

(2) Siehe ges. Werke Bd.XI S. 85 f.

zu dieser Zeit zu keiner nationalen Renaissancekultur gekommen war. Pichler wirft aber gar nicht die Frage auf, woran die hoffnungsvollen Ansätze scheiterten. Er erörtert nicht, dass die im Zuge einsetzende kirchliche Reformation, indem sie die nationalen Kräfte in ihren heissen Kampf spannte, der ernste Hemmschuh für die weitere freie Entwicklung des Humanismus gewesen. Der Humanismus musste, nachdem er in Deutschland Jahrzehnte lang in den Streit um die religiöse Bewegung gezogen war, notwendig versuchen seinen Rückstand, den er gegenüber den Nachbarnationen erlitten hatte, in der Weise aufzuholen, dass er da und dort Anleihen machte.

Der Tatsache, dass die Reformation für das deutsche Volk grosse Nachteile brachte, konnte sich Pichler nicht verschliessen, er gibt unverhohlen zu: " Mit der Reformation hätte sich die geistige Kraft das sittliche Pathos, der religiöse Schwung des deutschen Volkes für lange erschöpft." (1) In der Lutherbibel fand er das einzige grossartige Werk, das aus dem reformatorischen Geist geboren war: " Die Lutherbibel, ein unerschöpflicher Quell der Poesie und gemüthlicher Erhebung, ein Epos im grossen Stil, an welches sich die Lyrik des Kirchenliedes anschloss." (2)

In reflexiver Betrachtung gelangte er zu der Erkenntnis, die er in seinem Tagebuch von 1877 vermerkte: " Der sogenannte protestantische Geist ist trotz aller Schärfe nicht immer die zureichende Wurzel für eine grosse Kunst." (3)

---

(1) Ges. Werke Bd. XI S. 99.

(2) ebenda

(3) Ges. Werke Bd. III S. 121.

Trotz dieser Erfahrung sehen wir aber Pichler im Banne liberalistischer Weltanschauung jederzeit für die protestantischen Prinzipien eintreten. Er sieht in der Reformation vor allem immer wieder die verheissungsvolle Befreiung der menschlichen Individualität. Die vielen sichtbaren Mängel führt er einzig auf eine unsinnige erstarrte Orthodoxie der protestantischen Kirche zurück.

Was wir heute in der Literatur unter " Barock" verstehen, das hat Pichler scheinbar unter dem Namen " Rococo" erfasst. Der Begriff Barock war ihm nur für die bildenden Künste geläufig. Auf das Bereich der Literatur wurde er ja erst in der modernsten Geschichtsschreibung ausgedehnt.

" Das Rococo, diese tollgewordene Renaissance "lässt sich Pichler aus.

Die durch die Reformation vollzogene Spaltung in einen norddeutschen- protestantischen und einen süddeutschen - katholischen Kulturkreis hatte auch Pichler als schweren Schaden für die gesamtdeutsche Kultur empfunden. Er verfolgte natürlicherweise mehr die ihm näher stehende süddeutsche Entwicklung. Ein oberflächlicher Blick nach dem Norden hat ihm gezeugt, dass sich dort hauptsächlich eine Kunstdichtung, Gesellschafts- poesie herausgebildet hat, die ihre Stoffe aus dem Repertoire der Auslandsrenaissance bezog und dem Volkstum entfremdet gegenüberstand. Am Endpunkt dieser Strömung pflegte man in den Dichterschulen im Sinne des romanischen Barocks einen schwulstigen Zierstil. Zu den beliebtesten Auslandsmustern zählten der Italiener Marino und der Holländer Vondel .Pich-

ler lehnte diese Richtung, die ganz im Konventionellen aufging und der Mode huldigte, schärfstens ab. Als die wenigen Leistungen dieser Zeit, die nicht verblassten, erschienen ihm die Dichtungen der beiden Jesuiten Spee und Balde, die von den Dichterschulen unbeeinflusst geblieben seien. (1)

Das katholische Deutschland hat einen anderen Weg zurückgelegt. Der Süden stand im Zeichen der Gegenreformation. Pichler war den Dingen, wie sie in Oesterreich, speziell in Tirol in Erscheinung traten, nachgegangen. Bei Besprechung seiner Beiträge zur Tiroler Literatur werden wir noch deutlich seine tiefe Abneigung gegen diese Richtung wahrnehmen.

Einmal versuchte er ausdrücklich festzustellen, dass ihm die Gegenreformation als solche weder Kunst noch Poesie zerstörend erscheine. Er erkenne ihre Werke, die sie bei den romanischen Nationen zeitigte, voll an. Aber in Süddeutschland und Oesterreich drang sie, seiner vom Liberalismus bestimmten Meinung nach, in artfremder Weise ein, die sich unheilvoll auswirken musste. Er bemühte sich darzulegen, dass den Romanen von vorn herein die ganze katholisch-religiöse Bewegung vielmehr entspreche als den Germanen, dass sich ihre menschliche Natur dem Eroberer umso leichter unterwerfe, als sie nur schwer jeder Autorität entbehren könne. (2)

" In Italien, Frankreich, Spanien hatte sie aus dem Blute der Romanen nur einen fremden Tropfen auszuschneiden, in Deutschland trug sie gewaltsam ein fremdes Element in das Volk, und musste, um demselben die ausschliessliche Herrschaft zu gewinnen, gegen das eigenste Wesen, die innerste Natur dieses

---

(1) Siehe ges. Werke Bd. XI. S.99.

(2) Ges. Werke Bd. XI. S.101.

Volkes fort und fort kämpfen; sie tat es mit der Rücksichtslosigkeit, mit dem Priester und ihm ergebener Fürsten ihre Zwecke verfolgen."

Die energische Programmatik des jesuitischen Barocks, die keinen Selbstzweck der Kunst kennt, in der alles in den Dienst der Tendenz gezwängt ist, widerspricht völlig Pichlers Kunstauffassung. An der ersten Phase der Entwicklung missfällt ihm die schwerfällige Gelehrsamkeit, die mit lateinischen Phrasen aufwartete, an der späteren stösst ihn der theatralische Prunk nach romanischen Mustern, die allegorische Spielerei, die sich an Stelle edler Symbolik breit machte, ab. Den übrigen Bestand barocker Ausstattung fand er auf das Volksschauspiel des Alpenlandes übergegangen, dessen Eigenentwicklung aussetzte. Ueberall sticht ihm das Negative ins Auge und er übersieht darob gänzlich die positiven Seiten dieser Bewegung.

Das ganze geistige Leben des 17. Jhr. im Süden wie im Norden erscheint Pichler durch kirchliche Lehren bestimmt. Er verurteilt die Methoden der katholischen Geistesträger und die der protestantischen Theologen in gleicher Weise. Er bedauerte es, dass der Protestantismus durch die Zersplitterung in Sekten, durch falsche Taktik vorerst gegenüber der katholischen Weltanschauung ins Hintertreffen geraten war.

" - - - während das treibende Prinzip des Protestantismus, das Prinzip freier Forschung und männlicher Selbstbefreiung, wie ein Sauerteig die Welt nur langsam zu durchdringen vermag. Dieser schon seinem Wesen nach zerfahren und nicht auf

greifbare nächste Ziele gerichtet, erleichterte jenem (dem Katholizismus) noch die Aufgabe, weil er infolge eines ironischen Anachronismus für einige Zeit durch ein ihm-fremdes Element, die Dogmatik erstarrte und durch das Gebaren kleiner Päpste, die dem grossen zu Rom das Räuspern und Spucken abguckten, gelähmt wurde - - - " (1)

In der Aufklärung erblickte Pichler dann die von der Unnatur des "verkrampften " Barockbefreiende Welle. Nur spärlich sind seine Bemerkungen über das Aufklärungszeitalter, aber in diesen Wenigen zeigt sich einwandfrei seine beifällige Haltung. So stimmte er der Darstellung Hettners, der entschieden für die Aufklärung eintrat, zu. Die Aufklärung war in die Zeit der "fortschreitenden Humanität", wo sich der Mensch ohne ein Dogma für die Gesetze seiner eigenen Natur erklärt. - - - " (2)

Pichler hatte zu den verschiedenen Phasen der Aufklärung nicht näher Stellung genommen, Es fragt sich aber heute, welches Bild aufklärerischer Weltanschauung ihm am nächsten gestanden haben dürfte.

" Zeitlich gehört der mehr rationalistische Zweig der ersten Hälfte der Epoche an, der mehr empiristisch-sensualistische Charakter der Aufklärung gelangt vornehmlich in der zweiten Epoche zur Ausprägung, vor allem auf dem Gebiete der Aesthetik und einer Dichtungslehre, die zwischen rationalistisch-dogmatischer und formal-klassizistischer Behandlungsweise einerseits und naturalistisch-subjektivistischer andererseits

---

(1) Ges. Werke Bd. XI S.20.

(2) Ges. Werke Bd. XI.S.162 f.

zum "Realismus " hin vermittelt." (1)

Mit Berechtigung kann man annehmen, dass ihm der Mittelweg der zweiten Entwicklungsphase besser entsprach, denn erst dort entfaltete die Aufklärung wahrhaft kulturschöpferische Kräfte; man denke etwa an Lessing .

Genauer ging Pichler den Spuren der künstlerischen Wirksamkeit des 18. Jhr. im Süden, in Oesterreich nach. Besonders für diesen Boden begrüßte er die ernstesten Gegner des irrwegigen barocken Schwulstes.

Die Epoche Maria Theresias, speziell aber die Josef II. erschien ihm segensreich, weil sie die Kunst der Nähe der Throne und der k rchlichen Macht entrückte. Unzweifelhaft erwarb sich die Aufklärung in Oesterreich durch eine umgreifende Säuberung des Geschmacks und eine Hebung der sittlichen Anschauungen gewisse Verdienste, dass sie auf dem Gebiete der Kunst aber wenig positive Schöpfungen zeitigte, konnte auch Pichler nicht entgehen. Vom Verstande bestimmte Kritik und Theorie vermochten wohl die Auswüchse der Stilkunst zu beschneiden, aber dafür keinen vollen Ersatz zu finden. In der Tiefe blieb das Bedürfnis nach künstlerischem Ausdruck ungestillt. Hier bot sich Pichler der untrügliche Beweis, dass " der sogenannte protestantische Geist trotz aller Schärfe nicht immer die zureichende Wurzel des Grundes für eine grose Kunst ist." (Siehe S. 183). Im Stillen wirkte die unversiegbare b denst ndige volkstümliche barocke Tradition weiter. Das starke Verlangen nach einer reicheren Form, die der süddeutschen Eigenart besser entsprach, liess sich nicht er -

---

(1) Reallexikon Bd. I S. 93.

sticken. Pichler hatte reichlich Gelegenheit diesen Verlauf zu beobachten.

Die hohe Wertschätzung der Aufklärung von Seiten Pichlers ist uns insofern nicht ganz erklärlich, als Pichler doch die Erkenntnis besass, dass eine auf Verstand und Erfahrung aufgebaute Weltanschauung nicht bis zu den letzten Dingen vorzudringen vermag, dass diese Basis keine Metaphysik trägt.

Als Oppositionsbewegung gegen die Aufklärung, gegen die Vorherrschaft des verstandesmässigen Kunstrichtertums war der Sturm und Drang aufgezo-gen. Pichler hielt diese Epoche von seiner Gegenwartszeit aus für ganz überblickbar:

" Die Epöche, der Klinger's Drama den Namen lieh, lässt sich heute (1881) übersehen, das ungeheure Material ist so ziemlich gesichtet und durchforscht; sie lässt sich daher pragmatisch darstellen, und ist als eine aufsteigende jedenfalls von grösserer Wichtigkeit. " (1)

Der Wegbereiter des Sturmes und Dranges war die Unterströmung in der Aufklärung der Pietismus gewesen. So sehr diese Sturm- und Drang- Generation auch den Gegensatz zur Aufklärung betonte, so hatte sie nichts desto weniger den sensualistischen Empirismus der Aufklärung zur Voraussetzung und es schwangen während ihrer ganzen Wirkamskeitsdauer bezeichnende Untertöne aufklärerischer Natur mit. Sie teilte mit der Aufklärung die " naturalistische Grundposition" .(2)

Der ausschlaggebende Unterschied zwischen Aufklärung und Sturm und Drang lag aber in der verschiedenen Orientierung.

---

(1) Ges. Werke Bd. II S.59.

(2) Siehe H.A.Korff: "Die erste Generation der Goethezeit".  
Aufriß der deutschen Literaturgeschichte v.H.A.Korff u.  
W.Linden - Leipzig u.Berlin 1931 S.126 ff.

Während erstere auf eine nüchtern - sachliche Naturbeobachtung baute, verlangte letztere tiefstes Naturerleben. Die Wendung von einer wissenschaftlichen zu einer künstlerischen Kultur konnte Pichler aus seiner Gesamteinstellung heraus begrüßen.

An die Stelle der intellektuell zugespitzten Aufklärungsmethode waren popularphilosophische Bestrebungen getreten, hatte sich ein aufrichtiges Anschlusssuchen an das Volk angebahnt.

Während die strenge Aufklärung planvolles Vorgehen propagierte, einer mehr oder minder mechanischen Gestaltung die als klassizistisch aber nicht als klassisch anzusprechen war, Vorschub leistete, trat der Sturm und Drang für den freien Schöpfungsvorgang, für das Geltungsrecht des Individuellen ein und stellte die Leistung des Genies über alles.

Basierte auch Pichlers Kunstbetrachtung auf der Anerkennung des Genies, so war er doch weit entfernt von jenem überschwänglichen Geniekultus der Stürmer und Dränger, war entfernt von ihrer Poetik und Aethetik, die sich ausschliesslich auf das Gefühl gründete, die im Anstaunen und Geniessen schwelgte, ohne jegliches kritische Erfassen und Erkennen.

Nach dem tiefen Erlebnis der Klassik, ihrer strengen harmonischen Formgebung musste Pichler die Ungehemmtheit und Autoritätslosigkeit der Sturm- und Drangzeit als grossen Mangel empfinden.

Pichler wertete den Sturm und Drang als eine notwendige jugendliche Entwicklungsstufe, die aber überwunden werden muss,

auf dass man aus der Grenzenlosigkeit zur Vollendung komme .

In der Entwicklung der einzelnen Künstlerpersönlichkeit zeigen sich ihm dieselben Erscheinungen; hier steht er, nachdem er selbst in das reife Alter getreten war, auf dem Standpunkt, dass der Künstler sich erst dann zum Schaffen berufen fühlen dürfe, wenn er die Lossage von der überschwänglichen Sturm - und Drangperiode erreicht :

"Nach meiner Ueberzeugung soll aber jeder, der eine Feder anrührt, in sich den Schwulst und Bombast der jugendlichen Sturm - und Drangperiode überwunden haben, wie es die Literatur getan - - - - " . (1)

Goethe und Schiller waren aus dem Sturm und Drang hervorgegangen und waren zu Hauptträgern einer neuen Entwicklung, der Klassik, geworden.

Die Klassik, es wurde bereits zu wiederholten Malen erörtert, war Pichler der Inbegriff der höchsten Kunst. Die Klassik galt ihm als der Gipfelpunkt der deutschen Literatur .

Mit dem Humanismus hatte die Auseinandersetzung zwischen dem deutschen Geist und der Antike begonnen. Dort selbst war es auf die Erfassung des antiken Geistes angekommen; die Barockzeit suchte nur eine Umformung der Renaissanceformen, erst die Klassik erstrebte statt einer Nachahmung der Antike ihre schöpferische Nachbildung, eine wahre

---

(1) Brief an F.Kuh vom 28.11.1862.

Verschmelzung antiker Elemente mit der deutschen Geistigkeit.

In der deutschen Klassik fand Pichler die ihm wertvollsten Prinzipien vereint, die sich jahrhundertlang fremd begegnen. " Dort der unendliche Reichtum der Lutherseele, deren Gaben und Gründe an keiner gegenständlichen Wirkung gemessen, deren Fülle und Tiefe vielleicht noch am ehesten in der mystischen Welt des 16. und 17. Jahrhunderts erfahren werden kann ohne doch jemals lehrbare und lernbare Gestalt anzunehmen ; hier die formalen motivischen Güter der Renaissance, von jeher eifrig und beharrlich rezipiert, seit Opitz findig nachgeahmt, doch nirgends deutscher Geistigkeit echt und voll einverleibt. Die Einswerdung dieser zwei Hemisphären erfolgt erst in Goethes Tagen, wengleich schon vorher mancherlei Berührung stattfindet. Lutherische Schwere und artistische Reizsamkeit, moralische Wucht und aesthetischer Glanz gatten sich hier zu einer Menschlichkeit und Kunst, wie sie sich dann dogmatisch und kanonisch an jenem Inbegriff der Antike legitimiert, dem Winckelmann die Bahn gebrochen hat. " (1)

Die Klassik allein besitzt nach Pichler's Meinung kulturelle Weiterentfaltungsfähigkeit .

Zeitlebens begeisterte sich Adolf Pichler an dem grossen Humanitätsevangelium der Klassik. Tief bedauerte er für

---

(1) Cysarz H : Klassik. Reallexikon II S. 93<sup>b</sup> .

die Gegenwartsepoche, dass " die feine Zeit der Humanität mit Herder, Lessing, Goethe, Schiller, längst hinter uns versunken" . (1)

Sowie Winkelmann das klassische Altertum vermittelte, Schiller sein ethisch-aesthetisches Persönlichkeitsideal, vertieft durch Hamanns und Herders individualistische Persönlichkeitsauffassung, verkündete, sowie in Goethe all diese Prinzipien höchste Gestalt annahm, glaubte Pichler die Antinomie von Ethischem und Aesthetischem glücklich gelöst. Vereint sei die Sinnlichkeit der Hellenen und die Sittlichkeit des Christentums, gepaart die antike Norm und die moderne Individualität.

Das neue Menschen- und Kunstideal der Klassik brachte eine neue poetisch - stilistische Richtschnur, an die sich Pichler sichtbar hielt.

Den Organismus-begriff, in dem der Einklang von Natur und Kunst zum Ausdruck kommt, hat sich Pichler ganz zu eigen gemacht.

Die Einstellung Pichlers, dass vor allem die " allgemeinen Kräfte des Lebendigen" das Kunstschaffen bedingen, dass im Künstler die inneren und nicht allein die äusseren Gesetze, dass die innere Notwendigkeit und nicht blosses Können wirksam sein müsse, leitet sich gleichfalls von den Anschauungen der Klassik her. Nicht die Geltung des Naturhaften, ursprünglich Genialen im Sinne des gänzlich regelfreien, willkürlichen, eigenartigen, für das der Sturm und Drang seine Lanze gebrochen, sondern das klassi-

---

(1) Ges. Werke Bd. III S.262.

sche Schöpfertum, das zur Norm strebt, stand Pichler vor Augen.

Er bewunderte die künstlerische Konzeption der Klassik, wo in der Gestalt die Manigfaltigkeit zur Einheit zusammengesöhweisst ist, wo auch in der Form das Notwendige, Wesentliche, Symbolhafte in Erscheinung tritt.

Die Betrachtung seiner aesthetischen Forderungen zeigt deutlich den engen Anschluss an die klassischen Gesetze. Das Kunstwerk als kleine Welt soll Ebenbild der grossen sein, im Einzelnen muss das Ganze sichtbar werden.

" Das Einzelne beschränkt und verwirrt; dem zu entgehen, muss man es in das Allgemeine erheben, " d.h. wie der Klassiker bemüht sein, einen typischen, das zeitlich zufällig ausschliessenden symbolischen Fall zu finden, - eine die gesamte Menschheit hehrührende Idee !

Das Anstreben einer Norm ist dabei weit entfernt von einem Sichverlieren in Abstraktionen.

Der Gehalt verlangt eine organische Form. Pichler war sich dessen völlig klar geworden.

Immer die grossen Richtlinien im Auge behaltend, bewahrte sich Pichler einen scharfen Blick für die Unterscheidung von unverfälschten und verfälschten Formen, von Klassik und Klassizismus. So äusserte er sich richtig über die Verhältnisse in Frankreich: " Die Franzosen haben die Antike falsch aufgefasst und nach ihren missverstandenen Regeln angewendet." (1)

Die Franzosen waren tatsächlich zu stark im Konventio -

nellen befangen, legten fälschlich das Hauptaugenmerk auf das äußerliche Beiwerk und Zeremoniell und erreichten wohl darin eine virtuose Beherrschung; mit ihrem manieristischen Verfahren lösten sie aber nicht die viel wichtigeren gesamt menschlichen Aufgaben.

Als Ausfall gegen eine moderne verwilderte Formgebung fügt er der oben zitierten Bemerkung folgende hinzu: " Der Franzose achtet auf die einzelnen Schönheiten, er übersieht des Ganzen wegen keinen Fehler und zwingt dadurch seine Schriftsteller wenigstens zur Korrektheit, dieser Vorstufe des Klassischen, von der sich das Talent leichter zu diesem aufschwingt. Die Vorbedingung ist und bleibt die Schule einer gebildeten Gesellschaft. und sei diese auch noch so einseitig, wie der französische Hof unter Louis XIV."

Nachdem Pichler als ein echtes Kind des nachromantischen 19. Jhr. in der Klassik die alleinige hohe Kunst gesehen und ihm das klassische Ideal " als Ideal an sich " vorschwebte, ging er immer von dem streng umrissenen Standpunkt der Klassik aus an die Beurteilung aller nachklassischen Bewegungen. Es wird uns von vorn herein klar, dass Pichler damit niemals zu einer richtigen Einschätzung der Romantik gelangen konnte, denn diese will nicht vom Standpunkt der Klassik betrachtet werden.

Tatsächlich erblickte er in der Romantik auch zumeist nur " die revolutionäre Epoche" , die der Klassik entgegengesetzte Richtung und wies sie als solche schroff ab. Er knüpfte an ~~die~~ die Darstellung R. Haym's an, welcher der romantischen Generation gleichfalls verständnislos gegenüber gestanden.

In einer kurzen Besprechung verrät Pichler wie folgt seine Ansichten:

" Die Romantiker ! Wie ein Maskenzug schweben sie an uns vorüber in den bunten und bizarren Trachten aller Zeiten, Länder, Völker als Beigabe immer den Zopf der Ironie, mit welchem sie sich über ihre Gegenstände erheben wollten, und dabei um den Glauben an dieselben brachten. Solche Späse schicken sich für die guten Deutschen ein für alle mal nicht; sie nehmen sich dabei aus, wie liederlich gewordene Pedanten. Das Anknüpfen an das Mittelalter und seine Märchenwelt half nichts, das war um kein Haar besser als die nordische Mythologie Klopstocks. Diese Dinge sind ja dem Volk längst fremd geworden und manches davon war auch ursprünglich davon nie deutsch. Die Romantiker können uns wieder als Beispiel dienen, dass die Expansivkraft<sup>der Phantasie</sup> nie und nirgends genügt, wenn sie nicht von der Intensität dessen, was der alte Horaz " pectus " nannte, konzentriert wird." (1)

Die Haltung, die Pichler gegenüber der dichterischen Ironie einnimmt, ist bereits an anderer Stelle erhellt worden. Der Klassiker steht seinem Werke objektiv gegenüber während der Romantiker glaubt über seinem Werke thronen und damit nach subjektiver Willkür verfahren zu können. Wie Gerwinus erscheint Pichler die romantische Ironie dieser Ausdruck der komplexen Persönlichkeit als ein Dekadenzmerkmal.

Die Klassiker in ihrer Verehrung der Antike beachtetten kaum das deutsche Altertum, während die Romantiker es in den

---

(1) Ges. Werke Bd. XI S. 64.

Vordergrund stellten und neu belebten. Augenfällig hatte Pichler an der Klassik orientiert, seine Aufmerksamkeit dem frühdeutschen Geistesleben entzogen und damit war auch seine Stellungnahme gegen die romantische Wiedererweckung der altdeutschen Vergangenheit gegeben.

Die gewohnte Anknüpfung der Romantik an bereits Vorhandenes, die direkte Benützung von Vorbildern lief Pichlers Forderungen vollkommen entgegen. Er sah darin einen Mangel an eigenschöpferischer Kraft, so wie Nietzsche einen "parasitismus".

Die Hinwendung zum Mythologischen, zur orientalischen Mystik und vor allem zum Katholizismus war gleichfalls weit entfernt von der Idee des Humanismus des Klassikers.

Pichler besass das Empfinden, dass die Romantik und Sturm und Drang ein Gemeinsames haben: " - Die Romantiker - - - ihre Kämpfe - nicht weniger wild und leidenschaftlich als in den Tagen von Sturm und Drang, an die sie mehrfach und nicht bloss zufällig mahnen " .(1) Dass die Brücke zwischen Sturm und Drang und der Romantik zu tiefst im Religiösen, im Pietismus zu suchen ist, bleibt aber unausgesprochen, vielleicht von Pichler auch nicht erkannt.

Der geschlossenen Form der Klassiker widersprach die offene der Romantiker.

Für die absolute Fremdheit und Verständnislosigkeit, mit der Pichler der Romantik gegenüber stand, findet sich in Erinnerung an die Worte Ricarda Huch's eine Erklärung:

---

(1) Ges. Werke Bd. XI. S.165.

Es ist der unüberwindbare Gegensatz zwischen dem T a g - menschen der Klassik und dem D ä m m e r u n g s menschen der Romantik.

Hat eine Reihe von Beispielen die negative Einstellung Pichlers deutlich gemacht, so wäre es unbillig eines ausser Acht zu lassen, in dem ein sich Besinnen und eine ernste Erkenntnis Platz gegriffen hat: " Die Romantiker stehen allerdings tief unter den Klassikern, weisen aber doch über jene Herren hinaus in die Zukunft. - Mit Goethe und Schiller war, soweit es die Verhältnisse gestatteten, ein höchst allgemein Giltiges aufgestellt: Das humane Ideal! Jetzt darf man fragen, ob dieses Ideal ohne nationalen Gehalt vollständig zu erreichen sei - . Nein ! Sage ich, weil ohne ihn der wahre Staat, das höchste Kunstwerk der modernen Menschheit, wo Natur und Bewusstsein in jedem Punkte zusammen treffen müssen, geradezu unmöglich ist. Jedes Volk muss sein, was es seiner Individualität nach sein kann und ergänzt dadurch die Menschheit, das ist allerdings ein Ausgleich, aber ein weltgeschichtlicher ! " (1)

Bei Pichler schlägt die Einsicht, die er auch in seinen ästhetischen Forderungen immer vertrat, durch , dass eine grosse Kunst dem nationalen Element Rechnung tragen müsse, und dass hier die Romantiker, dadurch, dass sie eine nationale deutsche Renaissance heraufgeführt, dass ihre Kunst wesentliche Züge der deutschen Mentalität trug, sich ein Verdienst erworben. Desgleichen zeigte die jüngere Romantik ein Streben zu wahrer Volkstümlichkeit.

---

(1) Besprechung von H. Hettner Literaturgeschichte des 18. Jhr.; 1871. Ges. Werke Bd. XI S. 165 f.

Die grosse Bedeutung, die den Romantikern durch ihren Hinweis auf die Völksliteraturen für die Anregung zu einer Weltpoesie zukommt, schien Pichler wieder gänzlich übersehen zu haben.

" Was den Romantikern nicht im Dampfe überhitzter Phantasie gelang, versuchten die Jungdeutschen im nüchternsten Katzenjammer." (1) - Aus dieser Bemerkung allein istbunnschwer die gegennerische Haltung Pichlers gegenüber der jungdeutschen Richtung zu lesen.

Es scheint selbstverständlich, dass Pichler den Strömungen, die sich über seine Zeit ergossen, den aktuell zeitgenössischen Problemen die grösste Aufmerksamkeit gezollt und wie es seinem Charakter entsprach, einen klaren Standpunkt gegenüber den Bewegungen des jungen Deutschlands, des Realismus bis zum Naturalismus hin, bezogen.

Pichler war es klar zum Bewusstsein gekommen, dass mit dem Ende der Romantik eine Weltanschauung, die klassischromatische Geistesblüte zusammen gesunken und ein vollkommen antithetisches Zeitalter angebrochen war. Die neue Zeit, die durchaus antimetaphysisch, die den Geist des Religiösen ertötete, verschrieb als Ersatz die Psychologie, die Beobachtung des Wirklichen. Zum Ziele der Erschaffung eines wissenschaftlichen Weltbildes wurden die Naturwissenschaften, die den kausal-mechanischen Ablauf erörterten, in den Vordergrund gestellt. Pichler erlebte das Eindringen der Grundsätze der Naturlehre in die Geisteswissenschaften und wir betrachteten

---

(1) Ges. Werke Bd. III S.98.

seinen Kampf gegen das System. (Siehe Pichlers Verhältnis zum literargeschichtlichen Positivismus). In der Abkehr von den schöpferisch lebendigen Gesetzen und dem Uebergang zu den mechanisch-empiristischen, in der Negierung des Irrationalen, zu dem Pichler sich mit scheuer Ehrfurcht bekannte und der Hinwendung zu rein verstandesmässiger Erkenntnis, in der Aufnahme des kausalen Determinismus sah der begeisterte Anhänger der ideellen Freiheitslehre mit erschreckender Deutlichkeit einen Kulturabsturz und stemmte sich mit aller Gewalt gegen den Anprall der neuen Geisteswelle, wenn er äuch sehen musste, dass die Entidealisierung von Kunst und Literatur nicht aufzuhalten war.

Zäh verbissen, ohne unmittelbare Unterstützung, stritt er mit der Feder wider die Mächte, die das organisch-idealistische Reich in Trümmer schlugen.

Pichler gab seiner Meinung über den Entwicklungsverlauf im 19. Jhr. Ausdruck; ausgehend von der politischen Lage bemerkte er: "Auf den gewaltigen Enthusiasmus der Freiheitskriege, welche einen Napoleon über Elba nach Helena gefegt, schüttete die Diplomatie ihren Dünger, dass er rauchend in sich verglonte, und so ward eine ganze Generation wiederum um ihre Zukunft geprellt. Die einen verzagten nicht, sie schlossen sich in das Heiligtum der Wissenschaft und gruben hier für ihr Volk neue Bronnen. Die andern versanken in ödem Welt-schmerz, weitaus die Mehrzahl vergass der grossen Erinnerung und verduselte Jahr um Jahr in dumpfen Nichts, über welches die blutsolen Gespenster der Romantik gaukelten. Ein Geist von

der sittlichen Energie Dantes hätte hier nichts gewirkt, es fehlten die grossen Kontraste der Grundsätze und Individualitäten, es fehlte die religiöse Tiefe, welche wahrhaft zu erschliessen ein Chateau-briand viel zu klein und elegant war. Aus der Not jeder Epoche erhebt sich endlich der Berufene, der sie bricht; diesesmal trug er die Schellenkappe und warf die Funken seines Witzes in die Gasblasen ober den faulen Sümpfen, dass sie glitzerten, zischten, platzten und spritzten und so säuberte er die Luft und bereitete ein neues vor. Auf dem Markte, von dem fern zwischen Lorbeerbüschen unter dem Olymp des greisen Goethe die Marmorbüste Platens emporragte, erscholl die grelle Janitscharen - Musik der Jungdeutschen, dann kamen die Philister, die sich für die Stimmführer des Volkes hielten - - - " . (1)

Verhalten brechen wieder die Vorwürfe gegen die Romantiker durch; Pichlers Darstellung deutet sich so, dass die Romantiker durch ihre Taktik eine Literaturrevolution geradezu herauf beschworen. Wie weit tatsächlich die Hauptlinien der nachfolgenden Entwicklung in der Spätromantik bereits vorgezeichnet waren, schien sich Pichler aber nicht erhellt zu haben.

In der ihm wohlbekanntem Persönlichkeit Hegels konnte er die alte und neue Geisteshaltung angelegt finden. Als der bedeutendste Vorläufer des jungen Deutschlands war auch von Pichler Heinrich Heine erkannt worden. Die Wertschätzung für diese hervorragende Gestalt der Uebergangszeit war nur insofern gross, als Pichler in ihm den Zerstörer der ihm

---

(1) Ges. Werke Bd. XI S. 252.

vernichtungsreif scheinenden romantischen Tradition sah.

" - - - unter dem brillanten Feuer seiner Witze schloss er das Grab der Romantik und was dann folgte, war nicht Schweigen sondern das wüste Charivari der literarischen Kliken, das noch fort dauert und bei der Kritiklosigkeit des Publikums wohl fort dauern wird - in infinitum. " (1)

Ueber die Vertreter des jungen Deutschlands schrieb Pichler 1875 in einem Brief an F. Kuh ( 2 ) : " Diese Literaten haben dem Publikum unermesslich geschadet, dass es sich schwerlich sobald davon erholt und wenn auch Laube und andere noch leben, lassen sie sich doch geschichtlich einreihen."

Seine Haltung gegenüber der jungdeutschen Epoche war immer dieselbe. Von seinem künstlerischen Standpunkt aus musste er ein ernster Gegner der Tendenzpoesie und des Literatentums der Jungdeutschen sein. Wo immer er sich um blickte, fand er das aesthetische Interesse im Abnehmen begriffen, dagegen die Fragen des Staatlichen und Kirchlichen in den Vordergrund gerückt und die Dichtung nur mehr als Mittel zum Zwecke der Wirkung auf die breite Masse verwendet. Er protestierte gegen die Vorherrschaft des wissenschaftlichen und politischen Denkens, gegen die Proklamierung des Zeitgeistes in der Literatur. Als Liberaler zeigte er aber für die politisch und gesellschaftlich oppositionellen Bestrebung der Jungdeutschen Interesse. Und so liess er in einer weiterer Kritik der jungdeutschen Bewegung verlauten:

" - - - Die Schriftsteller, welche der deutsche Bundestag

---

(1) Ges. Werke Bd. XI S.259.

(2) Brief vom 19.11.1875.

vom 10. Dezember zu einer Schule stempelte, was man insofern gelten lassen mag, als trotz aller Zerfahrenheit im Einzelnen doch ein gewisser allgemeiner Zug hervortritt. Er war revolutionär - wer zweifelt daran noch ? - und richtete sich nicht bloss gegen manche Staatsformen, sondern auch wider die Grundlagen der damaligen Gesellschaft und Sitte. Oft mit unbedingtem Rechte, nicht selten der Reklame wegen; den neuen Himmelsstürmern genügte nicht das stolze Bewusstsein der Tat, sie wollten auch gesehen und beklatscht sein. - - - unter ihnen ist trotz alles Bäumens und Schäumens auch nicht eine höhere Persönlichkeit aufgetaucht, sie waren zumeist nur Literaten, welche die Erfolge des Tages umsetzten. " (1)

Einmal erwähnt Pichler, dass E. Kuh mit den Jungdeutschen zu einseitig verfahren, da er in ihnen nur die Feinde Fr. Hebbels gesehen, ein anderes Mal treffen wir ihn aber selbst Kuh sekundierend, indem er sich ihm gegenüber äussert, dass ihm die serbische Poesie näher stehe, als " das geistreiche Gefusel jungdeutscher Literaten, die sich über den Ehrgeiz des Alten lustig machen, mit ihrem frostigen Dünkel jedoch überall anfahren, wie die Hexe durch den Kamin. " (2)

Da " aus dem flüchtigen Champagnerrausch der 30iger Jahre in Deutschland " kein grosses bleibendes Werk geboren ward, liess Pichler im Aufruhr gegen die Dichtungsweise der Jungdeutschen seinen Unmut im folgenden Epigramm die Zügel schiessen:

" Dichter wolltet ihr sein und ward doch nur Literaten,  
welche Geflügel und Kraut liefern dem Leipzigermarkt."

(3)

---

(1) Ges. Werke Bd. XI S.59.

(2) Brief an E.Kuh vom 8.8.1869.

(3) Ges. Werke Bd.XVII S.163

" Für die Gefährlichsten halte ich jene Schriftsteller, die ihrer Begabung nach zu 3 Vierteln Literaten, zu einem - Dichter sind. Ihr Talent verweist sie auf den Tag und den Erfolg desselben, sie haben aber soviel echtes Metall, um ihn zu vergolden und es braucht den Probierstein langer Zeit, um dieselben auf ihren Wert zurückzuführen. - Manche von den Jungdeutschen. " (1)

Als eine der unerträglichsten Seiten der Jungdeutschen empfand Pichler ihre Unterstellung unter den französischen Einfluss.

" Unsere Dichter haben im vorigen Jahrhundert mit dem Schwert der Griechen die Fesseln der Franzosen gesprengt, jetzt ist es durch die Philologen stumpf geworden und nun dringen jene wieder siegreich durch alle Tore - trotz unserer Deuschtümelei. " (2)

Die ganze Moderne sah Pichler verseucht durch den "Abhub der Sudelküche an der Seine". . Wiederholt zeigte er sich erhost darüber, dass die Deutschen an den Erzeugnissen der französischen " Afterpoeten" kritiklos Gefallen finden konnten. Er verurteilt immer wieder den Zeitgeschmack : " Nicht der Verstand des Publikums wendet sich von der schlechten Ware ab, sondern die Mode entscheidet, nur die Mode. " (3)

" Die Lorbeern grosser Kliken literarischer Rattenkönige sind nur Blech oder Papiermachée und noch dazu blosse Fabriksarbeit; ihr Schicksal zu verkünden brauchts keine aesthetische Cassandra. " (4)

---

(1) Ges. Werke Bd. III S.184.

(2) Ges. Werke Bd. III S.236.

(3) Ges. Werke Bd. XI S.69.

(4) Ges. Werke Bd. XI S.83.

Viel zu wenig beachtet und erkannt wurde von Pichler die breite volkstümliche Gegenströmung, die hinter der grell angestrichenen Fassade sich vorbeisitzte, die sich nicht laut die Bahn brach, die mehr in stiller Hingabe wirkte.

In einem Brief an E. Kuh vom 17.5.1875 bekannte Pichler: " Wenn sie wüssten wie wenig ich von neuer und neuester deutscher Literatur kenne oder auch nur sehe, so müsste ich mich in die Haut schämen."

Wenn man auch als Entschuldigung geltend machen kann, dass es unmöglich ist, die Gegenwart, die in ihren Problemen nicht taghell heraus kristallisiert ist, zu überschauen, speziell schwer für den Selbstkünstler, der mitten in der Bewegung steht, so muss man Pichler als Literarhistoriker und Tageskritiker dennoch einer gewissen Unaufmerksamkeit gegenüber den abseits vom Tageglärm liegenden Vorgängen zeihen.

Von den einzelnen Vertretern des poetischen Realismus hatte Pichler sein Augenmerk wohl auf Hebbel und Stifter gerichtet, Storm und Keller aber nur oberflächlich gestreift, Letzteren dabei vollkommen verkannt, während C.F. Meyer, W. Raabe u.a. scheinbar gar keine Beachtung fanden.

Sooft wir einer Kritik Pichlers über den Realismus begegnen lautet sie abfällig : " Der Realismus, seine Werke kommen mir manchmal vor, wie gewisse Bilder, welche ich in einem Bauernwirthshaus sah. Es waren die Federn toter Vögel, auf einem Blatt Papier nebeneinander geklebt, so dass der Vogel zu seinem Konterfei selbst die Farben lieferte. Da zeigt wohl jede Feder die Wahrheit der Natur, aber das ganze heisst doch nichts, seh' man es nun von dieser oder jener Seite an."(1)

" - der Realismus ! Was will er mit seiner Prätension, etwas ganz Neues zu sein, allein und ausschliesslich herrschen? Das zeigt nur, dass wir nicht mehr zu erfinden, Eindrücke durch die Phantasie zu binden wissen; wir beschreiben kleinlich und inventarmässig und verwechseln die Photographie mit dem Gipfel der Kunst" . (1)

Wir stellen fest, dass Pichler den Ausdruck Realismus gleichbedeutend mit Naturalismus gebrauchte und den poetischen Realismus vom Naturalismus nicht unterschieden hatte !

Beruhete der poetische Realismus auch auf einer vorbehaltlosen Wirklichkeitsschilderung, so entbehrte er aber nicht wie der Naturalismus der künstlerischen Stimmung und der Phantasie. Einzig das ausschweifend, abenteuerlich Phantastische der Romantik schloss er aus.

" Nachdem die romantische Dichtung als echte Epigonenkunst sich der Klassik rein literarisch-berufsmässig gegenübergestellt und ihrer Form nur eine andere, bis dahin unerhörte oder auch die Form der Formlosigkeit entgegen gesetzt hatte, gewann der poetische Realismus bei gleichem Streben nach künstlerischer Gewissenhaftigkeit und Vollendung die eigene Stilhöhe auf Grund erneuter ursprünglicher Befragung an der Quelle des dargestellten Lebens selbst. Er stellt daher seine Werke bei aller unbefangenen Würdigung giltiger Muster als selbstständige und eigenartige Auseinandersetzungen mit der Lebenswirklichkeit in die Welt. Das Verhältnis

---

(1) Ueber Carducci's Rede ; 1875-Ges. Werke Bd. XI S.305.

der Romantik zur Klassik war ( also ) das der Opposition,  
das Verhältnis des Realismus zur Klassik, das der Jüngerschaft."

(1)  
Der poetische Realismus schloss die klassische Linie  
nicht absolut aus. Er erlaubte bezw. verlangte vom Liberalismus  
durchdrungene Anschauungen. Indem er im Naturhaften das Wahre  
suchte, kam er dem Volksmässigen nahe, stand mitten in der Welt  
des starken Volkstums.

Pichler selbst strebte in seinem Kunstschaffen von der  
Klassik ausgehend zum Realismus hin. " Die Klassiker sind ihm  
Bedingung für seinen Realismus. " (2) Alles in ihm drängte  
zum Tatsachenstil, der sich aus klarer Naturbeobachtung zwangs-  
los ergab. Im Alter sein Lebenswerk überschauend, konnte er sa-  
gen: " In meiner Poesie sind Realismus und Idealismus ausge-  
glichen und darin liegt ihre Bedeutung, wenn es auch vorläufig  
nicht oder vielleicht gar nie erkannt wird. Darum ist sie we-  
der akademisch, noch konventionell oder maniert, sie lebt  
ihr eigenes Leben. " (3)

Die Tendenzen des Naturalismus waren mit Pichlers Kunstbe-  
griffen allerdings unvereinbar. Der Naturalismus stellt den  
entwicklungsgeschichtlichen Höhepunkt der rationalen Strömungen  
des 19. Jhr. dar. Das oberste Gesetz des Naturalismus heisst:  
vollständige Ausschaltung aller metaphysischen Faktoren, al-  
ler Phantasie, ausschliessliche Beachtung der Wirklichkeit,  
genaue Schilderung der mit den Sinnen wahrnehmbaren Dinge.

Pichlers Stellung zu den künstlerischen Be -

---

(1) Nussberger M.: Poetischer Realismus. Reallexikon Bd. III.  
S. 5 f.

(2) Enzinger M.: Die deutsche Tiroler Literatur bis 1900; S. 97 f.

(3) Ges. Werke Bd. III S. 355.

strebungen des Naturalismus ist bereits umrissen. Es genügt ein Verweis auf die Darlegungen seiner künstlerischen Auffassungen. ( Siehe Seite 142 ).

Der Realist, der den Alltag schildert, wählt seine Motive aus, während der konsequente Naturalist nichts weiters sein will, als Fotograf. Indem Pichler an dem Grundsatz festhielt: " Folge der Natur, aber überwinde sie ! " (1) musste ihm der Naturalismus als Unding erscheinen.

1886 schreibt er in sein Tagebuch : " Es weht eine scharfe Luft, welche die Ideale der Vergangenheit wegfegt und den schmutzigen Boden der Gegenwart ohne Hülle zeigt,"(2)

Er fragt sich 1888: " Obwohl unsere Zeit noch einen Faust hervorbringen könnte? Vielleicht ginge sie gar nicht daran, wenn der Typus desselben nicht bereits von Goethe fest hingezeichnet wäre. Sie hat keine Sehnsucht nach dem Unendlichen, sie schwelgt genüsam im Endlichen, daher gelangt sie zu keinem tiefen Geistesschmerze, sondern nur zur Blasiertheit. Wahrscheinlich würde sie realistisch den Faust mitten in ein grosses Familienelend stellen; ungeratene Kinder, ein schlechtes Weib. Um dieser Hölle zu entrinnen, lieh sie ihm nicht den Zaubermantel, sondern ein Eisenbahnbillet."(3)

Die Verbindung der naturalistischen Kunstform mit den Geistesmächten der Zeit, ~~nichtdem~~ Sozialismus, Deszendenz - theorie und Darwinismus mochte Pichler, der bereits an der Schwelle des Greisenalters stand, als die Bewegung aufgenommen, nicht mehr klar durchschaut haben.

---

(1) Ges. Werke Bd. III S.325 .

(2) Ges. Werke Bd. III. S.230.

(3) Ges. Werke Bd. III S.249.

Wohl sieht er in Sudermann den Kämpfer für eine gesellschaftliche Reform und meint dazu: "Sudermann's Begabung darf man nicht bestreiten, er schildert die Korruption der Bourgeois in kräftigem Fresko und reißt die heuchlerische Sündenhülle von seinen Eiterbeulen, Ob sich aber auf die Korruption eine neue Literatur pflöpfen lasse - das scheint mir doch zweifelhaft und gegen alle Analogie geschichtlicher Entwicklung." (Ges. Werke Bd. III S.340).

---

Die Nationen .

Der Ausgangspunkt für Pichlers literarhistorischen Studien ist im Prinzip kein kritischer sondern ein künstlerischer. Die zerstreute, nicht planmässige Lektüre hat erst sekundär ein literarhistorisches Urteil mit sich gebracht. Dies gilt für alle Literaturen, in denen Pichler nicht wie in der italienischen und der tirolischen von spezieller Absicht geführt wurde. Zur letzteren gehört auch, dass der "höhere" Patriot Pichler, den die unnatürlich aufmerksame literarische Beschäftigung der Deutschen von 1870 mit den französischen Nachbarn schmerzte, literarhistorische Publikationen über das Schrifttum der Franzosen unterliess. (1) Die 3 aufgefundenen Artikel (2), die unbedeutende Kritiken darstellen, können dagegen nicht verstossen. Vor allem verwahrt er sich gegen die kritiklose Uebernahme "des Abhubs der Sudelküche an der Seine, sei es im Drama oder im Roman zur Stillung des rohen Stoffhungerers."

---

(1) "Ueberdies sind die guten Deutschen, trotzdem sie das Maul so gewaltig voll nehmen, seit 1870 mehr denn je die Lakaien der Franzosen. Sehen Sie doch nur die Journale an, wo ein Franzose niesst, rufen sie "Helf Gott! " Jeden Span, den so ein Kerl in die Seine wirft, besprechen alle deutschen und österreichischen Blätter und nicht bloss das: Wenn dann ein anderer Franzose über jenen eine Notiz gibt, so läuft auch die wieder durch alle deutschen und österreichischen Blätter. Was würde Lessing zu der Schmach sagen? " (Brief an Emil Kuh vom 22.12.1875) .

(2) La litterature francaise en moyen-âge; par Gaston Paris (1883 ?) Deutsche Wissenschaft und französische Literatur (1870\_) . Eine französische Anthologie.

Dass Pichler aber nicht in engherziger Einseitigkeit französische Dichter und Dichtung in Bausch und Bogen missachtete, sondern getrieben von dem Verlangen nach universeller Bildung sich oft mit ihnen befasste, und ihnen auch gerecht wurde, das beweisen seine Bemerkungen in Briefen, Tagebüchern und Epigrammen. Diese Lesefrüchte sind nicht als literarhistorische Dokumente zu werten. Es war wohl auch gar nicht von Pichler beabsichtigt, präzise literarwissenschaftliche Kritik zu üben; es sind grösstenteils Bekenntnisse seiner rein subjektiven Eindrücke." Meine Tagebuchaufzeichnungen beschränken sich auf Notizen, Sätze und Gedankenreihen, die ich pflücke." (1) Für den Leser ist es oft schwer, ja unmöglich, von diesen isoliert gebotenen "Spitzen" seiner Gedankenreihen aus sofort den ganzen Gedankengang zu rekonstruieren; er ist ihm erst mittelbar verständlich, etwa aus der Lektüre, aus der jener resultiert. Für uns ist es doch von Interesse, diese "Gedankenblitze" zu verfolgen, in denen Pichler mit aussergewöhnlicher geistiger Wachsamkeit den Gegenstand seiner Betrachtung mit künstlerischen oder historischen Gesichtspunkten assoziiert.

Es mögen einige Proben seiner Urteile über französische Dichter und Dichtungen der verschiedensten Zeiten gebracht sein.

Ein Ausspruch über die französische Tragödie: "Die französische Tragödie erwuchs nicht frei aus dem Volk; sie war ein künstliches Produkt der Gelehrsamkeit, welches zum Teil die Alten missverstand, und der Hofluft; nie vergass sie, dass sie sich von den Gna-

---

(1) Brief an L.A. Frankl vom 31.12.1885.

denblicken des Königs erhalte. Dennoch darf man sie nicht unterschätzen. Corneille und Racine haben bewiesen, wieviel der Genius auch auf dem glatten Parkett des Salons vermöge; allen denen die Erde zu eng und der Himmel zu niedrig, können von ihnen lernen, was sich eben lernen lässt: "weise Oekonomie". (Ges. Werke Bd. XI S. 30f.) - Pichler fasste vornehmlich das französische Drama der klassizistischen Epoche ins Auge und spricht demselben die höchste Vollendung ab, da ~~er~~ es nicht vom lebendigen sondern geometrischen Geiste der Regeln getragen sei; ebenso weil, es sich dem Urteile des Hofes als höchste Instanz beugte. (Siehe S. 194 f.)

In C o r n e i l l e und R a c i n e erblickt er die Genies, die auch in Abhängigkeit von der präziösen Geschmacksrichtung der höfischen Gesellschaft etwas zu leisten vermochten. Bei ihnen könnte sich das Talent, das die Formengebung "lernen" muss, schulen in der Kunst der Harmonie und Mässigung der Darstellung; speziell bei Letzterem, dem Meister des dramatischen Aufbaus. ( 1

Als der grösste unter den Franzosen gilt ihm Moliere; gross in der Zeichnung der Charaktere. (2 In der Kritik der Form schliesst sich Pichler Lessing an. (3 Es taucht ihm die

---

(1 "Mancher scheiterte schon, der Shakespeares Sternen gefolgt  
Mit dem Kompass Racines hätt' er den Hafen erreicht"<sup>keck</sup>.  
(Ges. Werke Bd. XVII S. 154).

(2 Er schuf Typen, siehe Ges. Werke Bd. III S. 334.

(3 "Selten genügt die Idee! Wir sind ja deutsche Pedanten  
Plan und Form hat längst Lessing gebührend verdammt.  
Also? - - Erlaubt, dass ich noch immer den Griffel bewund're  
Der gezeichnet so fein Menschen mit heiterer Kunst."  
(Ges. Werke Bd. XVII S. 154.)

Frage auf: " Was hätte Molière auf der Bühne Shakespeares geleistet? Das lässt sich kaum vermuten, wohl aber darf man behaupten, dass Shakespeare auf der Bühne Molière's nicht mehr geleistet hätte, als dieser". (Ges. Werke Bd. III S. 123). Durch konventionelle Ueberlieferung, die Gebäuche des entwickelten Bühnenwesens, die Stärke der anerkannten Regeln, sieht Pichler Molière in seiner freien Entfaltung gehemmt.

Den ganzen Widerschein des Siècle de Louis XIV. findet Pichler in F e n e l o n s " Sermon pour la fête de l'epiphanie ". " Das Meisterstück einer Hofpredigt, jedes Wort fein, liebenswürdig durchdacht" ( Ges. Werke Bd. III S. 221).

Ueber B o i l e a u's " Poetische Kunst" reflektierend, glaubt er an einer Stelle im 4. Buche Anklänge an das Programm des " Sturm und Dranges " wahrnehmen zu können. (1) Uns scheint es unhaltbar einen Passus aus dem Zusammenhange zu reißen und für sich auszuäuten. Der Sinn des ganzen Werkes widerspricht der Auslegung Pichler's. Boileau wendet sich nur gegen die Auswüchse der gelehrten Renaissance und des überspitzten Geschmacks der französischen Gesellschaft. Insoferne schrieb er eine moderne Poetik, er verliess aber nie den Boden des Klassizismus, in seiner Gesetzgebung verkörperte er geradezu den echten klassischen Geist.

Besondere Verdienste schreibt Pichler den E n z y - k l o p ä d i s t e n zu. Als " Verfechter der Toleranz Leben und Freiheit wagend, " hätten sie weltgeschichtliche Bedeutung. ( 2)

---

(1) Ges. Werke Bd. III S. 271.

(2) Ges. Werke Bd. III S. 304.

Man kann nicht umhin Pichler beizustimmen, wenn er den Kampf Voltaire's für "Calas" in dessen *Traité de Tolerance* als höchst verdienstvoll hinstellt, verhält man sich auch sonst ablehnend zu der aufdringlichen Aufklärungsmanier der "Enzyklopädie". Pichler vergleicht Voltaire und Lessing, das Absageschreiben an Pastor Götze mit der Toleranzpredigt. (1)

Mit Voltaire hebt er auch Beaumarchais über Lessing. Er sieht in demselben nur den lebendigen, unerschrockenen, leidenschaftlichen Vorkämpfer für die Rechte der Bourgeoisie. Das Urteil verwundert uns nicht, so wir Pichler's eigene Geisteshaltung kennen. Beaumarchais als Prozessführer in einen literarischen Vergleich zu ziehen, eine rein politische Angelegenheit mit einer literarischen zu verquicken, ist wohl verfehlt. Pichler's hohe Meinung von Voltaire erscheint schon eingeschränkt, wenn er sich über dessen "Candide" äussert. (2) Er verurteilt die zynische Einstellung Voltaire's in der Behandlung der Lehre von der besten Welt. Hier ein Vergleich mit Lessing gezogen, wäre bestimmt zu Gunsten des Deutschen ausgefallen, dessen erste und lauteste Sittlichkeit Pichler gewürdigt hätte.

---

(1) " Achtet und ehrt Lessing, und zwar nicht nur aus Dankbarkeit, werft aber einen Blick über die Grenzen Deutschlands. Da werdet Ihr sagen müssen, dass die Kämpfe Beaumarchais' gegen das Gericht doch mehr bedeuten, als der Sieg über eine mittelmässige Horazübersetzung, der Kampf Voltaire's für Calas mehr als der Streit mit Pastor Götze - - - " (Ges. Werke Bd. III. S. 304).

(2) " Der hoshafte Franzose machte sich eben nur über Leibnitz' beste Welt lustig, die tiefe Tragik des Themas liess ihn unberührt." (Ges. Werke Bd. III. S. 142.)

Die Beschäftigung Pichlers mit dem Hauptschöpfer der Enzyklopädie, mit D i d e r o t zeigt eine an sich unbedeutende Aeusserung .(1)

Höchstes Interesse bringt Pichler R o u s s e a u entgegen. Dieser erscheint ihm als der Begründer einer neuen Epoche der Weltliteratur, die bis in die Gegenwart wirkt.(2) Er denkt an Rousseau's " Nouvelle Heloise " zu der für Inhalt und Form Richardson Vorbild gewesen. "Das ist wunderbar schön und nur einer wusste noch so die Liebe zu dichten: Shakespeare!" Ohne seinen weiteren Gedankengang ausgeführt zu sehen, würden wir wohl annehmen, dass er das Neuartige, Erstmalige in der Empfindsamkeit und Beseeltheit der Rousseau'schen Menschen und in der Fähigkeit ihrem Naturgefühl wundervoll Ausdruck zu verleihen, gegeben sieht. Von seiner Vertrautheit mit dem Ideen Rousseau's sprechen die Bemerkungen, Ges. Werke Bd. III S. 232 u. 126. Letztere aus einem Brief an A. Brandl: "Stellen Sie mich nicht auf den Standpunkt Rousseau's, das Grösste ist die höchste Kultur und die tiefste Natur in einer Menschenbrust; wer das hat, sieht Geister und bannt sie; er verzehrt sich wie der Phönix in der eigenen Flamme und erzeugt sich in steter Läuterung aus der eigenen Flamme. - - -" Diese Stelle gehörte in das Kapitel Pichlers Begriff des dichterischen Kunstwerks.

Damit er " zur Kenntnis der Restauration " gelangte, befasste sich Pichler mit den Meditationen L a m a r t i n e' s .(3)

---

(1) Siehe ges. Werke Bd. I S. 30.

(2) Ges. Werke Bd. III S. 356.

(3) Aus einem Brief an A. Brandl; Ges. Werke Bd. III S. 268.

Sie scheinen ihm bereits veraltet, trotz der Wahrnehmung mancher fehlerhafter Ausdrücke bewunderte er daran im ganzen den harmonischen Strophenbau und die Gewandtheit im Gebrauche der Redefiguren, die ihm die Vermutung nahelegen, dass Lamartine über Aeusserlichkeiten nicht zu wahrer Empfindung kam. Der Dichter spricht sich aber gerade das Verdienst zu, "anstatt der herkömmlichen Lyra von sieben Saiten die Fibern des menschlichen Herzens gegeben zu haben, die durch die unzähligen Schwingungen der Seele und der Natur bewegt werden." Pichler hört aus den Werken Lamartines ein entschiedenes Pathos. "Und das ist bei einem Franzosen unerträglich, wenn er sich auf die Zehen stellt, um den Titanen Byron anzugreifen."

Dass Pichler gelegentlich B o n a l d und M a i s t e r e zitiert, will ich nur erwähnen. ( 1 )

Um in das Wesen der französischen Romantik einzudringen, nahm er sich Viktor H u g o vor. Wir erwarten nichts anderes als eine Ablehnung, da wir seine Einstellung der romantischen Bewegung gegenüber kennen. In der Tat misbilligt er sowohl Hugo's dramatische, als auch seine epischen Werke. "Schlecht sind die Werke der Stümper, es gibt aber schlechte Werke, die nur ein grosses Talent gemacht haben kann. Hernani " ( 2 ). Das Talent Hugo's offenbarte sich Pichler wohl in dessen Sprachphantasie, aber das Sichhinwegsetzen über die autoritativen Gesetze der Klassik stempelte das ganze Drama für ihn doch zu etwas Minderwertigem.

---

(1) Ges. Werke Bd. III S.332.

(2) Ges. Werke Bd. III S.233.

In den Romanen Hugo's empfindet er den "Mangel aller technischen Forderungen der Kunst, abgesehen von denen des gesunden Menschenverstandes. Man balanciert immer auf einer Nadelspitze und die kleine Lüge verschwindet vor der grossen des Ganzen. Hie und da ein Geistesblitz, eine lyrische Blume, darum mag man es mit seinen kleinen Poesien versuchen". (1) Der grösste Fehler, der hier Hugo zur Last gelegt wird, ist die Unwahrheit. Sie ist nicht detailliert bezeichnet, etwa als Unwahrheit der Menschendarstellung. Einzig durch die Lyrik von Hugo sieht Pichler hie und da "einen Zug echter Grösse gehen." Er führt ein Beispiel aus den "Dämmerungsliedern" an und findet zwischen den überschwänglichen Phrasen die von echtem religiösen Hauch gefärbten Stellen. (2) In seiner Rezension von Moritz Carriere's "Poesie" schliesst er sich dem Urteil Carriere's an: "Wahr ist, was er von Viktor Hugo, dem Altmeister manierten Bombastes sagt; dieser hohlen gespreizten Unnatur gegenüber atmen wir ordentlich auf, wenn wir beim - Schmutze Zola/s angelangen, im gewissen Sinne eine berechtigte Reaktion. G e o r g e S a n d hat ihre "Verstiegenheit und Ueberbildung durch einige prächtige Lebensbilder" aus dem gesunden Volksleben selbst korrigiert." (3)

Wie die Werke Hugo's musste Pichler auch jene George Sand's, in denen er die überschwänglichsten Ideen der Romantik verkörpert sieht, verurteilen. Dagegen zollt er natürlicherweise den ländlichen Geschichten, wo die Dichterin sich zur ge-

---

(1) Ges. Werke Bd. III S.178.

(2) Res. Werke Bd. III S.184 f.

(3) Ges. Werke Bd. XI S.125.

sunden poetisch - realistischen Darstellung bekennt, volle Anerkennung. In der Rückkehr zur Mässigung und Natürlichkeit glaubt Pichler an eine eigene Absage der Sand gegenüber ihrem früheren Stil.

In seiner Spätzeit noch die neuesten Kunstrichtungen, auch wie sie im Auslande zur Entfaltung kamen, verfolgend, äussert er sich über die S y m b o l i s t e n , wie V e r l a i n e . Die Methode, anstatt Farben melodische Assonanzen zu setzen, wirkt auf ihn befremdend: " Das ist fast eine Spielerei, obwohl Dichter immer ~~immer~~ durch den Klang der Buchstaben sinnliche Wirkung hervorbrachten. (1)

Auch der modernen literarischen Kritik in Frankreich galt sein Interesse , er weiss einen Ausspruch L e m a î t r e 's wider den Symbolismus zu zitieren.(2) Ohne weitere Beweise , kann man aber vermuten, dass ihm dieser geistvolle Kritiker zusagte, als entschiedener Gegner alles Symbolistischen und Ungeklärten, als Bekenner der einfachen gesunden Vernunft. Ausgesprochene Belege für Pichler's Einstellung zu Lemaitre's impressionistischer Methode der Kritik besitzen wir nicht. Huldigt er aber nicht in seinen Tagebüchern dem gleichen Prinzip: An Stelle eines streng wissenschaftlichen Urtheiles nur Eindrücke und Einfälle, die durch die Lektüre geweckt wurden, wiederzugeben? ----- (3)

---

(1) Ges. Werke Bd. III. S. 335.

(2) Ges. Werke Bd. III. S. 334.

(3) Auf eine Vollständigkeit in der Anführung von Pichler's Aussprüchen über französische Dichtkunst lege ich keinen Wert. Wie gesagt wollte ich nur eine Auslese geben. Pichler hat noch folgender Dichter Erwähnung: Rabelais III 215, Montaigne III 107, Pascal I 144, Honoré d'Urfé III 152, Baudelaire III 152, Laplace III 94, Hippolyth Taine III 361, Albert Sorel (Brief an A.L. Frankl v. 23.7.90)

Ebenso wie für die französische soll das eingangs dieses Kapitels Gesagte auch für die Beschäftigung Pichlers mit der englischen Literatur gelten. Der eigentliche Zweck Literarhistorie zu betreiben fiel auch hier wieder weg.

Hauptsächlich konzentrierte er sich in seinen Betrachtungen auf die hervorragendsten Vertreter des englischen Schrifttums, auf die Grössen, denen Welthistorische Bedeutung zukam. Es ist schon darauf hingewiesen worden, dass in den verschiedensten Zeiten des Lebens *Shakespeare* zu Pichlers bevorzugter Lektüre gehörte. (1) Die Bemerkungen in den Tagebüchern lassen die Annahme zu, dass er nicht den Emporstieg Shakespeares verfolgte, sondern vorzugsweise dessen Werke, die den Höhepunkte seines Schaffens bildeten, durchging. Von Shakespeares "Historien" erwähnt er Richard III; die Klageszene brachte ihn auf die gewagte Vermutung, dass der Dichter griechische Tragiker gekannt habe. (2) In "Julius Cäsar" findet er einen in der "Geschichte gelösten dichterischen Stoff aufgegriffen und kristallisiert," (3) in der seinen Forderungen entsprechenden Form. (4) Das hervorstechendste und erhabenste Verdienst Shakespeares sieht Pichler gleich uns in der genialen Zeichnung lebenswahrer Charaktere gelegen. Er vergleicht den jungen Goethe mit Shakespeare. Ersterer stellte den Egmont als Unverheirateten, als Schwärmer dar. "Shakes-

---

(1) Siehe ges. Werke Bd. I S. 217, 281, 342 f. - Bd. III S. 171 u. s. f.

(2) Siehe Ges. Werke Bd. III S. 115.

(3) Ges. Werke Bd. III S. 57.

(4) Siehe Bd. XI S. 1 ff.

peare mit seinem grossen Sinn für die Wirklichkeit, hätte ihn gewiss als Gatten, Vater und Politiker vorgeführt und dabei hätte der Held unleugbar an Tiefe und Kraft gewonnen. ( 1)

Auf Shakespeare: "Umfang, Tiefe des Seins bestimmtest du mächtiger Shakespeare

Weil sich der Menschheit Brust innerst erschlossen vor dir."

---

" Wer die Natur nachschafft wie du, den nenn' ich ein Wunder dieser Natur. Du bist in der Natur die Natur. "

(2)

Eine über Gebühr hohe Wertschätzung hat Pichler für B y-  
r o n. Er tritt ein für den Dichter " den ein Krämervolk mit seinem blöden Hass durch die Welt verfolgte." (3)

Er bezeichnet ihn einmal als das gewaltigste Dichtergenie des Jahrhunderts. (4) Ohne demselben die Genialität abzusprechen zu wollen , kann man Pichler aber nicht beistimmen, dass ein Byron vor Goethe genannt werde. " Don Juan ist das grösste Gedicht des Jahrhunderts." (5) Nur auf die Gattung des komisch- satirischen Epos beschränkt, wäre das zutreffend. Unerreicht blieb Byron hier in der Wiedergabe der Lebenslust und in seinem Spott. Ueber " Kain,"vielleicht die grossartigste Schöpfung des Engländers, spricht sich Pichler nicht weiter aus. Er charakterisiert sie nur mit den

---

(1) Ges. Werke Bd. III S. 92.

(2) Ges. Werke Bd. XVII S. 151.

(3) Ges. Werke Bd. III S. 50.

(4) Ges. Werke Bd. III S. 305.

(5) Ges. Werke III. S. 377.

Worten " düster, gigantisch". (1) Anlässlich der Lektüre "Child Harolds" zollt Pichler volle Bewunderung der Kunst Byron's "aus einer Situation auf den inneren Zustand überzugehen und die Empfindung als ein Nacheinander darzustellen . " Sonst aber klingt hier sein früher unbegrenztes Lob eingeschränkt: "Nach Anlage und Vermögen gehört Byron zu den Grössten aller Zeiten und Völker; hätte er Mass und Harmonie gefunden, wär' er auch der Grössten einer." (2) Sobald Pichler mit den Massen des klassischen Ideals an ihn herantritt, sieht er auch Unvollkommenheit. Mit der Bemerkung "Byron verhielt sich der Antike gegenüber pathetisch, nicht ästhetisch wie Goethe," (3) fällt Pichler das Urteil, dass Byron in seiner Begeisterung für die Antike nicht so wie Goethe zum richtigen Verständnis des klassischen Geistes und der klassischen Form durchgedrungen war. Er glaubt aber, dass Byron durch den Tod nur zu früh aus seiner Entwicklung gerissen worden sei, dass er sonst zum Klassischen noch weiter fortgeschritten wäre, vor allem im Ethischen aber auch im Ästhetischen. (4)

Suchen wir eine Erklärung dafür, wie es möglich war, dass Pichler mit seiner unbedingten Einstellung zum Klassischen hin, in sonstiger Ablehnung des romantischen Geistes Byron, den Romantiker, (katexochen) höher als Goethe stellte, so finden wir sie vielleicht darin, dass ihm die ungeheure

---

(1) Ges. Werke Bd. III S.142.

(2) Ges. Werke Bd. III S.166.

(3) Ges. Werke Bd. III S. 337.

(4) Ges. Werke Bd. III S. 148 F.

Subjektivität, die aus den Werken Byron's spricht, über alles begeisterte, dass er in Byron eine Kämpfernauter erblickte, die seiner ähnlicher war, als jene Goethe's. Dass Pichler Kämpfernauter stark bevorzugte, zeigt seine Vorliebe für M i l t o n. Eine solche Begründung deckt sich mit der konstatierten Tatsache, dass Pichler hier immer vom Ich - Standpunkte an die Beurteilung der Dichter heranging .

Neben Byron erscheint auch S h e l l e y als Genie genannt. (1) Pichler bewundert seine Poesie und Briefe insoferne sich in ihnen eine reine ideale Hingabe an die Natur spiegelt, er bemängelt an ihnen aber Verschwommenheit, die durch des Dichters Hang zur Träumerei leicht gegeben war. Vollendet in der Beherrschung der lyrischen Stimmungsmomente, gelang ihm aber keine klare Gesamtkomposition. (2) Pichlers Urteil über den "Prometheus" lautet: " Grosse und schöne Züge, doch macht das Ganze keinen künstlerischen Eindruck." (3)

W o r d s w o r t h wird von Pichler die Genialität abgesprochen. Er sei " nur ein Talent, das die Gefühle, die Ideen des gebildeten Durchschnittes seiner Landsleute ausdrückt; dass auch ein solcher Mann Tüchtiges hervorbringen kann, gebe ich vollinhaltlich zu." (4) Pichler bemerkt, (5) dass Wordsworth im Gebrauche der Form des Sonettes so willkürlich verfahren sei, dass beinahe der dem <sup>Sonett</sup> eigentümliche Charakter verloren ging.

---

(1) Ges. Werke Bd. III S. 262.

(2) Ges. Werke Bd. III S. 170.

(3) Ges. Werke Bd. III S. 105.

(4) Ges. Werke Bd. III S. 262.

(5) Ges. Werke Bd. III S. 199.

Zur Beschäftigung mit vereinzelt modernen englischen Dichtern war Pichler durch Alois Brandl angeregt worden. Unwillkürlich getrieben von dem Verlangen, dessen wissenschaftliche Publikationen verfolgen zu können, kam er zu fortgesetzter Lektüre englischer Autoren. Aus Sympathie und um sich erkenntlich zu zeigen, brachte Pichler jeweils kurze Artikel über Neuerscheinene Arbeiten Brandl's auf dem Gebiete der Anglistik. (1) Eine strenge literarische Kritik über das Werk Brandl's oder ein tieferes sachlicheres Eingehen auf dem der Arbeit zugrundeliegenden Stoff, masste sich Pichler nicht an. Das von ihm Gegebene sollte nur den Wert einer Anzeige besitzen. Gleich verhält es sich mit seinen Notizen über Uebersetzungen in und aus dem Englischen.

Der vergleichende Essay "Calderon und Shakespeare", die einzige aus Pichlers Betrachtungen des englischen und spanischen Schrifttums erwachsene Frucht, zeigt, wie er in die Tiefe, in das Wesen der Nationalliteraturen einzudringen suchte. Es setzt in Erstaunen, wenn man ihn in seinem Bildungstrieb sogar die Lektüre spanischer Werke pflegen sieht. Dass seine Bekanntschaft mit den Spaniern beschränkt blieb, ist natürlich, vornehmlich handelte es sich ihm wieder um die Kenntnis der Dichter von Weltruf.

"C a l d e r o n, den ihr ob seines Katholizismus so preisst, habe ich auch zur Hand genommen; ich lasse seinen Wert als Dichter unbedingt gelten, muss jedoch gestehen, dass er mir zu heterogen ist; es ist nicht mein Fleisch, nicht mein Blut und soviel ihr auch schelten mögt, ich kann nun einmal nicht aus meiner Haut

---

(1) Siehe Notiz über Brandl's: Samuel Taylor Coleridge u.d. Auftauchen der englischen Romantik; 1886.

fahren." (1) Wieder sehen wie den rein subjektiven Massstab angelegt. " Er für seine Person, " konnte dem Konventionellen, Unpersönlichen des Spaniers nichts abgewinnen, es war ihm zu artfremd. Seinen Kunstprinzipien entsprechend, musste ihm aber Calderon insofern gefallen, als er voll idealistischer Gesinnung seine Dramen auf eine hohe Ideenbasis gestellt hatte. " Calderon, das Leben ein Traum! - der versteht uns von der Gegenwart zu isolieren und auf den Schemel der Poesie zu versetzen! " (2)

Im Sinne einer rein persönlich freieren, leidenschaftlicheren Bewegtheit muss Pichler L o p e de V e g a bevorzugt haben. Eine Aeusserung, die dies direkt bestätigen würde, lässt sich nicht finden, wohl aber weist wiederholte Erwähnung des Dichters auf eine nachhaltige Beschäftigung.

In dem oben genannten Aufsätze " Shakespeare und Calderon" setzte Pichler auseinander, von welchem Standpunkte er die spanische Poesie fasste: " In letzter Instanz nur als die Tochter des katholischen Mittelalters bei einem Volk, welches dazu besonders organisiert und geschichtlich berufen, die Weltstellung des Katholizismus gegenüber dem Protestantismus zu vertreten hatte. " (3) Das Wesen der spanischen Literatur vornehmlich ihrer Blütezeit hat Pichler richtig erfasst. Der Richtungsverlauf der spanischen Dichtung war bedingt durch eine streng katholische Weltanschauung, gefestigt in einer royalistischen Aera.

---

(1) Aus einem Briefe an H. Erler vom 5.3.1844.

(2) Ges. Werke Bd. III S.178.

(3) Ges. Werke Bd. XI S.32.

Der durch den Katholizismus oktroyierte Inhalt an sich, wäre nicht spezifisch spanisch, erst die stark ausgeprägte Individualität des Volkes wusste ihm einen eigenen Stempel aufzudrücken.

" Die Nationen des europäischen Mittelalters verehrten die gleiche Sonne; als sie sich am Himmel der Geschichte gegen Westen neigte, brachen sich ihre Strahlen noch einmal im Geiste jenes Volkes und seine glühende Phantasie, seine reiche Empfindungsgabe zauberte eine Galerie von Werken hervor, unvergänglichen Wertes. - - - " (1) Aus der Stellung der Spanier als Gegenpol des Protestantismus erkläre sich auch, dass die Poesie beherrschende konventionelle Element. (2) Die Sonderaufgabe brachte es mit sich, dass die Poesie einen Kollektivcharakter annahm. Die typisch spanischen Ideen liessen die individuellen, allgemein menschlichen nicht zu Worte kommen. (3) Zu Madrid nahm Hof, Clerus und Volk im Gegensatz zu Paris, wo allein der königliche Hof tonangebend gewesen ist, in gleicher Weise Einfluss auf die Poesie. (4) Das Volk in Spanien habe den Masstab in sich gefunden und damit auch die Möglichkeit zur Schaffung einer Volksbühne gehabt. Darin sieht Pichler die unermessliche Bedeutung des spanischen Theaters gelegen; von diesem Gesichtspunkte aus gebühre ihm sein Rang unmittelbar neben dem englischen.

---

(1) Ges. Werke Bd. XI S.33.

(2) Ges. Werke Bd. XI S.29.

(3) Ges. Werke Bd. XI S.29 ff.

(4) Ges. Werke Bd. XI S.31.

Die Beschäftigung Pichlers mit der italienischen Literatur ist die reichste auf dem literarischen Felde der fremden Nationen.

Eine erschöpfende Arbeit von Enrico Quaresima enthebt uns der Sammlung und ersten Formulierung, der diesen Stoff betreffenden Beiträge. Notwendig bleibt zur Vollständigkeit dieses Kapitels nur noch ein Ueberblick an Hand jener Studie Quaresima's (1)

Aus der frühen Beschäftigung (2) mit der italienischen Literatur scheint 1848 zum ersten Male der Name Dante auf. Dante ist Ausgangspunkt und Ziel der Begeisterung Pichlers, wenn auch keine grösseren literarhistorischen Arbeiten darüber zustande kamen. Quaresima bemerkt über Pichlers Lektüre der Göttlichen Komödie: " Egli leggeva la Commedia a piu da poeta che da letterato, piu da dilettaute che da critico. Non sognò senza dubbio mai di fare degli studi severi nè sul poema nè sulle altre opere di Dante, - - - Udiava anzi, almeno dopo che Dante gli era diventato familiare, ogni commentario." (3) (4).

1874 glaubte Pichler der grossen Natur Dantes innerlich nahe gekommen zu sein und der elementaren Kraft seiner Konzeptionen standhalten zu können. So schreibt er in sein Tage-

---

(1) Quaresima E.: Adolf Pichler e l'Italia. Le lettere studio della letteratura italiana e giudizi sugli autori. S. 42-65.

(2) Quaresima S. 44 f.

(3) ebenda S. 53.

(4) Die zahlreichen von Quaresima gesammelten Zitate, welche nur Zeugnis davon ablegen, wie Pichler dem Schatten Dantes folgte, glaubte ich unberücksichtigt lassen zu dürfen, und will nur unter jenen die Auswahl treffen, die ein konkretes Urteil über Dante beinhalten.



mentalen Stimmung ist. " Wo Dante seine riesigen Gestalten gleichsam aus dem Abgrund reisst, fehlt das sentimentale Element." (1)

Bei der Lektüre von Schillers Abhandlung über naive und sentimentale Poesie steigt ihm die Frage auf, wie Dante wohl diesen Gegenstand nach tieferem Studium behandelt hätte und es erscheint ihm dieser Dichter als Muster für eine deutsche Aesthetik. (2)

In der " Divina Comedia " , seinem italienischen Lieblingswerke findet Pichler die ganze mittelalterliche Weltanschauung zusammen gefasst und künstlerisch abgeschlossen. (3) So wie seiner Meinung nach, das ganze italienische Mittelalter dem deutschen Einfluss unterstand, wäre auch Dante " der grösste Dichter Italiens, wie er ist, nicht ohne deutschen Geist zu denken. " (4) Er beruft sich auf die Franzosen, welche mit feinem Instinkt den Unterschied von ihrem Fleische erkannt und ihn geradezu germanisch geheissen hätten. Die "Divina Comedia" stelle uns fast nur vornehme Gesellschaft vor. Dante selbst erscheint ihm durch und durch aristokratisch- aristokratisch im Sinne des 13. Jhr. Er hält es für völlig verfehlt in Dante einen Vorläufer der Reformation erblicken zu wollen. " Er hatte keinen Tropfen modernen Blutes." (5) Dante " umspannt die Mystik und Scholastik des Katholizismus, der das Mittelalter bedingt und beherrscht," (6)

---

(1) Ges. Werke Bd. XI. S.36.

(2) Ges. Werke Bd. III S.93.

(3) Ges. Werke Bd. XI S.204.

(4) Ges. Werke Bd. VII S.252.

(5) Ges. Werke Bd. X S.337.

(6) Ges. Werke Bd. X S.58.

gleich wie in Homer die Anschauung der antiken Welt wurzle.

Grenzenlose Bewunderung hatte Pichler für die "sittliche Energie" und Ehrenhaftigkeit Dantes, für seine Mentalität, die ihn nicht behinderte, christliche Ideen mit heidnischen zu verschmelzen, indem "er sich dem Heiden Vergilius anvertraute und mit ihm den Kahn Charons bestieg."(1)

Die beiden einzigen kleinen literarhistorischen Arbeiten, in denen Pichler beabsichtigte seine Verehrung Dante gegenüber zu erweisen, sind uns bereits aus der biographischen Uebersicht bekannt. Es wurde dort bereits angedeutet (siehe S. 62.), dass der von Pichler gelegentlich des Studiums von Hettingers "Theologie der Göttlichen Komödie" geschriebene Artikel keine wesentliche neue und selbstständige Gedankengänge enthält, (2) In dem zweiten Aufsätze "Dante in Tirol" publizierte Pichler seine Resultate, welche er auf der Suche nach Spuren für den Aufenthalt Dantes in den Alpen erzielt hatte. (3) Auch hier handelte es sich um eine keinesfalls bedeutende Studie. Quaresima bemerkt darüber: "Neppur questo è uno studio che possa dirsi originali: in fondo il Pichler non fa che ripetere gli argomenti delle due note lettere di Giuseppe Telani *I n t o r n o a l l a d i m o r a d i D a n t e n e l C a s t e l l o d i L i z z a n a* (4), ma sa farlo con garbo e confortando le proposizione del Telani con appunti propri."(5)

---

(1) Ges. Werke Bd. XI. S. 204.

(2) Ges. Werke Bd. XI S. 154 ff.

(3) Siehe S. 57-

(4) Rovereto, 1834 u. 1835.

(5) Quaresima S. 52.

Eine zu hohe Ehrfurcht vor dem Genie Dantes besitzend, findet er kein Wort der Kritik, hier verstimmen alle seine liberalistischen Ideen. Seine Bemerkungen sind nur ein überwältigendes Bekenntnis zu dieser grossen einmaligen Persönlichkeit: "Dieser wunderbare Mensch bindet durch seine Persönlichkeit jeden, der sich einmal mit ihm beschäftigt; sein Geist voll Hoheit und Tugend ist eine Quelle der Wiedergeburt für sein Volk. Er ist ein Dichter von weltgeschichtlicher Bedeutung wie Homer." (1)

Von Dante, dem Ausgangspunkt seiner Kenntnisse aus, machte Pichler zahlreiche Ausflüge in das weite Gebiet der italienischen Literatur. Er las höchst interessiert, planmässig die "Nuova Antologia" und die "Rivista Europea"; beide waren ihm Führer in der literarischen Welt Italiens.

P e t r a r c a zählte wegen seines Patriotismus zu der bevorzugtesten Lektüre Pichlers. In Gegenüberstellung mit Dante erscheint ihm Petrarca allerdings einer anderen Welt angehörig, der des Talentes im Gegensatz zur genialen Dantes. (Siehe S.138 f.) Petrarca's Sonette enttäuschten Pichler in gewisser Hinsicht, denn sie dünkten ihm kälter als jedes Volkslied.

Vollste Bewunderung zollte Pichler den grossen Persönlichkeiten des Hlg. F r a n z i s k u s und der Hlg. K a t h a r i n a . In der Natur des San Francesco sah er jene geniale Universalität, von der das ganze italienische Mittelalter inspiriert war. (Dante und Giotto).(2) Katharinas Briefe stellte er über die antiken Sonette mancher Berühmtheiten jener Zeit. (3)

---

(1) Ges. Werke Bd. X S.57.

(2) Siehe Ges. Werke Bd. X S.13; Bd.III S.151 u.Bd. III S.180.

(3) Ges. Werke Bd. XI S.318. Siehe auch das Epigramm Bd. XVII S.145.

M i c h e l a n g e l o schätzte Pichler, wie aus einem Brief an F. Kuh deutlich hervorgeht, nicht nur als bildender Künstler sondern auch als Dichter hoch. (1)

Dass sich Pichler mit Pulci, Ariosto und Tasso eingehender befasste, verraten seine Bemerkungen.

Der Morgante Pulci's erscheint ihm von so feinem Humor, dass er jeder Literatur beneidenswert wäre. (2)

Ariost's Darstellung der Kampfszene zwischen Orlando und Mandricasso verdiente in Aesthetiken als Muster einer komischen Situation zu stehen. (3)

An Tasso's "Gerusalemme liberata" entzückte ihn der Wohlklang der Sprache. Den Inhalt dagegen hielt er für wertlos: "Die ganze Mache ist akademisch nach dem Rezept". (4)

Der gleichen Schaltheit und Künstelei begegnete er in Guarini's Pastor Fido. (5)

Um sich an solchem "Zucker nicht den Magen zu verderben", greift er lieber zu den starken Bauernkomödien Beolco's.

"La strage degli innocenti" des Marino erscheint ihm als "akademisch, ohne Originalität, aber ganz in und aus seiner Zeit mit all ihren Fehlern und Vorzügen: Est pictura poesis! Nach der Art der Bologneser Maler. Trotz dieser Mängel fühlt er das Talent dieses Poeten. Für die Bekanntschaft Pichlers mit Berni und Metastasio spricht die wiederholte Erwähnung der Beiden. (6)

---

(1) Brief vom 8.8.1876.

(2) Ges. Werke Bd. III S.207.

(3) ebenda.

(4) Ges. Werke Bd. III S.152.

(5) ebenda.

(6) Ges. Werke Bd. III S.151; Bd. XII S.274; Bd. XI S.103 u.303.

Um P a r i n i näher kennen zu lernen, nahm Pichler eigens Candus Werk " L' abate Parini e la Lombardia" zur Hand. Er verteidigte Parini lebhaft gegen Hettner, der in seiner Literargeschichte des 18. Jhr. den Dichter missverstanden und unterschätzt hatte. Pichler versteht, wie sich in Parinis Schriften der Hauch einer neuen Zeit regt. (1) In den " Vier Jahreszeiten" glaubte er auf " einen Stoff Hogarths in den Formen von Horaz" gestossen zu sein. "Da der dämonische Hintergrund fehlt erschläfft die fortwährende Ironie." Viel besser," meinte Pichler, "wäre es gewesen, das Werk mit einem Traum zu beschliessen." (2)

Auf A l f i e r i wurde Pichler, wie er selbst in seinem Tagebuch von 1881 bemerkte, durch einen Aufsatz in der Nuova Antologia aufmerksam; ganz fremd scheint ihm diese Dichtergestalt auch vor diesem Zeitpunkte nicht gewesen zu sein, denn bereits 1865 fällt er das Urteil: " Alfieri ist ein Charakter, kein Dichter von Charakteren." (3) Er stellte ihn mit Schiller zusammen: " - - - in der Energie des Willens gleicht er Schiller, mit dem er gleichaltrig war. Man könnte eine Parallele ziehen; freilich war jener mehr Aristokrat, dieser Literat. " (4) " Die Tendenz bei Alfieri erkältet." (5) Den deklamatorischen theatralischen Ton, der Pichler aus den Werken Alfieris entgegen schlägt, verzeiht er dem Dichter nur dem patriotischen Gefühle zuliebe, das ihn leitete.

---

(1) Ges. Werke Bd. XI. S. 157.

(2) Ges. Werke Bd. III S. 96.

(3) Ges. Werke Bd. III S. 86.

(4) Ges. Werke Bd. III S. 151.

(5) Ges. Werke Bd. X S. 177.

Einen wahren Schatz haben die Italiener nach Pichlers Ansicht in G o l d o n i , " wenn ihn auch sein leichtes Naturell hinderte in den Reigen der Klassiker aufzusteigen." (1) Er ging vom Wolke aus und gab ihm in künstlerischer Form seine Eigenheiten zurück. Die Sentimentalität, die ihm manchmal in seine Verse, " die er aus der Oberfläche des Lebens " schöpfte, mit hineinfiel, führte er auf eine Abhängigkeit von Richardson zurück.

F o s c o l o und L e o p a r d i waren Pichler wohl bekannt, aber er sprach wenig von ihnen. Er betont einzig den grossen Einfluss des Ersteren auf die Ideen des modernen Italiens sowohl in den politischen als auch in den philosophischen Bezirken. (2)

Auf M a n z o n i kam Pichler auf dem Wege über Gubernatis " Studio biografico " zu sprechen. (3) Er anerkennt ihn als einen Dichter, " der mit hellem Blicke die tatsächliche Wirklichkeit sah und mit liebervoller Hand wiedergab." Bei einem Vergleiche mit Walter Scott trägt nach Pichlers Auffassung unbedingt der Italiener durch seine " Schärfe und Reinheit der Charakteristik " den Sieg über den Briten davon. Die " Promessi Sposi " seien, so fremd es klingen mag, mit "Wilhelm Meisters Lehrjahre" zusammen zu stellen. Als Mensch werde Manzoni für seine Nation trotz der makellosen Lauterkeit seines Charakters schwer jene Bedeutung erlangen wie Goethe, " dessen hohe Weisheit nicht im Banne des Canonico Tosi lag und dem kein geistlicher Mund ein Q u o u s - q u e t a n d e m zurief, " für die deutsche." Der Wert

---

(1) Ges. Werke Bd. X S.176.

(2) Montagsrevue 1883 Nr.23.

(3) Alessandro Manzoni. Ges. Werke Bd.XI S.277 ff.

der " Gl' inni' sacri " liege, so meinte Pichler, zum grössten Teil auf der rhetorischen Seite. Grossartig, die ganze italienische Lyrik jener Zeit überragend, sei " il cinque Maggio", " wo uns Manzoni als grosser und echter Mensch an das Bett des sterbenden Titanen Napoleon ruft. " Noch ein "stärkerer Luftzug weht durch die Dramen", die im politischen Sinne bedeutungsvoll sind. (1)

Bei Gelegenheit eines anderen Aufsatzes de Gubernatis (2) widmete Pichler F r a n s c o d a l l' O n g a r o seine Betrachtung. (3) "Das Hauptgewicht fällt auf die Lyrik". Pichler schätzte die Eigenschaft der wahren Volkstümlichkeit, die ihn über genialere Poeten erhebt. Ueber Gubernatis Ausführungen hinaus dürfte Pichler Ongaro nicht gekannt haben.

In Cesare C a n t u erblickte Pichler jenen Literaturhistoriker, der ein über den italienischen Durchschnitt stehendes kulturhistorisches Verständnis besass. (4)

Die Veröffentlichung des Briefwechsels von Aleardo A l e a r d i durch G. Trezza (1879) war Pichler Anlass eine kleine Studie über diesen Dichter des 19. Jhr. zu veröffentlichen. Er durchblättert die Briefe, greift einige heraus und knüpft daran seine Betrachtung des Charakters und der Zeitideen. Die Korrespondenzen dünken ihm wie jene der meisten anderen, auch der grösseren Italiener, von geringem Wert. Nach Pichler ist Aleardi "mehr Maler als Klassiker" und eben darin wurzelten dann die Vorzüge und Schwächen seiner Dichtkunst.

Für die Poeten des "risorgimento" für G i u s t i ,

---

(1) Ges. Werke Bd. XI S.280.

(2) Ges. Werke Bd. XI S.306 bis 308.

(3) siehe S.57

(4) Ges. Werke Bd. III S.95.

P r a t i, P e l l i c o hatte Pichler starke Sympathieanteile, obgleich ihre Werke bereits zum Grossteil dem Untergang anheimfielen, weil die Bedingungen, unter denen sie schufen, verschwunden sind. (1) Nach der Erringung des nationalen Ideals fehlte der politischen Poesie der Vorwand ihres Bestehens und sie wurde von einer neuen Richtung überwuchert. Schade! Meinte Pichler bezeichnender Weise, dass die neue Poesie mit den Idealen auch den Idealismus der Alten verlassen habe und in den Schlamm des Realismus gesunken sei, der nur zu oft mit dem Wirklichen das Triviale berrührt. (2)

Mit der zeitgenössischen Literatur hielt Pichler in der Lektüre Schritt, er beachtete alle Neuerscheinungen. Publikationen, die ihm wertvoll erschienen, beeilte er sich den Deutschen mit Zeitungsartikeln nahe zu bringen, welche Methode übrigens wiederholt bereits festgestellt ist.

Auf diese Weise sprach er von (3) : Valentin C a r r e - r a (Lustspiele) (1); Giovanni C i v i t e l l a (L'Italia nelle sue discordie) (2); Carlo D o s s i (La Colonia felice) (3) ; A. de G u b e r n a t i s (Studio biographico (4<sup>a</sup>); Fr. dall' Ongaro ( 4<sup>b</sup>), Lyrik (4<sup>c</sup>), Dizionario degli artisti viventi(4<sup>d</sup>); A. H e r r a r a (5); Gherardo N e r u c c i (6); G.L. P a - t u z z i ( Volo d'Icaro) (7); Mario R a p i s a r d i (Catullo

---

(1) Ges. Werke Bd. XI S.244; 254 f, u.300.

(2) Siehe Beilage der Wiener Abendpost 1880 Nr.60.

(3) Siehe Quaresima S.59; siehe auch meine Ausführungen S.62 f.

(1) Siehe Ges. Werke Bd.XI S.293 - 96.

(2) Siehe Ges. Werke S.297 - 99-

(3) Ges. Werke Bd.XI S.313.

(4 a) Siehe Ges. Werke Bd. XI S.277-83;(4b) Ges. Werke Bd.XI S. 306 - 8;(4c) S.Chronol.Uebersicht unter 1883;(4d) S.Chronol. Uebersicht unter 1892.

(5) Ges. Werke Bd.XI S.316.

(6) Ges. Werke Bd. XI S.317 - 20.

(7) Siehe Chronol. Uebersicht unter 1883.

e Lesbia) (8); Marchesa Maria Ricci (Poesie) (9); Ang. Simioncelli (L'uomo e il bruto) (10); Fil. Zamboni (Roma nell Mille) (11).

Betreffs des kritischen Wertes dieser Veröffentlichungen teile ich die Meinung Quaresimas : " Un valore critico degno di nota non lo hanno. Sono pagine brevi, d'impressione, nè molto profonde, nè molto dense, ma sempre sane di giudizio e sempre benevole." (1)

Von grösserer Bedeutung sind die Ausführungen Pichlers über Giosuè Carducci und Giuseppe Chiarini.

Pichler sieht die Werke dieser beiden Poeten über die Durchschnittsleistungen ihrer zerfahrenen Zeit hinausragen, sie erscheinen ihm als Marksteine einer neuen Entwicklung. " Voran steht hier Carducci; hinter ihm, ohne über die gleiche Manigfaltigkeit der Stoffe, über das gleiche prismatische Farbenspiel zu verfügen G. Chiarini - - - " (2).

Pichler geht aufmerksam die Poesie Chiarinis durch, erläutert sie in einer Prosa-Einleitung und bringt sodann Proben in wohlgelungener metrischer Uebersetzung. Er beobachtet, wie der Poet in seinen "Storie" mitten in der Strömung des Sozialismus steht, meint aber, dass ihn die "unklaren Wogen nicht verschlingen" werden, darauf deuteten seine feinen Idyllen, das reizende Gedicht "Cartoccio di confetti". Pichler anerkennt in den Kompositionen Chiarinis das ausgewogene Verhältnis und die Bestimmtheit der Töne, die Färbung der Gestalten scheint ihm

---

(8) Ges. Werke Bd. XI S.310-313.

(9) Siehe Chronol.Uebersicht unter 1880.

(10) " " " " 1881; Quaresima führt den Artikel unter dem falschen Datum 1883 an.

(11) Ges. Werke Bd. XI S.300 - 302.

---

(1) Quaresima S.59.

(2) Ges. Werke Bd. XI S.245.

jedoch zu drastisch. Er hält die Gegenüberstellung von so ausgesprochen so gegensätzlichen Gestalten, wo " die Mitteltinten fehlen, welche das Ganze in Harmonie binden sollen", für gefährlich.

Bei Gelegenheit der Besprechung der Heine-Uebersetzungen Chiarinis kommt er auf die begeisterte Aufnahme Heines in Italien zu sprechen und sucht dafür den Grund in den Bedingungen Italiens in den ersten Jahren nach der Einigung des Reiches.(1)

Für kaum einen anderen Dichter ausser Dante hatte Pichler eine solche Verehrung wie für Giosue Carducci. Sein Urteil über den Dichter blieb sich immer dasselbe; noch 1891 nennt er ihn " den grössten lebenden Dichter Italiens." (2) Er rühmt sich Carducci schon zu einer Zeit begriffen zu haben, wo ihn Italien noch nicht anerkannte. Der Dichter zeigte sich ihm dafür auch dankbar. (Siehe S.56).

Die Veröffentlichung der " Nuove poesie" und der " Studi letterari" waren Pichler Anlass sich in zwei Aufsätzen näher mit Carducci und seinen Werken zu befassen. (3) Unter manchem Unbedeutendem findet er in dem Bändchen der " Nuove poesie" Originelles, welches überrascht. " Carducci hat ein Gesicht, das ihm gehört." (4) Unter den hervorragenden Eigenschaften bestehen Pichler am meisten der weite und sichere Blick, Kraft, Vaterlandsliebe und der grosse lyrische Schwung. Besser als alles Lob schien es Pichler seinen Lesern einige Stücke Carducianischer Poesie in treuer Uebersetzung mitzuteilen. Quaresima bemerkt zu dieser Uebertragung : " La traduzione è inap-

---

(1) Ges. Werke Bd. XI S.251- 254.

(2) Ges. Werke Bd. XI S.320.

(3) Ges. Werke Bd. XI S.256 bis 262; S.262 - 276.

(4) Ges. Werke Bd. XI S.256.

puntabile e dà non poco dell'onda dell'originale"(1) .

Pichler beobachtete, dass Carducci des deutschen Einflusses nicht ledig war: " Der Weltschmerzliche Jammer der anacreontica romantica gehört in Heines Notenpult, die dramatische Szene " Su i campi di Marengo" - - - erinnert an Uhlands "Kaiser Karls Meerfahrt" . Manches wurde aus dem Deutschen übersetzt, wohl am besten der "König von Thule." Nicht einverstanden erklärte sich Pichler mit der hohen Wertschätzung, die Carducci für Heine empfand. Ihm dünkte Heine alles eher als der gigantische Poet, zu dem ihn der Italiener stempelte, seiner " spielenden Elfennatur " stand das bahnbrechende Beil nicht an. " Ebenso wenig passt, so fügt Pichler hinzu, " für Carducci die Bärenhaut Atta Trolls." (2)

Von Heine hat Carducci gelernt "mit wenigen Strichen die Karrikaturen des Mena und Pomponio zu umreißen." (3) Doch weiss er auch in reizenden Farben Figuren zu malen, "welche unbefangen in sich ruhend den Frieden der Unschuld atmen. " Z.B. Die blonde Maria der Maremma.

Was die " Odi barbare " Carduccis betraf, (4) so flöss- te die metrica barbara Pichler kein Vertrauen ein, weil der Sinn der Antike unserer Zeit immer mehr entfliehe. Einzig das Distichon habe noch Anspruch auf Berechtigung.

Ebenso wie den Dichter Carducci beschäftigte Pichler der Literarhistoriker. Er analysierte dessen Studien, indem er sie auszugsweise übersetzte und die tragendsten Ideen heraus- schälte. Nicht alles , was Carducci in dem Essay über die

---

(1) Quaresima S. 61.

(2) Ges. Werke Bd. XI S.259.

(3) ebenda S.260.

(4) Rezension der 2.Auflg.Siehe chronol.Uebersicht unter 1877 u.1878; siehe auch ges. Werke Bd. III S.224.

Entwicklung der Nationalliteratur schrieb, ist Pichler zu unterfertigen bereit. Er nimmt Anstoss an der Phrase, dass "Arnolfo und Giotto von der Härte, der Starrheit und Verklotzung der byzantinischen und deutschen Kunst zu den lichtereren und heiteren italienischen Formen übergingen." Er ist der Ansicht, dass gerade diese Beiden den Aufstieg der Gotik in Italien bezeichnen, dass die deutsche Kunst mit der byzantinischen nicht zusammen gestellt werden dürfe, da doch die eine blühte, als die andere herabgesunken war. "Wo Italien noch willenlos in den Fesseln des Byzantinismus hing, hatte sich Deutschland zu künstlerischer Freiheit und Unabhängigkeit aufgeschwungen." (1)

Einseitig und schief fand Pichler auch das Urteil Carduccis, dass das 14. Jhr. "beinahe mehr europäisch, christlich oder menschlich als eigentümlich italienisch" war. Er vertritt hier seinen uns schon bekannten Standpunkt (siehe S. 148), dass die Poesie nur dort die höchste Blüte zu erreichen vermag, wenn sie "die Summe der Ideen der Menschheit einer gewissen Epoche mit dem scharfen Gepräge ihrer Nationalität versieht." Ihm erscheinen "Dante und Boccaccio, - - - nicht bloss national, sondern sogar oft lokal und dadurch nach Zeichnung und Farbe umso frischer und unmittelbarer. (2)

Quaresima korrigiert mit Berechtigung Pichlers Kritik, welche die Form beträfe, während Carducci den Inhalt des Trecento im Auge hatte, - indem jener das was und Pichler das wie meinte. (3)

Ein feines Verständnis bekundet Pichler dort, wo er im Gegensatz zu Carducci den oppositionellen Charakter des Dekameron gegen das ritterliche und kirchliche Prinzip

---

(1) Ges. Werke Bd. XI S. 266.  
(2) Ges. Werke Bd. XI S. 267.

verneint.

Quaresima findet Pichler allerdings zu weit gegangen, wenn er sagt: " Ich möchte Boccaccio überhaupt keine ausgesprochene Tendenz unterlegen; dafür war er zu seinem Glück zu unbefangen. " (1) " - - - la satira c'è in realtà nel Decameron, e contro cavalieri e contro frati, solo che essa non è la ragione d'essere del libro, ma un semplice e naturale accessorio." (2)

Von den anderen Studien des Bandes ( Delle rime di Dante Alighieri, Della varia fortuna di Dante, Musica e poesia nel mondo elegante nel secolo XIV), so stellte bereits Quaresima fest, herrührte Pichler kaum die Materie, des gleichen brachte auch die Besprechung der Rede " Del Rinovamento letterario in Italia" nichts Wesentliches.

Im Gesamten liebte und schätzte Pichler die Studien Carduccis wegen ihrer vielgestaltigen Materie und ihrer tiefen Doktrin. Sein Urteil über den Literarhistoriker ist ein volles Lob : " Der Verfasser, ein geistreicher Mann, der sich durch gründliches Studium auch deutscher Werke zu orientieren verstand, bietet uns reiche Belehrung; er wirft auf den von ihm scharf gesichteten Stoff oft unerwartete Schlaglichter, er überrascht uns durch die Eigentümlichkeit seiner Auffassung, die Originalität der Darstellung und wenn wir bei ruhiger Ueberlegung seinen Ansichten nicht immer beipflichten, ja uns sogar zum Widerspruche herausgefordert fühlen, so weiss er uns doch stets anzuregen und so zu fördern. " (3)

---

(1) Ges. Werke Bd. XI S.268.

(2) Quaresima S.64.

(3) Ges. Werke Bd. XI S. 262; siehe auch S.271 u.276.

Eine stille Rekapitulation der in den ersten Abschnitten erfolgten Erörterungen ruft uns die Tatsache und den Grund der literarhistorischen Untätigkeit Pichlers auf dem Felde der grossen deutschen Literatur, seine Beschränkung auf das eng tirolische Gebiet ins Gedächtnis zurück. Es ist klar, dass ihn seine vielseitige Beschäftigung mit dem gesamtdeutschen Schrifttum gelegentlich zu einer Stellungnahme trieb und zu einzelnen Aeusserungen verleitete, ähnlich wie bei der englischen und französischen Literatur. Aus solchen mehr zufälligen Bemerkungen gewannen wir unser Bild über seine Haltung gegenüber den deutschen Literaturepochen. Was nun seine Aussprüche über die einzelnen Vertreter betrifft, so ist es kaum möglich alle ins Treffen zu führen, sondern es kann sich an dieser Stelle nur um eine kleine Auswahl besonders kennzeichnender Urteile handeln. Dabei in die Tiefe zu gehen und das innerste Verhältnis von Persönlichkeit zu Persönlichkeit wie etwa Pichler und Hebbel frei darzulegen, müsste Thema einer Spezialarbeit sein. In diesem Rahmen ist es nicht ganz auszuschöpfen.

Mehr als 5 Jahre nach Hebbels Tod schrieb Pichler an F. Kuh : (1)" Wie sehr bedauere ich jetzt den frühen Tod Hebbels! Wir sind beide von verschiedenen Punkten des Kreises ausgegangen, seine Natur war mehr nordisch, meine südlicher. Nachdem wir uns Beide, jeder auf seinem Wege, dem Mittelpunkt genähert, hätten wir uns jetzt umso inniger die Hand geboten!"

Mit erstaunlicher Sicherheit ermass Pichler die trennende Kluft zwischen ihnen in der ganz gegensätzlichen Naturunterlage. ( Siehe über ihr gegenseitiges persönliches Ver-

---

(1) Brief vom 8.8.1869.

hältnis §.43 ).

Er bezeichnete Hebbels Charakter als nordisch. Es zeigt von feinem Verständnis die verschiedene Veranlagung aus dem verschiedenen Stammestum herzuleiten. Dem nordischen Wesen entsprach die Neigung zur Grübelei, zur Spekulation, dem südlichen das intuitive Erfassen alles Lebens. Pichler als typischer Träger südlichen Wesens folgte anderen aesthetischen Gesetzen als Hebbel; klar kommt der Zwiespalt in folgender Bemerkung Pichlers zum Ausdruck : " Im nämlichen Kopfe kann ein Dichter und ein Denker arbeiten, sie müssen aber getrennte Haushaltung führen, wie bei Goethe und dürfen einander nicht stören, was manchmal bei Hebbel geschieht und die reine Linie der Schönheit bricht. " (1) Allein in der Anschauung über die Tragik trafen sich ihre Begriffe. (Siehe S.160 f.)

In einer längeren Aussprache seiner Meinung scheint deutlich die nämliche Kritik an Hebbels Hang zur Spekulation und Reflexion auf: " Trotz aller oder gerade wegen zuvieler Reflexion vermochte sich sein Talent nicht auszukristallisieren; seine Muse guckte zu oft durch das Mikroskop, um die feinsten Nervengeflechte zu trennen und verlor so die Fähigkeit einfache Linie aufzufassen. " (2) " - - - Hebbel, den man als den Poeten des Hegelianismus bezeichnen konnte, - - - " (3) Pichler erkannte wohl, wie Hebbel einerseits in vielen Punkten mit Hegel übereinstimmte, wie weit aber andererseits ihre Wege wieder auseinandergingen, schien er zu übersehen.

Die Art wie sich in Hebbels Werken metaphysische Tendenzen mit modern psychologischen verbanden, befremdete Pichler, der

---

(1) Ges. Werke Bd. III S. 283.

(2) Ges. Werke Bd. XI S.60.

(3) ebenda.

weder metaphysisch noch psychologisch orientiert war, vollends. Das mangelnde Verständnis für Hebbels Bestrebungen brachte ihn zu folgender Bemerkung über den Dichter: " Er war oft bizarr, verschroben, abstrakt, raffiniert, ja er hatte Schwächen und nicht immer schloss sich bei ihm die Linie zum Kreise der reinen Schönheit, dennoch war er gross wie keiner seit Goethe und Schiller. - - - " (1) Trotz aller gewiss nicht unbedeutenden Differenzen begegnen wir einer hohen Achtung Pichlers für das geniale Schaffen Hebbels. In ähnlichem Sinne wie oben, äusser- te sich Pichler R.M.Werner gegenüber (2): " - - - Hebbel ! - - - Trotz aller bizarren Schrullen überragt er gigantisch - ungeschlacht an geistiger Bedeutung alle seit Goethes Tod. "

Greifen wir auf die anfangs zitierte Stelle Pichlers zurück, wo es heisst : " Nachdem wir uns Beide, - - - dem Mittelpunkte genähert, hätten wir uns um so inniger die Hand geboten ", so finden wir darin eine innerliche Anfreundung. Dies erklärt sich uns unschwer damit, dass Hebbel's im Alter zunehmender Drang aus der ungeheuren menschlichen Kompliziertheit zu einer mythischen klassizistischen Einfachheit zu gelangen von Pichler einsichtig wahrgenommen wurde und dass ihm diese Entwicklung nichts Geringeres bedeutete als ein Einmünden des Hebbel'schen Weges in seine eigenen sich vorgezeichneten Bahnen.

" Hebbel ist das widerspenstige Genie, Heyse das gefällige Talent. " (3) Reichte Pichler Paul Heyse's Dichtwerke auch weit hinter jenen Hebbels ein, so unterschätzte er deshalb nicht

---

(1) Ges. Werke Bd. III S.287.

(2) Brief vom 9.6.1889.

(3) Ges. Werke Bd. III S.353.

die Formkunst des Novellisten und fand Gefallen an der "Feinheit seiner Zeichnung" .(1)

Um noch bei den poetischen Realisten zu verharren: Auf Theodor Storm schien Pichler erst in den letzten Jahren aufmerksam geworden zu sein. (2) Storm als einzigartiger Vertreter des nordischen Typus ist kein Dichter, der durch Leidenschaft, Farbenpracht und ungehemmte Phantasie seinen Leser gewinnt, vielmehr gehört er jener stillen Gemeinde von Künstlern an, die durch ihre verhalten sehnsüchtige Grundstimmung, durch die Innigkeit und Trautheit ihres bürgerlichen Empfindens zum Herzen sprechen. Voll und ganz erfasste Pichler die Elemente seines dichterischen Wesens, er ist ehrlich bemüht dieser feinen Künstlernatur gerecht zu werden, freilich konnte dies bei der grossen inneren Wesensverschiedenheit nicht vollends gelingen. Man muss seine Urteile über Storm hören, sie sprechen die deutlichste Sprache: " Ein Herz von Gold, wo er für sein Land redet und klagt. Ich vermisse aber das Feuer eines Bertram, den Sturm Oswalds, den verzehrenden Grimm Byrons, den Zorn Rückerts. " (3) Spezielle Kritik übte Pichler an der Novelle Immensee. Er stiess sich daran, dass der Stoff der Dichtung von Storm nicht frei erfunden und dass das Motiv, welches mit dem Auftreten des Harfenmädchens einsetzt, nicht weiter durchgeführt war. Am Ende suchte er aber seinen kritischen Ton wieder abzuschwächen und äusserte: " Ich will aber nicht nörgeln, ich danke Storm für das Schöne, das er bietet, es sind reine Perlen darunter. " (4)

---

(1) Ges. Werke Bd. XI S.307.

(2) Siehe seine erste Erwähnung im Tagebuche vom Jahre 1898.

(3) Ges. Werke Bd. III S.362.

(4) ebenda S.363.

Pichler gab unumwunden zu, dass bei objektiver Betrachtung G o t t f r i e d K e l l e r vor Storm zu stellen wäre. Sein subjektives Gefühl lehnte ihn aber völlig ab. Pichler hat merkwürdigerweise Keller's ehrlichen Novellenhumor gänzlich verkannt; so liess er sich über den Schweizer aus :  
" Dieser war ein sehr gescheiter Mensch, aber eine rohe plebeische Natur; Saufen, Raufen! Wie roh! Von der inneren Vornehmheit eines Goethe und Schiller ist bei ihm nichts zu bemerken. Als Lyriker reicht er nicht weit, da überragt ihn Storm."(1)

Das letzte Urteil mag man gelten lassen, sonst aber drängt sich die Vermutung auf, dass Pichler mit Kellers Werken nur ganz überflächlich in Berührung gekommen war, denn nur so ist es denkbar, dass er die Goethenähe dieses Künstlers übersehen konnte. Wo blieb hier auch Pichlers vielgerühmtes Verständnis für den stämmestümlichen Realismus?

Die jugendliche Bewunderung Pichlers für A. S t i f t e r hielt auch in späteren Jahren unvermindert an. So schrieb er in seinem Tagebuch : " - - - Adalbert Stifter - - - seine Werke gehören zu den schönsten Erinnerungen meiner Jugend, ich komme aber auch im Alter gern darauf zurück. Wenn er auch von Jean Paul ausging, überragte er ihn doch als Künstler und es kam ihm dabei zustatten, dass er Maler war. " (2)

Pichler erkannte feinsinnig, dass Stifter, obgleich ursprünglich von der Romantik herkommend, sich durch den Realismus seiner Schilderungen scharf von den Romantikern absonderte

---

(1) Ges. Werke Bd. III S.363.

(2) Ges. Werke Bd. III S. 106.

und von Anfang an seine Individualität zur Geltung brachte. Er begrüßte die Wendung von Jean Paul zu Goethe. " Stifter ist klassisch. " In der Hineigung zum Klassizismus, dem Zurückgehen in die abgeschlossene Literaturrechtung einerseits, in dem Streben nach dem neuen realistischen Stilideal andererseits, fand Pichler sein eigenes Kunstwollen in bestimmtester Weise vertreten. Stifter bot ihm den Beweis, dass die Feinheit der Wahrnehmung und Zeichnung nicht vom Virtuositentum, sondern von der Innerlichkeit des Künstlers abhängig ist. " Der Hochwald ! Tiefe, reine, unschuldige Naturempfindung; seine Beschreibungen sind nicht äusserlich, sie sind aus der Seele und schaffen so den Eindruck der Gegenstände nach. " (1)

Um das künstlerische Schaffen und die Persönlichkeit Franz Grillparzers verstehen zu können, muss man zuerst das österreichische Barock und die Tradition Wiens und des Wiener Theaters, in dem die Kunst Grillparzers zu tiefst verankert ist, begriffen haben. Da Pichler dies innerlich fremd geblieben, kann ihm auch jenes nicht ganz zugänglich sein. Zu dem Barockerbe trat jenes der josephinischen Aufklärung und der Spätromantik. Alle diese Elemente müssten in der Zusammenschau berücksichtigt werden, um das Recht zu einem Urteile zu erwirken. Wie wenig Pichler die verwickelten Fäden entwirrte, zeigen uns seine Bemerkungen über Grillparzer. Äusserungen in Briefen an Emil Kuh deuten darauf hin, dass Pichler wohl die gesamten Werke Grillparzers gelesen hat. An Grillparzers Ansicht über Volkspoesie anknüpfend, meinte er: " Grillparzer sprach sich instinktiv ge-

---

(1) Ges. Werke Bd. III S. 106.

gen dieselbe aus, weil ihn das Gefühl eines Mangels seiner Individualität drückte : Des Mangels jener unmittelbaren Bestimmtheit und entschiedenen Urkraft, durch welche das Volkslied eben wirkt. Darum hat Grillparzer auch keine Ahnung vom Wesen der Mythe und ihrer Bildung, wie die Aphorismen des 8. Bandes beweisen." (1) Pichler spielt auf den Charakter Grillparzers an und wir kommen dabei auf den wesentlichen Punkt, dass Grillparzers Charakter dem Pichlers vollständig entgegen gesetzt war. Pichler war jedes passiv - empfindsame, schwächliche Wesen fremd. Ein Sichhineinleben in eine solche konträre, ungeheuer komplizierte seelische Natur, wie sie Grillparzer besass, war ihm einfach unmöglich. Grillparzers Dramen krankten tatsächlich an der Unfähigkeit, männliche Tragik und Kraft zu erfassen und wir müssen hier Pichlers Urteil gelten lassen, wo er z.B. von der Medea sagt: " - Medea ist ein tragischer Stoff in höchster Potenz, Grillparzer konnte uns denselben nicht näher rücken, weil ihm dazu die elementare Kraft fehlte und darüber helfen uns alle dichterischen Schönheiten, welche sein Werk in solcher Fülle schmücken, nicht weg. " (2) Auch das Trauerspiel " Ein treuer Diener seines Herrn " leidet seiner Ansicht nach unter einer unzulänglichen Auffassung des Tragischen : "Der Banchanus von Grillparzer ist kein tragischer sondern ein trauriger Held. " (3)

Für N i k o l a u s L e n a u 's Kunst, welche alle Male der inneren Zerrissenheit des Menschen an sich trug, zeigte Pichler eigenartigerweise grosses Interesse

---

(1) Brief Pichlers an E. Kuh vom 22.10.1872.  
(2) Ges. Werke Bd. XI S.124.  
(3) Ges. Werke Bd. III S.299.

und Verständnis, obgleich sie ihm ganz artfremd war. " Narko-  
tisch ! - So möchte man manches Gedicht Lenaus nennen. "(1)  
" Wieviele von unseren romantischen Epen werden verschwin-  
den neben Lenaus zwei Strophen " Die Nacht " . Er ist wohl  
seit Goethe der echtste und seelenvollste Lyriker und über  
welche plastische Kraft verfügt er in den Sonetten und im  
Ahasver! Sein Faust ist freilich ein Fäustchen neben dem des  
Altmeisters - - - ." (2)

Pichlers Wertschätzung für H e i n r i c h H e i -  
n e ist trefflich folgendem Epigramm zu entnehmen: (3)

" Wäre sie gross die Zeit, wo frech du geschwungen die Geißel  
Klein nur hiesse man dich, messend mit richtigem Mass.  
Doch da klein sie war, wie in Jahrhunderten keine  
Darf man nennen dich gross, weil du die kleine verhöhnt."

Bereits an anderer Stelle wurde darauf verwiesen (siehe  
S.201f), dass Pichlers Heine Kritik nur relativ günstig lau-  
tete, im Hinblick auf den allgemeinen literarischen Tief -  
stand jener Zeit.

Wie nahe P l a t e n Adolf Pichler gestanden, verraten  
deutlich seine eigenen Verse, seine Hymnendichtung. Auch  
zahlreiche Tagebuch- und Briefstellen erbringen uns den Be-  
weis seiner nachhaltigen Beschäftigung mit dem vielgerühmten  
Formkünstler. In einem Briefe Pichlers an Cornelia Schuler  
lesen wir folgendes Urteil über Platen: " Er ist der Meister  
poetischer Technik; schade dass ich ihn nicht früher kennen-  
lernte. Seine Hymnen sind allerdings gewagt, wenn man an Pin-  
dar denkt. und er hat sich von diesem auch nicht emanzipiert;

---

(1) Ges. Werke Bd. III S. 78.

(2) Brief an E. Kuh vom 8.8.1869.

(3) Ges. Werke Bd. XVII S. 163.

trotzdem er die Dreigliederung des Strophenbaues nicht versuchte" (1) Pichlers Aufmerksamkeit galt hauptsächlich Platens antiken Hymnen, welche die Patenschaft Pindars nicht verleugnen können. Die strenge Formgebung, aber auch der Gehalt der Dichtungen, die Art, wie Platen höchste objektiv gültige Dinge zum Gegenstand seiner Gesänge erkor, begeisterte Pichler. Zu dem Schönheitskult Platens nahm er nicht direkt Stellung. Er fasste seine Formpflege nicht als blossen Formalismus auf. In späteren Jahren musste er zu der Erkenntnis gelangen, dass sich Platens metrische Theorie überlebte: "Die Antike tritt überall zurück. Platen wäre bei uns nicht mehr möglich. - - - " (2) "Im Wesen Platens lag ein antiker Zug - - - ; er steht jetzt vereinsamt unter seinen Lorbeerbüschen; er hätte wohl nie gedacht, dass ihn je das Getrampel der Stabreime ablösen würde. " (3)

Pichler vertrat nachdrücklich die Ansicht, dass es jedem modernen Dichter anstünde, sich an Platen zu schulen, ehe er nach persönlichem Ausdruck hasche." Bei Platen wiegt die Strenge des Rythmus vor, davon hänge vielfach seine Wortstellung ab und es wird wohl jeder moderne Poet durch seine Schule müssen, dann mag er zu freierer Bewegung zurückkehren. Vielleicht hätte er das selbst getan, wenn er älter geworden wäre." (4) Pichlers Aufforderung an die Schar von kleinen Talenten zum Studium Platens enthält aber zugleich eine Warnung: "Lernen! - Ihr sollt es von ihm, doch nie zum Muster ihn wählen, War er ein halber Pedant, werdet Ihr ganze sogleich. " (5)

---

(1) Brief vom 26.2.1846.  
(2) Ges.Werke Bd.III S.224.  
(3) Ges.Werke Bd.XI S.138.  
(4) Ges.Werke Bd.XI S. 62.  
(5) Ges.Werke Bd.XVII S.162.

Die dramatische Kunst Platens konnte Pichler nicht gut heissen : " Seine Lustspiele sind abstrakte Kunstwerke, was soll Aristophanes in Deutschland- - was soll auch all der schofle Literaturklätsch in klassischen Anapästten ? " (1)

Interessant vor allem ist Pichlers Verhältnis zu G o e t h e . Bereits einmal wurde die Tatsache festgestellt, (siehe S. 221), dass Pichler seinem subjektiven Empfinden freien Lauf lassend, einen anderen Dichter - es handelte sich damals um Byron - über Goethe erhob und wir fanden den mut - masslichen Grund dafür in der Ungleichheit ihrer Charaktere. Nicht dass Pichler daran dachte , die Bedeutung Goethes zu schmälern, so oft er von ihm spricht, geschieht es im Tone der grössten Achtung vor seiner grossen einmaligen Persönlich- keit und Kunst, aber im Vergleiche mit Aussprüchen über manche an- dere Poeten, wie etwa Dante, Byron klingt sein Urteil hier schablonenhaft und konventionell, wir vermissen den warmen Ton begeisterter Anhängerschaft.

Völlig ablehnend, zum Teil begründet, steht er dem üb - lichen Goethekult gegenüber. Er wendet sich in nicht misszu- verstehender Weise gegen die " Goethebonzen" , welche " je- des Schnitzel aus dem Papierkorb zu einer Papillote für die Locke des Olympiers drehen. " (2) " Der Goethesport wird end- lich albern. Das Feuerwerk ist abgebrannt, nun klaubt man die Raketenhülsen zusammen." (3)

Die Reihe von Bemerkungen Pichlers über deutsche Dichter liesse sich wie gesagt, weiter führen, ich breche sie aber hier ab, nachdem ich nach reiflicher Ueberlegung nur wenige mir besonders aktuell erscheinender Urteile über Vertreter

---

(1) Ges. Werke Bd. I S. 344.

(2) Ges. Werke Bd. XI S. 129.

(3) Ges. Werke Bd. III S. 261.

der neueren deutschen Literatur herausgegriffen habe.

Ich war bemüht dieses Kapitel möglichst kurz zu gestalten, um nachfolgend Pichlers gesamte Arbeiten über die Tiroler Literatur, die für seine Wertung als Literaturhistoriker ausschlaggebender sind, nach der inhaltlichen Seite hin voll beleuchten zu können.

---

Pichler über die Tiroler Literatur .

Ueber den Literaturbestand des frühen Mittelalters berichtet uns Pichler gar nichts. Tirol war ja auch erst spät zu einer selbstständigen Entwicklung gelangt. Wenn Pichler schreibt : " Tirol nahm an der Literatur des Mittelalters - sowohl der höfischen als auch der bürgerlichen - einen hervorragenden Anteil, " so hatte er dabei die Zeit nach 1300, das Spätmittelalter im Auge. " Obschon im 13. Jhr. unsere Minnesänger mit anderen Nachtigallen die Stimme erhoben, so tritt Tirol noch selbstständiger im 14. auf, wo sich ja auch eine schöne und reiche Blüte der Kunst entfaltete. " (1)

Um die Bearbeitung und Herausgabe der Minnesänger waren die Forscher eifrig bemüht. Pichler brachte zu diesem Kapitel im Anschluss an Anton Noggler's Abhandlungen einen kleinen Aufsatz über O s w a l d v o n W o l k e n s t e i n . (2) Er verwehrt sich darin gegen die von Gerwinus aufgebrachte Bezeichnung der Lieder Oswalds als Altweibersommer des Minnesangs und führt als Gegenargument richtig an, dass der Wolkensteiner als Dichter des scheidenden Mittelalters sich noch in den überlieferten Formen bewegen musste, dass er aber bereits neue, volkstümliche Elemente in den Inhalt aufgenommen hatte, die ausserhalb jeglicher Konvention lagen. Wir vermissen eine weitere Cha-

---

(1) Ges. Werke Bd. XII S.30

(2) Oswald v. Wolkenstein siehe Ges. Werke Bd. XII S.30 ff.

rakteristik des Männesängers, ein genaueres Eingehen auf seine Lieder, er beschränkte sich auf die Wiedergabe äusserer Lebensepisoden, so wie sie Noggler verzeichnete.

Besser machte uns Pichler durch zwei Aufsätze ( 1 ) mit einem zweiten Minnesänger, der zwar Vorarlberger gewesen, vertraut, nämlich mit H u g o von M o n t f o r t . Diesmal schliesst er sich bei seinen Ausführungen Wackernell an, der die Ausgabe der Liederhandschrift besorgte. Neben einer Schilderung der äusseren Lebensschicksale gibt Pichler eine Charakteristik Haugs. Er erscheint ihm teils als unbeholfener Epigone, der die Titurelstrophe nachzuahmen suchte, teils als Sänger, der schon " den naturhaften Hauch des Volksliedes " aufgenommen hatte. " Die Gedichte Montfort's wie die Wolkenstein's sind deswegen so wichtig, weil sie auf der Scheide zweier Weltalter liegen und die Elemente beider, wenn auch unvermittelt enthalten: Die Schranken des Standes werden vom Volk durchbrochen, aus der Halle der Ritter treten wir in die Stube der Meistersinger. "

Wir sehen wie Pichler folgerichtig die Dichter aus ihrer Zeit zu erklären bestrebt war.

Ignaz Zingerles Ausgabe der " plumen der tugent " von H a n s V i n t l e r nahm Pichler zum Anlass seine Betrachtungen auch über diesen Poeten in einem Aufsätze niederzulegen. ( 2 ) In der Hauptsache hält er an den Untersuchungen Zingerles fest und bringt eine gedrängte Mitteilung über das Lehrgedicht und seinen Verfasser.

---

(1) Haug v. Montfort - siehe ges. Werke Bd. XII S. 19 ff.  
u. Hugo v. Montfort - Montagsrevue 1881.

(2) Die "plumen der tugent" von Hans Vintler, Wienerabendpost 1874 Nr. 89.

Prinzipielle Untersuchungen über die höfische Dichtung strebte Pichler nicht an, wohl aber wandte er sich der Erforschung der Volksschauspiele des späten Mittelalters zu. Hier führte er, wie er ja selbst sagte, "den ersten Spatenstich auf nahezu unbebautem Boden." ( Siehe Einleitung ). 1850 war ~~er~~ das erstemal mit einer Studie "Ueber das Drama des Mittelalters in Tirol" an die Oeffentlichkeit getreten. Er brachte die erste Nachricht über den Bestand von 9 im Sterzinger Archiv aufbewahrten Handschriften mit geistlichen Spielen aus dem 15. und 16. Jhr. In dem ältesten Bande, dem "-Codex des Benedikt Debs " hatte er 14 kleinere Spiele gefunden, von denen er 3 ganz abdruckte. Passionsspiele hatten die Schriften nur 2 vollständig erhalten, denn " Sterzingerpassion und den Raberschen Passion". (Passion Vigil Rabers.) Bei der Besprechung der vorliegenden Schauspiele schien es ihm am zweckmässigsten, " der Entwicklung des Lebens Jesu sich anzuschliessen und beginnend mit seiner Jugend in der Ordnung fortzufahren, bis zur Himmelfahrt und auch dasjenige, was sich auf seine Mutter Maria bezieht, an passender Stelle einzuschalten. " Den Inhaltsangaben fügte er zahlreiche Textproben bei. Allgemein suchte er den poetischen Wert der Stücke zu bestimmen, verbunden mit einem richtigen gleichzeitigen Hinweis auf ihren Zusammenhang mit dem damaligen Volksleben. Pichler konnte es sich nicht versagen, an passender Stelle hie und da Einiges zu berühren, was ausserhalb des Kreises liegt, dem die aufgefundenen Hefte angehören. So erwähnt er in der Einleitung die Sage, dass Friedl mit der leeren Tasche auf

seiner Flucht zu Landeck ein Schauspiel aufgeführt haben soll. Anschliessend an ein altes Lustspiel kam er auf die Aufhebung der alten Bauernspiele zu sprechen u.s.f. Seine Ausführungen füllten ein dünnes Büchlein. Auszüge aus dieser ersten Arbeit liess er auch im "Phönix" erscheinen. Bei der Veröffentlichung 1852 handelte es sich nur um den Abdruck eines weiteren "Auferstehungsspieles." Pichler sammelte die historischen Daten von Passionsaufführungen und machte davon Mitteilung. (1) In dem Aufsatz "Zur Geschichte des deutschen Dramas" (2) berichtete Pichler über ein Passionsmanuscript, das in Brixen aufgefunden worden war. Er beschränkte sich auf eine kurze Inhalts- und Probenwiedergabe. Nachträgliche Funde in Sterzing, wo er auch unter anderem die später von Ig. Zingerle benutzte Miscellaneen-Handschrift entdeckt hatte, ermöglichten ihm die Lieferung von Ergänzungen. Ebenso waren ihm durch Seb. Ruf aus dem Raitbüchern des Hallerarchives neue Belege zugekommen. Er gab erstmalig Kunde vom "Passion Lienharden Pfarrkirchners" (richtig: Pfarrkircher), und von einer jüngeren Abschrift des "Passion von Hall" (3) Den schon im Vorigen angezeigten "Brixner Passion" unterzog er einer nochmaligen Besprechung. Dieser schien ihm in der Komposition der Szenen bedeutender, auch fand er darin die groben Zoten vermieden. Obgleich die Jahreszahl 1551 angegeben war, wies ihn Pichler begründet jenen Passionsspielen zu, die nach einer gemeinsamen Vorlage in jüngerer Zeit gearbeitet waren. Hierauf kam er auf die allmähliche

---

(1) Zur Geschichte des mittelalterlichen Dramas in Tirol; 1853.

(2) 1863;

(3) Das Drama des Mittelalters in Tirol; 1866.

Umwandlung des alten Passionsspieles genauer zu sprechen und führte als neues Beispiel den 1743 zu Patsch vorgestellten Passion an. (1) Eine aus dem Sterzingerarchiv vorliegende Teufelskomödie, die den Abschluss eines grösseren Passionszyklus gebildet hatte, versetzte Pichler in die Lage zu dem Aufsatz von Karl Weinhold " Ueber das Komische im altdeutschen Schauspiel" durch die Wiedergabe einer Teufelszene einen kleinen Nachtrag zu liefern. (2)

Damit fanden die Arbeiten Pichlers zum Thema dieser Gruppe der geistlichen Spiele ihr Ende. Wenn wir daran gehen einen kritischen Masstab anzulegen, so müssen wir den bereits an anderer Stelle beanständeten Mangel an textkritischen Untersuchungen wieder vorbringen. Es liesse sich sagen, dass ein Weniger unter Umständen ein Mehr bedeutet hätte, wenn Pichler nämlich nur ein oder das andere wichtige Denkmal, das aber systematischer bearbeitet hätte. Statt einzelner Proben und beiläufiger Inhaltsangaben wäre mancherorts ein vollständiger und verlässlicher Textabdruck wünschenswert gewesen. Es hätte sich dann ein strenger gegenseitiger Vergleich zweier Stücke ermöglicht. Damit hätte er seine richtige Vermutung, dass die Passionsspiele ihre Motive aus einer gemeinsamen Quelle geschöpft haben, wissenschaftlich begründet. Die Charakteristika, die jedem Stück den eigenen Stempel aufdrückten, die hauptsächlichst in der verschieden geläufigen Anwendung von Vers und Reim gelegen waren, hätte Pichler, wie gesagt, durch eingehendere Untersuchung der Texte aufzeigen müssen. Bei einer solchen

---

(1) Ein Passionsspiel in Tirol; 1867.

(2) Eine Teufelskomödie; 1866.

Methode wäre er zu weiteren sicheren Anhaltspunkten über die Entstehungszeit und Entwicklung der Dramen gelangt.

Pichler selbst erkannte ja die Schwächen in seiner Arbeitsweise und veranlasste deshalb, wie wir bereits wissen, I.F. Wackernell sich neu mit dem Gegenstand zu beschäftigen und bezeichnete in seinen späten Tagebüchern offenherzig seine Arbeiten als veraltet. (1)

Ueber der Aufzeigung der offensichtlichen Mängel soll man nicht vergessen, Pichlers positive Leistungen hervorzuheben. Jahrelang waren seine Darstellungen das Beste, was Tirol auf diesem Gebiete aufzuweisen hatte und andere, die sich mit dem geistlichen Dramen beschäftigten, waren froh, dass ihnen solches zur Verfügung stand. Wenn uns die Arbeit als Ganzes heute auch überholt erscheint, so bewahrten doch viele darin ausgesprochene Meinungen bis jetzt ihre Giltigkeit. So die Ansicht, dass die stärksten Anregungen von Sterzing ausgingen, wo Benedikt Debs und Vigil Raber wirkten, die zwar " kein deutscher Lope und Calderón gewesen, welche die Geheimnisse des Katholizismus mit der feurigen Pracht ihrer mystischen Poesie geschmückt, sondern ehrsame Bürger, welche die Poesie fast in der Weise des Handwerks betrieben." (2) Pichler erblickt in Raber und Debs ganz richtig nicht die eigentlichen Verfasser, sondern nur Sammler und Umarbeiter der Dramen. Wertvoll waren die Mitteilungen Pichlers über Aufführungsdaten, trefflich die in den Erläuterungen eingeflochtenen Hinweise auf den Zusammenhang der Spiele mit den

---

(1) Ges. Werke Bd. XII S.34.

(2) Ges. Werke Bd. XII S.3.

bürgerlichen Verhältnissen.

Die Fastnachtsspiele, die zur Zeit Vigil Rabers neben dem geistlichen Drama ihren Platz behaupteten, fasste Pichler nicht weiter ins Auge. Er brachte nur eine kleine Mitteilung (1), dass K. Fischnaller unter neuen Funden im Sterzingerarchiv 23 weltliche Spiele von der Hand Rabers aus verschiedenen Zeiten zutage förderte. Manches dürfte Raber zum Verfasser haben, so die Vermutung Pichlers. Er liess sich aber auf keine nähere Untersuchung ein, die ihm gezeigt hätte, dass im Bestande sich heimisches Gut und von aussen eingeführtes trennen liess.

" In der ersten Hälfte des 16. Jhr. erlosch dieses rege Leben. Einerseits wurde es erstickt durch die Scheiterhaufen und das Henkersschwert der Gegenreformation, andererseits welkte es unter dem Einflusse der Renaissance, die mehr und mehr Kräfte gewann." (2)

Den Auswirkungen des Humanismus und der Reformation in Tirol scheint Pichler nicht näher nachgegangen zu sein. Aus den Raithbüchern von Hall konnte er ersehen, dass sich um die Mitte des 16. Jhr. Dramen durchzusetzen begonnen hatten, die von aussen, vermutlich durch Augsburger Kaufleute hereingebracht worden waren. Die vom Reformationszeitgeist erfassten Bürger erfreuten sich an diesen Spielen, die ihre Stoffe der Bibel entlehnten. Die Titel solcher Stücke, soweit sie sich erhalten hatten, nannte uns Pichler in seiner Abhandlung (3)

---

(1) Ueber Vigil Raber; 1876.

(2) Zur neueren deutschen Dichtung in Tirol; Ges. Werke Bd. XII S. 198.

(3) Das Drama des Mittelalters in Tirol; 1866.

welche die Berichte über den Pfarrkircherschen, den Haller und Brixner Passion gebracht hatte, " denn es ist nicht uninteressant den Strömungen des deutschen Geistes in den Alpen zu folgen. Seiner Aufzählung schloss er kein weiteres Kommentar an.

Gegenreformation und Barock haben Reformation und Humanismus abgelöst. Das Zeitalter der Barocke führte nach Pichlers Meinung zum Verfall der tirolischen Dichtung: " Mit der Gegenreformation erlosch - wie überall in Oesterreich - auch in Tirol das geistige Leben. " (1) Die Schuld an der Erschlaffung misst er den Jesuiten zu. Tendenziös klingt seine Aeusserung, dass " nach der Reformation hier alles geistige Leben unter dem Jesuitenhut erstickte, bis endlich der unsterbliche Kaiser Josef die schweren Bande sprengte. " (2)

Selbst für die Jesuitenspiele in ihrer ersten Form hatte er keine Würdigung. In einem Berichte, den er auszugsweise Rieglers " Geschichte des Jesuitenordens zu Innsbruck " entnommen hatte, führte er uns das Programm eines jesuitischen Trauerspieles, des " Stilicho " vor, sprach über die Stoffe, die allgemein zur Verwendung kamen, erwähnte Aufführungen und zeigte dabei, dass nicht allein die Jesuiten das Schuldrama pflegten, sondern dass es auch an Lehranstalten, die unter Leitung anderer Orden standen, zu Hause war. Damit haben sich Pichlers Mitteilungen erschöpft. Er wollte keine Spezialstudien liefern. (3)

Pichler vertrat die Ansicht Dipaulis (4), dass unsere

---

(1) Tirols Anteil, an der deutschen Nationalliteratur. Edlingers Lit. Blatt 1878 S. 705.

(2) Siehe Amthors Alpenfreund; 1872 S. 23 f.

(3) Siehe über Bauernspiele in Tirol; 1854.

(4) Schöpfer der Bibliotheca Tirolensis.

Bauernspiele nicht wie es den ersten Anschein hat, von den Passionsspielen abstammten, dass sie vielmehr ihre Anregungen von den Jesuitenstücken empfangen hätten. Als Beweis dessen führt Pichler an, dass sich keine Spuren irgend eines Bauernspieles vor Einzug des Jesuitenordens gefunden haben. Auch stimme die Beschaffenheit der Stücke mit jenen, die vom Orden der Gesellschaft Jesu vorgestellt wurden, überein. Nebenbei glaubte Pichler auch an einen Einfluss der Bühne des Erzherzoglichen Hofes. Die Fülle und der Prunk des Barocktheaters haben unverkennbar bis weit ins 18. Jhr. hinein ihren Widerschein auf das einfache Bauerntheater geworfen. Der Beitrag Pichlers zur Geschichte der Bauernspiele enthielt kurze Berichte über Verfasser und Schaubühne, die Wiedergabe des vollständigen Programms des Maria Stuardaspiels, weiters ein Verzeichnis, das die Titel von 18 anderen Stücken nannte. Pichler glaubte damit den Lesern Aufschluss über die Stoffe, die zur Behandlung gekommen waren, - Pichler bevorzugte es die Originalien selbst sprechen zu lassen und sparte mit erklärenden Bemerkungen, - gegeben zu haben. Die innere Beschaffenheit der Spiele, "welche für die Schilderung des Volkscharakters nach einer Seite hin von so wesentlichem Belang sind", zeigte er an Hand eines detaillierten Auszuges und eingeschobenen Bruchstückes des Legendendramas "Heinrich und Eva". Auf metrische und sprachliche Untersuchungen liess sich Pichler nicht ein. Aufzeichnungen über Komödien waren Pichler wenige zu Gebote gestanden, die ihm bekannten erinnerten ihn an Hans Sachs. Ein Auszug aus einem in der Biblioteca Dipauliana erhaltenen Lustspiel "Des Teufels Bekehrung" sollten

hinreichen, diese Gattung zu charakterisieren .

Wie die Bauernspiele, die um die Mitte des 18. Jhr. noch in voller Blüte standen, um die Jahrhundertwende eine starke Einschränkung, ja vielfach ihren Untergang erfuhren, hatte Pichler in seinem Büchlein " Ueber das Drama des Mittelalters" unter Angabe eines weitläufigen Aktenmaterials, auseinandergesetzt. Pichler wollte keine umfassende Geschichte des Volkstheaters schreiben, ihm galt es hauptsächlich zu zeigen, wie jene Bauernspiele " nicht so durch und durch urwüchsig seien, - - - sondern wenigstens eine Wurzel tief in die Kunstpoesie einsenkten" - und zwar in die barocke Jesuitenkomödie.

Aus der " dunklen Zeit des 16. und 17. Jhr., an der Jahrhundertwende stehend, " sah Pichler allein die Gestalt Hippolyt Guarinonis, emporragen. Ihm wandte er seine besondere Aufmerksamkeit zu. Sowohl nach der literarischen als auch nach der kulturhistorischen Seite verdiene Guarinoni seine besondere Würdigung. Nach eigener Forschung vermochte er ein breites Bild dieser originellen Persönlichkeit zu entwerfen. (1) Die in den verschiedenen Jahren herausgebrachten Aufsätze decken sich in ihrem wesentlichen Inhalt - neben der Lebensbeschreibung eine Besprechung der Werke, von denen er da und dort eine Probe beifügt. Pichler bringt sehr viel an sich Interessantes, das er zum grossen Teil aus alten Handschriften direkt übernommen, doch fehlt es an Uebersichtlichkeit. Er führt uns Guarini-

---

(1) Uns liegen seine Abhandlungen von 1873, 82, 83 und 91 vor.

nonis Hauptwerk " Die Greuel der Verwüstung menschlichen Geschlechtes " 1610 vor, " eine Makrobiotik in Prosa und Vers. " Weiters hören wir von seinem " Christlichen Weltmann", einer Beschreibung eines Jagdausfluges von Adelligen und der ältesten Schilderung einer Hochgebirgsbesteigung. Pichler zeigt uns was Hipolyt alles poetisch verwertete, er fand bei ihm die Stoffe von Schillers " Handschuh" und des " Don Juan" widergegeben. Die Frage nach den Quellen beantwortet sich Pichler mit der Annahme, dass die Stoffe ihm durch Jesuitenstücke zugekommen seien. Die Jesuiten hatten bereits bei dessen Erziehung bestimmend gewirkt, von ihnen war er zu einem eifrigen Vertreter der Gegenreformation herangebildet worden. Neben dem Jesuitendramen, die ihn begeisterten, hatte er auch die Schauspiele der englischen Komödianten kennengelernt. Sein Wesen blieb immer deutsch. Pichler vergleicht ihn mit Abraham a Santa Clara, er war " in seinen Schriften wie jener Moralist, ihm gebührt ein Platz neben, ja vor Abraham, denn er ist der tiefere, der vielseitigere Geist. "

Pichler fand die richtige Beurteilung für die typische Gestalt, die nur aus dem Geist der deutschen Gegenreformation heraus völlig verstanden werden kann. Die Sprache Guarinonis war roh und grob, so wie sie der 30 jährige Krieg gemodelt hat. Nach Form und Art der Darstellung weist ihn unser Literaturhistoriker vor der ersten schlesischen Dichterschule zu. Diese sieht er in Tirol im " Jaufener Liederbuch des Hans Jakob Neuhaus 1600 " vertreten. Die Ansicht, die Pichler in seinem Aufsatz über Franz Adam Grad von Brandis ( 1 ) strikte aus -

---

(1) Ges. Werke Bd. XII S.75; 1890.

spricht, scheint in der Skizze "Zur neueren deutschen Dichtung in Tirol" (1) nicht feststehend. Er drückt sich hier vorsichtiger aus: "Ob die erste schlesische Schule in Tirol einen Widerhall gefunden, erfahren wir vielleicht aus dem Jaufener Liederbuch.

Als einen zweiten Poeten des Barocks, der bereits der 2. Hälfte des 17. Jhr. angehörte, stellte uns Pichler Franz Adam Graf von Brandis vor:  
"Eine Gestalt, die auf die Literatur seiner Zeit einflusslos geblieben, die aber das Bild derselben nach einer Richtung hin, wo sie bisher keine Vertreter hatte, ergänze."<sup>(2)</sup>  
Pichler erblickt in ihm einen vereinzelt Repräsentanten jener deutschen barocken Kunstdichtung, die den süsslichen pegnesischen Schäfer-ton angeschlagen hat. Er bezeichnet ihn als einen "Spätling der zweiten schlesischen Schule in seinem Schwulst, Lohenstein folgend."

Er macht erstmalig auf ein handschriftlich überliefertes (angeblich) Brandisches Drama "Alidarci und Sélindæ königlicher Lustgarten volkhummener Zufriedenheit" aufmerksam und zeigt uns auszugsweise die theatralische Aufmachung des Spieles, mit den unzweifelhaft entlehnten Schäferszenen. Dass der Poet diesen Stil von den Schlesiern übernahm, hätte uns Pichler genauer nachweisen sollen, gewiss war ihm (Brandis) Opitz und die Schulen nicht fremd geblieben, aber er konnte seine Motive auch dem romanischen Schäferspiel und der Jesuiten -

---

(1) Ges. Werke Bd. XII S. 198 f.; 1892.

(2) Franz Adam Graf von Brandis; Ges. Werke Bd. XII S. 68 ff., siehe auch Ges. Werke Bd. XI S. 90.

komödie entlehnt haben. Pichler klagt über den Mangel an Wirklichkeits und echtem Natursinn, was uns bei seiner naturhaften Einstellung nicht verwundert. ihm stand die derbe Urwüchsigkeit eines Guarinoni näher. Er übersah es, auf die in dem Stücke enthaltenen volkstümlichen Redewendungen und Sprüche, auf die Sprache, die dem Ganzen einen stark bodenständigen Finschlag verlieh, hinzuweisen. Er schrieb Brandis noch ein zweites handschriftlich abgefasstes Drama aus der Geschichte des Griechenkaisers Zeno zu, nämlich " Gestürzter Hochmut und gekrönte Einfalt." (1) Diese Annahme hätte wohl mit grösserem Vorbehalt erfolgen sollen, denn die Ueberlieferung ist hier unzuverlässig. Vielleicht hat man es hier mit einem älteren Drama zu tun, das nur in Brandis einen Umarbeiter gefunden. Von diesem in Prosa abgefassten Stück gibt uns Pichler den Prolog wider. Er teilt auch mit, dass Brandis ausser den Dramen ebenfalls historische Werke verfasste, ja dass er diesen seinen Berühmtheit verdanke. Er selbst habe sich schon in seiner Jugend mit dessen Buche " Des tirolischen Adlers immergrünendes Ehrenkränztl, Botzen 1678 " beschäftigt.

Ebenso spärlich wie im 17. fand Pichler die literarische Lese des 18. Jhrs. Die Verhältnisse, der unter der Herrschaft des Jesuitendramas stehenden Volksbühne hatte er bereits in der Geschichte der Bauernspiele erörtert. Mit der tirolischen Kunstdichtung war es weiter abwärts gegangen. Pichler er -

---

(1) Siehe Ges. Werke Bd, XII S.70 f.

zählt ( 1 ) sich an den Bericht Lud. Rapps haltend, von dem Bestände einer literarischen Gesellschaft zu Mühlbach in den 20iger Jahren. Diese dürfte aber selbst nicht produktiv gewesen sein, sondern sich auf das Lesen deutscher Dichter beschränkt haben. Im katholischen Tirol war sonst die Teilnahme an der deutschen Literatur erloschen, denn diese war ja zumeist protestantisch. Den dadurch entstandenen Schaden konnten " die glatten Oden von Jesuiten im gefrorenen Latein nicht ersetzen." Wie die Jesuitenspiele allmählich ganz der Verweltlichung anheimgefallen, nur mehr mit groben Effekten arbeiteten, bringt Pichler nicht zur Darstellung. Hier hätten wir es verstanden, wenn er im geringschätzigen Tone von ihrer Kunst gesprochen.

Um die Mitte des 18. Jhr. tritt ihm in F e r d i n a n d R e i s n e r , der letzte Jesuitenvertreter entgegen. ( 2 ) Dieser versuchte sich in einer Aenderung der Metrik, so er " eine trochäische Ode mit jambischen und amphibrachyschen Versen vermengt." Pichler findet keine Antwort auf die Frage, von wo dem Innsbrucker Geistlichen solche Dinge zugekommen, er denkt möglicherweise an eine Kenntnis der Formen Klopstocks.

Ein neues Zeitalter sah Pichler durch Josef II. heraufgekommen. Uns an seinen Ausspruch erinnernd, " dass Josef der II. die schweren Bande sprengte" müssen wir annehmen, dass ihm dessen Institutionen segensreich erschienen. Die österreichische Aufklärung hatte auch in den gebildeten Kreisen Tirols in Verbindung mit dem Freimaurertum Einlass ge-

---

(1) Ges. Werke Bd. XII S. 200.

(2) Die Hexenprozesse und ihre Gegner - - 1874.

funden, durch die Ereignisse der französischen Revolution und die nachfolgenden schweren Kriege verlor sie sich aber in einem Nebengeleise ohne zur ganzen Auswirkung gekommen zu sein. ( Siehe S. 188.) Wir verkennen nicht den Wert mancher durchgeführten Reformationen, die unhaltbaren kulturellen Zuständen Abhilfe schafften. Pichler vermag uns in F e r d . S t e r z i n g e r einen mutigen Streiter im Kampfe gegen Aberglauben und Hexenprozesse anzuführen. (1) Bei ihrer verstandesmäßigen Einstellung hatte die Aufklärung kein Verständnis für die heimische Art, sie war im Gegensatz zum Volkstümlichen und versuchte die harmlose Freude am Ueberlieferten zu unterdrücken, der historischen Entwicklung der Verhältnisse kaum Rechnung tragend. Doch ihr kurzer Einfluss brachte da wenig Aenderungen, beim Volke lebte das ganze 18. Jhr. die Barocke weiter, in der bildenden Kunst wie in der poetischen. Fand Pichler nicht unter ersteren einen Knoller, Schöpf u. a. an der Arbeit! Ja in der Kunstpoesie wurde aufklärerischen Ideen gehuldigt. Die Männer, in deren Hände die Pflege dieser Dichtung lag, waren aber mehr kritische Gelehrte, als schöpferische Poeten. Pichler nennt uns (2) den Servitenpater K a r l von G ü n t h e r o d e . Dieser war mit seiner derben Satire gegen die mönchische Bilderverehrung, gegen kirchliche Lehrensätze hervorgetreten. Pichler teilt noch ein Gedicht mit, das ein Tiroler jenem bei seinem Abzug, " als Stinkbombe, nachgefeuert hatte " . Auf andere Namen wie Jos. Nep. Lai -

---

(1) Die Hexenprozesse und ihre Gegner.

(2) Ich folge Pichlers Skizze: Zur neueren deutschen Dichtung in Tirol; Ges. Werke Bd. XII S. 201 f.

charding, Karl Josef Michaeler, Anton Steigenberger, Johann Anton Bertoldi, u.s.f. unterliess es Pichler zu verweisen. Dafür tat er Johann Baptist Primisser und seines Sohnes Alois Erwähnung. (1) Beide verdienten"wohl in der Geschichte der Wissenschaft wohl einen Platz, schwerlich in jener der Poesie"

Bei der Behandlung von Alexius M a y r (2) hätte Pichler hervorzuheben gehabt, dass jener ein scharfzüngiger Gegner der aufklärerischen Bewegung gewesen, dass er sich in parodistischer, sehr derber Weise gegen die Verkehrtheiten der Zeit gewendet. Pichler erwähnte, dass seine humoristischen Gedichte weite Verbreitung gefunden, Abschriften davon bewahre das Museum Ferdinandaum. Eines seiner Gelegenheitsgedichte auf den Durchzug des Königs von Bayern durch Rotholz am 11.1.1808 teilt er mit -

Im Ganzen war uns Pichler eine übersichtliche Schilderung des Aufklärungszeitalters schuldig geblieben. Die an dieser und jener Stelle gebrachten Bemerkungen vermochten nicht die Epoche richtig zu beleuchten. Die kurzen Besprechungen einzelner Dichter entbehren einer scharfen Charakteristik, das Symptomatische erscheint nicht heraus gearbeitet.

Dass die Aufklärung der Poesie nicht die ersehnte Neuerung bedeutete, war offensichtlich. Die belebende Welle kam unverhofft von anderer Seite. Durch die Volkskriege von 1796/97 und 1809. Pichler schreibt : " Die Nachwirkung war bei uns eine viel tiefere als in irgend einer Gegend Deutschlands;

---

(1) Ein verschollener Dichter; Ges. Werke Bd. XII S. 77 f.

(2) Ges. Werke Bd. XII S. 207 f.

Der Ruhm jener Kämpfe begeisterte die Dichter Tirols, ja ist mehr oder weniger ein Element ihrer Poesie." (1) Mit den erlebnisreichen Jahren der Befreiungskriege konnte sich erst langsam die neue Literatur entwickeln. Die Anfänge in der bewegten Zeit waren grösstenteils noch nicht hoch anzuschlagen. Kriegsdichtung! Man suchte den aufgerüttelten patriotischen Gefühlen in volkstümlichen Liedern Ausdruck zu verleihen. Pichler widmete den ihm bekannten "Tirolischen Kriegsliedern" seine Betrachtung. (2) In der Ferdinandeumbibliothek hatte er einen Liederband aus der Zeit von 1796 - 1801 entdeckt. Diese Jahre wiesen einen grösseren Reichtum an Kriegsgedichten auf als die Tage von 1809. Er findet dafür die Erklärung: "Die Ereignisse, Siege und Niederlagen hatten sich so gewaltig und stürmisch überstürzt" so dass sie kein Lied begleiten konnte, ehe dieses fertig gewesen und Verbreitung gefunden, wäre schon wieder Perspektive und Szenerie anders gewesen. - - - Die Eindrücke konnten sich nicht zu jener Ruhe abklären, welche Grundbedingung des historischen Gedichtes ist." (3) Ein Lied von 1809 vermochte uns Pichler mitzuteilen. Er führte die Kriegsdichtung durchwegs auf städtischen Ursprung zurück. "Nicht die Bauern, denn diese dachten lieber ans Dreinschlagen, sondern die Herren"im Spatzenfrack" betätigten so ihre Gesinnung." (4) Pichler zeigte uns die Verschiedenwertigkeit der poetischen Ergüsse. Richtig erkannte er jene Dichtung

---

(1) Ges. Werke Bd. XII S.203.

(2) 1854; Ges. Werke Bd.XII S.81.ff.

(3) Tirolische Kriegslieder 1854; Ges. Werke Bd.XII.S.95.

(4) ebenda S.89.

als die bedeutendere an, in der der volkstümliche Ton angeschlagen war. Unerträglich erschienen ihm die "Studierten", wenn sie den Pegasus besteigen und als echte Ritter der Hippokrene zu buhurdieren anfangen. " (1)

Keine Gnade fand vor seinen Augen Josef von Hornmayr. Dem Manne, der am Beginne des 19. Jhr. das geistige Leben in Tirol und weit über die Landesgrenzen hinaus beherrschte, wird er nicht gerecht. An seinen Leistungen als Politiker und Geschichtsschreiber ging er ohne Würdigung vorüber, offenbar abgestossen durch die zweifelhafte Rolle, die Hornmayr im politischen Leben spielte und von dem Dünkel, mit dem er seine eigenen Verdienste ins Licht zu stellen verstand.

Anerkennung zollte Pichler den poetischen Schöpfungen P. P. Staudacher's und Karl Zoller's. Beide beherrschten vollkommen die Mundart und sprachen dem Volke in warmer Natürlichkeit zum und aus dem Herzen. Zoller rief das vielgerühmte Spingesser Schlachtlied in die Welt. In seinem Volksstücke "Der Tiroler Kirchtag" sieht Pichler der Volkssprache Rechnung getragen.

Zoller gleichgestimmt fand Pichler Joh. Fr. Primisser. Er erinnerte eigens durch einen Aufsatz an den "verschollenen Dichter" (2) Ueber sein Leben wusste er wenig zu berichten. Umso mehr aber über sein Schauspiel "Martin Sterzinger oder der bayerische Einfall in Tirol 1705"; er gab einige Stellen aus dem Stück wieder, um die realistische Darstellungsweise aufzuzeigen. In vielem gemahnte es ihn an

---

(1) Ges. Werke Bd. XII S.90.

(2) "Ein verschollener Dichter 1890; Ges. Werke Bd. XII S.77 ff. Siehe auch "Zur neueren deutschen Dichtung in Tirol".

Goethe's "Götz" und Schiller's "Räuber", und er glaubte an einen Nachklang des Sturmes und Dranges. Dafür, dass Primisser die deutschen Werke gekannt hat, fand er aber keinen Beweis und es wäre näher liegender, ~~gewesen~~ an eine Anleihe des Dichters bei den Tiroler Bauernspielen zu denken. Ein zweites Drama Primisser's, das die Bühne gesehen hat: "Friedrich mit der leeren Tasche" gilt als verschollen. Pichler hielt Primisser für den Verfasser des 1798 bei Wagner in Innsbruck gedruckten Singspieles: "Das durch die göttliche Vorsehung und Fürbitte Marie gerettete Tirol". Er nannte uns aber keinen zwingenden Grund zu dieser Annahme. Dass man in Primisser den Schöpfer des patriotischen Dramas "Der Landsturm" oder "der Ausmarsch der Tiroler gegen die Franzosen" zu suchen hat, war Pichler entgangen. Er kannte das Stück wohl, weil es im Innsbrucker Museum aufbewahrt ist, wusste es aber niemanden zuzuschreiben, er bemerkte nur, dass es im Dialekte der Innsbrucker Gegend geschrieben sei. Von Primisser's Kriegsliedern, die in den 90iger Jahren<sup>(1)</sup> entstanden waren, blieb eines mit seinen wertlosen Gelegenheitsgedichten in der Bibliotheka Dipauliana erhalten. Pichler war überrascht von dem Ausdruck derber Kraft. Er kritisierte an Primisser nur, dass er sich in seinen Gedichten nicht genau an den Dialekt gehalten und manchmal in "unerquicklichster Weise das Hochdeutsche gestreift" habe.

An die Behandlung der älteren Dialektdichter war Pich-

---

(1) Siehe "Tirolische Kriegslieder" 1854;

ler gewohnt K a r l v o n L u t t e r o t t i , den Bedeutendsten auf dem Felde der Tiroler Dialektpoesie und den jüngeren Ö b r i s t H a n s v o n S t a n s anzureihen.

Zur Würdigung Karl v. Lutterotti's liess Pächler vorzüglich dessen Biographen Joh. Engensteiner zu Wort kommen. (1) Er selbst betonte auch: " Lutterotti darf den besten deutschen und österreichischen Dialektdichtern an die Seite gestellt werden. " (2) " Lutterotti ist durch und durch Realist, wie die niederländischen Maler und vielleicht gerade deswegen so beliebt. Viele seiner Gedichte leben in unvergänglicher Frische und werden in geselligen Kreisen gerne vorgetragen, besonders wenn er die dramatische Form für sie wählte, wie beim berühmten Auszug der Milizkompagnie von St. Nikolaus. " (3)

Als Nachtrag zu A. H a u f f e n ' s " Das deutsche Volkslied in Oesterreich - Ungarn" brachte Pichler eine eigene kleine Skizze über " Die Dialektpoesie in Tirol" . Zu einer Geschichte kam er nicht, obgleich er den Mangel an einer solchen beklagte. Das nachbarliche Vorarlberg sah er diesbezüglich im Vorsprung, denn dort hatte E. Winder erschöpfende literarhistorische Arbeit geleistet.

Bei der Betrachtung der Dichter, die von der patriotischen Bewegung erfasst worden waren, musste Pichler B e n i t i u s M a y r begegnet sein. Er beschäftigte sich

---

(1) Siehe Ges. Werke Bd. XII S.208.ff.

(2) Ges. Werke Bd. XII S.210.

(3) Dialektpoesie in Tirol 1894.

nicht näher mit dieser Gestalt, die allerdings weniger als Poet denn als Mensch, " als Galgenpater" in der Erinnerung weiter lebte. Pichler erwähnte kurz seine Gelegenheitsgedichte und sein Trauerspiel " Andreas Hofer oder das getäuschte Tirol" , ohne auf seine weiteren Dramen zu verweisen oder eines davon zu besprechen. (1) Wir wundern uns, dass dieser vielfach verdiente Mann durch Pichler keine längere Würdigung erfahren hat. War er auch kein bedeutender, so doch ein von treuem Nationalgefühl beseelter Dichter, der sich von seinen Vorgängern immerhin durch eine gewandtere Sprache unterschied.

Den zweiten Verfasser eines Andreas Hofer Dramas, den wir kennen, Johann Kaspar Wörndle erwähnt Pichler überhaupt nicht. Er scheint die Entwicklung des Dramas um die Jahrhundertwende wenig verfolgt, die Poeten dieser Zeit nur flüchtig kennen gelernt zu haben. Seine Rechtfertigung für dieses Vergehen lautet: " Die Männer, welche die gewaltigen Zeiten vor Ausbruch der französischen Revolution an durchlebten und sich an den furchtbaren Kämpfen, die sie verursachte, beteiligten, sind fast verschollen; ihre Bilder verblassten im Sturme der Ereignisse ; dann erhoben sie sich nicht über den Gesichtskreis ihres Stammes und dichteten in der Sprache desselben, so dass sie nur eine vorübergehendes Interesse in ihren Tagen beanspruchen dürfen. " Diese Schreibweise Pichlers befremdet uns, denn sie steht im Gegensatz zuseiner sonstigen Gewohnheit sich auch mit ganz sekundären Poeten zu befassen, in denen sich nur die stammestümliche Tradition erhielt.

---

(1) Siehe Ges. Werke Bd.XII S.206 f.

In A l o i s W e i s s e n b a c h erblickte Pichler den ersten bedeutenden Dichter in der Geschichte der neuhochdeutschen Poesie Tirols. Um seine literarische Anerkennung war Pichler stets bemüht. Er behandelte den Dichter ausführlich in einem Aufsätze ( 1 ) , verewigte ihn auch in den zusammenfassenden Skizzen zur neueren Tiroler Literatur und verwies bei passender Gelegenheit immer wieder auf ihn. (2)

Die kurze Lebensbeschreibung blieb lückenhaft. Von Weissenbach's Dramen ging Pichler auf den " Brautkranz" und " Die Barmeciden" ein. Ebenso auf das 2 aktige Singspiel " Die Erlösung der Teutonia" , in dem der Dichter an die Unterbergssage anknüpfend, den Sieg der Deutschen feiert. Pichler bezeichnete diese als die bedeutendste Arbeit des Poeten. Er sah und würdigte in Weissenbach in erster Linie den Freiheitssänger und verglich ihn mit den berühmtesten der Freiheitskriege: " An Korrektheit steht er wohl den Alxinger, Collin, Denis nach, an Schwung und Reichtum übertrifft er sie vielfach. " Der Aufzählung und Besprechung seiner Gedichte fügte Pichler zahlreiche Proben an, welche Massnahme sich als dankbar erweist, da Weissenbachs Arbeiten nie gesammelt erschienen. Aus der " Reise zum Kongress" gab er die ganze lyrische Episode wieder, da er sie für aktuell hielt. Neben der politischen Dichtung wird auch seine beschreibende höfische Poesie " Aigen" erwähnt. Pichler bemerkte hierzu, dass Aigen heute wegen seiner veralteten Sentimentalität kaum mehr lesbar sei und wies auf die hier verwendeten metri-

---

(1) Siehe Amthors Alpenfreund 1872;

(2) Vgl.: "Beiträge zur deutschen Literaturgeschichte (1872), Tirols Anteil an der deutschen Nationalliteratur (1878) u. Zur neueren deutschen Dichtung in Tirol (1892).

schen Formen, " die wie Drehorgeln wechseln" hin. Diese erinnerten Pichler an Mathisson, Voss und Klopstock. In der "Reise zum Kongress" glaubte er den Einfluss Jean Pauls zu verspüren. Wie sehr in manchen Arbeiten, in den Dramen der Stil Schillers durchschlägt, war Pichler nicht gewahr geworden. Das an der literarischen Persönlichkeit Weissenbachs Charakteristische hatte Pichler richtig erfasst, in-dem er ihn als einen Dichter kennzeichnete, der sich " innig an seine Heimat anschloss und ihr Stoffe entlehnte ", dem also eine starke örtliche Färbung eigen war, der aber kraft seines Dichtertalentes nach Form und Inhalt von den bedeutenden deutschen Dichtern beeinflusst, einen höheren Standpunkt als seine tirolischen Vorgänger einnahm.

Mit der Behandlung einzelner patriotisch - klassizistischer Dichter hat Pichler bereits den Boden des 19. Jhr. betreten. Sein Jahrhundert ! je mehr seine Betrachtung ins Zeitgenössische rückt, verschiebt sich gleicher Weise Absicht und Einsicht, neben die literarische Kritik tritt oft persönliches Verhältnis und was letzteres anbelangt, wird der Gesichtswinkel ein völlig subjektiver. Er ist wohl bemüht, Dichter und Dichtung von einer höheren Warte zu beschauen. Speziell dort, wo ihm eine literarische Periode im Zeitpunkt der Schilderung abgeschlossen erscheint, glaubt er sie auch in objektiver Wahrheit darstellen zu können.

Es schied sich ihm eine ältere Gruppe von Dichtern von einer jüngeren. In ersterer erblickte er die Träger der vormärzlichen Bestrebungen und er bezeichnete sie deshalb als

Posten des Vormärz. " Nicht dass die Märztage eine scharfe Grenze ihrer Tätigkeit bildeten, wohl aber liegt der wichtigste Teil ihrer poetischen Leistung vor dem Umschwung von 1848, welchen sie mittelbar oder unmittelbar heraufführen halfen, " so legte er in seinem mehrfach, ohne wesentliche Inhaltsänderung veröffentlichten Aufsätze über die neuere Tiroler Literatur dar.

(1)  
" Der Verfasser dieses Aufsatzes kannte diese Männer persönlich, war mit manchem verbunden, über ihre Ziele aber hat er sich jedoch vielfältig zu allgemeineren Standpunkten hinaufgelebt und darf daher immerhin den Versuch wagen, sine ira et studio ihr Bild im Rahmen deutscher Nationalliteratur zu skizzieren. - - - Reiche Hilfsmittel boten Briefe, deren Benützung ihm gestattet wurde und die er benützen will, ohne Rücksicht auf irgend eine Partei. " (2)

Als gemeinsames Kennzeichen der vormärzlichen Dichterguppe hebt Pichler richtig ihre lokalpatriotische Einstellung, ihre Begeisterung für Natur, Volk und Geschichte hervor. Das Tirolische sei dem Vormärzpoeten häufig nicht Mittel zum Zweck, sondern Zweck. In der kräftigen Betonung der tirolischen Note sah Pichler eine Absonderung von den anderen österreichischen Dichtern, die alle in Wien ihre Orientierung suchten. Dass auch von Tirol noch deutliche Fäden nach Wien führten, dass ein nachhaltiger Einfluss Hornmayr's bestand, scheint ihm ganz entgangen zu sein. Ihm fielen sofort die deutschen Vorbilder ins Auge: " Im Hintergrund steht Deutschland, von dem

---

(1) Siehe : Beiträge zur deutschen Literaturgeschichte 1872; Tirols Anteil an der deutschen Nationalliteratur III 1878; Zur neueren deutschen Dichtung in Tirol (1892); aus letzterem Aufsätze, der im 12.Bd. der Ges. Werke aufgenommen ist, zitiere ich jeweils mit Angabe der Seitenzahl.

(2) Ges. Werke Bd. XII S.227 f.

sie geistige Anregung empfangen. " (1)

In Form und Inhalt ihrer Leistungen fand Pichler "die Männer des Vormärz" zu verschieden, um sie als Schule bezeichnen zu können. Er betonte, dass die Devise " Tirol über alles" das einzige Gemeinsame wäre, was diese Poeten miteinander verband, " im Uebrigen gehen sie weit auseinander, hefeinden sich, später und führen mit gegenseitiger Verkennung einen heftigen Prinzipienkrieg." (2)

Zu dem vormärzlichen Dichterkreis zählte Pichler in erster Linie Johann Schuler, Josef Streiter und Beda Weber; in zweiter Magnus Beyrer, Josef von Lama, Simon Strobl, Josef Thaler, Pius Zingerle, und Josef Mazegger. In dem Album "Alpenblumen aus Tirol" hatte er die Genannten nach dem Vorbilde des Hainbundes vereinigt gefunden. Ueber die Schicksale dieses Almanachs berichtete Pichler in Kürze. (3) Er entsprang dem Verlangen das Allgemeininteresse für Literatur und Kunst zu wecken und einen idealen Kontakt mit Deutschland herzustellen. Im Jahre 1827 ( 4) war der erste Band herausgekommen; nach nur 3 jährigem Bestande ging das Unternehmen ein. Als Grund des Zusammenbruches führte Pichler die Teilnahmslosigkeit sowohl des heimischen als auch des deutschen Publikums an. Für die deutsche Seite war die Entschuldigung gegeben, dass dort das Publikum von zu grossen politischen und so-zialen Interessen erregt war,

---

(1) Ges. Werke Bd. XII S.227.

(2) ebenda

(3) Siehe Skizze über die neuere Tiroler Dichtung und die spezielle Mitteilung von 1877 in Edlingers Literaturblatt.

(4) Pichler liess sich in der Angabe eine Ungenauigkeit zu Schulden kommen, als er bald 1827, bald 1828 als Erscheinungsjahr angab; 1827 ist die richtige Datierung.

um sich in Beschaulichkeit an " mittelmässigen Gedichten " von Tirolern ergötzen zu können. Pichlers Urteil über die in den " Alpenblumen" enthaltenen Beiträgen, ist schon ver-raten. Er vertritt hier seinen uns bereits bekannten Stand-punkt ( siehe S.150), dass eine eng partikularistisch einge-stellte Poesie nie vollkommene Früchte tragen könne.

Hinter dem vielen Unreifen, das in den Alpenblumen geboten wurde, sah Pichler doch auch das ernste Streben und schätzte den Wert des Dichteralbums richtig ein:" Es war das erste Zeichen des erwachenden Lebens in Tirol und vereinigte alle aufstrebenden Talente - - - " .

Nun die Charakterisierung der einzelnen Beiträger! Die letztrangigen wurden von Pichler nur flüchtig gestreift. Si-mon Strobl, Josef von Lama, Josef Mazegger zählte er bloss auf, ohne ein weiteres Wort über ihr Wirken zu verlieren.

Von Magnús B e y r e r berichtete er nur, dass dieser in den 30iger Jahren um die Herausgabe einer belletristischen Zeitschrift erfolglos bemüht war.

Auch über Josef Thaler ( L e r t h a ) als Dichter wusste er wenig zu sagen, seine bescheidenen Gedichte erin-nernten an die Bardenpoesie. ( 1)

Die Gestalt Pius Z i n g e r l e ' s skizzierte Pich-ler in einem kleinen Aufsätze ( 1881) . Gleich Lertha gelangte er als Poet zu wenig Berühmtheit. Er gemahnte Pichler an die Manier von Salis und Mathisson. Nur in seinen geistlichen Ge-dichten hatte er seinen eigenen Ton gefunden, innig und zwart,

---

(1) Siehe Aufsatz: Lertha Wiener Abendpost 1873; Nr.282 u. Ges. Werke Bd.XII S. 232.

wie es seinem Gemüte entsprach. Zwei dieser schlichten Poesien bringt Pichler zur Wiedergabe. Grosse Anerkennung hat P. Zingerle aber als Orientalist, als Uebersetzer der "Mairose" aus dem Syrischen gefunden.

Keiner von den hier Genannten hatte auf die weitere Entwicklung des literarischen Lebens in Tirol Einfluss; von Bedeutung blieben für die Zukunft nur noch Schuler, Streiter und Weber. " Sie gingen Hand in Hand. Streiter und Weber schufen rüstig, Schuler vertrat die Stelle eines aesthetischen Gewissenrates, denn zum Dichter fehlte ihm die Spontanität." (1) Mit der Frage, wie die anfängliche Freundschaft des Triumvirates später in Brüche gehen konnte, und jener als " Sängerkrieg in Tirol" bekannte Streit hervorgerufen war, beschäftigte sich Pichler wiederholt und er versuchte darzutun, wie die Verhältnisse lagen. (2) Der 1878 in Edlingers Literaturblatt gebrachte Bericht erregte den Aerger L. Steubs und er trat als Anwalt des bereits verstorbenen Streiter's mit dem Büchlein " Der Sängerkrieg in Tirol" und einer Reihe von Artikeln an die Oeffentlichkeit, welche die Dinge im konträren Lichte erscheinen liessen. Darob war eine neue Zeitungsfehde zwischen Steub und Pichler entbrannt, die in den Artikeln in der literarischen Beilage der Montagsrevue von 1883 ( Nr.16 ff. ) auf die Spitze getrieben wurde. Heute scheint einwandfrei erwiesen (3) und auf das kommt es uns hier an, dass Pichlers Darstellung dem wahren Sachverhalt besser entsprach.

---

(1) Ges. Werke Bd. XII S.233.

(2) Siehe S. 39.

(3) Siehe Wackernell I.E.: Ludwig Steub , Adolf Pichler und der Tiroler Sängerkrieg.

Wackernell I.E.: Beda Weber 1798 bis 1858 u. die tirolische Literatur S.218 - 276.

Durch Steub war der Streit fälschlich als "Sänger - krieg" aufgebläht worden, obgleich er vielmehr persönlich, weltanschauliche und politische Hintergründe hatte und es sich nicht um Probleme der Dichtkunst handelte.

Pichler bemerkte : " Das Triumvirat der Tiroler Poeten trug jedoch den Keim der Auflösung in sich, wenn auch die Risse und Sprünge oft geleimt wurden." (1) Weber, so meinte Pichler, war durch " seinen Stand und dessen esprit de corps gefesselt", er neigte zur Mystik; Schuler gelangte mit den Jahren zu einer gemässigt liberalistischen Haltung, während Streiter einen typisch liberalistischen Standpunkt einnahm. Am stärksten mussten die weltanschaulichen Gegensätze von Streiter und Weber aufeinander prallen. Dazu kamen, Pichler erwähnt es nur kurz, Verstimmungen persönlicher Art, die sich aus dem Verhältnis Streiter's zu einem Fräulein ergeben hatten. Den offenen Bruch führte Streiter herbei durch die Abfassung eines Aufsatzes "Poetische Regungen in Tirol", der anonym herausgegeben, auf eine ungünstige Rezension der Lieder Beda's verwies. Die Sache kam vor ein weiteres Forum, wurde zum Politikum. In der Person Webers sahen sich die Ultramontanen angegriffen und bald darauf erschien von ihrer Seite der Gegenzug gleichfalls in der Form eines Artikels, in dem den Liberalen arg mitgespielt wurde. Für den Verfasser dieser Note wurde Weber gehalten trotz seines entschiedenen Dementis. Pichler stand auf der Seite Webers und widerlegte die irri-  
ge Annahme. (2) Er erklärte Streiter wegen der Anzett-  
telung

---

(1) Ges. Werke Bd. XII S. 235.

(2) Siehe u.a. Ges. Werke Bd. I S. 272 f.

der durch zwei Jahre sich hinziehenden Fehde insoferne nicht gram zu sein, als diese dazu beigetragen hätte, die Tiroler Literatur aus ihrer Erschlaffung zur Stellungnahme zu den öffentlichen Tagesfragen aufzurütteln. " Wir verzeihen ihm von Herzen, denn er hat Tirol in die deutsche Journalistik eingeführt - - - " (1) . Von diesem Zeitpunkte datiert nach Pichlers Dafürhalten die scharfe Scheidung der Geister und er setzte hier den Markstein für den Aufschwung des Liberalismus in Tirol.

In der Folge streifte Pichler auch das unausbleibliche Zerwürfnis zwischen Schuler und Streiter und schliesst dieses Kampfkapitel versöhnlich mit folgenden Worten: "Ueber diese Zwiste mag Gras wachsen. Ein jüngeres Geschlecht erkennt gern die Verdienste dieser drei Männer, jedes in seiner Art." (2)

Pichler rollt das Problem ihrer gemeinsamen Stellung zu den Zeitströmungen auf (3) und sah in ihnen Vertreter der Romantik, strenge Gegner der Jungdeutschen. Einige ihrer Erklärungen gegen die Poeten des jungen Deutschlands werden zitiert. Gleich Gilm bedauerte Pichler, dass der Kampf gegen die neue Modeströmung diesen tirolischen Dichtern zum Hemmschuh in ihrer freien Entfaltung wurde.

Pichler besprach die Leistungen der Einzelnen.

Ueber Joh. Schuler eine ausführliche Biographie zu schreiben, hielt er für überflüssig, da er eine solche schon in etwas überschwänglicher Weise von Anton von Schullern (1861) gegeben fand. Er erbrachte nur einige Ergänzungen. Von Schulers

---

(1) Ges. Werke Bd. XII S.236.

(2) Ges. Werke Bd. XII S.238.

(3) Ges. Werke Bd. XII S.233.



drei Erzählungen, welche in den "Alpenblumen" aufgenommen waren, sagte Pichler, dass sie frei komponiert aber veraltet seien, der Einfluss F.T.A.Hoffmann's wäre unverkennbar. Die Briefnovelle "Liebeswahnsinn" eine sentimentale Wertheriade musste er als durch und durch krankhaft bezeichnen. Auch mit seinem letzten poetischen Erguss dem Operntext "Die zehn glücklichen Tage", dessen Stoff einer Novelle Fouqués entnommen war, hatte Schuler wenig Erfolg gehabt. Von der eigenen Erkenntnis geleitet, dass er nicht zum Dichter geboren sei, war er auf diesem Boden nicht länger produktiv. Pichler hob dagegen die Bedeutung dieses Mannes als Anreger und Förderer der neuen Tiroler Literatur hervor und zeichnete ihn als Mittelpunkt des vormärzlichen Geistesleben. Pichlers Darstellungsweise zeugt von der Anhänglichkeit, die er seinem väterlichen Freunde zeitlebens bewahrte.

Der Aufgabe, ein ausführliches Lebensbild von Beda Weber zu entwerfen, hielt sich Pichler im Hinblick auf das Werk M. Brühls: "Beda Weber, Lebens- und Literaturbild 1858" enthoben. Er korrigierte Brühls Bemerkungen über die "vormärzlichen Lieder aus Tirol" dahin, dass das betreffende Büchlein ausschliesslich, nicht nur wenige Gedichte Webers enthalten habe und dass es ohne Namen erschienen war.

Pichler versuchte der tieferen Natur Beda Webers beizukommen, sie lag jedoch seiner eigenen zu ferne und in seinem Tagebuche bekannte er offen, dass ihm die Persönlichkeit "nicht gerade symathisch war." (1) Er erkannte in ihm den Romantiker, er bestritt nicht Beda Webers poetische Ader, aber er

---

(1) Ges. Werke Bd. I S.272 f.

fand seine " Muse ist krank" im innersten Mark; weil sie sich nicht frei aufschwingen konnte, verkroch sie sich in die dunklen Gänge der Mystik und sagte verstockt der schlichten Einfalt ab, indem sie narkotisiert im Opiumrauch schwelgte."

Es war falsch Beda Weber wegen einer gelegentlich mystisch anklingenden Saite zum ausgesprochenen Mystiker zu stempeln. Seine " Mystik erklärt sich aus seinem Katholizismus und aus seinem Priestertum. Die Wesensseiten des echten Mystikers sind bei ihm nicht vorhanden." (1)

Pichler empfand richtig, dass das Glutvolle seiner dichterischen Konzeptionen infolge mangelnder Klarheit keinen Bestand haben konnte: " Es brausät und stürmt in einem-fort von Feuer, Flammen, Funken, Gluten, Blitzen das sind aber nur Speiteufel, die verpuffen und ein bisschen Gestank hinterlassen." (2)

Als Herausgeber Oswald von Wolkenstein's schätzte Pichler Weber auch nicht sehr hoch ein, er meinte es fehlten ihm dazu die sprachlichen Kenntnisse. An seinen geschichtlichen Werken bemängelte er das Verständnis für Urkunden und ihre objektive Auswertung.

Ebenso kurz wie über Beda Weber fasste sich Pichler über Josef S t r e i t e r, indem er hauptsächlich nur seine Dichtungen, die unter dem Namen Berengarius Ivo erschienen waren, besprach. Er unterliess es Streiters Lebensdaten für eine ausführliche Dichtermonographie zu sammeln; der Grund hiefür mag in der Zwietracht zu suchen sein, die sich durch Streiters

---

(1) Enzinger M. : Die deutsche Tiroler Literatur bis 1900; S.67.

(2) Ges. Werke Bd. XII S.246.

unverantwortliche Verunglimpfung Schulers ( siehe S.45) eingeschlichen hatte.

1843 äusserte sich Pichler noch Cornelia Schuler gegenüber, dass Streiter, " als Dichter alle überrage, die zu den "Alpenblumen" beitrugen. Er ist das reine Gegenteil von Beda Weber, ein kleines putziges Männlein, voll Beweglichkeit, hoch gebildet und dessen würdig, was er hat." (1)

Die Seite, die Pichler Streiter 1873 in seinem Tagebuche gewidmet hatte, verrät deutlich den Gesinnungswandel. Dort heisst es: " Als Dichter nahm er keinen hohen Rang ein." Pichler zeichnet an dieser Stelle auch sein Charakterbild sehr schwarz: " Es war ein hämischer, gehässiger Zug an ihm, unbesehen und ohne Kritik trug er allen Kehrlicht zusammen und liess ihn drucken. Die Leute auf diese Weise zu ärgern, machte ihm Spass. - - - Ich kümmerte mich gar nicht um ihm ; als er jedoch das Andenken des toten Schuler schmähhlich verunglimpfte, wurde ich zornig und züchtigte ihn im Tiroler Boten so kräftig, dass er sich mehrere Tage in Bozen nicht auszugehen getraute."

In seinen literarhistorischen Skizzen fand Pichler in lobenswerter Weise unter Ausschaltung alles Persönlichen zur sachlichen, wenn auch kurzen Behandlung des Dichters zurück. Seine Kritik lautet hier: " Die Zahl der lyrischen Poesie ist gering und erhebt sich kaum über das mittelmässige, Wertvoller sind jedoch die Erzählungen, auch die eingelegten Reimstrophen sind schön und schwungvoll - - - Streiter überragt die Zeitgenossen in den Alpenblumen weit und darf den ersten Platz von ihnen beanspruchen. Jedenfalls ist er der geistig

---

(1) Brief vom 20.9.1843.

bedeutendste Mann, dem Bozen hervorgebracht - - - " (1). Die Dramen beurteilt Pichler nach Gebühr als zweitrangig. Der Frage nach den Vorbildern ging er nicht nach. Dass die Bedeutung Streiters weniger auf poetischem, ~~sondern~~ auf politischem Gebiete lag, dass man in dieser Gestalt einen verbissenen Vorkämpfer des Liberalismus vor sich hat, brachte Pichler nicht klar zum Ausdruck. Wohl erwähnt er seine Prosaschriften, an deren Spitze die Broschüre " Die Jesuiten in Tirol " stand. Naturgemäss wies Pichler als Selbstliberaler und " Jesuiten-fresser " diesen Kampfblättern einen "hervorragenden Platz" zu. Speziell bemüht war Pichler die Beziehungen Streiters zu Franz Grillparzer aufzudecken. In einer eigenen kleinen literarhistorischen Skizze ( 2 ) veröffentlichte Pichler die ihm erreichbaren Dokumente, welche das Verhältnis beleuchten konnten.

Als dem Kreise Schulers nahe stehend, führt Pichler im Zusammenhange immer auch den Namen Sebastian R u f ' s und Michael S t o t t e r ' s an. (3) Weniger als Literarhistoriker, vielmehr aus persönlicher Teilnahme an dem Lebensschicksal dieser Männer, schrieb Pichler ihre Biographien und würdigte sie in Nekrologen. (4)

Stotter erwarb sich seine Verdienste hauptsächlich

---

(1) Ges. Werke Bd. XII S.249.

(2) Franz Grillparzer u. Josef Streiter; Ges. Werke Bd. XII S.187 ff.

(3) Siehe Ges. Werke Bd. XII S.250.

(4) Siehe Seb. Ruf- Beilage zur Wiener Abendpost 1877 Nr.144. Michael Stotter, Bote für Tirol 1851 S.63 u.67. Michael Stotter, Österr. ungar. Revue 1888 6. Bd. S.80 ff. In dem Aufsätze unterliefen Pichler Ungenauigkeiten betr. des Datums, siehe Ges. Werke Bd. XII S.151, dort sollte die Jahreszahl beidemale statt 1845, 1843 heissen.

auf mineralogischem und geologischem Gebiete und auf dem Wege der Förderung des Innsbrucker Museums. Pichler suchte das auch hervorzuheben. Als poetische Leistungen kamen nur kleine Kinderschauspiele, ein Märchendrama "Die Eisfräulein im Oetztale, nach einer Volkssage", das Pichler 1851 im Phönix unterbrachte und das heute in Verlust geratene liberal-satyrische Gedicht "Die Nebeljungen" in Betracht, auf die der Literarhistoriker denn auch verwies.

Sebastian Ruf finden wir schon in Pichlers frühen Tagebüchern (1) erwähnt und sein Lebensbild klar umrissen. Pichler betonte, dass er in erster Linie Philosoph und Psychologe gewesen. Seine psychologischen Werke, die Anerkennung gefunden, zählte er nicht einzeln auf. Er wünschte sich die geistreichen Aphorismen des Irrenhauskaplans, die in Zeitschriften verstreut erschienen waren, in einer Sammlung vereinigt und hoffte, dass die Persönlichkeit Ruf's, die bis jetzt nur in Feuilletons abgewandelt werden konnte, später noch ihren Biographen finden würde.

"Einsam und finster ragt am Beginne einer neuen Epoche der tiefsinnige Johann S e n n empor. Er begann in Oesterreich den Kampf gegen die Jesuiten und was man damals dafür hielt, mit ihm öffnet sich der tiefe Riss, welcher die Tiroler Poeten trennt." (2)

Die Persönlichkeit Johann Senn's stellte sich Pichler als Opfer des Vormärz vor. Wie sehr er um die Erhebung des lange Zeit Verkannten bemüht war, wurde bereits an anderer Stelle kurz angedeutet. (Siehe S.48). Aus tiefer Teilnahme

---

(1) Siehe BÄ.I S.124.

(2) "Poetische Literatur in Tirol". Eine Skizze. Oesterr. Liter.Zentralblatt 1886 Nr.11 u.22.

zeichnete er sein Dichterportrait und schilderte sein in der Wurzel zermürbtes Dasein. Schwer unter dem Drucke des herrschenden Systems, unter den Zensur leidend, hatte sich seine Natur gegen die Knechtschaft eines Josef von Giovanelli aufgebläht, bis er in der Oeffentlichkeit verfehmt war. Pichler als unbeugsamer Verfechter der Freiheit steht ganz auf seiner Seite. Senn's Bedeutung als Dichter: Er stellte die tirolische Poesie auf eine politische Grundlage. Pichler brachte immer wieder einige seiner Gedichte zur Wiedergabe, darunter das bekannteste " Der Tiroler Adler" und betonte: " Senn gehörte keiner literarischen Coterie an und wurde daher nicht ausposaunt; zu streng für Rhetorik, zu ernst für Sentimentalität, machte er nicht Tendenz für Halbänner und in Empfinderei für breiweiße Frauen. Seine Gedichte gewinnen erst Relief, wenn man sie öfters und mit eingehender Betrachtung liest. Auf ihrer Oberfläche liegt wenig, aber viel in der Tiefe, und wer mag sich im Zeitalter des Dampfes damit belästigen! " (1)

Pichler meinte, es könne für Senn eine Genugtuung sein, dass seine kleinen anspruchslosen Poesien die Aufmerksamkeit eines Mannes wie Feuchtersleben erregten, wenn auch der Kunstdichter nicht das richtige Mass für die derbe Form des Tirolers finden konnte.

Pichler hatte den Charakter Senns begriffen und damit auch seine Verse verstanden: " Senn ist kein liebenswürdiger Poet, der mit einem Lächeln anlockt; er hatte zuviel wahres Elend getragen, um mit dem Weltschmerz zu kokettieren, die gedrungene oft rauhe Form seiner Verse besticht nicht, wer

sich aber in ihn hineinliest, wird durch einen reichen Gehalt tiefer Gedanken belohnt. " (1)

Im Besitze des ganzen literarischen Nachlasses Senn's vermochte unser Literaturhistoriker den Entwicklungsgang des Poeten lückenlos zu verfolgen und den Einflüssen, die hereinspielten, nachzugehen. Er erkannte richtig, dass die Romantik und Neoromantik keine Eindrücke bei ihm hinterliessen und glaubte sich auch zu der Behauptung berechtigt, dass Heine keinen Einfluss auf Senn erlangt habe: " Gleich auch der metrische Bau mancher Gedichte Senn's dem von Heine mit solcher Virtuosität zur Vollendung durchgebildeten, so sei doch den Rezensenten, welche gleich mit der Schablone zur Hand sind, bedeutet, dass der Tiroler die Verse in dieser Manier fertig hatte, ehe vielleicht jener Meister des Spottes daran dachte, die zu versuchen. Wenigstens grösstenteils. Wenn Heine dieser Form so glänzenden Erfolg verdankt, dass sie jetzt als ihm eigentümlich betrachtet zu werden pflegt, obwohl ihre Gesetze lange vor ihm bekannt waren, so konnte das für Senn kein Grund sein, sie aufzugeben. " (2) Uns scheint die Annahme, dass Senn von Heine angeregt war, nicht von der Hand weisbar. (3) Die Frage, wie weit sich Senn mit dem jungen Deutschland berührte, wurde von Pichler gar nicht aufgeworfen; nur ganz nebenbei bemerkte er einmal: " Man möchte ihn wohl den Grabbe der Lyrik nennen. " (4) Wichtig schien es Pichler darauf hinzuweisen, dass ihm Platen fremd geblieben ist.

Die Neigung zu philosophischen Studien führte Senn durch

---

(2) Ges. Werke Bd. XII S.122.

(3) Siehe Enzinger M.: Die deutsche Tiroler Literatur bis 1900 S.69.

(4) Ges. Werke Bd. III S.121.

(1) Ges. Werke Bd. XII S.219.

die Schule Hegel's und liess ihn bei Fichte und Schelling verharren. Auf Hegel'scher Philosophie gründen seine "Glossen zu Goethe's Faust", die Pichler in einer Zeitungsfolge der Oeffentlichkeit vermittelte. (1) Andere schriftliche Arbeiten Senn's, die von seiner geistigen Regsamkeit sprechen, führte Pichler nur mit dem Titel an.

Unmittelbar an die Charakteristik des "unglücklichen mannhaften Johann Senn" schloss Pichler in seinen literarhistorischen Skizzen immer jene Hermann von Gilm's, der sich als politischer Dichter und Freiheitssänger des vor-märzlichen Tirols "in gleicher Richtung bewegte".

Dass zu Lebzeiten Pichlers jahrelang durch die wiederholten Streitigkeiten (2) und Wirren um die Würdigung des Freiheitssängers entstellte Bild von dem wahren Verhältnis unseres Literarhistorikers zu Herрман von Gilm rückt sich uns heute zurecht und klärt sich.

Pichler selbst legte stets heftigen Protest ein gegen den wider ihn erhobenen Vorwurf der Quertreiberei in Bezug auf Gilm's hohes Andenken, die in Künstler-Neid und Eifersucht ihren Grund habe.

So äusserte sich 1888 (3) Pichler: "Hermann von Gilm kannte ich viele Jahre, wir blieben bis zu seinem Tode in freundlichen Beziehungen, er suchte mich bei der letzten Reise nach Vorarlberg auf und entlehnte von mir eine - Bibel, sowie mich auch manches Wort schliessen liess, dass sich seine Gedanken in einer ernsten Richtung bewegten. Erst nach vielen Jahren witterte irgend ein Stänker, (gemeint ist wohl L. von

---

(1) Siehe Bote für Tirol 1862 Nr.7 ff.

(2) Siehe S.46 f.; die Anführung aller Streitartikel in die ich vollzählig Einsicht genommen, glaube ich mir ersparen zu können.

(3) Hermann v.Gilm- Beilage zur allgem. Zeitung 1888 Nr.361.

Hörmann ) ein Seelenriecher, dass zwischen uns eine Rivalität bestanden habe."

" Ich habe mich Gilm's, in welchem ich trotz mancher Schwächen, als deren traurigste ich den Mangel an strenger Selbstzucht bezeichne, den echten Dichter von Gottes Gnaden erkannte, stets warm angenommen und darf wohl behaupten, dass ich mehr als jeder andere dazu beigetragen habe, sein Andenken über dem Wasser zu erhalten. Ich will nur einiges anführen. Die Beilage dieser Blätter ( der allgemeinen Zeitung) brachte im Juli 1864 einen langen Nekrolog für den mir Gilm, wenn ich auch nicht überall mit Honigfarben malte, gewiss aus dem Grabe die Hand geboten hätte; auch auf Edlingers Literaturblatt darf ich verweisen, so wie ich Heinrich Kurz mit Gilm's Werken bekannt machte. "

Die Pichler Biographen Wackernell und Dörrer stellen nach genauer Einsichtnahme den Fall in folgender Weise dar: (1)  
" Die Gilmstreitigkeiten - - - Letztere ziehen sich von 1867, wo Pichler sich weigerte, in das Gilmdenkmalkomitee einzutreten, und A. von Schullern angriff, bis zum Erscheinen der Gilm - Ausgabe und Biographie Arnold's von der Passer, dem Pichler hitzig zusetzte, nachdem noch der einzige Bruder Gilm's von seinem Sterbebette aus gegen jede Verzerrung des Dichterbildes Einspruch erhoben hatte, in wechselnder Form, mit wechselnden Persönlichkeiten in tirolischen und aussertirolischen Blättern hin. Der casus belli hatte typische Form. Er erkannte Gilm stets als einen " der bedeutendsten Lyriker der Neuzeit" an ( XII 270) und machte immer wieder auf seine Gedichte aufmerksam, so dass

---

(1) I.F.Wackernell u.A.Dörrer: Adolf Pichler Leben und Werke S. 230 f.

er behaupten konnte, er habe für die Ausbreitung und Anerkennung der Gilm'schen Lieder mehr geleistet als irgend ein anderer, was völlig zutraf; denn es wäre in Tirol niemand vorhanden gewesen, der soviel literarische Beziehungen besessen hätte. Dagegen vertrat er es nicht, wenn Gilm als Held, der für die Freiheit grosse Opfer gebracht hätte, verherrlicht wurde; denn dieser liess seine Jesuitenlieder niemals drucken; Pichler glaubte die von Zeugen bestätigte Mitteilung, dass Gilm sich ihretwegen beim Orden entschuldigt habe. (1) Er bestritt, dass Gilm in Wien sich gleich anfangs und überhaupt ernsthaft an der Märzerhebung beteiligt habe; er vermochte es nicht zu vergessen, dass Gilm bei Aufstellung der Tiroler Studentenkompagnie sich gar nicht hatte blicken lassen u. dergleichen mehr. Ein Widerspruch in solchen Dingen führte allemal zur Fehde; er glaubte sie der Wahrheit schuldig zu sein und man tat nicht recht, wenn man Lorbeerneid dahinter vermutete; in diesem Falle hätte er sich gerade um die Anerkennung von Gilm's Muse nicht bemühen dürfen. Er wendete 1889 gegen Wackernell's Ansicht, Gilm sei der grösste Empfindungslyriker Tirols, gar nichts ein; ebenso nichts als Al. Brandl ein paar Jahre später dasselbe drucken liess; ihr gutes Verhältnis zu ihm wurde dadurch nicht im geringsten getrübt; bald darauf widmete er beiden freundschaftlich sein Buch " Kreuz und Quer " . Aber er empfand es als Bosheit, sooft einer schlankweg Gilm als " grössten Dichter Tirols " bezeichnete, obgleich es meist nur Unbedachtsamkeit oder Unwissenheit war; denn der grösste Empfindungslyriker, ja der grösste Lyriker ist noch lange nicht der grösste Dichter Tirols. Gilm und Pichler

---

(1) Vgl. Hermann v. Gilm u. die Jesuiten-München 1925 gelbe Hefte.

haben nebeneinander sehr gut Platz, so wie im grösseren Massstabe Goethe und Schiller. Sie ergänzen sich gegenseitig, der Ruhm des einen fördert den des anderen und beider Ruhm den ihres gemeinsamen Vaterlandes und des deutschen Volkes. Mit dem Erscheinen des Gilm Büchlein von E. Winder versickern Pichlers Gilm Streitigkeiten. "

Mich bedünkt, dass der letzte Grund, der Pichler behinderte mit Gilm in vollem Einklang zu stehen, in der Verschiedenartigkeit ihres Charakters und Temperamentes zu suchen sei. Wenngleich Verfasser von politischen Gedichten und Freiheitsliedern, so war Gilm doch nicht der Freiheitskämpfer im Sinne Pichlers, der unbeugsam ohne Furcht vor der Umwelt immer die gleiche Haltung bewahrte. Er war der Mann, der ängstlich auf seine Beamtenstellung bedacht war und eben das konnte ihm Pichler nicht verzeihen, dass " er nie den loyalen Beamten auszug". Wenn Pichler in den letzten Jahren nicht mehr so heftig dagegen auftrat, so hängt es damit zusammen, dass er mit zunehmendem Alter selbst einen gemässigten Standpunkt einzunehmen lernte.

Als Dichter schätzte Pichler Gilm bestimmt allezeit sehr hoch ein, er spricht von ihm als dem genialen Lyriker und betont; " Seine Physiognomie ist unter den Poeten des Vormärz die bedeutendste." (1) Gilm als der grosse Lyriker Tirols ! Die Frage, ob Pichler im Stande war, Gilm als den grössten Lyriker Tirols gelten zu lassen, nachdem er selbst auf diesem Gebiete Höchstes zu leisten glaubte, scheint mir allerdings mit nein, zu beantworten.

---

(1) Tirolische Lyriker. Neue Freie Presse 1882.

Ueber den vielen Gilm Streitigkeiten kam Pichler nicht darüber hinaus nur ganz allgemein Stellung zu nehmen. Wir vermischen von seiner Seite eine eingehende literarhistorische Würdigung und Kritik der Einzelarbeiten Gilm's; es mag sein, dass er sich durch die anderen zahlreich gebotenen Darstellungen dieser Aufgabe enthoben glaubte.

Zwar zu den vorgenannten Dichtern des Vormärz nicht in näherer Beziehung stehend, aber doch als der Zeit nach zu ihnen gehörig, bespricht Pichler Johann S c h ö p f und Hans von P e r t h a l e r (nachfolgend).

Johann Schöpf glaubte Pichler als den Auerbach Tirols bezeichnen zu können, nicht deswegen, weil er " Dorfgeschichten drucken liess, sondern weil die Manier Auerbachs, den er jedoch an treuer und wahrer Auffassung des Volkslebens übertrifft, auf ihn Einfluss hatte, während sich die anderen Tiroler dagegen ablehnend verhielten. " (1) Der Versuch Schöpf's Dante für die Tiroler Bauern zu popularisieren, wurde von Pichler als Anachronismus empfunden. Pichler geht nicht auf alle Werke des Dichters ein, er führt seine beiden Trauerspiele an, denen es seiner Meinung nach, an dramatischem Schliff gebrach.

Hans von Perthalers Wirken widmete Pichler ausser der Erwähnung in der zusammenfassenden literarhistorischen Skizze über die neuere Tiroler Literatur (2) , wie schon bekannt (3) gleichzeitig mit der Veröffentlichung seines Nachlasses einen Sonderaufsatz.

Es galt ihm weniger Perthaler als Dichter herauszustellen,

---

(1) Ges. Werke Bd. XII S.253.

(2) Ges. Werke Bd. XII S.252 f. Dort hatte er unter dem falschen Vornamen Heinrich Eingang gefunden.

(3) siehe S.60.

denn als solcher errang er sich nach Pichlers richtiger Beurteilung nur einen Achtungserfolg, vielmehr war er bemüht, das Andenken an den aufrechten zielbewussten Staatsmann und einsichtigen Politiker zu bewahren.

Voll Anerkennung äusserte er : " Perthaler gehört zu den wenigen Menschen, welche sich zum Vorhinein über das Ziel und den Zweck ihres Lebens klar sind und beides trotz verschiedener Gegenströmungen nie aus dem Auge verlieren. " (1) Er legt dar, wie Perthaler's staatsmännische Urteilskraft auf tiefer geschichtsphilosophischer Bildung beruhte; Spinoza, Schelling, Baader besonders aber Hegel waren ihm vertraut. " Perthaler hielt sich für einen grossen Dichter, er griff nach dem geweihten Lorbeer, konnte ihn jedoch nicht pflücken, denn er war eben nur ein gebildeter Mann, der dichtet, aber kein Dichter in sich und aus sich. Allerdings auch hier nicht ohne Talent und gar manches Poem, das er verfasste, könnte sich im Schutz berühmter moderner Namen in Ehren sehen lassen." (2) Die Jugendpoesie Perthalers scheint Pichler nur sentimental, aber nicht von unmittelbarem Gefühl erfüllt. Nach Form und Ausdruck findet er Perthaler in Abhängigkeit von Goethe.

" Alois F l i r wäre dem Alter nach vor Gilm und Schöpf zu stellen, er öffnet jedoch das Tor einer neuen Epoche geistigen Lebens und darum schliesse ich mit ihm." (3) Mit diesen Worten leitete Pichler die Besprechung des bekannten Aesthetik- und Literaturprofessor der Innsbrucker Univer-

---

(1) Ges. Werke Bd. XII S.161.

(2) Ges. Werke Bd. XII S.172.

(3) Ges. Werke Bd. XII S.254.

sität ein und bereitete gleichzeitig schon auf den Abschluss seiner literarhistorischen Uebersicht über die neuere deutsche Tirolerdichtung vor.

Die Bedeutung Flir's baute sich, so war Pichler ganz richtig hervorzuheben bemüht, auf den Einfluss, den er als geistigen Führer auf die Nachmärzgeneration geübt. "Soviel Schönes und Gelungenes Flir's Schriften bieten, weit mehr wirkte er als Lehrer." (1) Auf Flir's schriftstellerische Tätigkeit ging Pichler nur in seinem Buche "Zu meiner Zeit" ein. Er bemängelte dort, dass Flir viel zu wenig Wert auf die Technik gelegt habe. Seine Kriegslieder aus Tirol zeichnen sich wohl durch "Plastik der Darstellung und schlichte Einfachheit aus, die Verse sind aber holprig und rau, als hätte sie eine Bärenlatze skandiert." (2) Für Flir's "Briefe über Shakespeare's Hamlet" war Pichler das Urteil Bodenstedt's, der sie zum Besten zählte, was diesen Gegenstande behandelte, massgebend. Ueber die Tragödie "Regnar Loöbrog" bemerkte er, sie sei "mehr katholisch als dramatisch".

Wenngleich Pichler als Liberaler nicht ganz ohne Tadel an der streng katholisch religiösen Haltung Flir's "welche manchen phantasievollen Jüngling in die Theologie sprengte," vorübergehen konnte, so war er gerecht genug die überwiegenden Verdienste des vielverdienten Lehrers in den Vordergrund zu rücken, ihn als geistigen Inspirator des nachmärzlichen Innsbrucker Dichterkreises in warmherziger Weise zu verherrlichen. "Durch das Feuer seines Ausdruckes, vielfache wenn-

---

(1) Ges. Werke Bd. XII S.255.

(2) Ges. Werke Bd. I S.122.

auch nicht gründliche Kenntnisse, Ideen und Originalität der Darstellung wusste er anzuziehen, anzuregen wie Wenige, ja er war fast der Einzige, der den Namen Professor verdiente." " In jener Zeit herrschte eine lebendige Gärung unter der Jugend. Sie wurde von Flir genährt. Diesen Aufschwung ersetzt kein Fachstudium. - - - Seine Worte wirkten wie warmer Regen auf die trockene Erdscholle ; neue Keime begannen zu sprossen, es war die Generation von 1848, die auf die Bühne trat. Diese Jünglinge und was sich später an sie schloss, bilden gegenüber den Männern des Vormärz eine eigene Gruppe. - - - Ueber diese Gruppe zu schreiben ist nicht unsere Sache, weil wir zu ihr gehören. " (1)

Mit der Würdigung Alois Flir's schloss Pichler, wie gesagt, seine zusammenfassende Skizze des tirolischen Geistesleben ab. Den Grund für den Abschluss der Zusammenstellung hat er eindeutig klar gelegt. (Siehe auch S.59.) Er ist für den Literaturhistoriker zwingend.

Wenn Pichler auch keine Geschichte des gegenwärtigen Dichtergeschlechtes zu schreiben vermochte, so trug er dafür durch kurze Hinweise und einzelne Dichterbilder zur Erweiterung der Kenntnis der neuen Tiroler Geistigkeit wirksam bei.

Die grösste Aufmerksamkeit verwandte er auf den Dichterkreis, der sich in den " Frühliedern aus Tirol" 1846 um seine Fahne geschaart. Alois Messmer, Adolf Purtscher, Siegmund Schlumpf, Josef v. Schnell, Kaspar Speckbacher u. a.

---

(1) Beiträge zur deutschen Literaturgeschichte. Oesterr. Wochenschrift für Wissenschaft u. Kunst II n. F. S. 371.

Das Schicksal der Frühlieder schildert Pichler in Edlingers Literaturblatt 1877 und in dem Buche "Zu meiner Zeit", welches eine Geschichte des geistigen Lebens in Tirol ist. An dieser Stelle soll noch besonders hervorgehoben werden, dass Pichler ein lebendiges Bild des Vormärzlichen Tirols entwarf.

Der Biographie und Herausgabe der Gedichte A. M e s s m e r's hatte sich bereits I. G. Vonbank angenommen. Pichler konnte das entworfenene Lebensbild des Dichters noch durch Einzelheiten bereichern. (1) Pichler betont, dass Messmer mit allen Fasern seines Daseins im positiven Katholikentum wurzelte, dass er immer eine lautere deutsche Gesinnung hegte. Von seinen poetischen Werken besprach Pichler u. a. das erzählende Gedicht "Faust", das er als tiefgründig bezeichnete. An den "Reiseblättern" lobt er wohl die frische, klare und lebendige Darstellung, während er die "Ansichten des theologischen Verfassers nicht immer teilen und seine manchmal einseitigen Urteile nicht unterschreiben kann." Das ihm vorliegende Bruchstück der episch-philosophischen Dichtung "Religion und Kunst" liess ihn bedauern, dass das Werk Fragment bleiben musste. "Es bewegt sich in schwungvollen Oktonen; reich an Schönheiten erinnert es an die Romantiker, mit denen Messmer in Fühlen und Dichten verwandt ist. Seine Stoffe sind gegeben: Die Religion, das Vaterland, bisweilen ein hübsches Naturbild - - -. In der Metrik und dem Reime ist er freilich noch nicht bei Platen angelangt: Warum mussten er, der geistig freie Adolf Purtscher und der zarte Siegmund Schlumpf

---

(1) Alois Messmer's Leben u. Gedichte. Wiener Zeitung 1892 Nr. 78.

im Lenzel dahinwelken - - -" .

Seinem treuen Studienkameraden " dem Hellenen mit deutschem Gemüte " Adolf Purtscher hielt Pichler einen warmen Nachruf und setzte ihm in seinem autobiographischen Buche " Zu meiner Zeit " einen lichten Gedenkstein. " Er war auch Dichter. Manches von ihm enthalten die "Frühlieder", auch in der " Iris" von Gabriel Seidl begegnet er uns. Dieser äusserte sich in einem Artikel über ihn mit vorzüglichem Lob und hob die treffliche Charakterzeichnung mit besonderem Nachdrucke hervor." (1)

Siegmond Schlumpf war bereits tot als Pichler seine kleinen poetischen Schätze ans Tageslicht hob. Nach Jahren noch entsann sich Pichler der jünglinghaften Gestalt und beschrieb ihren kurzen Lebensweg in einem kurzen Aufsätze, (2) dem er einige seiner bezaubernd innigen Gedichte beigab. " Er mahnt an Höltz, es ist eine Aehnlichkeit im Lebenslauf Beider, im übrigen sind sie aber weit verschieden, was man leicht herausfühlt." (3)

Das Brüderpaar Josef und Ludwig von Schnell würdigte Pichler in einer gemeinsamen Besprechung. (4)

Josef von Schnell charakterisiert Pichler als ernst, religiös, mehr konservativ. Als Poet machte er nicht viel von sich reden, obgleich er, wie Pichler eigens hervorhebt, nicht ohne dichterische Begabung war. " Seine Poesien zeichnen sich durch tiefes Naturgefühl und einen warmen Hauch von Reli-

---

(1) Ges. Werke Bd. XII S. 107.

(2) Siehe ges. Werke Bd. XII S. 155 ff.

(3) Ges. Werke Bd. XII S. 159.

(4) Ein tirolisches Dichterpaar - Edlingers Literaturblatt II S. 528 ff.

giosität aus. "

L u d w i g v o n S c h n e i l l stand nach Pichlers Auffassung im auffallendem Gegensatze zu seinem älteren Bruder: " - - - phantasievoll, witzsprudelnd, eine mehr ausge- dehnte denn gründliche Belesenheit besitzend, für die modernen Fortschrittsideen schwärmend." In kurzen Worten streift Pichler die abenteuerliche Laufbahn dieses Dichters und zählt die Werke seiner poetischen und journalistischen Tätigkeit auf. " Sein Stil, " sagt er " ist schwungvoll und bilderreich, in den Poesien finden sich mitunter Anklänge an des Verfassers Lieblingsdichter Lord Byron und H. Heine, in den Novellen und Dorfgeschichten mehr ideale und phantastische, denn der prosaischen Wirklichkeit entsprechende Charakterzeichnungen." Durch eine Reihe von Proben aus den Dichtungen des " originellen Brüderpaares" suchte Pichler das gegebene Bild zu vervollständigen.

Die Erinnerung an den mit ihm gleichaltrigen K a s - p a r S p e c k b a c h e r höchzuhalten liess sich Pichler angelegen sein, wenngleich dieser nicht zu den Modegrößen zählte, "und nur einen bescheidenen Platz am Tiroler Dichterhorizont einnimmt. (1) " Nach Sinn und Richtung gehörte er ganz der älteren Schule an und schrieb manches gefühlvolle Lied, wenn auch nicht immer in korrekter Form und in Gedankenkreisen die unsere Modernen kaum betreten. " (2)

Gleichfalls als Beiträger der Frühlieder aus Tirol verdiente auch V i n z e n z v o n E r h a r t Pichlers Beachtung.

---

(1) Ein Dichter Jubiläum in Tirol 1889 u. siehe den Nekrolog: Kaspar Speckbacher-Wiener Zeitung 1899 Nr. 225.

(2) ebenda.

Zwar widmete Pichler ihm keinen Sonderaufsatz; wohl aber verwies er im Anschluss an die Besprechung der vormärzlichen Lyriker (1) auf ihn und rühmte sein "feines Formgefühl und den Adel der Empfindung. Um Erhart's Manier deutlich werden zu lassen, brachte er das kleine Sonett "An Friedrich Liszt" zur Wiedergabe.

Es lag Pichler, das betonte er des Öfteren, ferne ein vollständiges Verzeichnis und eine vollständige Charakteristik der Poeten, die sich in den "Frühliedern" und dann im "Phönix" ankündigten, zu geben. Hier liess sich Pichler in der Auswahl stärker als sonst von Sympathie und Antipathie leiten. Ignaz von Zingerle, L. von Hörmann, Anton von Schullern zum Beispiel, die ihm innerlich nicht nahe standen, schaltete er zwar nicht ganz aus seinen Notizen aus, tat sie aber kurz sachlich kühl ab. Persönlichkeiten dagegen wie Christ. Schneller, Walburga Schindl, Angelika v. Hörmann, Joh. Pfeifer, B. Hunold, denen er aufrichtig zugetan war, liess er auf jede Weise seine Förderung angedeihen und suchte sie in die Literaturgeschichte einzuführen.

Den Namen C h r i s t i a n S c h n e l l e r wollte Pichler in die erste Reihe gestellt wissen, "ja den anderen allen voran," sei es nun als Sagen- und Sprachforscher oder als Dichter. (2) Pichler erwähnt die bis 1890 veröffentlichten kulturhistorischen Darstellungen und Poesien Schneller's und empfiehlt dem Lesepublikum die letzt erschienenen Reimerzählungen "St. Valentin". Als die schönste

---

(1) Tirolische Lyriker- Neue Freie Presse 1882.

(2) Siehe Aufsatz: Tiroler Dichter 1890-Wiener Zeitung Nr.4.

Perle unter den poetischen Werken erschien Pichler die Dichtung "Alpensee", "Dieses kleine romantische Märchenepos, wenn ich diese Bezeichnung wählen darf, gehört zum Besten, was die neuere deutsche Dichtung auf dem Felde bietet, in Tirol kann man ihm nichts an die Seite setzen, mit Recht rühmten es der Literaturhistoriker J. Secher und Moritz Carrière."

"Schneller ist eine milde, abgeklärte Natur, seine Poesie gleicht einem stillen, ruhigen Bache, nur selten braust sie mit heftigerem Wellenschlage über einen Stein hin. - - " Obgleich die Kunst Schneller's unreal, traumhaft zart, von der Pichlers völlig verschieden war, verstand sie dieser richtig einzuschätzen-

Walburga Schindl hatte sich mit ihren reizenden Blumen-Ritornellen Pichlers Beifall errungen. Die anmutigen Verse "des Bogner Burgele" mit empfehlenden Worten zu begleiten, liess sich Pichler nicht nehmen.

Angelika v. Hörmann verdiente seiner Ansicht nach "einen hervorragenden Platz bei den weiblichen Namen Deutschlands."(1) Ihre Lyrik erscheint ihm echt, rein und schlicht, ohne theatralischen Prunk, genährt von inniger Natur- und Heimatliebe. " - - - zart, tiefführend, manchmal glühend, findet sie in dem scheinbar engen Kreise ihres Daseins eine Fülle von Motiven, die sie künstlerisch verwertet. Dass ihr die Welt der Gedanken nicht verschlossen bleibt, zeigen unter anderem die gehaltvollen Ghaselen."(2) Als Erzählerin schöpfte sie in den "Saligen" den Stoff aus der reichen

---

(1) Ang.v.Hörmann-Heimgarten 1897 Heft 6.

(2) ebenda.

Sagenwelt der Alpen . In der Dichtung " Oswald von Wolkenstein" setzte sie dem Tiroler Minnesänger das schönste Denkmal. Dem engsten Bekanntenkreise um Angelika v. Hörmann entstammte B. H u n o l d, dem Pichler umsomehr, da er selbst mit ihm befreundet war, nach seinem Tode einen warmen Nachruf hielt. An das kurz entworfene Lebensbild des Dichters schloss Pichler die Besprechung seiner poetischen Werke. Als das Bedeutendste galt ihm " Der Wirt an der Mahr". Auch unter den Sonetten fand er manches Treffliche, nach Form und Inhalt Ausgereifte.(1)

J o h a n n P f e i f e r zählte Pichler, wenn auch nicht zu den grossen , so doch zu den echten Dichtern und er empfand es als Notwendigkeit die Oeffentlichkeit mit seinem Leben und seinen Dichtungen durch einen kleinen Aufsatz bekannt zu machen. (2) " Mag man auch in seinem lyrischen Bändchen einiges süsslich und empfindsam schelten, so sollte man anderseits betonen, dass es nicht bloss viel Gutes sondern Treffliches enthält." (3) In Die äusseren Form der Poesie sieht Pichler durch Platen beeinflusst und siezliess daher kaum etwas zu wünschen übrig.

Bereits verschollene Dichter dem Grabe der Vergessenheit zu entreissen, darauf verwandte Pichler unentwegt sein Augenmerk. Noch wenige Monate vor seinem eigenen Tode widmete Pichler dem Tiroler Poeten I s i d o, r M ü l l e r , der vom Missgeschick verfolgt und auch durch eigenes Verschulden in den Wirren des Lebens erbärmlich unterging, ein Erinnerungs-

---

(1) B. Hunold-Wiener Zeitung 1893 Nr.298.

(2) Siehe Poetische Literatur in Tirol 1886 u. Ein Tiroler Dichter 1900-Wiener Zeitung Nr.116.

(3) ebenda.

blatt, (1) obgleich er nie zu ihm in näheren Beziehung gestanden. Als Meisterstück unter den Werken Müllers hob Pichler die Erzählung " Das Christele " hervor. Weiters führte er das Versepos " Die Braut des Kaiserjägers" , den Roman " Alcestis" aus der Zeit des Urchristentums, zu dem der Verfasser vermutlich durch Wismans " Fabiola" angeregt worden war, weiters das Drama " Friedrich mit der leeren Tasche " an. Letzteres verdiente nach Pichlers Ansicht eine Rückkehr auf die Bretter grösserer Bühnen, es sei echt volkstümlich, in Sprache und Charakteren. Mit der Erwähnung des Schwanks " Tanzlektion auf der Alm" und der Satyre " Doktordiplom" beendete Pichler die Aufzählung von Müllers Werken. Die Bedeutung dieses Dichters für die Tiroler Literatur war von ihm noch zu wenig herausgearbeitet. Er selbst empfand den Mangel und wollte Müller nicht mit den wenigen Sätzen abgetan wissen: " Dieser unglückliche Mann verdiente wohl eine Monographie, die sich ausführlicher mit seinen Schriften beschäftigen sollte - - - " (2)

Zu näherer Besprechung brachte Pichler die Gedichte von G o t t l i e b P u t z und N o r b e r t S t o c k .(3) Er stellte die Beiden zusammen, da sie derselben konservativen Richtung angehörten. Unter den gesammelten Poesien von Gottlieb Putz fand Pichler manches " welke Blatt " , aber auch " Echtes, was an das frische Volkslied anklingt." Das erzählende Gedicht " Laurin und der Rosengarten" galt Pichler als Muster , wie man mittelalterliche Stoffe behandeln soll. " Zum Vergleiche möchten wir den Laurin von Wilhelm S t r i c k e r beiziehen,

---

(1) Ein Verkommener 1900- Ges. Werke Bd. XII S.296 ff.

(2) ebenda S.298.

(3) Poesie in Tirol-Deutsche Zeitung 1886.

welcher ihn vertieft hat. Beide Tiroler Poeten verdienen hier jeder in seiner Art Anerkennung . "

Die Dichtungen des Pater Norbert Stock beurteilte Pichler unterschiedlich. Seine lyrischen Tagebuchblätter zeigen ihm " Stimmung und Sinn für das Leben des Hochgebirges und seiner Erscheinungen". Auch in dem Versbuche " Religion und Vaterland" findet er manches Treffliche. Minderwertig dagegen dünken Pichler Stocks Polemiken. " Ist er ( Pater Norbert) auch eine schneidigere Natur als Gottlieb Putz, so sind ihm doch wie diesem die " Polemika" misslungen. Rempeln tut es nicht; Epigramme sind Edelsteine, denen scharfe Facetten angeschliffen werden müssen, wenn sie in der Gattung Wert haben sollen." Pichler spielt hier zwar nur auf die formellen Mängel in den Dichtungen Norbert Stocks an. Es ist aber naheliegend, dass er auch mit seiner Gedankenrichtung nicht ganz im Einklang stand. Stock gehörte einem Kreis von Poeten an, die eine ausgesprochen religiös-patriotische Tendenz in die Dichtkunst hineinbrachten. Religion im Sinne einer strengen Kirchengläubigkeit, welche am Althergebrachten festhält und jede freigeistige Weltanschauung ausschaltet. Was den Patriotismus betraf so engte sich dieser vom all-deutschen, oesterreichischen zum eng heimatischen, tirolischen Empfinden ein. Den Bestrebungen letzterer Art, welche zu einer Wiedererweckung der alt-tirolischen Tradition führten, wie sie bereits die Mitarbeiter des "Phönix" angebahnt hatten, konnte Pichler nicht ablehnend gegenüberstehen.

Die Ausdehnung, welche diese alt-tirolische Konservati-

ven Bewegung gewann, hatte Pichler nicht mehr überblickt. Das geschlossene Auftreten dieser Gruppe, welches allerdings auch erst in seine letzten Lebensjahre fiel, konnte er gar nicht mehr verfolgt haben. Einzelne Vertreter, wie K. Domanig und Josef Seeber, Anton Müller waren ihm wohl aufgefallen. (Siehe S.69.)

Das kleine Gedichtbändchen A. Müllers "Wanderweisen und Heimatlieder" beurteilte er beifällig (1). Anerkennend äusserte er sich über Müllers Stil: "Müller beherrscht die Sprache und die Versmasse, ihn trifft der Vorwurf nicht, den man gewöhnlich den Oesterreichern macht." "Seine Heimatlieder" ! "Es mag sein, dass er hie und da um eine Terz zu hoch singt, allein wir Tiroler haben ein Recht auf unser Landl und seine Geschichte stolz zu sein. Ein Meisterstück auch rythmisch ist die "Herz-Jesu-Feier", wie er überhaupt diesem Gegenstande viele Worte, vielleicht zuviel gewidmet." Wir sehen an dieser Stelle, dass Pichler nicht ganz umhin konnte, den Wert ausgesprochen kath. religiöser Ergüsse als solche anzuzweifeln.

Dass die Bewegung der "Alttiroler" Konservativen als zielbewusste Abwehrbewegung gegen die sogenannten "Jungtiroler", die nach modernen Ideen, modernen Stoffen, moderner Bearbeitung haschten, (2) aufzufassen war, wurde Pichler nicht mehr klar.

Die weltanschauliche Stellung der Jungtiroler, scheint Pichler als Kampfstellung gegen den Ultramontanismus noch erkannt zu haben; wir lesen es aus folgendem Satze: "Hermann von Gilm - - - sang das Jesuitenlied, die Töne seiner Zither wirkten

---

(1) Der Cooperator von Niederndorf im Pustertale - Heimgarten 1899.

(2) Enzinger M. : Die deutsche Tiroler Literatur bis 1900 S.103.

auf ganz Jungtirol und hallen in dessen Liedern nach. "

Mit zweien der Jüngsten mit Anton R e n k und Arthur von W a l l p a c h beschäftigte sich Pichler, wie schon erwähnt wurde, ( siehe S.69) noch eingehender. Er verglich Wallpach's Lyrik mit jener Gilm's und fand sie zwar weniger farbenprächtig aber dafür inniger. (1) Er lobt seine reiz- und stimmungsvollen Bilder; einen Verweis jedoch glaubte er in Bezug auf seinen Stil erteilen zu müssen: " Ich will dem Tadel der Kritik vorgreifen. Neue Wortbildungen sind nach Umständen vollauf berechtigt und der Strom der Sprache ist im lebendigen Flusse. - - - Wallpach folgt aber dem Beispiele der Modernen. Gegen manches bizarre Wortungeheuer muss sich die Sprache verwahren. "

In dem "Modernen Musenalmanach aus Tirol " hatte sich Jungtirol Hugo Greinz, Anton Renk, Heinrich von Schullern, Arthur von Wallpach, I.Heimfelsen, Franz Kranewitter, Adolf H. Povinelli u.a. 1899 zusammengefunden und dem greisen, 80 jährigen Pichler ihre Verehrung bezeugt.

Mit warmer Anteilnahme begrüßte Pichler den " stattlichen Band". "Er weist in die Vergangenheit der Frühlieder zurück, darum dürfte ich die Widmung, welche zeigte, dass ich nicht umsonst gewirkt habe, dankbar annehmen. "

Das Programm der Jungtiroler sah er schon im Titel angedeutet: M o d e r n e r Musenalmanach. Von einer streng kritischen Beurteilung des Almanachs durch Pichler kann nicht die Rede sein. Der kleine Artikel (2) ,der seinen Dank für

---

(1) Arthur v.Wallpach - Heimgarten 1900 , 6.Heft.S.475 ff.

(2) Jungtirol - Ostdeutsche Rundschau 1898 Nr.356.

die Huldigung enthält, ist literarhistorisch völlig bedeutungslos.

Wie wir aber aus der Rezension von Wallpach's Gedichtsband entnehmen, und wie wir es auch gar nicht anders erwarten, vermochte Pichler der impressionistischen Form der Lyrik wenig Verständnis entgegen zu bringen. Er, der strenge Formkünstler empfand den höchst persönlich gewählten Ausdruck, die völlig individualistische Wortprägung als übertrieben und geschmacklos. Das von ihm geschätzte Versepos musste der nach seinen Begriffen kunstloseren Roman- und Novellenform weichen.

Abgesehen von den formellen Differenzen glaubte er aber in den Jungtirolern neue Wortführer und Kämpfer für dieselben Freiheitsideen, die er selbst zeitlebens hartnäckig verfocht, erblicken zu können und deshalb klingen die letzten Worte, die er an die Jungen richtet, wie eine Verbrüderung: " Jungtirol weist in die Vergangenheit durch seine Widmung. Jawohl! Ich reiche allen diesen Schriftstellern zum Abschied die Hand. Jungtirol deutet aber auch in die Zukunft, für die "manches gelitten, stets treu und ehrlich gekämpft habe, an die ich fest glaube, wenn auch jetzt schwarzes Dunkel auf diesem Lande liegt.

Darum rufe ich allen zum Abschied zu:

Vorwärts . "

---

S c h l u s s .

Ueerblicken wir noch einmal kurz Adolf Pichlers Stellung als Literaturhistoriker, so, ist diese vor allem dadurch charakterisiert, dass sich Pichler als Dilletant der literarhistorischen Tätigkeit verschrieben hatte, der sich nach aufmerksamer Fühlungnahme mit den zeitgenössischen literarhistorischen Strömungen in seiner theoretischen Haltung für eine vorpositivistische geisteswissenschaftliche Betrachtungsweise in der Richtung Gervinus entschied, ohne aber wie dieser die Literatur zu einem Ausfluss wachsender Zeit - tendenzen zu machen. Vielmehr liess er sie ganz richtig in der Tiefe des Volkstum wurzeln, in der alle Religion, alle Politik, alles Nationalgefühl seinen Ursprung hat.

Wir mussten beobachten, dass er in der Praxis seine erworbenen Theorien nicht doktrinär angewandt hat. Ebenso wie ein zuviel in der Auswertung der Theorien schädlich gewesen wäre, schlug in Pichlers Fall das zuwenig zum Nachteile aus, denn er verfiel dadurch zu leicht der dilletantischen Manier des Feuilletonismus.

Allerdings, um zu seiner Rechtfertigung das bereits hinreichend Erörterte nochmals zu wiederholen, war die feuilletonistische Art der Publikationen planmässig erfolgt, nachdem Pichler den ersten und hauptsächlichsten Zweck seiner Tä-

tigkeit darin sah, bisher vom deutschen Volke kaum entdeckte Literaturgebiete einem möglichst weiten Kreise wenigstens oberflächlich zu erschliessen.

Obgleich manche seiner Aufsätze, Artikel und Bemerkungen über fremdsprachige und deutsche Erscheinungen gute und vorzügliche Urteile enthalten und von der Schärfe und Feinheit seines Blickes sprechen, so sind sie doch nicht als wesentliche Beiträge zur Literaturgeschichte zu werten, waren auch nicht als solche gedacht.

Den Titel " Beiträge zur deutschen Literaturgeschichte " wählte Pichler für seine Arbeiten über das Tirolische Schrifttum. Zu einem Zeitpunkte, in welchem in Tirol die Sehnsucht nach einer Wiedererweckung der heimischen, bodenständigen Tradition, nach geschichtlicher Darstellung lauter als sonst wach wurde, erstand in Pichler erstmalig ( die früheren Ansätze fallen nicht in die Wagschale ) die Persönlichkeit, die auf gründliche Kenntnis des Stoffes bauen, die Probe einer Darstellung der Tiroler Literatur wagte und wagen durfte. Er war sich dessen wohl bewusst, dass sein Werk nicht die Darstellung, sondern nur eine erste Sichtung und Aufzeigung des Vorhandenen sein konnte. Aber damit war endlich der Anfang getan !

---

L i t e r a t u r v e r z e i c h n i s .

Adolf P i c h l e r 's gesammelte Werke mit einer biogr.  
Einleitung von S.M. Prem. 17 Bände - München u. Leipzig 1905 ff.

Speziell: Band I " Zu meiner Zeit " (1905).

Band III " Aus Tagebüchern" (1905).

Band X " Allerlei aus Italien" (1906).

Band XI " Beiträge zur Literaturgeschichte" (1908).

Band XII " Zur tirolischen Literatur" (1908).

Band XVII " In Lieb und Hass" (1909).

B r a n d l A. : Frühbriefe von Adolf Pichler, Innsbruck,  
an L.A. Frankl, Wien(1847 - 1866)- Archiv für das  
Studium der neueren Sprachen, 150. S.6 ff.

B r a n d l A. : Aus Pichlers reifer Zeit. Briefe an L.A.  
Frankl (1866 - 1879)- Archiv für das Studium der  
neueren Sprachen, 154.

B r a n d l A. : Spätbriefe von A. Pichler an L.A. Frankl  
(1880 - 1893)-Archiv für das Studium der neueren  
Sprachen, 156.

T h a l e r K.y.: 2 Briefe A. Pichlers an Hermann v. Gilm  
(1844, 1845) - Nicht rasten und nicht rosten -  
Jahrbuch des Scheffelbundes von 1905/06, Leipzig  
u.Wien.

B a m b e r g F. : Fr. Hebbels Briefwechsel mit Freunden u.  
berühmten Zeitgenossen, Berlin 1892 - Band II. S.  
397 - 408.

P i c h l e r A. : Hebbels Briefe mit A. Pichler. Euphorion  
VII S.96 ff.

W e r n e r R. M. : Friedrich Hebbel-Briefe, Briefwechsel  
zwischen Hebbel u.Pichler siehe Bd.IV u.V.

L e d e r e r Hans: Adolf Pichler u.die Südtiroler Lyrikerin  
Karoline Gräfin Terlago-Terlago.Archiv für das Studium  
der neueren Sprachen, 164.

- II
- K r a l i k O. - L e m m e r m a y e r F.: Neue Hebbel -  
Dokumente ( Briefe Hebbel an A. Pichler )  
Leipzig 1913.
- Beiträge zur deutschen Literaturgeschichte - Aus den Briefen  
Fr. Hebbels an A. Pichler. Edlingers Litera-  
turblatt II (1878) S.6 ff.
- F n z i n g e r M.: Zu den Beziehungen zwischen Fr. Hebbel u.  
A. Pichler. Archiv für das Studium der neue-  
ren Sprachen, 158, S.24 ff.
- Korrespondenz mit Prof. Dr. R.M. W e r n e r , Lemberg (1888 -  
1900) Originale hinterlegt im Museum Ferdinan-  
deum ( F.B. 12915).
- Briefe Pichlers an Josef S t r e i t e r - Edlingers Literatur-  
blatt II (1878) Heft 9.
- Briefe von A. Pichler an Emil K u h (1862 - 1876) Oesterr. Un-  
gar. Revue, Jahrgang 1886 I.51; II.55; III.47;  
IV.52; V.46; VI.57.
- B r a n d l A. : Zu Adolf Pichlers Anfängen. Archiv für das  
Studium der neueren Sprachen 150, S.161 u.  
151, S.1.
- B r a n d l A. : Dante und A. Pichler. Festschrift für Adolf  
Tobler zum 70.Geburtstag dargebracht von der  
Berliner Gesellschaft für das Studium der neu-  
eren Sprachen; Braunschweig 1905.
- D a l l a T o r e : Adolf Pichler als Naturforscher, Innsbruck,  
1899.
- J u n g J. : Zur Erinnerung an A. Pichler. Euphorion VIII S.  
229.
- M ü n z B. : Zur Erinnerung an A. Pichler. Jahrbuch der Grill-  
parzer Gesellschaft 24, S.286 ff.
- P r e m S.M. : Adolf Pichler der Dichter u.Mensch, Innsbruck,  
1901 ( Sonderabdruck aus den Innsbrucker Nach-  
richten).
- P r e m S.M.: Adolf Pichlers Leben und Schaffen . Pichlers  
Ges. Werke Bd.I S.W ff. München 1905.
- Q u a r e s i m a F.: Adolf Pichler und die Kunst ( Sonder-  
abdruck aus den Innsbrucker Nachrichten vom  
15.Nov.1910 ).
- Q u a r e s i m a F. : Adolf Pichler e L'Italia. Firenze 1911.

- W a c k e r n e l l I.F. : Adolf Pichler, Leben u. Werke;  
abgeschlossen u. herausgegeben von A.  
D ö r r e r . Freiburg i.Br. 1925;  
siehe Besprechung G. Wilhelm in Anzei-  
ger für deutsches Alterum 53 (1928) S.  
133 ff.
- W a c k e r n e l l I.F. : Ludwig Steub, Adolf Pichler u. der  
Tiroler Sängerkrieg - Forschungen u. Mit-  
teilungen zur Geschichte Tirols u. Vorarl-  
bergs, 13. Jahrgang.
- W u r z b a c h Konstant v. : Biographisches Lexikon des Kaiser-  
tums Oesterreich Wien 1857 - 1891, 22, S.225.
- 
- F n z i n g e r M.: Probleme einer tirolischen Literaturgeschich-  
te - Festschrift August Sauer. Stuttgart 1925  
S. 389 - 402.
- F n z i n g e r M.: Die deutsche Tiroler -Literatur bis 1900 -  
Ein Abriss in : Tiroler Heimathbücher Bd.I,  
1929.
- K u r z Heinrich : Geschichte der deutschen Literatur Bd.IV-Leip-  
zig 1894 (5.Auflage).
- N a g l - Z e i d l e r - C a s t l e : Deutsch-österr. Literatur-  
geschichte. 3 Bände; Wien 1899 ff.
- P r e m S.M. : Geschichte der neueren deutschen Literatur in  
Tirol, Innsbruck 1922.
- S o n n t a g A. : Hermann v. Gilm. Darstellung seines dichter-  
ischen Werdeganges - München 1904.
- W a c k e r n e l l I.F. : Beda Weber (1798 - 1858) u. die tiroli-  
sche Literatur 1800 - 1846. Quellen u. For-  
schungen zur Geschichte der Literatur u.  
Sprache Oesterreichs u. seiner Kronländer;  
Bd.IX., Innsbruck 1903.
- L e d e r e r H.: Zu Adolf Pichlers Frühliedern aus Tirol. Archiv  
für das Studium der neueren Sprachen, 155.
- 
- C y s a r z H. : Literaturgeschichte als Geisteswissenschaft.  
Halle a.d.S. 1926.
- E r m a t i n g e r F.: Philosophie der Literaturwissenschaft,  
Berlin 1930.

K a t t a n O. : Gesetz im Wandel.1932 - Siehe : Zur Methode der Literaturgeschichte S.188 ff.

L e m p i c k i S.v.: Geschichte der deutschen Literaturwissen - schaft I , 1920.

M a h r h o l z W. : Literargeschichte u.Literarwissenschaft. 2. erweiterte Auflage - Leipzig 1932.

Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte, herausgegeben v. P. M e r k e r u. W. S t a m m l e r , Berlin 1925 ff - Bd. II.

R o t h a c k e r E. : Einleitung in die Geisteswissenschaften, Tübingen 1920.

U n g e r R.: Vom Werden und Wesen der neueren deutschen Litera - turwissenschaft - Geisteswissenschaften, 1914, 27. Heft.

D ö r f e l J. : Gervinus als historischer Denker. Gotha 1904.

R y c h n e r M.: G.G. Gervinus - Ein Kapitel über Literaturge - schichte - Bern 1922.

S p i t z e r H.: Hermann Hettners Kunstphilosophische Anfänge u.Literaraesthetik. Untersuchungen zur Theo - rie u.Geschichte der Aesthetik. I.Bd. 1.Teil Graz 1913.

U n g e r R. : W.H e h n als Literaturhistoriker. Festschrift für O.Walzel 1924.

---

G e r v i n u s G.G.: Geschichte der poetischen Nationallitera - tur- 5 Bände, 1.Auflage, Leipzig 1835 (Seit der 4.Auflage lautet der Titel : Geschichte der deutschen Dichtung 5.Auflage 1871).

G o e t h e J.W.: Dichtung u.Wahrheit I/ II - bearbeitet von F. Boucke . Goethes Werke herausgegeben von R. Petsch 15.Bd.; Festausgabe Gotha,Leipzig 1926.

H e t t n e r H.: Literaturgeschichte des 18.Jhr.- 3.Bände 2.Auf - lage, Braunschweig 1865.

K o b e r s t e i n A. : Grundriss der Geschichte der deutschen Nationalliteratur - 6.Auflage Leipzig 1884.

K u r z H.: Geschichte der deutschen Literatur. Leipzig 1857 ff.

L e i x n e r O.v.: Illustr.Literaturgeschichte der vornehmsten Kulturvölker,1880(spätere Auflage: Geschichte der Literaturen aller Völker).

L e m c k e K.: Geschichte der deutschen Dichtung neuerer Zeit I, 1871 Leipzig.

L i n d e m a n n W.: Geschichte der deutschen Literatur - 6. Auflage,herausgeb.v.J. Seeber,Freiburg i. Br., 1889.

R o s e n k r a n z K.: Handbuch einer allgemeinen Geschichte der Poesie, Halle 1832 f. Die Poesie u.ihre Geschichte -Halle 1855.

S c h e r e r W. : Geschichte der deutschen Literatur - 3.Auflage Berlin 1885.

S c h l e g e l Fr.: Geschichte der alten und neuen Literatur. Vorlesungen gehalten zu Wien im Jahre 1812. Aus sämtlichen Werken - 2. Original-Ausgabe Wien 1846, 1.u.2.Bd.

S c h m i d t J. : Geschichte der deutschen Literatur v.Leibniz bis auf unsere Zeit, (1886 - 1896).

---

B e r g m a n n E.: Geschichte der Aesthetik und Kunstphilosophie - Leipzig 1914.

B o s c h R.: Die Problemstellung der Poetik - Leipzig 1928.

C a r r i è r e M. : Aesthetik - Leipzig 1859.

C a r r i è r e M.: Die Poesie . Ihr Wesen u.ihre Formen mit Grundzügen der vergleichenden Literaturgeschichte, 2. Auflage, Leipzig 1884.

D o h r n W. : Die künstlerische Darstellung als Problem der Aesthetik - in: Beiträge zur Aesthetik herausgeb.v.Th.Lipps u.R.M.Werner.Hamburg u.Leipzig 1907, Bd. X.

G o t t s c h a l l R. : Poetik. Die Dichtkunst u.ihre Technik. - Vom Standpunkt der Neuzeit. 3.verbess.u.verm. Auflage Breslau 1873.

H a r t m a n n E.v.: Philosophie des Schönen (2.systematischer Teil der Aesthetik) Leipzig 1887.

H a r t m a n n E.v.: Die deutsche Aesthetik seit Kant - Leipzig 1886.

L o t z e H.: Geschichte der Aesthetik in Deutschland - München  
1868.

N e u d e c k e r G. : Studien zur Geschichte der deutschen Aesthetik  
seit Kant.- Würzburg 1878.

P e t e r s e n J. : Zur Lehre von den Dichtungsgattungen - Festschrift  
Aug. Sauer. Stuttgart 1925 S.72 ff.

S c h a s l e r M.: Kritische Geschichte der Aesthetik - Berlin  
1871.

S t e r n P. : Einführung u. Assoziation in d. neuere Aesthetik .  
1898.

S p i t z e r H.: Untersuchungen zur Theorie u. Geschichte der  
Aesthetik- Graz 1913.

S t ö c k l A.: Grundriss der Aesthetik und Rhetorik. 2. Auflage-  
Mainz 1874.

W e r n e r R. M.: Lyrik und Lyriker - 1890.

Z i m m e r m a n n R. : Aesthetik . Wien 1858 - 1865.

